DER »BERNHARDINISCHE PLAN« IM RAHMEN DER KIRCHENBAUKUNST DER ZISTERZIENSER IM 12. JAHRHUNDERT

DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DES AKADEMISCHEN GRADES
DOKTOR DER PHILOSOPHIE

DER FAKULTÄT
FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
DER EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

1970

VORGELEGT
VON

WOLFGANG RUG

AUS
VÖLKLINGEN/SAAR

1983

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547612_0087

DER »BERNHARDINISCHE PLAN« IM RAHMEN DER KIRCHENBAUKUNST DER ZISTERZIENSER IM 12. JAHRHUNDERT

DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DES AKADEMISCHEN GRADES
DOKTOR DER PHILOSOPHIE

DER FAKULTÄT
FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
DER EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

VORGELEGT
VON

WOLFGANG RUG

AUS
VÖLKLINGEN/SAAR

1983

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät für Kulturwissenschaften
an der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. G. B a n d m a n n +
Mitberichterstatter: Prof. Dr. G. S c h e j a
Dekan: Prof. Dr. W. R ö l l i g
Tag der mündlichen Prüfung: 21. Mai 1970

Druck: Spengler-Druck 7401 Neustetten-Remmingsheim

I N H A L S T S V E R Z E I C H N I S

Vorwort		Seite 1
Einleitung		2
Kapitel 1:	Grundlagen der Zisterzienserforschung	5
Kapitel 2:	Die Frage nach dem "bernhardinischen Plan"	16
Kapitel 3:	Proportionen des "bernhardinischen Plans"	36
Kapitel 4:	Zustimmung und Kritik	57
Kapitel 5:	Gab es eine vorbernhardinische Zisterzienserarchitektur?	76
Kapitel 6:	Woher kommen die architektonischen Elemente des "bernhardinischen Plans"?	83
Kapitel 7:	Grundrißtypen der frühzisterziensischen Baukunst außerhalb des "bernhardinischen Plans"	91
Kapitel 8:	Der "bernhardinische Plan" und die Gotik - eine Skizze	101
Kapitel 9:	Bernhardinische Kunstauffassung?	103
Kapitel 10:	Zusammenfassung und Ausblick	124
	a) Die Einordnung der frühen Zisterzienserarchitektur bernhardinischer Prägung in die Architekturgeschichte des 12. Jahrhunderts	125
	b) Fragen der Bernhard-Forschung	129
	c) Fragen zur frühen Zisterzienserarchitektur	131
	d) Voraussetzungen für die weitere Forschung: ein Katalog von Vorschlägen	132
Literaturverzeichnis		140
Bibliographischer Nachtrag		174
Übersicht über die Tafeln und Abbildungen		179
Texte der Tafeln I - VI		180
Texte der Abbildungen 1 - 134		187

V o r w o r t (1983)

Zur Beschäftigung mit der früheren Zisterzienser-Architektur wurde ich angeregt, als mir 1965 im Rahmen des germanistisch-mediävistischen Seminars von Professor Kurt Herbert Halbach die kunstgeschichtliche Vorbereitung einer Seminarexkursion anvertraut war, die auch Kloster Maulbronn einschließen sollte. Aus der Durchsicht der Literatur erwuchs der Plan einer Magister-Arbeit im Fach Kunstgeschichte bei Professor Günter Bandmann. Ihm, der im Frühjahr 1975 verstorben ist, habe ich neben der inhaltlichen und methodischen Förderung vor allem die Annahme der fertigen Arbeit als Dissertation zu danken.

Diese Entstehungsgeschichte hat die Arbeit mitgeprägt: sie war konzipiert als ein kritischer Literaturbericht über einige Hauptfragen der frühen Zisterzienserarchitektur, wohl auch als Vorarbeit für weitere Forschungstätigkeit, die - mit genaueren Hypothesen und Zielsetzungen als in manchen Arbeiten auf diesem Gebiet - hätte anschließen können. Berufliche Entscheidungen und Notwendigkeiten haben mich jedoch einen anderen Weg einschlagen lassen. Was schließlich auch zur Folge hatte, daß ich das Vorhaben, die Arbeit für eine Veröffentlichung in einem der Publikationsorgane der Zisterzienserforschung erheblich zu überarbeiten, nach langem Zögern aufgeben mußte. Deshalb lege ich nun - trotz des zeitlichen Abstands - den unveränderten Dissertationstext von 1970 vor, in dem die seither erschienene Forschungsliteratur nicht mehr berücksichtigt ist.

Der Leser sei darauf hingewiesen, daß die angefügten Abbildungs-Legenden - vor allem unter den Nummern 22b, 29, 34, 35, 46, 56b, 73, 76, 81, 84, 86, 90, 90a-c, 94. 95. 96. 105. 105a, 107 , 108, 111 und 112 - viele Detail-Beiträge zu den Rekonstruktionsfragen der jeweils besprochenen Klöster enthalten. Die dazugehörende Bildkassette ist über die Tübinger Universitätsbibliothek zugänglich.

Tübingen, Januar 1983 W.R.

Einleitung

Immer zahlreicher sind in den letzten Jahrzehnten monographische und systematische Arbeiten zur Baukunst des Zisterzienserordens vorgelegt worden. Der überlieferte Bestand eines derart straff zentralisierten Ordens mußte stets dazu anreizen, über die individuelle und kunstlandschaftliche Erfassung der einzelnen Bauwerke hinaus solche die Architektur der Klöster prägenden oder wenigstens mitprägenden Elemente aufzuweisen, die wesensmäßig vom Orden her bestimmt sind, die sich also auch nur vom Selbstverständnis des Ordens her erfassen lassen. Gerade diese Elemente bilden die Grundlage für eine vergleichende Erforschung der Zisterzienserbaukunst. Die Bemühungen dieser Art konzentrierten sich vor allem auf die Frühzeit der Ordensbaukunst, also auf das 12.Jahrhundert, vorzüglich auf dessen erste Hälfte, weil in dieser Periode die Wesenszüge des Ordens sich ausgeprägt haben, weil die innere Konzentration und äußere Expansion auf ihrem Höhepunkt standen. Der architekturgeschichtliche Terminus "bernhardinischer Plan" - anstelle einer Definition sei hier auf die auf S.67f. zitierte prägnante Zusammenfassung aller Beobachtungen durch SCHMOLL gen. EISENWERTH verwiesen - erhebt den Anspruch, daß sich die ausschließlich vom Ordenszentrum her zu erklärenden Elemente der Zisterzienserbaukunst historisch innerhalb der frühen Ordensgeschichte genauer fixieren lassen: im Hinblick auf die Entstehungslandschaft des Ordens, auf wirkende Persönlichkeiten innerhalb des Ordens sowie auf dessen monastisch-liturgische Organisation.

Jede der älteren Darstellungen der Zisterzienserarchitektur hat sich mit einer oft behaupteten Ähnlichkeit der Klosteranlagen, vor allem der Klosterkirchen, auseinandergesetzt. Die Skala der Antworten aber reicht von völliger Verneinung jeglicher ordensbestimmter Bautradition bis zu diesbezüglichen, mehr oder weniger gut begründeten Affirmationen. Dabei beschrieb man dann im allgemeinen Sinne eine "Baugesinnung", ethisch wie ästhetisch zu verstehen, die im Geistigen als asketische und strenge Haltung, im Materiellen als traditionsbewußte und sparsame Haltung gewirkt habe. Für die Verbreitung dieser Gesinnung im ganzen Expansionsgebiet des Ordens wurde die strenge Observanz verantwort-

lich gemacht. Eine überzeugende historische Definition dieses auf die Architektur einwirkenden Ordenselements und damit der "zisterziensischen" Baukunst ist hingegen nicht gelungen. Und die quellenmäßigen Begründungen blieben meist dürftig. Zu Beginn der 50er Jahre ist nun in einem neuen Ansatz der Versuch unternommen worden, die Gründe für diese oft zitierte, aber schwer faßbare Übereinstimmung zahlreicher Ordensbauten in deren frühesten Planungs- oder Bauzuständen zu erkennen. "Früh", so ergab es sich, heißt im wesentlichen in der Zeit zwischen 1130 und 1153, als die theologische, pastorale und politische Wirkung Bernhards von Clairvaux auf ihrem Höhepunkt stand. Dessen überragende Bedeutung für die geistige und politische Welt des 12.Jahrhunderts war bekannt, weniger dagegen die Rolle, die er als führende Persönlichkeit in seinem Orden selbst gespielt hat (dessen frühe Verfassungsgeschichte bis heute nicht eindeutig geklärt ist). Und eher unwahrscheinlich erschien es, im Heiligen von Clairvaux einen Faktor in dem großen ästhetischen Stilwandel des 12.Jahrhunderts zu vermuten. Dennoch geht es neuerdings gerade darum.

Einen breiten Raum in diesem Bericht und in der Bilddokumentation nehmen die immer wieder in neuen Ansätzen unternommenen Versuche ein, die Architektur der Zisterzienser plananalytisch zu deuten, sei es, daß auch hier die Ergebnisse als ordensspezifisch beschrieben werden oder daß sie als Gemeingut mittelalterlicher Monumentalbaukunst dargestellt werden. Gerade in diesem Punkt ist der Eindruck, den ein vergleichendes Nebeneinanderstellen der bisherigen analytischen Methoden vermittelt, desolat: es ist kaum möglich, die Grenze zwischen fantasievoller Spekulation und exaktem historischem Nachweis befriedigend auszumachen.

Als gesichertes Ergebnis zeichnet sich jedoch ab, den "bernhardinischen Plan" als ein exakt definiertes liturgisches und architektonisches Konzept nachzuweisen, das im engsten Wirkungskreis Bernhards von Clairvaux, in einem bestimmten historischen Moment, gefaßt wurde und dem dann, als ganze Baugestalt, eine wichtige, jedoch zeitlich begrenzte Geltung zukam.

Als archäologischer Nebenzweck kann es gelten, den Blick dafür zu schärfen, daß kaum ein einziger Bau der frühen Ordensarchitektur die späteren Zeiten im Sinne der ursprünglichen Konzeption

rein überstanden hat. Das einzelne Bauwerk muß also nach frühen Planungsabsichten und späteren Planänderungen befragt werden, will man seine "zisterziensische" Bedeutung voll erfassen; bei Grabungen kann mit exakten Hypothesen vorgegangen werden. (Ich habe mich in der Bilddokumentation bemüht, gerade in diesem Punk die umfangreichen Beobachtungen zu einzelnen Bauwerken zusammenzustellen.)

Als Ganzes ist der "bernhardinische Plan" in die breitere Geschichte des französischen und europäischen Stilwandels im 12. Jahrhundert als ein historisch begrenztes Phänomen einzuordnen.

Die vorliegende Arbeit will einen Forschungsbericht bieten. Die Ergebnisse der Forschung besonders seit AUBERTs großem Zisterzie serbuch werden referiert, soweit sie Argumente zur Frage nach de Wesen der Zisterzienserarchitektur enthalten. Es geht mir dabei darum zu zeigen, welche Methoden beschritten worden sind, inwieweit man die Ergebnisse als gesichert betrachten kann und auf welche Quellenbelege und Baubeobachtungen sie sich vornehmlich stützen. Die Beobachtungen an den Bauwerken soll vor allem der Bildteil dokumentieren. Dort werden diejenigen Klöster vorrangig behandelt, mit denen sich die jüngere Forschung intensiver beschäftigt hat.

Der eigene Beitrag möchte darin liegen, in der gegenwärtigen For schungslage kontroverse Methoden und Ergebnisse aufzuzeigen und besondere Fälle mangelnder Begründung, Dokumentation, offensicht licher Irrtümer sowie mangelnder Verarbeitung bereits erschienener Literatur kenntlich zu machen. An einzelnen Stellen glaube ich, eigene Beobachtungen beitragen zu können (Villard-de-Honnecourt-Schema; Maulbronn-Kritik; Himmerod; Morimond-Plan u.a.). Abschließend soll sondiert werden, welche Fragen inzwischen als geklärt gelten können, welche weiterführenden Ziele zu verfolgen wären, und vor allem welche methodischen, historischen und archäologischen Voruntersuchungen beigebracht werden müßten, falls man weitergelangen will. Fragen der Organisation, in der diese Weiterarbeit geschehen könnte, sind dabei wichtig. Insofern bemüht sich diese Arbeit darum, über den Rahmen eines Berichtes hinaus Leitlinien für die weitere Erforschung der frühen Zisterzienserbaukunst aufzuzeigen.

1) Grundlagen der Zisterzienserforschung

Für Georg DEHIO[1], dem bereits eine große Anzahl Klostergrundrisse zum Vergleich vorlag, sprengte der Zisterzienserorden die Grenzen nationaler Stileigentümlichkeiten, wie sie in der Epoche der Romanik vorherrschend gewesen seien. Diese "Tendenz als Weltstil"[2], ein "Prinzip ..., gleichförmige internationale Normen auch in der Baukunst durchzuführen..."[3], bekommt jedoch ihre volle Bedeutung erst durch die Tatsache, daß die Zisterzienser das Verhältnis der Kunst zu der religiös-sittlichen Gesamtanschauung erörtern und daraus feste Grundsätze für die asketische (und bautechnische) Praxis ableiten.[4] Daraus entsteht ein Stil, dessen Normen sich aus den Klosterkirchen selbst sowie aus schriftlichen Zeugnissen, besonders klar aus der berühmten "Apologie" Bernhards[5] ablesen lassen:

> "stolz, demütig, vornehm, kühl, reinlich, strenge, alles bloß Gefällige verabscheuend... Der Gegensatz dieses Stils der Entsagung gegen die sonst den Spätromanismus beherrschende heitere und phantasievolle Zierlust kann herber nicht gedacht werden." 6)

Diese Sparsamkeit und Einfachheit wird ergänzt durch einen besonders ausgeprägten Sinn für "Zweckmäßigkeit im Technischen und Konstruktiven"[7]. Diese zisterziensische neue Ethik, Ästhetik und Tektonik ist in Burgund beheimatet; sie nimmt von dem
128 altcluniazensischen Reformbau (Cluny II) ihren Ausgang[8] und

---

1) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Kap.13, S.517-540. - Im folgenden werden in den Fußnoten neben den Autorennamen nur die Jahreszahl der betreffenden Publikation und die Seitenzahl angegeben. Der ganze Titel erscheint unter der in Klammern stehenden Nummer im Literaturverzeichnis im vollen Zitat.
2) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Bd.I, S.517.
3) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Bd.I, S.518.
4) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Bd.I, S.518.
5) Zur Apologie Bernhards von Clairvaux vgl. unten S.104ff.
6) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Bd.I, S.523f.
7) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Bd.I, S.524.
8) Zu DEHIOs These der Herleitung der Zisterzienserbaukunst von Cluny II s. unten S.22.

führt folgerichtig zu einer "cisterciensisch-burgundischen Frühgotik", die, autonom und gleichzeitig mit der nordfranzösischen Kathedralengotik entstanden, dieser gegenüber "rudimentär" und an "Gedankenreichtum und Größe der Anschauung ... weit zurück" erscheint.[1] Als Weltstil verbreitet sie die Elemente des neuen Bausystems aber über ganz Europa und bereitet dadurch der "Vollgotik" wirksam den Weg.[2] Die Zisterzienserarchitektur des 12.Jahrhunderts ist daher nur eine "vorbereitende Phase". Die volle Entwicklung und den Höhepunkt erreicht sie erst bis zur Mitte des 13.Jahrhunderts.[3] DEHIO's Darstellung leitet eine Abwendung von dem ausschließlich negativen Urteil über die "Kunstfeindlichkeit" der Zisterzienser ein. Dieses Vorurteil hatte im 19.Jahrhundert besonders die französische Forschung beherrscht.[4]

1912 erschien von Sigurd CURMAN eine Sammlung mit Grundrissen zisterziensischer Klosterkirchen.[5] Diese kommentarlose Zusammenstellung ermöglichte erstmals eine vergleichende Forschung auf breiterer Grundlage. Dieses Werk ist heute durch die Plansammlung von P.Anselme DIMIER[6] überholt.

Eine genauere Erfassung der Zisterzienserbaukunst des 12.Jahrhunderts und ihrer historischen Stellung innerhalb der Ordensgeschichte versuchte P.Hermann RÜTTIMANN.[7] Er erkannte eine erste Kategorie von Zisterzienserkirchen in "Querschiffanlagen ohne Umgang, die sich auf ein rechtwinkliges Altarhaus und rechtwinklige Nebenkapellen" beschränken. Richtig weist er

---

1) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Bd.I, S.525.

2) Zu der vielzitierten These, die Zisterzienser seien "Missionare der Gotik" gewesen, vgl. unten S.101f.

3) bei DEHIO zuletzt 1930 (118), Textband I, S.254-156.

4) vgl. z.B. MONTALEMBERT (376a), Bd.VI, S.355; VOILLET-LE-DUC (490), Bd.I, S.127f.; VACANDARD 1884-1886 (476a), S.215-244.

5) CURMAN 1912 (113); ein vorgesehener 2.Band ist nicht erschienen.

6) vgl. unten S.11ff.

7) RÜTTIMANN 1911 (413).

bereits auf den möglichen Ausgangspunkt dieses Typs hin: Clairvaux vor der Mitte des 12.Jahrhunderts, und Bernhard und sein Novizenmeister Achardus werden mit diesem Typ in Zusammenhang gebracht.

Joseph SAUR [1] folgt DEHIO in der Annahme, im Anschluß an den 2.Bau von Cluny habe sich ein zisterziensischer "Grundplan" ausgebildet, der durch die engen organisatorischen Verbindungen der Klöster untereinander, also durch Filiationsbindungen, Generalkapitel und Visitationen sich ausgebreitet habe. "Deswegen mußten die Ordensbauten ein einheitliches Gepräge annehmen."[2]

Friedrich OSTENDORF[3] beschreibt die zisterziensischen Bauwerke ohne Rücksicht auf deren Entstehungszeiten und Baugeschichte. Da er sich auf die deutschen Klöster beschränkt, deren Baubestand zumeist erst aus dem 13.Jahrhundert datiert, wird die frühe Architektur des Ordens in keiner Weise hervorgehoben.

Hingegen geht Hans ROSE[4] in seinem Buch "Die Baukunst der Zisterzienser" von der burgundischen Herkunft des Ordens aus. Er kommt zu dem Schluß, daß sich in der Frühzeit des Ordens in Burgund eine Bautradition entwickelt habe, deren "zisterziensisches" Element "durchaus das retardierende, keineswegs das schaffende Moment" darstelle.[5] Es gelte also, die spezifisch burgundische Baugesinnung[6] zu analysieren, die zudem "keinem einheitlichen Gestaltungsprinzip unterworfen" sei[7], weshalb sie durch die "konservative Strenge" des Ordensbetriebs auf ein Minumum an Konstruktivität habe reduziert werden können. Diese Baukunst erreichte nach ROSE in Burgund schnell einen gewissen Höhepunkt, um bald durch eine wesentlich "konstruktivere" Parrochial-Baukunst und durch die nordfranzösische Gotik verdrängt zu werden.

---

1) SAUR 1913 (417), S.475ff., 660 ff.
2) SAUR 1913 (417), S.680ff.; Zitat S.683.
3) OSTENDORF 1914 (385), Sp.453-700.
4) ROSE 1916 (411).
5) ebenda, Vorwort, S.1.
6) vgl. die Kapitelüberschriften: "Das burgundische Raumproblem", "Das burgundische Massengefühl".
7) ebenda, S.7.

Immerhin ist damit, wenn auch in negativer Bewertung, eine gewisse Eigenwertigkeit der ursprünglichen Bauabsichten des Ordens eingeräumt und die Frage nach einer Zisterzienserbaukunst historisch differenzierter gestellt.

Jedoch sieht ROSE noch keine Möglichkeit, die Vielzahl der Grundrißtypen, besonders hinsichtlich ihrer Ostanlagen, im Zusammenhang der filiationsmäßigen Bindungen zu deuten: "Man muß es aufgeben, von dieser Seite an die Sache heranzukommen."[1] ROSE beschreibt fünf "Schemata" unterschiedlicher Ostlösungen, denen gleichwertige Bedeutung innerhalb der Ordensarchitektur zukommt.[2] Aber gerade die gleiche Bewertung verunklärt. Für ROSE läuft von Fontenay aus die "gesamte Cisterzienser-Kunst schließlich in eine Sackgasse, aus der sie nur durch völlige Kapitulation vor der nordfranzösischen Kunst wieder befreit werden wird. Freilich fallen damit ihre eigensten Werte."[3] Verantwortlich für diese Kapitulation ist der "Mangel an Originalität". Dieses letzte "romanische" System ist demnach zu bewundern als Resultat des schaffenden Organisationstalentes der Zisterzienser. Aber die "Phantasielosigkeit" ist die Kehrseite dieses Talents. Sie geht letztlich vor allem auf Bernhard von Clairvaux zurück und steht sogar im Widerspruch zu dessen eigener Leidenschaftlichkeit in religiösen Dingen: ein Widerspruch, der sich mit Recht die Kritik der Zeitgenossen zugezogen habe und der durch die "gotische" Weiterentwicklung der Ordensbaukunst dann korrigiert worden sei.[4]

I, und b Der Versuch Bernhard KOSSMANNs[5], ein mittelalterliches Einheitsschema für Klostergebäude zu rekonstruieren, ist im Methodischen ein erster Versuch, ausführende Praxis am Bau sowie der Praxis zugrundeliegende (geometrische, liturgische) Vorstellungen für die Analyse der mittelalterlichen Bauform heranzuziehen. Es ergeben sich für die Zisterzienserklöster

---

1) ROSE 1916 (411), S.90.
2) ebenda, S.90ff.
3) ebenda, S.7f.
4) ebenda, S.138.
5) KOSSMANN 1925 (309).

jedoch keine befriedigenden Ergebnisse. Immerhin wird aber die regelmäßige Anordnung der Klostergebäude in ganz bestimmter Weise um den Kreuzgang herum vom Plantechnischen her unterstrichen. Doch hindert die Willkürlichkeit der einzelnen Argumente und Messungen, was wiederholt kritisiert wurde. [1] [2]

Trotz ROSEs Resignation vor der Vielfalt der Zisterzienser-grundrisse präzisierte Adolf METTLER die Frage nach der Stellung des gerade geschlossenen Kirchengrundrisses innerhalb der filiationsmäßigen Bindungen.[3] Er fügte den Kirchengrundriß mit gerade geschlossener Ostanlage in einen Klostergrundriß ein, den er "Schema der Abkömmlinge von Clairvaux" nannte.[4]

Dieser Hinweis wurde von der Forschung nicht beachtet, auch nicht in dem großen zweibändigen Werk von Marcel AUBERT, von dem man am ehesten eine klärende Darstellung der frühen Zisterzienserarchitektur erwartet hätte.[5] Die "Architecture cistercienne en France" geht von der Gesamtmasse der überlieferten französischen Zisterzienserkirchen aus. Es wird eine auffällige "Plangleichheit" konstatiert: diese "ext peut-être ce qu'il y a de plus frappant dans l'histoire des abbayes cisterciennes"; sie ist "à peu près absolue"[6], und zwar "sans qu'aucun règlement positif ait jamais été formulé ni dans la règle, ni dans les statuts du Chapitre Général".[7]

Nicht von einer "Zisterzienser-Schule", sondern von einer "Zisterzienser-Tradition, einer Zisterzienser-Architektur" müsse man sprechen. Die architektonischen Elemente seien die des burgundischen Ursprungslandes, organisiert durch den Geist der

---

1) CLASEN 1956 (94), S.66; HAHN 1957 (244), S.318.
2) So zwingen die Unregelmäßigkeiten bei Anwendung des Planschlüssels auf die Anlage von Maulbronn zu der Erklärung, man habe in voreiliger Weise "Pfuschwerk" erbaut. (KOSSMANN 1925 (309), S.19.) Vgl. CLASEN bei Abb.39, 56a und b.
3) unter den zahlreichen Beiträgen METTLERs für die allgemeine Bewertung der Zisterzienser-Architektur am wichtigsten: 1909 (367) und 1927 (370).
4) METTLER 1909 (367), S.6ff.
5) AUBERT 2.Aufl. 1947 (20), 2 Bde.
6) AUBERT, ebenda I, S.129f.
7) AUBERT, ebenda I, S.132; eine Zusammenstellung wichtiger Stellen der Ordensschriften, die die Bautätigkeit betreffen, bei ROSE 1916 (411), S.3-5; RÜTTIMANN 1911 (413); BUCHER 1957 (75), S.47-50 und die Fußnoten S.208-210; BRAUNFELS 1969 (70), S.300f.

Einfachheit, Nützlichkeit und Logik, der die Väter des Ordens beseelt habe. Die "unité" entspreche im Rahmen des Architektonischen jenem "volumus ut...", das das äußere und innere Leben der Zisterzienser nach einem einheitlichen Leitbild ausrichtete.[1] Nach der Gründungsperiode der ersten drei Jahrzehnte des 12.Jahrhunderts, in der offenbar noch kein "plan-type" existiert habe[2], sei unter dem Einfluß Bernhards, und unter der Leitung seiner Architekten Geoffroi d'Ainai und
90 Achardus[3] in Clairvaux der "Plan-Typ" einer Kirche geschaffen
T IIa worden, der dem Zisterziensergeist am weitesten entsprochen habe:

> "Tel est le programme auquel répondra excellement le plan de Fontenay, qui est sensiblement celui de Clairvaux, dessinés tous deux à peu près en même temps, sans doute sous l'inspiration de saint Bernard: choeur peu profond, à chevet plat, tel que la Bourgogne en fournissait de nombreux exemples, transept sur lequel ouvrent des chapelles carrées ou rectangulaires répétant le parti du choeur, nef assez longue, bordée de collatéraux et précédée d'un porche. Ce plan sera celui de nombreuses églises cisterciennes." 4)

"Varianten" dieses Plans werden durch die in den verschiedenen Regionen mehr oder weniger wirksamen lokalen Strömungen hervorgebracht:

> "Cependant, cà et là, sous des poussées locales qui seront plus sensibles encore dans les systèmes de voûtement et dans l'élévation intérieure et extérieure des édifices, des variantes apparaissent, et dans certaines régions d'assez bonne heure, qui ne modifient d'ailleurs guère le parti général du plan: choeur terminé par un abside, plus rarement chapelles arrondi en absidioles. Puis, devant l'augmentation du nombre des moines-prêtres ... le plan se

---

1) AUBERT 1947 (20), I S.131 A 1 zitiert die wichtigsten Formulierungen der Ordensschriften.
2) "plan-type" ist seither zum bevorzugten französischen Terminus geworden; die Formel hat jedoch den Nachteil, daß sie auf die Gestalt des Grundrisses fixiert bleibt und die Gestalt des Gesamtgebäudes (als Vorstellung, Plan und ausgeführtes Bauwerk) vernachlässigt; zur Bautätigkeit der Jahrzehnte vor 1135 vgl. unten S. 76ff.; ein Einwand, der auch ESSERs Formel "Bernhardinischer Plan" betrifft (s. unten S.28) erst seit HAHN (s. unten S. 53) wird versucht, das Bauganze der frühzisterziensischen Klosterkirche typenmäßig zu erfassen.
3) AUBERT, ebenda I, S.97.
4) AUBERT, ebenda I, S.165; davor, S.164, die Beschreibung dieses Typs in seinen Details.

développe: les chapelles sont ajoutées à l'Ouest des croisillons, et aussi à leur extrémité ... plus souvent autour du choeur, soit que s'élargisse le type à chevet plat, de pure tradition cistercienne, comme à Cîteaux, soit, comme à Clairvaux, qu'on entoure le choeur en hémicycle d'une couronne de chapelles, d'abord limitées par un mur circulaire ou à pans, et c'est encore un souvenir, une interprétation du plan cistercien, soit qu'on adopte complètement le parti des grandes cathédrales gothiques avec chapelles rayonnantes en hémicycle ou polygonales: il ne reste plus rien alors du plan cistercien." 1)

Die französische Forschung ist über diese Perspektive, die die bernhardinische Architektur sowie ihre Auflösung als sukzessive Momente einer konsequenten "Entwicklung" sieht, trotz zahlreicher weiterer Arbeiten, vor allem von P.Anselme DIMIER[2] bis heute nicht hinausgekommen. DIMIER ermöglichte mit seiner ersten Edition von 336 Kirchenplänen (darunter allerdings die Pläne von 48 Fraunklosterkirchen) eine vergleichende Forschung auf breiter Grundlage.[3]

In allen Besprechungen wurde DIMIERs Sammlung prinzipiell begrüßt; doch schlossen sich zahlreiche Nachträge, Korrekturen und kritische Einwände an: mit Recht wird beklagt, daß der gewählte Maßstab 1:800 (oft dazu ungenau!) für einen exakten Grundrißvergleich, für eine Proportionsanalyse sowie für das Erkennen baulicher Details viel zu klein gewählt ist. 4) Das zur Verfügung stehende Format der Tafeln hätte zudem den Maßstab 1:400 leicht zugelassen. Unverständlich ist außerdem DIMIERs Methode der Umzeichnung: wegen unsauberer Ausführung müssen daher im Ergebnis störende Vergröberungen und Verunklärungen (z.B. der meisten Pfeiler- und Vorlagenquerschnitte) in Kauf genommen werden. Es leuchtet nicht ein, warum nicht der fotomechanische Weg gewählt worden ist. Auch sind häufig im Vergleich zum Original bei der Umzeichnung Fehler unterlaufen (vor allem bei Angaben über die Wölbungsart).Man kann also auf die der Sammlung zugrundeliegenden Veröffentlichungen nicht verzichten. Im Bereich deutscher und österreichischer Klöster ist vor allem zu bedauern, daß DIMIER fast keinen der amtlichen Inventare benutzt hat.

---

1) AUBERT 1947 (20), I S.227; zu dieser "Entwicklung" vgl. unten S. 101f.
2) DIMIER, (128-154);der Titel (149) "Les moines bâtisseurs", Paris 1964, war mir nicht zugänglich
3) DIMIER 1949 (133), Tafelband und Textband; besprochen von ARENS (135), KRÖNIG (318), BAUERREIS (134), SPAHR (136), ZANDER (137) und HAHN 1957 (244), S.318.
4) so ARENS (135), S.118; KRÖNIG (318), S.224; HAHN (244), S. 318, weniger scharf.

Hingegen scheint die Aufnahme von Zisterzienser-Frauenklöster in diesem Sammlung von fraglichem Wert. Ihre Zahl war im Mittelalter größer als die der Männerklöster (über 1000), doch unterliegen diese Bauten weit stärkeren lokalen Einflüssen bzw. waren zu keiner Zeit einem einheitlichen Leitgedanken unterworfen; ihr Erhaltungszustand ist zumeist noch desolater als der der Männerklöster. Unter diesen Voraussetzungen aber ist eine so ziellose Auswahl, wie sie DIMIER traf, unangebracht, bevor nicht das gesamte Material seine Bearbeitung gefunden hat. 1)

Die "Chronologische Tabelle", die DIMIER auf den Seiten 201-210 des Textbandes gibt, macht zuweilen einen verworrenen Eindruck, wegen ihrer mangelnden Unterscheidung bei den überlieferten historischen Daten (so fehlt z.B. das exakte Gründungsdatum, zumindest nach JANAUSCHEK 2)) und bei überlieferten bzw. geschätzten Daten, die die Bautätigkeit betreffen. Solche Daten sind bereits beim einzelnen Bauwerk nur mit der nötigen kritischen Vorsicht zu verwerten; eine solche Tabelle ohne jede Referenz oder Diskussion ist daher kaum verwendbar. 3)

Kaum ein Plan bietet unterschiedliche Auszeichnungen, um Bauperioden kenntlich zu machen, auch wenn diese im Original mit Legende vorhanden waren. Die übrige Klosteranlage ist in die Pläne nicht aufgenommen, so daß man von den Plänen aus nichts über den Erhaltungszustand der ganzen Anlage erfährt.

ARENS fordert wegen dieser erheblichen Mängel kurzerhand, "das ganze verbesserte und ergänzte Werk im Maßstab 1:400 oder gar größer neu aufzulegen". 4) Diese Arbeit müßte sodann auch durch Aufrißpläne, Quer- und Längsschnitte erweitert werden, um die Aufrißgestalt der Bauten in die vergleichende Forschung miteinzubeziehen. 5)

Inzwischen hat DIMIER einen Ergänzungsband zum ersten Recueil vorgelegt, der weitere 360 Planzeichnungen (darunter 161 Pläne von Frauenklosterkirchen, außerdem zahlreiche Barockanlagen) bietet.[6)]

Man ist enttäuscht, kaum eine der geübten Kritiken berücksichtigt zu finden. Sehr nützlich ist die ansehnliche Fülle der beigebrachten allgemeinen und speziellen Literatur; die Angaben sind übersichtlich geordnet und typographisch besser gestaltet. Auch sind inzwischen zahlreiche offi-

---

1) KRÖNIG (318), S.223.
2) JANAUSCHEK 1877 (287).
3) dasselbe gilt für die Verwendung der Daten bei BUCHER 1957 (75), in dessen Tabellen S.183 und 184ff.; vgl. unten S.29ff.
4) ARENS (135), S.118.
5) einige Aufrisse von Zisterzienserkirchen zuletzt bei HAHN 1957 (244).
6) DIMIER 1967 (154), Textband und Plankassette; bespr. EYDOUX 1967 (155), S.448f.

zielle Kunstdenkmäler-Verzeichnisse herangezogen. Was jedoch die Pläne (unter denen sich 77 bisher unveröffentlichte befinden) und die verschiedenen Tabellen anbetrifft, so gilt in gleicher Entschiedenheit die obige Kritik. Eine methodisch oberflächliche, z.T. irreführende Reproduktionsweise und Tabellierung kann nicht mit der Absicht, die beiden Sammlungen einheitlich gestalten zu wollen, gerechtfertigt werden. 1)

Bei der Frage nach dem Wesen der Zisterzienserbaukunst geht DIMIER nicht über AUBERT hinaus: verdienstvoll ist die Zurückführung bernhardinischer und zisterziensischer Intentionen, wie sie sich in der "Apologie"[2] oder im "Spiegel der Gnade" des Abtes Aelred von Rievaulx[3] ausdrücken, auf Augustinus.[4] Doch die aus diesem Denken resultierende Baukunst wird bei DIMIER eher gefühlsmäßig erfaßt als historisch begründet:

"on se sentira aussitôt saisi par cette beauté simple et dépouillée de toutes parures décoratives dont tout l'effet réside uniquement dans la disposition harmonieuse des parties, dans les proportions et l'ordonnance générale.[5]

- 15 Der Bautyp Fontenay, der dieses Gefühl am reinsten hervorruft, wird zwar als "type préféré" proklamiert, "comme plus conforme aux traditions de pauvreté et de simplicité"[6]. Aber dieser Typ sei bei weitem nicht der einzige des Ordens gewesen, und andererseits finde man ihn in zahlreichen Bauten auch außerhalb des Ordens.[7]

In seinem Beitrag zur Mainzer Tagung über "Klosterbaukunst" von 1951 hat DIMIER für dieses "dépouillement architectural" mit einschlägigen Quellenbelegen nachgewiesen, wie sich die zisterziensische Kunst als strenge Befolgung der Benediktinerregel verstanden hat.[8] Von den Formulierungen dieser Regel her erklärt sich die Zisterzienserkirche als "oratorium", d.h. als "Lebensraum" für die Mönche, in dem alle Handlungen Teil

---

1) so sind z.B. die von DIMIER selbst ergrabenen und rekonstruierten Grundrisse von Foigny und Trois-Fontaines in der neuen Plansammlung undifferenzierter wiedergegeben als in seinen Erstpublikationen. (vgl. die Abb.107 und 112)
2) vgl. unten S.104ff.
3) Aelred von Rievaulx war Schüler Bernhards; sein "Spiegel der Gnade" stammt aus den Jahren 1142-1147; s. PL XXXII, col. 801 (Lib.X, cap. XXXIV n.53)
4) vgl. unten S.112.
5) DIMIER 1949 (133), Textband, S.27.
6) DIMIER, ebenda, S.44
7) vgl. unten S.16 und die Kapitel 6 und 7.
8) DIMIER 1951 (138).

des von den Mönchen realisierten Gesamtkults sind; die benediktinischen Begriffe "necessitas, superfluum, oratorium, ars spiritualis (im Sinne von geheiligter Lebenshaltung!), claustrum" können direkt auf die Gestalt der Zisterzienserkirche bezogen werden. Jedoch läßt sich aus dieser Terminologie mehr als eine allgemeine Wesensbestimmung dieser Kunst, im Sinne obiger Beschreibung durch AUBERT und DIMIER, nicht gewinnen; die Intentionen einzelner Persönlichkeiten, z.B. Stefan Hardings und Bernhards, können in dieser Weise nicht differenziert werden: d.h. die benediktinischen Regel-Formeln können für die historische Entwicklung zisterziensischer Bauformen vom frühesten Beginn bis zur Vollendung des "bernhardinischen Plans" um 1135 allenfalls als Illustration herangezogen werden.

Die zahlreichen späteren Beiträge DIMIERs zur Baukunst des Zisterzienserordens haben die Frage nach dem Wesen der frühen Architektur nicht weiter gefördert, eher verunklärt; und dies, obwohl DIMIER den "bernhardinischen Plan", den K.H.ESSER im
27-29 Anschluß seiner Ausgrabungen in Himmerod propagiert hat - darüber wird weiter unten referiert - zur Kenntnis genommen und sich mehrfach darauf bezogen hat.[1)]

Noch nachzutragen ist die Beschreibung der frühzisterziensischen Architektur bei Joseph GANTNER.[2)] Noch ohne AUBERTs Zisterzienserbuch zu kennen, hebt er den "asketischen" Charakter der frühen Bauwerke gegen die spätere gotische Entwicklung in der Ordensarchitektur ab. Dennoch, trotz erheblicher "retrospektiver Tendenzen", enthalte die frühzisterziensische Bau-
T I, kunst, in der Schweiz repräsentiert durch Bonmont und Hauterive,
j.u.d Züge, die in die Zukunft wiesen und die es erlaubten, die Schweizer Zisterzen zu Anfang des Kapitels "Die gotische Kunst" abzuhandeln:

> "Die Aufgabe der Vierung als des architektonischen Grundmaßes, die Einführung und konsequente Entwicklung der Spitztonne, die endgültige Beseitigung der halbkreisförmigen

---

1) über K.H.ESSERs Arbeiten vgl. unten S.18ff.; eine Kritik der jüngsten französischen Beiträge finden sich auf S.61ff.
2) GANTNER 1947 (214), Bd.I, S.166f.; Bd.II, S.15-24.

> Apsiden ... lauter Anzeichen einer nunmehr einsetzenden fast ingenieurhaften Rationalisierung des Baukörpers, die geraden Weges zur Gotik hinführt." 1)

Weniger diese Charakterisierung der frühzisterziensischen Baukunst als einer Art Protogotik ist in unserem Zusammenhang wichtig[2], als die Tatsache, daß GANTNER diese "wohl stärkste Kodifizierung in der mittelalterlichen Kunst"[3], diese straffe Übertragung des Kongregationsgedankens auf die Architektur sowie den schroffen Rückgriff auf ursprüngliche Formen christlicher Frömmigkeit mit den persönlichen Vorstellungen Bernhards von Clairvaux in Verbindung bringt.[4] Und GANTNER betont richtig, daß der weitere Weg der zisterziensischen Kunstentwicklung im schrittweisen Verlassen dieser bernhardinischen Vorstellungen besteht.[5]

---

1) GANTNER 1947 (214) Bd.I, S.166.
2) über das Verhältnis der frühzisterziensischen Kunst zur Gotik vgl. unten S. 101f.
3) GANTNER 1947 (214), Bd.II, S.15.
4) GANTNER, ebenda Bd.II, S.17.
5) GANTNER, ebenda Bd.II, S.20f.; vgl. unten S.101f.

2) Die Frage nach dem "bernhardinischen Plan"

Die bisher vertretene Auffassung, daß es jeweils nur einige grundsätzliche Forderungen sind, die die Ähnlichkeit der Kirchentypen bewirkten, mehr ein geistiges Fluidum als eine konkrete Vorstellung von der Gestalt der Kirche, faßt Elie LAMBERT in seinem Referat der erwähnten Mainzer Kunsthistorikertagung von 1951 zusammen[1]: dort wird der Versuch, einen typischen, schulmäßigen Charakter der zisterziensischen Baukunst herauszuanalysieren, als letztlich ergebnislos verworfen.

> "Les moines de Cîteaux ont manifesté une affection pour les églises à chevet conçu sur plan rectagulaire, et notamment pour le type architectural dont l'abbaye de Fontenay demeure aujourd'hui le plus ancien exemple connu. Mais ils ont employé bien d'autres plans d'églises, qui sont d'une extrême variété, et qui ne se distinguent souvent en rien de ceux qui étaient alors en usage parmi les autres ordres ou même pour les églises séculières; et inversement de très nombreuses églises qui n'ont jamais appartenu à l'ordre de Cîteaux ont été bâties sur des plan que l'on considère en général comme particuliers aux Cisterciens."

Diese Behauptung schränkt die Bedeutung einer im Zisterzienserorden zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Geschichte und unter bestimmten Bedingungen gültigen Auffassung von der Baugestalt eines Klosters und seiner Kirche erheblich ein, eine Ansicht, die auf derselben Tagung auch nachdrücklich von H.E. KUBACH in seinem Beitrag "Ordensbaukunst, Kunstlandschaft und Schule" vertreten wurde.[2] Aufgrund seiner Kenntnis deutscher Zisterzienserkirchen, vor allem im "rheinischen Kunstraum", kommt er zu der Überzeugung, "daß neben den ... Zeitstilunterschieden die landschaftliche Bindung, aufs Ganze gesehen, stärker ist als die durch den Orden, die sich nur sehr allgemein fassen läßt." Die spezifisch zisterziensischen Züge, also die vom Orden her bedingten, konnten sich "nur innerhalb der landschaftlichen Schulen ..., deren Geschlossenheit sie intakt lassen", auswirken.[3]

---

1) Lambert 1951 (324).
2) KUBACH 1951 (319).
3) die "Kunstlandschaft" gründet sich bei KUBACH auf einen "Wurzelzusammenhang" von Klima, Bodenbeschaffenheit, Baumaterial, Volkstum etc.; vgl. auch KUBACHs Besprechungen der Ergebnisse von Hanno HAHN, unten S.64f. und die anschließende Kritik. - Vgl. HAUSHERR 1965 (267), S.351-372, bes. S.367ff.

Optimistischer ging, ebenfalls in einem Referat der Mainzer Tagung, K.H.ESSER daran, wenigstens diesen von KUBACH eingeräumten "allgemeinen" Zisterzienserstil zu analysieren.[1] Durch eine stilistische Analyse zweier Bauwerke desselben Kunstraums, des Kölner Doms und des Altenberger "Doms" versucht ESSER, die Anschauungsprinzipien ihrer Bauträger zu vergleichen, soweit sie in den Quellen und Bauten faßbar sind. Obwohl direkte literarische Quellen weitgehend fehlen, will ESSER die gebaute Zisterzienserkirche als "gültige Gestaltung von Anschauungsinhalten" erkennen: sie wäre damit Träger einer "objektiven" Bedeutung.[2]

Die Baugestalt einer mittelalterlichen Kirche muß auf dem Hintergrund einer ganz bestimmten "ordo"-Vorstellung ihrer Bauträger gesehen werden. Eine Kathedrale wie der Kölner Dom ist nach ESSER als "die zweckvolle Gestaltung der seinen Schöpfern eigenen Anschauung einer als Ordodarstellung der Würde Gottes gemäßen Stätte" zu verstehen; hinzu kommt noch die Bedeutung des Kölner Domes als Königskirche.

Eine Zisterzienserkirche hingegen sei "die zweckvolle Gestaltung der ihren Schöpfern eigenen Anschauung eines Gotteshauses, das mehr oder minder ausschließlich erst in der Gott näherführenden Wirkung auf die Menschen seine Daseinsberechtigung und Erfüllung fände"; also kein Haus, zur Ehre Gottes errichtet, sondern nur mittelbar ein Gotteshaus, "eine die Gott gemäßeste menschliche Haltung weckende und fördernde Stätte höchsten Gottesdienstes".[3] Diese monastische ordo-Vorstellung, menschliches "Geordnetsein" in höchster Vollendung, gilt es als die dem Kirchenbau der Zisterzienser zugrundeliegende Auffassung zu erkennen. Mit dieser Methode sind für die Zisterzienserbaukunst jedoch nur dann konkrete Ergebnisse zu erwarten, wenn es sich zeigen läßt, daß diese Auffassung dem Orden von Cîteaux bevorzugt zu eigen war, anderen Kongregationen aber weniger oder nicht. ESSER ist überzeugt, daß gerade in

---

1) ESSER 1951 (171). 2) ein erster - mehr theoretisch angelegter als praktisch ergebnisreicher - Versuch, "mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger" zu interpretieren.
3) eine Auffassung, die ganz dem Geist der Benediktinerregel entspricht; vgl. oben S.13f.

dieser Auffassung das Element liegt, das den Zisterzienserorden als einen Reform-Orden vor anderen auszeichnet, und er verweist als erster mit großem Nachdruck auf die wichtige Unterscheidung, die Bernhard in seiner Apologie zwischen Bischofskirchen und Mönchskirchen trifft. Die hier geforderte Hypothese müßte ihre Stichhaltigkeit vor allem bei der Analyse der führenden zisterziensischen Bauwerke beweisen. Von dieser Methode, in dem Mainzer Beitrag noch mehr Postulat als gesichertes Ergebnis, erwartet ESSER, daß durch sie die "etwas ins Stocken geratene Frage nach der Zisterzienserbaukunst eine Belebung erfahren könnte".

Diese Belebung hat inzwischen stattgefunden, und zwar durch ESSER selbst eingeleitet. Dabei erwies es sich als eine spezifische Schwierigkeit der deutschen Forschung, wegen der historischen und stilistischen Verschiebung der deutschen Zisterzienserkirchen zum burgundisch-französischen Ursprung der Ordensbaukunst deren Eigentümlichkeit zu erfassen. ESSER sah ein, daß nicht am Altenberger Dom des 13.Jahrhunderts, der selbst das nordfranzösische Kathedralen-System voraussetzt, die Zisterzienserbaukunst analysiert werden kann, sondern an den Bauten der ersten Ordensjahrzehnte, in denen der Orden selbst seinen inneren Aufbau organisierte und seine Prinzipien ausprägte. Der in seinem Aufsatz von 1951 gestellten Frage, ob die von Bernhard von Clairvaux vertretene Bewertung des Menschen als eines transzendente Züge tragenden Wesens die Voraussetzung für eine transzendente Bedeutung des Kirchengebäudes sei, ließ ESSER, in Verbindung mit einem Bericht über Forschungen und Grabungen an der Abtei Himmerod in der Eifel[1], die positive Antwort folgen.[2] ESSERs Untersuchung aller Abkömmlinge von Clairvaux[3] beziehen sich nur auf deren Grundrisse, denn der architektonische Aufbau der Kirchen, so

1) ESSERs Ergebnisse für Himmerod finden sich in den Legenden der Abb.27-29.
2) ESSER 1953 (173), S.195-211 und die bei Abb.27 angegebene Literatur über die Grabungen in Himmerod.
3) vgl. den Ausdruck bei METTLER, oben S.9.

schränkt er sogleich ein[1], folge keiner Gesetzmäßigkeit.[2] Ebenso habe die Grundrißplanung des Langhauses, da innerhalb der liturgischen Rangordnung der Bauteile von untergeordneter Bedeutung, keine verpflichtende Gestaltung gefunden. Das Vergleichbare beschränke sich daher auf die Ostanlage der Zisterzienserkirchen.[3] Es geht ESSER darum, "nach einer Begründung sowohl für das häufige Auftreten des geraden Ostabschlusses, als auch für seine Nichtanwendung bei einer so großen Anzahl von Kirchenbauten zu suchen, also ... die Frage nach den äußeren oder inneren Faktoren der Formprägung zu stellen."[4] ESSER verkennt nicht die Schwierigkeit, angesichts verschiedenster Planlösungen in der Gesamtmasse der Zisterzienserkirchen und auch innerhalb einer bestimmten Filiationsfamilie, zu mehr zu kommen als zu der resignierenden Schlußfolgerung der französischen Forschung, eine typisch zisterziensische Bauweise habe nicht bestanden und die zuweilen auftretende Ähnlichkeit müsse daher aus einer fortwirkenden burgundischen Bautradition erklärt werden. Doch sei es verwunderlich, "daß bei der kunstgeschichtlichen Beschäftigung mit der mittelalterlichen Zisterzienserbaukunst zur Begründung der formalen Erscheinungen anscheinend noch nie die tatsächlich in der Geschichte wirkenden Kräfte, nämlich die Persönlichkeiten und ihre Ideen, herangezogen worden sind".[5] Der Bericht über den Bau von Himmerod lege es nahe, die ergrabene gerade geschlossene Ostanlage der dortigen Kirche mit der Person Bernhards in Verbindung zu bringen. Damit ist die Frage nach dessen Anteil am Zustandekommen der "typisch zisterziensischen allseits gerade geschlossenen Ostlösung" gestellt.

ESSER führt alle bekannten, vor 1153, Bernhards Todesjahr, zumindest in der Planung festgelegten, begonnenen oder vollende-

---

1) ESSER 1953 (173), S.195.
2) ESSER beantwortet damit seine 1951 gestellte Frage, ob der "Erlebnisraum" bei der Konzipierung einer spezifisch zisterziensischen Bauform eine Rolle gespielt habe, negativ. Erst HAHN und VON SIMSON bezogen den Raum in ihre Überlegungen mit ein; vgl. unten S. 53 ; anders jedoch diejenigen Forscher, die sich in planproportioneller Methode um das Ganze des Kirchenbaus bemüht haben (CLASEN, HAHN, VON SIMSON).
3) so auch BRANNER 1960 (69), S.13
4) ESSER 1953 (173), S.196.
5) ESSER 1953 (173), S.197f.

ten Zisterzienserkirchen der Filiation von Clairvaux auf.[1)]
T II, a-ze Da diese Liste die Grundlage der weiteren Forschung darstellt und bis in jüngste Beiträge diskutiert wurde, und da in ihr zugleich, für die Clairvaux-Filiation, alle "frühen" Bauten im Sinne unseres Themas aufgeführt werden, führe ich sie hier an, ergänzt durch die Gründungsjahre der Klöster nach den Angaben des "Atlas de L'Ordre Cistercien" von VAN DER MEER[2)] sowie durch exaktere oder von ESSER divergierende Angaben über die Baudaten; zu einigen Klöstern dieser Liste gebe ich die Diskussion um ihre Grundrißgestalt wieder; einige weitere Klöster, deren Baubeginn noch in die Zeit vor 1153 zurückreicht und die bei ESSER fehlen, werden angefügt.

lfd.Nr.	Gründungsdatum nach VAN DER MEER	Name	Baubeginn	Bemerkungen
1)	1115	Clairvaux I	1135	
2)	1119	Fontenay	1139	
3)	1135 O.Cist.	Hautecombe	1140	
4)	1137	Hauterive	1140/50	
5)	1129	Ourscamp II	um 1150	(nach AUBERT 1947 (20) Bd.I, S.181)
6)	1136 O.Cist.	Balerne	"Mitte des 12.Jhs"	(DIMIER 1949 (133), S.80 nach DUHEM 1938 (167))
7)	1136 O.Cist.	Aulps	"ab 1150"	(nach AUBERT 1947 (20) Bd.I, S.169)[3)]
8)	1136	Acey	1150/60	(HAHN 1957 (244), S.116 A 329: "vor 1168"; AUBERT 1960 (26), S.291 A 1: "um 1150", nach Angaben von TOURNIER 1954 (469))
9)	1136	Noirlac	1150/60	(AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.231f.)
10)	1131 OCist.	Bonmont	vor 1150	(nach HAHN 1957 (244), S. 130; BUCHER 1957 (75): ab 1131; gegen diese Frühdatierung alle Rezensenten BUCHERs, vgl. unter Abb.35.)
11)	1134	Himmerod	1138 oder 1139	(vgl. Abb.27)
12)	1135 O.Cist.	Eberbach	um 1145	(nach HAHN;vgl.Abb.57ff;
13)	1140 O.Cist.	Tre Fontane	1140/50	(nach HAHN 1957 (244), S.171 und WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.II, S.27)

1) ESSER 1953 (173), S.202.
2) VAN DER MEER 1965 (362).
3) nach THIBOUT 1965 (467), S.228-238 bereits ab 1138.

14)	1147/48 O.Cist.	Alvastra	um 1150(?)	(nach ESSER; HAHN 1957 (244),S.216 "2.Hälfte des 12.Jhs."; SWARTLING 1967 (462), S.193 mit A 4.)
15)	1135 O.Cist.	Fountains I	ab 1135	
16)	1147 O.Cist.	Quarr	vor 1150	(nach ESSER; nach SWARTLING 1967 (462),S.195 "vor 1147", also vor der Affiliation der Savigny-Gruppe; vgl. unten S.22f.)
17)	1147 O.Cist.	Furness II	um 1150	(AUBERT 1947 (20),Bd.I S.162,A 3: "nach 1147"
18)	1147	Kirkstall	um 1152	(nach OWEN 1955/56(391) nach DIMIER 1949 (133) Teilweihe 1159)
19)	1147	Roche	1159/60	
20)	1139	Louth Park	1150/60	(CLASEN 1956 (94),S.11 "vor 1153"; HAHN 1957 (244), S.208 A 623 "Kirche vom Ende des 12.Jhs.")
21)	1140	Whitland	1150/60	(DIMIER 1967 (154),S.14 "12.Jh.")
22)	1147	Sawtrey	1150/60	(DIMIER 1967 (154), S.218f.: "12.Jh.")

Aus der Liste der vor 1153 begonnenen Bauten der Filiation von Clairvaux waren diejenigen Kirchen auszuscheiden, deren Ausführung zwar ausschließlich den Zisterziensern zuzuschreiben ist, deren Beginn jedoch vor 1135 liegt, dem Baubeginn von Clairvaux I.

Das trifft theoretisch auf alle "provisorischen" Bauten der vor 1135 gegründeten Klöster zu, also auf die Bauten, die von der ersten Abordnung von Mönchen bei der Neugründung, aus einem Abt und 12 Mönchen bestehend, aus Holz oder aus Stein errichtet worden sind. 1)

16 Das trifft auch auf die Klosterkirche von Reigny zu, deren Staffelchor, 1134 begonnen, aus der Geschlossenheit der frühen Bauten der Clairvaux-Filiation herausfällt. Nach HAHN 2) könnte diese Anlage ein "faux-pas" gewesen sein, weshalb man sich veranlaßt sah, auf dem Generalkapitel von 1134 weitgehende Bauvorschriften zu erlassen. 3) HAHNs Formulierung "vor-

1) zur Beurteilung dieser Bauten, von denen einige bekannt sind, vgl. unten S.76ff.
2) HAHN 1957 (244), S.78 und 127.
3) Dieses Generalkapitel ist in der Tat dasjenige, das die meisten die Bautätigkeit betreffenden Vorschriften in den Statuten enthält; vgl. HAHN 1957 (244), S.7 A 19. Es scheint mir nicht undenkbar, daß die Entschiedenheit der bernhardinischen Konzeption von 1135 in Clairvaux I mit dieser "benediktinischen" Planung von Reigny ein Jahr vorher in Verbindung zu bringen ist.

zisterziensisch" wird jedoch mit Recht von SCHMOLL gen. EISENWERTH 1) zu "vorbernhardinisch"(und weniger gut "früh-
16 zisterziensisch") eingeschränkt. 2) Auf jeden Fall bleibt der Plan von Reigny ein wichtiger Einwand gegen die von GRILL vertretene geradlinige Entwicklung vom kleinen frühest-zisterziensischen Rechteckoratorium bis zum bernhardinischen Plan. 3)

Ebenfalls auszuscheiden sind diejenigen Kirchen, die noch aus vorzisterziensischer Besiedlung stammen. Es war für die Erforschung der frühzisterziensischen Architektur von besonderer Wichtigkeit, daß AUBERT den Beweis erbrachte, daß die
17 gestaffelte Anlage von Les Vaux-de-Cernay in die Zeit der dortigen Benediktiner zurückgeht, bevor das Kloster mit der
18 ganzen Klosterfamilie von Savigny (zu der auch La Trappe und Quarr gehörten) 1147 zum Zisterzienserorden überging. 4) Damit ist DEHIOs Versuch, den Typ von Les Vaux-de-Cernay in die Entwicklung der Zisterzienserarchitektur einzuordnen, stellvertretend für einen ersten, nicht mehr rekonstruierbaren apsidialen Bau ohne Vierungsturm in Cîteaux, der sich aus der altcluniazensischen Tradition (= Cluny II) hergeleitet hätte, widerlegt. 5)

18 Dasselbe gilt, mit HAHN 6) für die Anlage von La Trappe, wenngleich mir der bei DIMIER gegebene Plan historisch nicht geklärt zu sein scheint. Exaktere Angaben über einen auf diesem Grundriß errichteten Bau habe ich nirgends gefunden.

Einen kritischen Einwand gegen ESSER vorwegnehmend[7], sei
19 hier gezeigt, daß die Aufnahme von Quarr in die Liste (unter Nr.16), problematisch ist. Auch dieses, 1132 gegründete Kloster gehört der Savigny-Gruppe an; jedoch ist für die Kirche eine Weihe für das Jahr 1150 bezeugt. Aus diesem Grund hält DIMIER 8) die Planung wohl für vorzisterziensisch. CLASEN vermutet: "der von ihm (DIMIER) veröffentlichte Grundriß stellt vermutlich nur einen Fundamentplan dar. Immerhin zeigt er auch platt geschlossene Ostteile." Ingrid SWARTLING 9) erklärt, es zeige sich hier, daß der gerade Ostabschluß eben nicht in ausschließlicher Weise als bernhardinischer Einfluß innerhalb der frühen Zisterzienserarchitektur zu verstehen sei. Quarr wird daher bei ihr 10) zu einem Hauptargument gegen die These vom "bernhardinischen Plan". -

---

1) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.167.
2) vgl. unten S.67ff.
3) GRILL 1960 (228); vgl. unten S.76ff. ; s. auch AUBERT 1958 (25), S.270ff.
4) ESSER 1953 (173), S.202; EYDOUX 1953 (180), S.29-36; CLASEN 1956 (94), S.76 und die Anmerkungen 122-124; AUBERT 1931 (13); AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.162; HAHN 1957 (244), S. 124-126.
5) DEHIO 1892/1901 (117), Bd.I, S.527; mit DEHIO zuletzt HOFFMANN 1950 (279), S.78f. und ähnlich LEHMANN 1958 (335), S.114-118; klärend MAGIRIUS 1962 (348), S.69f.
6) HAHN 1957 (244), S.126; nach DIMIER 1949 (133), S.168 Baubeginn 1140.
7) vgl. unten S.71ff.
8) DIMIER 1949 (133), Textband, S.150.
9) SWARTLING 1967 (462), S.195.
10) vgl. unten S.71ff.

Dieser Einwand darf nicht einfach übergangen werden; es ist jedoch zu beachten, daß die Überlieferung sowohl des von DIMIER wiedergegebenen (und schwer lesbaren) Planes als auch die entscheidende Datierung (vor 1147, Weihe 1150) nur schwach dokumentiert sind: sie gehen auf Percy G.STONE 1) zurück. Diese Arbeit war mir nicht zugänglich. Jedoch auch SWARTLING bezieht sich nur auf DIMIER und hat STONEs Dokumentation nicht eingesehen. 2). Diese Frage bleibt zu klären.

19 Doch wäre, falls der überlieferte Befund und die Datierung für Quarr wirklich zutreffen, auch eine zisterziensische Beeinflussung dieses Savigny-Hauses vor dem offiziellen Übergang zum Orden nicht völlig undenkbar: Quarr liegt auf der Insel Wight; und der Zisterzienserorden hatte längst, in bernhardinischer Planung, auf England übergegriffen. - Zudem könnte sich, ohne daß ich die Quellen näher kenne, das überlieferte Datum 1150 auch auf eine Teilweihe der Ostanlage beziehen; das würde es erlauben, Quarr als rein zisterziensisch anzusprechen. 3)

Nach den mir bekannten Gründungs- und Baudatierungen sind ESSERs Liste noch folgende Bauten hinzuzufügen, die als direkte Töchter von Clairvaux vor oder um 1153 begonnen worden sind:

T II, w-z	23)	1132	Rievaulx I	vor 1150	(nach HAHN 1957 (244), S.204)
	24)	1136/37	Chiaravalle della Colomba	kurz nach der Jahrhundertmitte	(bernhardinische Anlage mit geplanten Spitztonnen; Datierung nach WAGNER-RIEGER 1956/57 (492) Bd.I, S.48f.)
	25)	1135	Chiaravalle Milanese	um 1150	(bernhardinisch, teilweise mit Spitztonne; Datierung nach WAGNER-RIEGER 1956/57 (492) Bd.I, S.42ff.)
	26)	1142	Mellifont		

20,21 Für Mellifont sind die Reste zweier übereinanderliegender Bauten erhalten. Das Kloster ist eine Benediktinergründung des 7.Jahrhunderts und wurde 1142 als erstes irisches Kloster von Clairvaux übernommen. 4) CLAPHAM/LEASK 5) halten den Bau, zu dem die z.T. apsidialen Fundamente gehören, für zisterziensisch und bringen ihn, unter Hinweis auf die ältere 17 Meinung bezüglich Les Vaux-de-Cernay 6) mit einem ersten Bau in Clairvaux in Verbindung. Den gerade geschlossenen Nachfolgebau (allerdings mit sehr langem Presbyterium!),

---

1) Percy G.STONE: Architectural/Antiquities of Isle of Wight, London 1891.
2) SWARTLING 1967 (462), S.195 und A 15.
3) VAN DER MEER 1965 (362), S.292 gibt an: "l'église de 1150 a disparu."
4) vgl. HAHN 1957 (244), S.209 A 627 und S.210 A 629.
5) CLAPHAM/LEASK 1931 (92), S.21 und 28.
6) s. oben S.22.

datieren sie ins 13.Jahrhundert, wegen vorhandener Reste von Bündelpfeilern. Auf den ersten Bau treffe das überlieferte Weihedatum 1157 zu.

17 Da aber der Hinweis auf Les Vaux-de-Cernay entfällt, schlägt HAHN (ohne die Ruinen näher zu kennen) vor 1), in den Fundamenten die Reste eines (vielleicht nicht vollendeten) Benediktinerbaus aus der Zeit vor 1142 zu sehen, während 1157 das Datum einer Teilweihe der Ostanlage des neuen zisterziensischen Monumentalbaues wäre. Im 13.Jahrhundert sei dann das Langhaus mit verstärkten Strebepfeilern und mit den erwähnten Bündelpfeilern, die eine moderne Gewölbekonstruktion getragen hätten, vollendet worden. Zusätzlich seien an den nördlichen Querarm Westkapellen angebaut worden. Unter diesen Umständen wäre eine Einordnung von Mellifont in ESSERs "bernhardinische" Liste möglich.

20,21

20,21 SWARTLING 2) widerspricht dieser Interpretation und verweist darauf, daß in Mellifont ein bernhardinischer Architekt, Robert von Clairvaux, gearbeitet habe 3), den HAHN nicht erwähnt, wobei der Auftrag bestanden habe, Clairvaux als Modell zu verwenden. 4). Robert habe den in den Fundamenten erkennbaren ersten Bau erstellt einschließlich der Apsiden, die ansonsten in Irland unbekannt gewesen seien, weshalb man sie auch nicht mit HAHN als vorzisterziensisch-benediktinisch ansprechen könne. Wenn aber nach 1142 ein bernhardinischer Baumeister Apsiden gebaut habe, könne es keinen "bernhardinischen Plan" im Sinne ESSERs und HAHNs gegeben haben. Ich werde auf diesen wichtigen Einwand weiter unten eingehen. 5)

T II, za-ze

27)	1143	Nydala	vor 1153	(nach SWARTLING 1967 (462), S.195)
28)	1151/53	Mores	beg.1153	(nach AUBERT 1947 (20) Bd.I, S.168 A 5
29)	1118	Trois-Fontaines		(vgl. die Diskussion über die Baudaten in den Legenden der Abb. 108 und 112.)
30)	1121	Foigny		
31)	1149	Cabuabbas	Mitte 12.Jh.	(nach DIMIER 1967 (154), S.68)

Diese Liste könnte noch um weitere Klöster ergänzt werden, die, als indirekte Töchter von Clairvaux, ihre Bauten bereits vor 1153 begonnen haben.

---

1) HAHN 1957 (244), S.210, 212.
2) SWARTLING 1967 (462), S.196.
3) "vestrum erit juvare eum, ut possit jam in aedificiis et in caeteris necessariis promoveri domus vestra", zit. nach A.H. THOMPSON 1931 (468), S.2f.
4) vgl. VENDRYES 1927 (483) und FONTAINE 1928 (199), S.38 A 1.
5) vgl. unten S.72f. und S.137.

Aus der (hier erweiterten) Übersicht folgert ESSER "fast zwingend" die persönliche Anteilnahme Bernhards an der Bauform mit rechtwinkliger Ostanlage:

> "Offenbar hat Bernhard seit dem Neubau seiner eigenen Abteikirche die Form des gerade geschlossenen Ostbaues als die gemäße Gestalt einer Zisterzienserkirche angesehen und sie kraft seiner persönlichen Autorität und seiner Disziplinargewalt innerhalb des Obödienzbereiches von Clairvaux bis zu seinem Lebensende als verbindliche Bauform zur ausschließlichen Anwendung gebracht. Damit darf die bisher lediglich als typisch zisterziensisch betrachtete Grundrißlösung eines gerade geschlossenen Presbyteriums mit einer Reihe kleinerer, im Osten ebenfalls gerade, von einer durchgehenden Mauer begrenzten Kapellen an den Querschiffarmen in Zukunft als "bernhardinischer Plan" bezeichnet werden." 1)

Durch diese Feststellung wird Bernhard als ein Bauträger erkannt, der "das tiefgehende Verständnis für den Sinn eines mittelalterlichen Kirchenbaues und seiner architektonischen Einzelformen besessen haben muß, das einen echten Bauherrn seiner Zeit auszeichnete".[2)]

Diese Bewertung der Persönlichkeit Bernhards steht im Widerspruch zu dem Bernhardbild, das die Quellen zeichnen: seine Vita[3)] berichtet, er habe in seiner Kirche vor lauter Inbrunst des Gebets weder die Fenster noch die Wölbung bemerkt. In der "Apologie"[4)] gibt er sich auf den ersten Blick als ein Feind monastischer Kunstbestätigung oder zeigt doch wenigstens seine
7ff. Gleichgültigkeit. Im Bericht über den Kirchenbau in Clairvaux[5)] heißt es, er habe sich erst nach langem Sträuben zu einem Neubau bereit gefunden.

---

1) ESSER 1953 (173), S.203f.; der Terminus "bernhardinischer Plan" geht also auf ESSER zurück.
H.P.EYDOUX gibt in seinem 1952 erschienenen Buch über die deutschen Zisterzienserklöster (EYDOUX 1952 (178)) auf S.26 eine Einteilung der deutschen Kirchen nach 4 "Plantypen". Dort erscheinen unter b) "les plans bernardins" oder auch "plan classique cistercien" mit gerade geschlossener Ostpartie. An dieser Gliederung, die ansonsten historisch wenig differenziert und mehr editorischen Zwecken dient, interessiert hier nur, daß dort der Terminus "plan bernardin" erstmals erscheint. EYDOUX bezieht sich jedoch (S.26, A 3) ausdrücklich auf ESSER, der ihm seine Überlegungen bezüglich der Rolle Bernhards beim Zustandekommen dieses Plans mündlich mitgeteilt habe.

2) zur Rolle des Bauherrn im Mittelalter vgl. BANDMANN 1951 (30), S.46. Obiges Zitat bei ESSER 1953 (173), S.204f.

3) S.Bernardi, Claravallensis abbatis, vita prima, Lib.II, auct. Ernaldo; MIGNE PL 185, col.284-288.

4) S.Bernardi Abbatis - Apologia ad Guillelmum - Sancti Theoderici Abbatem; MIGNE PL 182, col.914-916.

5) in der vita prima; zuletzt abgedruckt bei BRAUNFELS 1969 (70), S.302 ff.

ESSER versucht demgegenüber eine völlig neue Interpretation von Bernhards Haltung zur Architektur seines Ordens zu geben: falls dem Bericht der Vita überhaupt über die legendäre Topik hinaus eine Bedeutung zukomme, zeige sie den Heiligen in der extrem konzentrierten Haltung der Meditation. Die Vermeidung jeder Ablenkung brauche man nicht unbedingt als Indifferenz gegenüber der Architektur zu werden. - Die "Apologie" entstamme einer Zeit erheblich vor 1135, doch könne man gerade in dieser Streitschrift Bernhards interessierte Anteilnahme an künstlerischen Erscheinungen herauslesen.

> "Nur wenige Persönlichkeiten haben nämlich die Bauwerke so ernst genommen und haben in ihnen so klar Haltungs-geprägte und Haltungs-prägende Gegebenheiten gesehen, wie Bernhard in dieser Schrift. 1)
> Mehr noch hat er hier sogar mit der aus künstlerischem Erlebnis erwachsenen Kennzeichnung der unterschiedlichen architektonischen Auffassung über die Bischofskirchen und Mönchskirchen ein geradezu überraschend tiefes Verständnis für die Bedeutung mittelalterlicher Bauformen erwiesen." 2)

Und im Baubericht von Clairvaux wird der Zweifel sogleich durch die Tat verdrängt: Bernhard schreitet, gelenkt von einer visionären "Erinnerung"(!), sogleich persönlich zur Absteckung des Grundrisses.[3]

Diese Überlegungen stützt ESSER dadurch, daß er erstmals Texte bernhardinischer Kirchweihpredigten heranzieht. Dort heißt es:[4]

> "Das Haus ist heilig wegen der Leiber, die Leiber sind geheiligt durch die Seelen, die Seelen aber sind geheiligt durch den Heiligen Geist, der in ihnen wohnt...
> denn dieser sichtbare Tempel ist unseretwegen gebaut, uns zur Wohnung. Der Allerhöchste aber wohnt nicht in Häusern, die von Menschenhand erstellt sind."

Die 4.Sermo bringt darüberhinaus auch eine Zurückweisung des Anspruchs, die Kirchen seien wegen ihrer Weihe oder wegen in ihnen aufbewahrter Reliquien heilig. Diese Spiritualisierung ist eine der herrschenden romanischen Auffassung von der Kirche diametral entgegengesetzte Interpretation des Kirchengebäudes. Die Kirche ist nicht direkt das Haus Gottes, auch nicht

---

1) ESSER 1953 (173), S.205; zur Interpretation der "Apologie" vgl. unten S.104ff.
2) ESSER ebenda; die Übersetzung dieser wichtigen Stelle der Apologie findet sich bei BRAUNFELS 1969 (70), S.297ff.
3) vgl. ESSER 1953 (173), S.205.
4) zitiert nach der Übersetzung von Agnes WOLTERS, Wittlich 1934-1938, Bd.III, S.272ff.; ESSER 1953 (173), S.205f.

durch liturgische Handlungen oder heiliges Gerät, sondern nur durch Vermittlung über Seele und Leiber der in ihr Frommen. Die Ordenskirche dient nur mittelbar über das monastische Werk, das darin vollzogen wird: dieses umfaßt, über den Gottesdienst hinaus, den gesamten Lebensablauf und die asketische Haltung ihrer "Bewohner".

Trotzdem bleibt es schwierig, die unmittelbare Wirkung dieser Anschauung auf die Gestalt der Einzelformen zu erkennen. Begriffe wie "Ordensgeist", "Strenge", "Einfachheit", "Askese" kennzeichnen nur eine Atmosphäre:

> "Nicht weil schon die Einfachheit und Strenge des Ordensgeistes eine anscheinend einfache und strenge Bauform bedingt hätten, sondern doch nur, weil im Unterschiede zu der Gotteshaus-Bedeutung der anderen Kirchen die Zisterzienserkirche Stätte der menschlichen Erhebung zu Gott bedeutet hat, kann statt der meist apsidialen Sanktuarien das allseits gerade geschlossene Presbyterium zur Anwendung gebracht worden sein." 1)

Hingegen hält ESSER die Annahme, die imitatio crucis habe die Grundrißform bestimmt[2], und schon die Formulierung des Rituale Cisterciense: "Omnes Ecclesiae Ordinis nostri ... fere in modum crucis constructae"[3] für eine rationalistische, spätere Unterlegung.

Die hypothetische Annahme, daß "bei einer tatsächlichen Ähnlichkeit der Formen auch eine weitgehende Übereinstimmung der Gehalte bestehen" müsse[4], läßt ESSER nach vergleichbaren Bauten mit gerade geschlossenen Ostlösungen fragen. Ihr Vorkommen bei burgundischen Kleinkirchen kann allenfalls verdeutlichen, daß das "Fehlen" "vielleicht einen dem geringeren Anspruch entsprechenden Verzicht bedeuten könnte".[5]

23 Deutlicher werde die Bedeutung dieses Motivs am Bau St.Peter und Paul in Hirsau[6], trotz der erheblichen liturgischen Unter-

---

1) ESSER 1953 (173), S.207.
2) so z.B. ROSE, 1916 (411), S.34.
3) Rituale Cistercience, ed. LERINAC 1892, Lib.I, cap.III.
4) ESSER 1953 (173), S.208.
5) zum Vorkommen flachgeschlossener Ostanlagen vgl. unten S.83ff.
6) zu Hirsau vgl. HOFFMANN 1950 (279).

schiede zwischen den Hirsauern und den Zisterziensern bezüglich der Ostanlage ihrer Kirchen.[1]

ESSER ist, trotz fehlender direkter Herleitung der Baugestalt
23, Hirsaus von Cluny II überzeugt, daß Abt Wilhelm von Hirsau die
128ff. Gestalt seiner Kirche in reformerischer Absicht gegen das mächt-
131f. tig sich entfaltende architektonische Leben in Cluny (Cluny III ab 1088) geschaffen hat. Diese reformerische Haltung gegen Cluny aber bringe den Orden von Cîteaux und Bernhard in die Nähe von Hirsau.[2] Deutlicher noch werde das Motiv der Apsis-
24-27 losigkeit, wenn man die Klosterkirche von Limburg a.d.Haardt betrachte. Dort müsse das Motiv als "eindeutiger Verzicht auf eine Bedeutung" gewertet werden, nämlich Verzicht auf die Bedeutung, ein kaiserlicher Bischofsdom zu sein wie das gleichzeitige Speyer.[3] Dort werde die Apsis als ein Hoheitszeichen verstanden, das einem Abt nicht zukomme.[4]

ESSER stellt die Frage:

> "Hat nicht Abt Wilhelm aus dem Reformstreben einer Widerherstellung der "mâsze" jede Grenzüberschreitung der weltlichen wie der kirchlichen Macht abgelehnt und sich deshalb vielleicht in ähnlicher Weise und aus demselben Grunde von dem gleichzeitigen Geist Clunys entfernt wie der hl. Bernhard?" 5)

23 Damit wäre, ungeachtet einer möglichen Anlehnung an Hirsau[6], der "bernhardinische Plan" als eine schöpferische Leistung gekennzeichnet.[7]

---

1) der Vergleich der inneren, das Presbyterium flankierenden
5f. Räume mit den in Fontenay heute vorhandenen Öffnungen muß mit der Korrektur des dortigen Befunds entfallen;. s. unter **Abb.5 und 6.**

2) Daß Bernhard 1135, vom Würzburger Reichstag zurückkehrend, Hirsau besucht hat, also unmittelbar vor dem Baubeginn von Clairvaux, wie ESSER gern annehmen möchte, ist nicht zu beweisen und kann daher als Stütze für einen Bedeutungsvergleich zwischen Hirsau und dem bernhardinischen Plan nicht verwertet werden.

3) zur imperialen Bedeutung von Speyer vgl. BANDMANN 1951 (30), S.226 und 232f.

4) zur Bedeutung der Apsis als Bauform vgl. BANDMANN 1951 (30), S.167ff. und die in A 219 angegebene Literatur. - **BANDMANN 1953 (31).**

5) ESSER 1953 **(173)**, S.210.

6) ESSERs Auffassung hat sich in diesem Punkt nicht durchgesetzt: vgl. HAHN 1957 **(244)**, S.101ff.

7) Dem in der Literatur immer wieder vorkommenden Argument, die technische Einfachheit und der geringere materielle Aufwand (sogar im zisterziensischen Sinne als Askese interpretierbar),

Dieser Beitrag von K.H.ESSER muß als Grundlage aller weiteren Beschäftigung mit der Baukunst des Zisterzienserordens im 12. Jahrhundert angesehen werden. In dieser Bedeutung wird sie auch an entsprechender Stelle von zahlreichen Autoren gewürdigt.[1)]

Die französische Forschung hat, durch wiederholte Referate von EYDOUX[2)] und durch ESSERs französischsprachige Aufsätze[3)] von diesem neuen Ansatz der Zisterzienserforschung Kenntnis erhalten. Sie ist dennoch, ohne häufige Referenzen auf ESSER zu unterlassen, nicht über AUBERT hinausgekommen und hat spätere außerfranzösische Beiträge nicht mehr detailliert zur Kenntnis genommen, wie die jüngsten Arbeiten von AUBERT, EYDOUX und vor allem DIMIER zeigen.[4)] Die Kritik von Ingrid SWARTLING an ESSERs Ansatz und ihre negative Antwort zur Hypothese vom "bernhardinischen Plan", oben z.T. vorweggenommen, wird den Anschluß des weiteren Forschungsberichts bilden.[5)]

François BUCHER hatte mit seiner Arbeit "Notre Dame de Bonmont und die ersten Zisterzienserabteien der Schweiz", das aus einer von H.R.HANLOSER angeregten Dissertation entstanden

---

habe die Rechtwinkligkeit hervorgerufen, begegnet ESSER, S.204, damit, daß die Zweckmäßigkeit einer Form nur eine Voraussetzung (unter anderen), niemals aber alleiniger Grund für deren Anwendung sein könne. Vgl. dazu unten S. 84 A 5.

1) so bei BUCHER 1957 (75), S.46 mit A 4; S.55 mit A 2; WAGNER-RIEGER, 1956/57 (492), Bd.I, S.30, A 5; HAHN 1957 (244), S.101ff.; SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.154; MAGIRIUS 1962 (348), S.69; SWARTLING 1967 (462) passim; VAN DER MEER 1965 (362), S. 39f; BRAUNFELS 1969 (70), S.137f. mit A 16 u.a.- Einen eigenartigen Eindruck erweckt hingegen die Zitierung ESSERs bei CLASEN, der sich (1956!) auf S.69 in einer kurzen Notiz nur auf ESSERs Vorankündigung seines Beitrags (ESSER 1952 (172)) bezieht; hingegen sei ihm die "eingehendere Veröffentlichung von E., die im Wesentlichen eine formale Ordnung der zisterziensischen "Ostgrundrisse" brachte, freilich ohne Rücksichtnahme auf Proportionsfragen" (= ESSER 1953 (173)) erst nach Abschluß seiner Dissertation bekannt geworden. Jedoch zeigt sich die Verfolgung gerade auch der Bauten der Clairvaux-Filiation in CLASENs Arbeit doch wohl ESSER verpflichtet. vgl. unten S.46 A 3.

2) EYDOUX 1952 (178), S.26; DERS.: 1952/53 (179), S.71-75; DERS.: 1953 (180), S.29-36; DERS.: 1955 (183), S.226.

3) ESSER 1953 (174), S.171-174; DERS.: 1954 (175), S.311-315.

4) s. unten S.61-63.

5) s. unten S.71ff.

ist[1], zunächst nur die Absicht, die historisch und baukünstlerisch zusammenhängende "transjuranische" Gruppe der Klöster Bonmont, Monthéron, Hauterive, Frienisberg (und im Zusammenhang dieser Klöster noch Tennenbach und das Frauenkloster Maigrauge) in den größeren Rahmen der frühen Zisterzienserbaukunst zu stellen. Dabei sollte vor allem das Wissen über die
30-35 wenig bekannte Kirche von Bonmont durch Grabungen gefördert werden.[2] Dieses Werk, entsprechend der Tendenz der gleichzeitig und unabhängig entstandenen Arbeiten CLASEN[3] und HAHN[4], weitete sich zu einer umfassenden Beschreibung "bernhardinischer" Architektur aus.[5] BUCHER folgt den Versuchen der älteren Literatur, vor allem durch eine breite Interpretation der Ordensquellen, der bernhardinischen Textstellen (vor allem der Apologie) und durch eine breite vergleichende Beschreibung der in Frage kommenden frühen Bauten, die Kriterien für eine allgemeine Stilanalyse der frühen Zisterzienserarchitektur zu gewinnen.[6]

Indem er auch der frühen Ordensgeschichte einen breiten Raum gibt, zeichnet er eine übersichtliche Darstellung des bisherigen Wissensstandes über die Kunstauffassung und den Baubetrieb der Zisterzienser im 12.Jahrhundert.

Ausgangspunkt seiner weiterführenden Fragestellung nach einer frühzisterziensischen "Bauschule"[7] ist ESSERs "Entdeckung von kapitaler Bedeutung"[8], daß der heilige Bernhard mit dem Plan

---

1) BUCHER 1957 (75) und BUCHER 1954 (74).
2) die Ergebnisse für Bonmont werden bei den Abb.30ff. referiert.
3) CLASEN 1956 (94); vgl. unten S.36ff, in den Legenden der Abb.38ff.
4) HAHN 1947 (244); daß BUCHER ohne Kenntnis vor allem von HAHNs Arbeit schrieb, zeigt seine Bemerkung S.123, A 2: "Unseres Wissens wurde der Aufriß dieser frühesten Bauten nie systematisch zusammengestellt." HAHN hatte nach S.129 A 375 Kenntnis, daß BUCHERs Arbeit in Vorbereitung war, bezieht sich jedoch bei allen Aussagen über schweizerische Kirchen auf ältere Literatur (S.128-133) vgl. LEHMANN 1959 (254), Sp.707.
5) vgl. die Vorworte von HAHNLOSER und BUCHER, BUCHER 1957 (75), S.8ff.
6) vgl. die Überschriften der einzelnen Abschnitte: "Die Kirche als Werkstatt des Gebets" (S.45) - "Gesetze und Grundlagen" (S.47) - "Cîteaux im Gegensatz zu Cluny" (S.50f.) - "Auswirkungen auf Grundplan und Aufriß" (S.51) - "Klosteranlage und Baubetrieb" (S.52).
7) BUCHER 1957 (75), S.55.
8) BUCHER 1957, ebenda und S.46 A 5.

gerade geschlossener Osträume der Klosterkirche in Verbindung zu bringen ist. Das Fernziel, eine vergleichende Analyse im Rahmen der "Gesamtheit der Zisterzienserbauten" ist in einer Monographie nicht zu leisten. BUCHER beschränkt sich daher auf eine Durchsicht der Zisterzienserkirchen vor 1200, deren Pläne ihm durch die Plansammlung von DIMIER bekannt sind. Mit dem Stichjahr 1200 glaubt er, ein mittleres Datum für die Zeit gefunden zu haben, in der die zentralgesteuerte Observanz des Ordens sich aufzulockern beginne, womit das Charakteristische der Ordensarchitektur sich verliere.

BUCHER kommt, unter Berücksichtigung, daß viele Kirchen mit gerade geschlossener Ostanlage später in untypischer Weise umgebaut worden sind, und noch ohne Beschränkung auf die Filiation von Clairvaux, zu einem Verhältnis von 120 "bernhardinischen" zu 29 anderen Ostlösungen.[1)]

Für die Tabellierung der von BUCHER herangezogenen Kirchengrundrisse, vergleicht man sie mit der gleichzeitig erarbeiteten Tabelle bei HAHN[2)], möchte man BUCHERs Wendung "grob gesehen"[3)] wörtlich nehmen. Die Unterteilung in drei Typengruppen und deren weitere Gliederung ist historisch widerspruchsvoll und hilft nicht weiter. Die Baumaße, die BUCHER in seinen Tabellen gibt, sind ohne Umrechnung in Fußmaße der Bauzeit und ohne Angaben, in welchen Punkten sie genommen sind (äußere, lichte Weite oder Mauerachsenweite) nicht aussagekräftig.[4)] Dasselbe gilt von den spärlichen "Bemerkungen", die, von DIMIER übernommen, einen wahllosen Eindruck machen und nicht geeignet sind, das einzelne Bauwerk zu charakterisieren.[5)]

---

1) BUCHER 1957 (75), S.56.
2) vgl. zu HAHNs Arbeit unten S.46ff.
3) BUCHER 1957 (75), S.184-190.
4) BUCHER gibt in seinen Tabellen Angaben zur Länge der Kirchen ohne Vorhalle, zur Querschifflänge und zur Langhauslänge; letzteres Maß im üblichen Sinne, ohne Vierung. Dieses Maß aber ist, wie CLASEN 1956 (94) und HAHN 1957 (244) bestätigen (s. unten S.40,47) historisch von untergeordneter Bedeutung bei den Zisterziensern. Sowohl baukünstlerisch (extremes Beispiel: Bonmont) als auch liturgisch reicht der Langhausraum bis zur Stirnwand, die das Presbyterium abtrennt. Vgl. dazu unten S.81f.
5) DIMIERs Angaben zum Bauverlauf wurden oben (S.12) kritisiert.

Unter GRUPPE I führt BUCHER alle im Plan bekannten Kirchen an, deren Ostteile die von ESSER beschriebene "bernhardinische" Form aufzeigen. Innerhalb dieser Gruppe glaubt BUCHER jedoch 4 Unterteilungen vornehmen zu können, deren Unterscheidungsmerkmale in ihrer unterschiedlichen Gesamtlänge (Typ A und Typ B) 1) gesehen werden. Ein Typ C 2) sei spät im 12.Jahrhundert anzusetzen und zeige sehr breite Langhäuser von unterschiedlicher Länge im Verhältnis zu "den normalen, bisher festgehaltenen Proportionen". 3) Unter Typ D werden einige der großen Mutterkirchen des Ordens subsumiert, "die sich aus den vorangehenden Gruppen entwickelt haben" 4); eine sehr unklare Formulierung, da zumindest Clairvaux I in der Entwicklung des bernhardinischen Plans als ein, wenn nicht "der" Prototyp anzusehen ist. 5)

Die GRUPPE II umfaßt bei BUCHER verschiedene "an Cluny anklingende Lösungen" 6): es werden Kirchen mit halbrundem oder polygonalem Presbyterium, flankiert von halbrunden Kapellen auf gleicher Höhe oder in gestaffelter Anordnung bzw. in Kombination mit einem gerade geschlossenen Element hier angeführt. Auf die verschiedenen Versuche, alle dem bernhardinischen Plan nicht konformen Kirchentypen der frühen Zisterzienserarchitektur historisch zu ordnen, wird weiter unten in einem besonderen Abschnitt eingegangen. 7) Mit der oben S.22 und Abb.6 gegebenen Kritik an der Grundthese, apsidiale Grundrißtypen in der Zisterzienserarchitektur von der cluniazensischen Reformarchitektur herzuleiten, entfällt auch das Kriterium, unter dem BUCHER in seiner Gruppe II die Kirchen ordnet. Mit der Kritik von MAGIRIUS 8) daß auch liturgisch die Ostpartie der Zisterzienserkirchen in keinem Zusammenhang mit der Ostanlage der Cluniazenser (Cluny II) stehe, wird auch BUCHERs einschränkende Formulierung hinfällig: "ohne daß freilich zwischen den einzelnen halbrund geschlossenen Chorkapellen eine Verbindung bestünde." 9)
Auch nicht dadurch, daß BUCHER diese Gruppe von Kirchen in vier verschiedene Typen, je nach der genaueren Apsidialform, unterteilt, kann diese Typen-Gruppierung verbessert werden, zumal die von DIMIER wiedergegebenen Pläne

---

1) Typ A: "Normal- oder Standardtyp" von ca. 50-60 m; dort findet sich Bonmont. - Typ B: "Fontenay-Typ" von ca. 65-80 m Länge.
2) Typ C: Kirchen unterschiedlicher Länge, darunter auch Maulbronn.
3) Zu der sehr oberflächlichen Verwendung des Begriffes "Proportion" bei BUCHER s. unten S.36 , im Vergleich zu CLASEN und HAHN.
4) Cîteaux I, Pontigny I, Clairvaux I, La Ferté und eigenartigerweise ohne Angaben, auch Morimond; vgl. zu den Mutterkirchen die Abb. 80ff.
5) zu Clairvaux s. unten die Legenden zu Abb. 87ff.
6) BUCHER 1957 (75), S.187.
7) s. das Kapitel 7, unten S. 91ff.
8) MAGIRIUS 1962 (348), S.69f.
9) BUCHER 1957 (75), S.187; entsprechend zu kritisieren ist der in der französischen Literatur für polygonale Apsidenformen beliebte Ausdruck "plan bénédictin"; vgl. dazu die Kritik unten S. 92.

oftmals das Ergebnis einer längeren, Planänderungen miteinschließenden Baugeschichte darstellen. 1)

Das zeigt sich noch deutlicher in BUCHERs GRUPPE III, die "dem Orden fremde Lösungen" umfaßt, die sich jedoch, vergleicht man damit die entsprechenden Angaben bei HAHN 2), z.T. sehr wohl in einen Zusammenhang mit der bernhardinischen Architektur bringen ließen. 3)

"Andere Lösungen" 4) erscheinen schließlich "von Cîteaux abgeleitet", (gemeint sind die großen rechtwinkligen Umgang-Presbyterien 5)), die "schließlich in den mächtigen, kathedralenähnlichen, runden Umgangschor übergehen". 6)

Solche Formulierungen unterstellen der Zisterzienserarchitektur im weiteren Verlauf des 12.Jahrhunderts einen Entwicklungsmechanismus, der den komplizierteren historischen Sachverhalten und Stilbrüchen innerhalb der Baugeschichte der Kirchen nicht gerecht wird. Im Bilder-Teil dieser Arbeit soll gezeigt werden, wie nicht durch pauschale Beschreibung von Entwicklungen der Typen, sondern nur durch exakte Beobachtung am einzelnen Bauwerk die frühe Zisterzienserkunst in ihrer geschichtlichen Realität erkannt werden kann. BUCHERs Tabellen tragen wenig dazu bei. 7)

Weit wichtiger erscheint dagegen die geschlossene Darstellung der bernhardinischen Architektur im allgemeinen und der Wirkung der Persönlichkeit Bernhards im besonderen in BUCHERs Arbeit. Wenngleich BUCHERs Aussagen nicht auf dem gleichen breiten Fundament vergleichender Architekturanalyse stehen wie diejenigen von CLASEN und vor allem von HAHN[8)], sondern ausschließlich von den baulichen Befunden von Bonmont und den übrigen Westschweizer Bauten her konzipiert sind, werden die Ansichten ESSERs und die Ergebnisse HAHNs von dieser Seite her bestätigt und mit weiteren Argumenten untermauert.

---

1) vgl. oben S.12.
2) HAHN 1957 (244), S.314ff.
3) so z.B. die Kirchen von Obazine und Bronnbach; vgl. HAHN 1957 (244), S.248ff., 325 und 338.
4) BUCHER 1957 (75), S.190.
5) zu den Erweiterungen bernhardinischer Anlagen mit Groß-Presbyterium s. unten S.101ff.
6) BUCHER 1957 (75), S.190; gemeint sind die Groß-Presbyterien von Clairvaux II und Pontigny II, obwohl beide in ihren Außenbegrenzungen nicht rund, sondern polygonal sind; s. die Abb.90, 92 und Text zu 96.
7) ein Vorwurf, der in weit stärkerem Maß der oberflächlichen und in der Dokumentation (vor allem in den Literaturverweisen) fehlerhaften Arbeit von Hildegarde VAN BEUER 1957 (48), S.269-289 gilt.
8) s. die folgenden Abschnitte dieser Arbeit, S.36ff.

Bei dem Kirchentyp Clairvaux - Fontenay - Bonmont handelt es sich um ein architektonisches Konzept, das, zunächst im Rahmen der burgundischen Kunstlandschaft (welche die Diözesen Autun, Chalon, Besançon, Genf und Lausanne umfaßt) vom Zisterzienserorden, unter persönlicher Einflußnahme Bernhards von Clairvaux, in den dreißiger Jahren des 12.Jahrhunderts für die Ordenskirchen entworfen worden ist. Die führenden Baumeister des Ordens
1-15 haben die Prototypen geschaffen, von denen Fontenay das vollendetste Beispiel liefert. Dieses Bausystem ist nach BUCHER weniger eine Kunstform als das Produkt geistiger und liturgischer Zweckmäßigkeit. Die führenden Persönlichkeiten des Ordens schufen diese "Werkstatt des Gebets" als den vorzüglichsten Ort zisterziensischer Frömmigkeit. Die intellektuellen Aspekte der mönchischen "Arbeit" gerade dieses Ordens verleihen dem materiellen Bauwerk notwendig eine "negative" Bedeutung.

> BUCHER betont nachdrücklich, daß die Predigten Bernhards wiederholt von der Unbedeutenheit der Steine und Mauern reden, wogegen nur die Menschen, die betenden Mönche also, den eigentlichen Tempel Gottes darstellen. 1) Damit schränkt er ESSERs optimistischere Deutung des zisterziensischen Kirchenbaues vorsichtig ein: "Die Stellung des Abtes von Clairvaux gegenüber der Architektur jedoch, die K.H.ESSER an Hand der so oft unbeachteten Kirchweihpredigten zu revidieren sucht, kann, so scheint uns noch immer nicht als eine positive bewertet werden." 2)

Für diese "Verneinung" jedoch eine monumentale Form gefunden zu haben, darin ist die große Leistung dieser Konzeption und ihrer Begründer zu erkennen. In diesem Sinne dürfe Bernhard als "Bauherr" angesehen werden.

Die hier als bernhardinisch apostrophierte Bemühung, einer neuen "Einheitsidee" Funktion und Form des Bauwerks unterzuordnen, sodaß sich innerhalb des gesamten Baus keine Einzelformen oder -räume eigenständig entwickeln können, bringt BUCHER andeutungsweise in einen Zusammenhang mit der beginnenden Gotik, womit er an die oben zitierte Bemerkung GANTNERs[3] anschließt: ohne jedoch aus dieser Beziehung für die Wertung des

---

1) vgl. oben S. 26f.
2) BUCHER 1957 (75), S.116 und A 3.
3) s. oben S.14f.

bernhardinischen Plans im Sinne der unten[1] behandelten Theorie VON SIMSONs irgendwelche Schlüsse zu ziehen; dessen Überlegungen[2] konnten in BUCHERs Arbeit nicht mehr verwertet werden.

Der bernhardinischen Konzeption vom Auftrag einer Klosterkirche entspricht es, daß auf das voll entwickelte basilikale Schema verzichtet und an der Tonnenwölbung ohne Oberlicht, mit quergestellten Seitentonnen, festgehalten wurde. Die Oberbelichtung des Kirchenraums und alle damit verbundenen Komplizierungen des tragenden Systems stellen nichts anderes als jene in der "Apologie" verworfenen "Überflüssigkeiten" dar.[3]

Das asketische Ideal des Ordens, also die Überzeugung, den minimalsten Aufwand im Materiellen im Bereich des Intellektuellen für die beste Form zu halten, weiter die Bevorzugung nächtlicher Gottesdienste (vigilia) bei den Zisterziensern, die große Lichtfülle als unnötig erscheinen ließen[4], und zuletzt die Vorbildlichkeit des durch die persönliche Autorität des heiligen Bern-
87-90c hard ausgezeichnete Baugestalt von Clairvaux, das sind die Gründe, die BUCHER für die weite Verbreitung des bernhardinischen Kirchenschemas (in das also, über ESSER hinausgehend, der Aufriß nach dem Vorbild Bonmont - Fontenay ausdrücklich miteinbezogen wird) verantwortlich macht. BUCHER resümiert:

> "Deshalb sind für uns die frühen, vor dem Tod des Heiligen erstellten Bauten von höchstem Interesse, weil in ihnen die Kritik (5) sofort zu positiver Form wird. Ihr Gehalt gibt uns Auskunft über einen Gestaltungswillen, der inmitten einer überladenen und komplizierten Spätromanik einen sozusagen exportfähigen, klaren Bautypus (6) zu schaffen vermag, in dem zugleich die tiefgehende Zweckgesinnung und das hohe Organisationsvermögen Bernhards in erstaunlicher Weise zum Ausdruck kommt." (7)

---

1) s. unten S.112ff.
2) in "The Gothic Cathedral", VON SIMSON 1956 (zit.1968) (446); noch in BUCHERs Bibliographie erwähnt.
3) vgl. unten S.105f.
4) m.E. ein rationalisierendes Argument, ohne historischen Grund, dem ich, außer bei BUCHER sonst nirgends begegnet bin; BUCHER neigt häufiger zu solchen Erklärungen, etwa, wenn er in A 10 zu S.120 meint, der Verzicht auf einen Lichtgaden bewirke auch einen größeren Schutz vor Kälte, "ein Gedanke, der bei der Betonung des Praktischen und Funktionellen im Zisterzienserorden nicht von der Hand zu weisen ist."
5) am religiösen Positivismus im liturgischen und künstlerischen Betrieb in Cluny. (Cluny III)
6) BUCHER spricht geradezu (überspitzt) von einem "vorgefabrizierten" Typ, S.177.
7) BUCHER 1957 (75), S.176.

3) Proportionen des "bernhardinischen Plans"

Bei dem Versuch, die "volontê bernardine" genauer als bisher zu erfassen und über die allgemeine oder stilphänomenologische Beschreibung eines bestimmten Architektursystems hinauszukommen, schlägt C.W.CLASEN in seiner Kieler Dissertation
38-56b "Die Zisterzienserabtei Maulbronn im 12. Jahrhundert und der bernhardinische Klosterplan"[1] einen Weg ein, der bisher nur ungenügend und bruchstückhaft bereitet ist: es geht darum, mittelalterliche Bauwerke, in ihrer Planung wie in ihrer Ausführung, auf die ihnen zugrunde liegenden Planschemata (als der ersten Konkretisierung der maßgebenden Bauvorstellung) sowie auf die handwerklichen Techniken hin, die den Bau organisiert (und beeinflußt) haben, zu untersuchen. Hierzu fehlen aber, und das gilt auch für die vergleichende Zisterzienserforschung, bisher fast alle Voraussetzungen und Vorarbeiten. Als Hintergrund für ihre Rekonstruktionsversuche eines bernhardinischen Proportionsschemas geben sowohl CLASEN[2] wie auch HAHN[3] einen Literaturbericht. Dabei zeigt es sich, daß die anstehenden Fragen und Methoden offenbar noch nie im Zusammenhang, geschweige denn im Einzelnen erschöpfend behandelt worden sind; sie wurden nur gelegentlich in der Literatur einzelner Bauwerke berührt. Als stellvertretender Hinweis auf die angebrachte Vorsicht allen Versuchen einer Proportionsanalyse gegenüber, Versuchen also, "die Schönheit mittelalterlicher Bauwerke mit dem Zollstock zu messen"[4] sei (auszugsweise) Theodor FISCHER[5] zitiert:

> "Ganz ohne Zweifel ist die Materie durchzogen von Unklarheiten, nicht im geringsten gereift zu runden Erkenntnissen oder zu freien Nutzanwendungen. Den Versuchen macht man sicher nicht immer zu Unrecht den Vorwurf, daß sie oft willkürliche Strecken messen und daß sie an unsicheren Aufnahmen und in zu kleinem Maßstab arbeiten..."

---

1) CLASEN 1956 (94), masch.-schr. Diss.Kiel. Textband mit Bildkassette.
2) in der mehrseitigen Anm.113.
3) HAHN 1957 (244), IV.Exkurs, S.316ff. und A 800, bes. auch S.72 A 221.
4) so eine Formulierung von C.W.CLASEN in einem Brief, in welchem er mir freundlicherweise mehrere Fragen beantwortete.
5) FISCHER 1934 (195), S.97.

Einerseits hat man von der Annahme auszugehen, daß den am mittelalterlichen Bauwerk vorliegenden Bauabmessungen eine mathematische Relevanz zukommt (sei diese arithmetischer Art, in Form signifikanter Zahlenwerte, oder geometrischer Art in Form von Proportionen), und daß sich in dieser mathematischen Vorlage ein für das Bauwerk entscheidender, intelligibler Kunstwert vorfindet[1], andererseits muß man versuchen herauszufinden, in welcher Weise vom mathematisch durchweg nicht gebildeten mittelalterlichen Baumeister[2] der "ideale", ggf. damit "bedeutungstragende" Plan mit einfachsten handwerklichen Mitteln (Zirkel, Richtscheit, Bauschnur und Winkel) am Platz auf den Baugrund erfolgte[3].

Dabei entsprach es der zeitgenössischen Baugeometrie, alle beabsichtigten Maßverhältnisse auf Linienpläne zu beziehen, wie sie der St.Galler Klosterplan zeigt. In Sénanque entdeckte P.MARTIN jüngst in einer Ostkapelle zwei Steinplatten mit derartigen Planeinritzungen, die offenbar zur grundsätzlichen Orientierung der ausführenden Handwerker dienten[4]. Schließlich gibt auch Villard de Honnecourt[5] in seinem Skizzenbuch das bekannte Schema einer Zisterzienserkirche in Form eines Linienplans[6].

Dabei war es wahrscheinlich dem Baumeister selbst überlassen, wie er bei den vorgegebenen Maßverhältnissen die Mauerdicken einbezog. HAHN[7] beschränkt sich aus diesem Grund bei der Nachmessung und Analyse von Planschemata[8] auf die bloßen

---

1) im Sinne von "scientia" im Verhältnis zu "ars": noch im Spätmittelalter schlagwortartig in den Diskussionen um den Mailänder Dombau formuliert: "ars sine scientia nihil est"; vgl. ACKERMAN 1949 (1), S.84ff. und VON SIMSON 1968 (446), S.34f.
2) s. dazu die Ausführungen VON SIMSONs 1968 (446), S.48-56, über Bildung, Status und Anspruch der entwerfenden, theoretischen Tätigkeit des "Architekten" im Vergleich zur praktischen Arbeit des Steinmetzen; vgl. dazu auch BOOZ 1956 (63), S.16ff.
3) vgl. BOOZ 1956 (63) und unten S.56.
4) P.MARTIN 1968 (359).
5) Villard de Honnecourt, ed. HAHNLOSER 1935 (255), Tafel 28. Die übrigen bei Villard wiedergegebenen Pläne sind Mauergrundrisse.
6) zur Interpretation dieses Zisterzienserschemas s. unten S.121ff
7) HAHN 1957 (244), S.316.
8) s. unten S.47ff.

T I, c-f

Umrißverhältnisse, während CLASEN annimmt, man habe bei den Maßanalysen von Linien auszugehen, die innerhalb der Mauerachsen liegen und dort der Übertragung des Linienplans auf den Baugrund entsprechen[1].

Eine weitere Aufgabe der Maßanalyse ist es, die im Dezimalsystem ablesbaren Werte auf das vom mittelalterlichen Meister angewandte Werkmaß[2] zurückzuführen.

Dabei ist nachzuprüfen, inwiefern es sich, nicht nur bei den Proportionen, also den Verhältnissen der einzelnen Abmessungen zueinander, sondern auch bei den Fußmaßzahlen der einzelnen Baustrecken für sich um signifikante Größen handelt[3].

Wegen der weitreichenden Folgerungen für Technik und Ideengehalt der mittelalterlichen Baukunst, die sich aus CLASENs Untersuchungen - falls der Weg sich als gangbar erweisen sollte - ergeben könnten, soll dessen Theorie hier referiert werden[4].

T I, c,d

Am Prototyp bernhardinischer Baukunst Fontenay gewinnt der Autor aufgrund eigener Messungen im Jahre 1952 ein Proportionssystem, bei dem sich alle den Grundriß wesentlich bestimmenden Größen aus einem kleinsten Grundmaß nämlich der Jochlänge des Langhauses bzw. der Seitenschiffbreite (zwischen den Mauerachsen gemessen) ableiten lassen. Diese Tatsache wird der von BOOZ[5] geforderten handwerklich-geometrischen Reproduzierbar-

---

1) Doch räumt auch CLASEN dem Baumeister in diesem Punkt freie Hand ein: "Die Nutzung des 'Grundplanes' war offenbar nicht festgelegt" (S.88); vgl. dazu LEHMANN 1959 (254) Sp.711: "Wir wissen eigentlich nichts darüber, wie man dabei vorging."

2) vgl. F.V.ARENS Diss.Bonn 1936, ed. 1938 (4). Es kommen drei mögliche Fußmaße in Betracht, die mit der Bautruppe wechseln können: der alemannische Fuß (0,2865 m), der römische Fuß (0,2957 m) und der westfränkische Fuß (0,3248 m).

3) wie das Beispiel Maulbronn zeigen wird (s. unter Abb.-Blatt 56 bereitet die Feststellung des zur Anwendung gekommenen Fußmaßes Schwierigkeiten, zumal man mit Fußmaßwechsel bei einem Wechsel des Bautrupps zu rechnen hat. Hilfsmittel, die eine schnelle Orientierung darüber erlauben, welches Fußmaß im Mittelalter in bestimmten Landschaften zu bestimmten Zeiten angewandt wurde, scheint es nicht zu geben.

4) Eine Diskussion seiner Ergebnisse würde jedoch eine neue, selbständige Ausmessung der von ihm behandelten Bauten voraussetzen.

5) BOOZ 1956 (63), S.80ff.

T I, c,d

keit aller entscheidenden Maße am Bauplatz gerecht. Dieses Grundmaß nennt er a[1]. Das nächste Maß, die Mittelschiffbreite (wiederum in den Mauerachsen, bzw. Pfeilerachsen gemessen), also b, wird aus a vermittels der Proportion der Sectio Aurea gewonnen.

> Die Sectio Aurea sagt: Eine Strecke ist nach der Sectio Aurea geteilt, wenn sich der kleinere Abschnitt (a) zum größeren (b) wie der größere (b) zur gesamten Strecke (a+b) verhält. Dieses Teilungsverhältnis ist geometrisch leicht zu konstruieren 2). Arithmetisch stellt sich die Sectio Aurea so dar: 0,618 : 1 = 1 : 1,618; bzw. rechnerisch ergibt sich jedes weitere Glied dieser Reihe durch Multiplikation mit der "Goldenen Zahl" 1,618. - Die Proportion hat außerdem den Vorteil, daß sich jedes höhere Glied der Reihe einfach aus der Addition der beiden niedrigeren Glieder ergibt. 3)

Zwei Seitenschiffbreiten plus Mittelschiffbreite ergeben die Langhausbreite, das Maß c, also 2a + b = c.[4]

Von entscheidender Wichtigkeit ist das nächste Maß, d. Es wird durch Steigerung vermittels der Sectio Aurea aus dem Maß c gewonnen und ergibt die äußere Querhauslänge (also ein-

---

1) Bei den folgenden Grundmaßen a-e handelt es sich um die dem Planschema zugrundeliegenden Werte, die zwischen den Mauerachsen zu messen sind; vgl.Tafel Ic,d,den Schemaplan von Fontenay. Die Detailmaße bei der Ausführung des Baues sind jedoch im Lichten zu messen; dabei zeigt es sich, bei Anwendung des alemannischen Fußes in Fontenay (1 F = 0,2865 m) daß der Baumeister ganze, runde Maßwerte zu erreichen versuchte. D.h. es handelt sich bei einem solchen Plan um eine Angleichung einer irrationalen Proportionierung vermittels der Sectio Aurea und einem System rationaler Maßzahlen bei der Bauausführung. Z.B. ergeben sich für einzelne Details folgende Werte:
Arkadenpfeiler = 4 Fuß; Arkadenpfeiler einschließlich Vorlagen = 6 F; lichte Kapelleneingänge = 12 F; lichte Kapellenweite = 15 F; durchschnittliche lichte Jochlänge = 20 F; lichte Mittelschiffbreite = 30 F; äußere Kirchenlänge = 240 F; nur die Querschifflänge (=117 F) und die Langhausbreite (=76 F) ergeben keine runden Werte, da sie sich aus der Sectio Aurea (als Werte c und d) ergeben. Vgl. CLASENs Meßwerte in seinem Exkurs S.191-194.

2) vgl. die zeichnerische Konstruktion bei CLASEN 1956 (94), S.89f.

3) zur Sectio Aurea im 12. Jahrhundert vgl. unten S.119f.und die bei VON SIMSON 1968 (446) in den Anmerkungen 44-47 und 72f. zitierte Literatur.

4) einige Pläne (z.B. der DIMIERs 1962 (146), S.70) geben eine unterschiedliche Breite des nördl. und südl. Seitenschiffs an; s. unter Abb. 2.

schließlich der beiden begrenzenden Mauern, der Nord- und Südfassade des Querhauses). Gleichzeitig entspricht dieses Maß aber der halben Kirchenlänge. Mit Hilfe von d wurde also die Lage der Chorschranke fixiert, im Sinne der zisterziensischen "Usus"[1] also die Trennung des Chorus monachorum vom Chorus conversorum[2]. - Auch das nächstgrößere Maß, e, ergibt sich als Steigerung mit dem Quotienten der Sectio Aurea (bzw. ist die Summe der beiden Glieder c und d); es ist am Bauwerk die Länge des Mittelschiffs einschließlich der "Vierung": im Sinne des zisterziensischen Gebrauchs bedeutet dieses Maß den gesamten Raum von Konversenchor und Mönchschor, ausschließlich des Presbyteriums. Aus der Bedeutung dieses Maßes ergibt sich zwingend eine architektonische (und liturgische) Bedeutung der Stirnwand, die das "oratorium" vom Presbyterium trennt. CLASEN hat hier, auf plananalytischem Weg, einen entscheidenden Grund aufgezeigt für die in allen frühen Zisterzienserkirchen vorhandenen "Entwertung" der Vierung, der, zumeist bei durchlaufender Tonnenwölbung und niedrigerem Querflügelansatz, keine Eigenbedeutung als räumlich und ästhetisch wirksame Gebilde zukommt[3].

Für den ausführenden Baumeister ergibt sich beim Langhaus die Problematik, zwei sich aus dem Plan ergebende Schemata zur Kongruenz zu bringen: das Langhaus, also der Raum der eigentlichen Traveenfolge, ergibt sich aus der Differenz von e und b (Gesamtlänge bis zur Presbyterienstirnwand minus Querschiffbreite, die der Mittelschiffbreite entspricht). Andererseits hat das Langhaus die Länge von n x a (n ist die Zahl der Raumtraveen, in Fontenay 8).

Das Presbyterium ist wiederum aus den beiden "maßgebenden" Maßen a und b gebildet: seine Breite ist das Maß b, seine Tiefe das Maß 2a[4].

---

1) vgl. DOLBERG 1891 (159), S.29ff.
2) über die Herkunft des Konverseninstituts zuletzt HALLINGER 1956 (258), S.1ff. und WERNER 1958 (259), S.353ff. Damit wird eine Tradition der sakralen Kunst, Heiliges vom Profaneren zu trennen, auch in der Zisterzienserkirche (die keine Gemeindekirche war!) fortgesetzt; vgl. BANDMANN 1951 (30), S.169 f.
3) vgl. die Belege in den Abb. der behandelten Bauwerke Abb. 8, 14, 31, 73.
4) die oft zu beobachtende leichte Einziehung des östlichen Teilabschnitts im Presbyterium (CLASEN geht nicht darauf 8, 30, 37

Die in der lichten Weite längsoblongen Ostkapellen entsprechen ebenfalls diesem Grundplan, indem ihre Achsenlinien Quadrate mit dem Maß a bilden[1]. CLASEN resümiert:

> "Diese Analyse zeigt, daß in Fontenay alle Hauptmaße des Grundrisses (a,b und c,d,e) durch die Proportion der Sectio Aurea direkt voneinander abhängig sind, dabei jedoch b und c nur durch einfache Addition (2a + b = c), d und e noch zusätzlich durch Addition (c + d = e), was arithmetisch durch den Goldenen Schnitt bedingt ist. Mit der Kenntnis dieses Schemas können also aus einem einzigen Maß (b) alle anderen entwickelt werden."

Der ausführende Baumeister brauchte nur die Reihenfolge dieses Schemas im Kopf zu behalten, um den Grundriß reproduzieren zu können: ohne jede Vorlage mit Hilfe seiner einfachen Instrumente. Das Fontenay-Schema ist nicht der Schlüssel zu allen frühzisterziensischen Grundrissen. An ihm jedoch, zumal das Bauwerk als eines der wenigen Beispiele kaum spätere Veränderungen oder Zerstörungen erlitten hat, sollte CLASENs Methode kritisch geprüft werden[2].

Weit problematischer jedenfalls erscheint CLASENs nächster Schritt. Der eigentliche Ausgangspunkt der bernhardinischen Architektur ist der Monumentalbau von Clairvaux, der der Revolution zum Opfer gefallen ist[3]. Sein Plan ist in der bei Abb.87 besprochenen Weise überliefert, die Rekonstruktion des bernhardinischen, gerade geschlossenen Presbyteriums, gesichert. AUBERT hat die Grundlagen zu der Grundrißrekonstruktion geliefert, auf der auch HAHNs übersichtlicher Plan beruht. Durch Grabungen sind jedoch die einzelnen Strecken bisher nicht im Zusammenhang gesichert[4]. Dennoch macht sich CLASEN daran, auch diesen Plan einer Analyse zu unterziehen und an ihm wei-

---

ein) könnte sich vielleicht aus der Tatsache ergeben, daß die Mauerbegrenzungen dieses äußeren Presbyterienteils Außenmauern der Kirche sind und daher verstärkt ausgeführt wurden; für die Plananalyse hätte das keine Bedeutung.

1) Auch hier wäre wieder eine Angleichung zu erreichen: denn Maß d, die äußere Querschifflänge muß mit der Summe der Presbyterien- und Kapellenbreite zur Übereinstimmung gebracht werden: rechnerisch geht das nicht auf, weshalb auch fast alle Grundrisse hier Schwankungen (vor allem in der Kapellenbreite) in Kauf nehmen.

2) vgl. unten S.45f.

3) zur Überlieferung des Claivaux-Plans s. unter Abb.87.

4) vgl. unter Abb.90.

tere Prinzipien der bernhardinischen Baukunst zu gewinnen. Obwohl er seinen Ergebnissen nur hypothetischen Charakter beimißt[1], liefern sie einen Großteil seiner Aussagen zur bernhardinischen Baukunst. Das gefährdet m.E. den Wert seiner Arbeit.

Die Ergebnisse[2] seien im folgenden wiedergegeben:

T Ie

auch im Plan von Clairvaux sind nach CLASEN die Achsen der Längsmauern von Langhaus und Querschiff im Sinne der Sectio Aurea proportioniert, hier jedoch in einer "reinen", d.h. ununterbrochenen geometrischen Reihe mit dem Quotienten der S.A. Die folgende Tabelle gibt links die sich aus dem Plan in Originalgröße ergebenden Werte und daneben die aus dem Grundmaß a' vermittels der S.A. rein rechnerisch gewonnenen Werte, die annähernd kongruieren.

1) das kleinste Maß ist die Jochlänge, die der lichten Seitenschiffbreite + Arkadenstärke entspricht	a' = 6,28 m	6,28
2) lichte Mittelschiff-Breite	b' =10,3 m	10,16
3) die Summe aus a+b: dieses Glied ist also die lichte Weite eines Seitenschiffs + Arkadendicke + Mittelschiffbreite.	c' =16,4 m	16,44
4) gesamte Querhausbreite; das Maß entspricht etwa der äußeren Langhausbreite, zugleich der halben Querhauslänge	d' = 26,6 m	26,60
5) lichte Länge des Mönchschores ohne Presbyterium (= lichte Länge des Konversenchores + Westfassade + Vorhalle)	e' = 43 m	43,04
6) Langhauslänge zwischen den Mauerachsen	f' = 69 m	69,64

Da in dieser Proportionierung zumeist nicht die Mauerachsen, sondern lichte oder äußere Male relevant seien, glaubt CLASEN, falls man den Plänen bis in diesen detaillierten Bereich folgen könne, hier an eine "flächenhafte Proportionierung", deren Ziel es gewesen sei, auch die Mauerstärken in die Proportionierung miteinzubeziehen. Auch anderenorts zeige sich, daß diese "Mauergrundrisse" im 12. Jahrhundert aufgekommen seien 3).

Neben dieser goldenen Proportionierung spiele im Langhaus von Clairvaux ein unübersehbarer "quadratischer Schematismus" eine wichtige Rolle, nämlich durch die Abstimmung der Langhausbreite auf 4 Jochlängen sowie der Langhauslänge auf 11 Jochlängen, wodurch dem gesamten Langhaus, die Mauerstärken miteinbezogen, ein einheitliches Quadratnetz unterlegt werden könne. Die Ostteile der Kirche zeigten diese

---

1) CLASEN 1956 (94), S.97f.
2) CLASEN 1956 (94), S.97ff., ZusammenfassungS.134.
3) CLASEN 1956 (94), S.127.

Annäherung zwischen der Sectio Aurea und dem Quadratischen Schematismus noch nicht.

CLASEN faßt seinen Befund zusammen:
"So erscheinen hier in Clairvaux II[1] bereits alle in den späteren bernhardinischen Bauten vorkommenden Proportionierungen: die Sectio Aurea und der quadratische Schematismus ... Vielleicht war Meister Achard 2) der 'Erfinder' dieses der Sectio Aurea koordinierten Schemas gewesen, er war der Baumeister von Clairvaux II 1). Die in diesem Sinne reinste Proportionierung finden wir nur in Mittelfrankreich." 3)

1153, das Todesjahr Bernhards von Clairvaux, ist der Termin ante quem für die Ausbildung und Gültigkeit von Proportionsgesetzmäßigkeiten, mit denen man im Bereich der frühen Zisterzienserarchitektur und vor allem, wie CLASEN zu zeigen versucht, im Bereich der Filiation von Clairvaux und Morimond[4] rechnen muß. Mit diesem Jahr, markiert durch die schemafremde Neukonstruktion eines Groß-Presbyteriums in Clairvaux selbst[5], verliert der "bernhardinische Plan", nach CLASEN also ein Proportionsschema, seine Verbindlichkeit.

In dem zeitlichen Rahmen 1135 - 1153 unternimmt CLASEN daher den Versuch, die Planschemata einer Anzahl von Klöstern aus der Filiation von Clairvaux und des Mutterklosters Cîteaux[6] zu rekonstruieren. Er legt insgesamt 16 Bauanalysen vor, neben den besprochenen von Fontenay und Clairvaux diejenigen von Noirlac[7], Acey[8], Cîteaux[9], Fountains I[10], Kirkstall[11], Furness II[12], Louth Park[13], Roche[14], Aulps[15], Balerne[16],

If
II,
ar.

1) zur Chiffrierung der französischen Mutterkirchen des Ordens s. unter Abb.80 ; in dieser Arbeit wird der Monumentalbau von Clairvaux mit der Chiffre I belegt.
2) zu den Baumeistern der bernhardinischen Architektur s. oben S.10 , unten S.71f.
3) CLASEN 1956 (94), S.134f.
4) Morimond galt in der ersten Hälfte des 12.Jhs. nicht als Mutterabtei, sondern war von Clairvaux abhängig. Siehe dazu unter Abb.97.
5) zum Umbau von Clairvaux (= Clairvaux II) s. unten S.101f., Abb.89.
6) zum Mutterkloster Cîteaux s. unter Abb.80-82.
7) CLASEN 1956 (94), S.90ff., aufgrund eigener Vermessungen
8) S.94-97, 130 f.
9) S.100-104
10) S.104-110, 135f.
11) S.107-109, 136.
12) S.109.
13) S.110f., 136f.
14) S.111f., S.137f.
15) S.112f., 138f.
16) S.113-115.

Ourscamp II[1], Tre Fontane[2], Alvastra[3] und Eberbach I und II[4].

Allen untersuchten Grundrissen ist nach CLASEN die Proportionierung der Hauptmaße der Sectio Aurea eigen, sei es in einer "unterbrochenen geometrischen Reihe" (Schema Fontenay) oder in einer "ununterbrochenen geometrischen Reihe" (Schema Clairvaux). Der Proportionierung liegt in jedem Fall ein Linienplan zugrunde, bei dem die Nutzung dieser Linien (im Idealfall der Mauerachsen) dem ausführenden Baumeister überlassen war. Seit dem Bau des Langhauses von Clairvaux, dann aber vor allem bei den langgestreckten englischen Großbauten (Furness, Fountains, Kirkstall, Louth Park), aber auch, aus nachbernhardinischer Zeit, in Acey und in Tre Fontane, wird in der Proportionierung der quadratische Schematismus dominant, der wiederum vorwiegend die Mauerachsen festlegt[5]. Die Bedeutung der Sectio Aurea tritt nach CLASEN in diesem Stadium zurück. In den frühen burgundischen Bauten jedoch "dominiert eindeutig die Sectio Aurea in den Mauerachsen", während man sich des quadratischen Schematismus dort bedient, um lichte und äußere Maße festzulegen (also den Aufriß in den Mauerstärken zu errichten):

> "Wenn beide Schemata (Sectio Aurea und Quadratischer Schematismus) am gleichen Bau vorkommen und sich ergänzen, müßte ein kunstvoller "Mauergrundriß" vorliegen, ein Plan, in dem die Mauerstärken von der Proportionierung abhängen. Diese Erkenntnis eröffnet neue Anschauungen über die Technik der Grundrißgestaltung bei den Zisterziensern des 12. Jahrhunderts. In allen Fällen handelt es sich um einfache geometrisch-zeichnerisch konstruierbare Pläne. - Die wirklich schöpferische Epoche einer zisterziensischen Baukunst fällt in die beiden Jahrzehnte vor Bernhards Tod, also unmittelbar in seine Abtszeit. So ist es naheliegend, ihn persönlich als den Initiator dieser Baugedanken anzusehen und in diesem Sinne von einer "bernhardinischen Architektur" zu sprechen." 6)

---

1) S.115-117.
2) S.118f., 139.
3) S.119-121, 139f.
4) S.121-129.
5) vgl.Tafel 1f, den Grundplan von Fountains I.
6) CLASEN 1956 (94), S.142 f.

In C.W.CLASENs Dissertation dient diese Proportionsanalyse als systematische Grundlage für seinen Versuch einer Neudatierung und neuen Interpretation der Bauvorgänge und architektonischen Formen der Zisterzienserkirche in Maulbronn[1].

Da seine Theorien sehr weit reichen, hätte man gern daran anschließend eine Diskussion der Methoden und Ergebnisse erwartet. Diese blieb bis heute völlig aus[2].

Nur HAHN[3] bezieht sich an einigen Stellen auf CLASEN[4]: neben einer kommentarlosen Widergabe des CLASENschen Fontenay-Schemas[5] eine entschiedene Ablehnung von CLASENs rein rechnerisch rekonstruiertem Bauverlauf der Querschiff- und Langhaus-Ausführung in der Klosterkirche von Eberbach, der HAHNs Buch gewidmet ist[6], als unnötig kompliziert und durch Baubeobachtungen ungenügend belegt[7]. Zuletzt referiert er zustimmend CLASENs neue Ergebnisse zum Bauverlauf von Maulbronn[8].

Ansonsten gab es als Resonanz auf CLASENs Untersuchungen nur einige neutrale bis unfreundliche Aperçus: eine kommentarlose Erwähnung bei Stefan BURGER[9] und bei MAGIRIUS[10]; ESSER hält die Proportionsanalysen, die CLASEN gibt, ohne jede weitere Begründung für Spekulation und die gesamte Arbeit für "auch sonst zu beanstanden"[11], was er dann aber leider unterläßt. Schließlich schreibt SCHMOLL gen. EISENWERTH in seiner wichtigen Sammelrezension zu neueren Beiträgen zur Zisterzienserforschung[12]: "HAHN gibt dennauch selbst seinem Freunde CLASEN

---

1) CLASENs Ergebnisse zu Maulbronn finden sich unter Abb.38-56ab
2) vielleicht allgemein das undankbare Schicksal einer masch.-schr. Dissertation.
3) HAHN 1957 (244)
4) HAHN hatte vor Fertigstellung seiner Arbeit Gelegenheit, das Manuskript CLASENs (mit dem er persönlich befreundet war) einzusehen.
5) HAHN 1957 (244), S.72 und A 223.
6) HAHNs Ergebnisse zu Eberbach finden sich unter Abb.57ff.
7) HAHN 1957 (244), S.72f.
8) HAHN 1957 (244), S.244f.
9) BURGER 1958 (246), S.463.
10) MAGIRIUS 1962 (348), S.68.
11) ESSER 1959 (251), S.99.
12) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.163.

im Eberbach-Buch die nötige Kritik. Es erübrigt sich daher hier, auf CLASENs spitzfindige Proportionsgesetze weiter einzugehen." Die Kritik HAHNs bezieht sich jedoch ausschließlich auf die Analyse von Eberbach I. Daß HAHN, der selbst ja eine andere Methode der Proportionsanalyse wählt als CLASEN[1], feststellt, die Analyse mit alten Fußmaßen und dem Goldenen Schnitt führe zu diffizileren Thesen und sei daher problematischer als die von ihm gewählte Methode der Umrißverhältnisse, ist noch keine "nötige Kritik", reicht auf jeden Fall nicht aus, da man, nach allem, was man über die Anwendung des Goldenen Schnitts im Mittelalter weiß[2], diesen nicht einfach zur Spekulation deklarieren kann.[3]

57-79 **Am** Kirchengrundriß der Abtei Eberbach im Rheingau entwickelt Hanno HAHN, von den Untersuchungen seiner Dissertation von 1953[4] ausgehend, in seinem umfangreichen Zisterzienserbuch - "Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser - Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12.Jahrhundert" Berlin 1957[5] - eine Schematik von Planproportionen, in der er eine Eigentümlichkeit der "bernhardinischen" Zisterzienser-Architektur erkennt und die er bei einer Vielzahl von Bauten des Ordens verfolgt.

---

1) s.HAHN 1957 (244), S.71.

2) ich komme auf den Goldenen Schnitt unten S. 118f.zurück.

3) Wie mir CLASEN brieflich bestätigte, fand seine Kieler Dissertation tatsächlich keinen weiteren Widerhall. (Zudem bestand wohl, was ESSER anbetrifft, nach CLASENs Mitteilung eine gewisse Befangenheit aus dem Grunde, weil der durchaus neue, von ESSER dann mit dem Grabungsbericht von Himmerod publizierte Gedanke eines "bernhardinischen Plans" offenbar gleichzeitig auch von CLASEN in einem Seminarreferat im Winter 1951/52 vor dem Mainzer Kunsthistorischen Seminar vorgetragen worden war; vgl. oben S.29 A 1.

4) HAHN 1953 (242) und (243).

5) zitiert HAHN 1957 (244).

Seine Untersuchungen gewinnen in ihrem systematischen Teil dabei die Ausmaße einer ersten Gesamtdarstellung der frühzisterziensischen Architektur bernhardinischer Prägung, obwohl auch sie in erster Linie nur die Grundlage dazu bieten wollen, einen frühen, bernhardinischen Bauplan für die Abteikirche in Eberbach wahrscheinlich zu machen, also der Absicht von CLASENs Buch genau entsprechend.[1] Seine Ergebnisse haben zu einer sehr lebhaften Diskussion in der Forschung, die sich vor allem zunächst in Rezensionen niederschlug, geführt.[2] Da HAHNs Buch für jede weitere Auseinandersetzung mit der frühen Zisterzienserarchitektur der Ausgangspunkt sein wird, kommt ihm in dieser Arbeit ein zentraler Platz zu.

Nach HAHN[3] hat man bei der Gesamtmasse der bernhardinisch gebauten Zisterzienserkirchen (nach der Definition von ESSER) von drei vorherrschenden Größentypen auszugehen, die der Größe des Konvents und den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Klosters entsprechend gewählt wurden.

T I, a,h,i Für ihre Proportionierung gewinnt HAHN die folgenden "Maße" und "Gesetze"[4]:

Maß I:	die Gesamtbreite des Langhauses
Gesetz I:	diese Strecke entspricht der Presbyteriumstiefe plus Vierungsbreite (=Querschiffbreite), und zwar einschließlich der Ostmauer des Presbyteriums und der die Vierung tragenden Elemente (Gurte).
Gesetz IA:	Da der nördliche und südliche Vorsprung des Querschiffs über die Langhausflucht hinaus je einer Seitenschiffbreite entspricht, ist Maß I auch gleich der Nord-Süderstreckung eines Querschiffarms plus Vierung (wieder einschließ-

---

1) Ziel der Arbeit ist es, den heutigen Eberbacher Bau (=Eberbach II) aufgrund seiner Planung (=Eberbach I) in den Zusammenhang frühzisterziensischer Baukunst des 12. Jahrhunderts einzuordnen. s. unter Abb.70 und 77ff.

2) zur Auseinandersetzung mit HAHNs Thesen s. unten S.63ff. Vorgreifend sei erwähnt, daß die Forschung bisher diesen Diskussionsansatz nicht weiterverfolgt hat; HAHN selbst hatte beabsichtigt, auf diesem Gebiet weiter tätig zu sein, doch ist nach seinem frühen Tod (1961) bis auf SWARTLING 1967 (462) (s.unten S.71ff.) kein wesentlicher Beitrag mehr erschienen.

3) HAHN mißt seine Strecken als Umrißmaße, also überall einschließlich der begrenzenden Elemente; um seine Proportionsergebnisse möglichst wenig durch Maßschwankungen im Detail zu gefährden, verzichtet er auf ein kleinstes Einzeitsmaß, welches ex definitione sich aus der Differenz von Maß I und II ergeben würde; vgl. S.70.

4) HAHN (1957 (244), S.66 ff., 73ff., 78ff., IV.Exkurs, S.314ff., passim.

lich der Querschiffaußenmauer und des die Vierung tragenden Elements gemessen).

Maß II: ein kleineres Maß ist die Gesamtbreite des Querschiffs (also mit Ostkapellen gemessen)

Gesetz II: Maß II legt ebenfalls die Presbyteriumserstrekkung in West-Ost-Richtung fest, und zwar vom Mittelpunkt der Vierung aus.

Gesetz II A: Maß II bestimmt vom Mittelpunkt der Vierung auch die Nord-Süd-Erstreckung des Querschiffs, entspricht also der halben Querschiff-Länge; Maß II ist außerdem gleich der Mittelschiffbreite plus einer Seitenschiffbreite, d.h. 3/4 der Langhausbreite. 1)

Maß III: Diese Strecke entspricht dem dreifachen Maß I und dem vierfachen Maß II. Sie legt, in Form der folgenden Gesetze IV, V und VI je nach dem gewünschten Größentyp die Erstreckung des Langhauses nach Westen hin fest. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß Querschiff und Langhaus (ohne den vorspringenden Teil des Presbyteriums im Verhältnis 1:2 stehen

Gesetz III: bedeutet also das Verhältnis von 3:4 zwischen Maß I und Maß II.

Je nach der vom Konvent gewünschten Kirchengröße finden sich, bei Anwendung der gleichen "maßgebenden" Strecken I und II, folgende Varianten der "Gesetze" vor:

Gesetz IV: es gilt, wenn das Maß III die Gesamtlänge der Kirche einschließlich des Presbyteriums festlegt; dadurch wird, im Zusammenhang mit den Gesetzen I A und II A, ein kleiner Vierkapellen typ geschaffen, der von Fontenay, Noirlac, Bonmont u.a. repräsentiert wird.

Die Gesetze
I B und II B ergeben sich aus den Gesetzen I A und II A, wenn statt 4 Kapellen deren 6 plangerecht angeordnet werden sollten: die Ansatzpunkte für für die Maße I und II rücken dabei um eine halbe Vierungsbreite nach außen, so daß sich ein größer proportioniertes Querschiff ergibt: Im Gesetz I B ist Maß I die halbe Querschifflänge. Im Gesetz II B ist Maß II die Länge eines Kreuzarms bis zur Vierung.

Die Gesetze
I C und II C verschieben die Planquadrate mit den Maßen I und II um eine weitere halbe Vierungsbreite nach Norden und Süden, so daß sich ein 8-Kapellen-Typ ergibt.

---

1) was voraussetzt, daß Seitenschiff- und Mittelschiffbreite im Verhältnis 1:2 stehen; vgl. hingegen das durch die Sectio Aurea in den Mauerachsen festgelegte Verhältnis der Strecken a und b in CLASENs Proportionssystem; s. oben S. 39. Die beiden Systeme der Proportionsanalyse stehen unvereinbar nebeneinander.

Im Gesetz I C ist Maß I die Länge eines Kreuzarms ohne Vierung.
Im Gesetz II C ist Maß II diejenige Strecke, um die die Kreuzarme über die Langhausflucht hinausragen.

Gesetz V: es gilt, wenn Maß III (wie in Eberbach) die Gesamtlänge der Kirche von der Ostbegrenzung der Kapellen aus festlegt, also von der Presbyteriumsmitte aus. Dadurch entsteht ein mittlerer Größentyp.

Gesetz VI: es gilt, wenn das Maß III, das die Gesamtlänge der Kirche festlegt, von der westlichen Presbyteriums-Begrenzung aus gemessen wird: dadurch wird die größte Streckung erreicht, zumeist in Verbindung mit den Gesetzen I C und II C, wie in den Beispielen Clairvaux, Pontigny, Ourscamp u.a.

HAHNs kleinste Einheitsstrecke (mit der theoretisch also unter den gesamten Grundplan ein einheitliches Quadratnetz zu unterlegen wäre) ist also die Differenz von Maß I und Maß II bzw. am Bau die Hälfte der Vierung (mit einem Wandelement) bzw. die Breite eines Seitenschiffs mit Mauer[1], wobei HAHN darauf hinweist, daß sich die Jochfolge in Seiten- und Mittelschiff nicht unbedingt aus dieser Maßentsprechung ergibt.

Auf der Grundlage von ARENS' Werkmaßuntersuchung[2] versucht auch HAHN, den in Eberbach gemessenen Baustrecken ein mittelalterliches Werkmaß zuzuordnen. Das scheint ihm der "römische Fuß" (= 0,2957 m) zu sein[3] [4]. Bei der Umrechnung der am Bau gemessenen Werte[5] ergeben sich, in Annäherung, für die Maße I - III die Idealwerte 80, 60 und 240 Fuß. Das kleinste Grundmaß wäre demnach 20 Fuß. Jedoch müssen auch in HAHNs Analyse erhebliche Maßschwankungen in Kauf genommen werden, was eine Entscheidung zwischen den beiden vorgelegten Methoden nicht leichter macht.[6]

---

1) HAHN 1957 (244), S.68.
2) ARENS Diss.Bonn 1936, ed.1938 (4); vgl. oben S.38 A 2.
3) s.HAHN 1957 (244), S.68, Anm.207-210.
4) wobei HAHN darauf verzichtet, die Anwendung des "römischen" Fußmaßes aus dem zeitgenössischen Bauhüttenbetrieb heraus wahrscheinlich zu machen, also dieses Fußmaß in ein Verhältnis zur burgundischen Zisterziensertradition (für Eberbach I) oder zur mittelrheinischen Kunstlandschaft zu bringen; vgl. dazu meine Bemerkung oben S.38 A 3.
5) vgl. CLASEN, oben S.39 A 1.
6) das Problem wird deutlich, wenn man z.B. die "idealen" Werte

Der eigentlich systematische Teil von HAHNs Eberbach-Buch trägt die Überschrift "Die burgundische Schule und die Kirchenbaukunst der Zisterzienser"[1]. Dort wird in großer Breite untersucht, wieweit die einzelnen Klosterkirchen in Grundriß und Aufriß mit Eberbach verglichen werden können. In diesem Kapitel sowie in dem statistisch zusammenfassenden Exkurs IV mit dem Titel "Die Planproportionen von Zisterzienserkirchen des bernhardinischen Plans (systematische Ableitung)"[2] werden zum erstenmal die Konturen einer Gesamtdarstellung der Zisterzienserbaukunst des 12. Jahrhunderts deutlich.[3] Auch für einzelne Klöster, so z.B. für Noirlac, Acey, Pontigny und die übrigen Mutterklöster des Ordens werden wichtige neue Fakten beigebracht.[4] In dem Exkurs werden immerhin 156 Zisterzienserkirchen auf die Gültigkeit der von HAHN aufgestellten Proportionsgesetzmäßigkeiten hin untersucht, (wobei er davon ausgeht, daß auch Kirchen des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts durchaus noch in der im zwölften Jahrhundert konzipierten architektonischen Tradition des Ordens stehen können und entsprechende Übereinstimmungen aufweisen). Insgesamt werden in HAHNs Buch 221 Klöster des Ordens zitiert, (bei einer Gesamtzahl im 12.Jahrhundert von 525 Gründungen, im ganzen Mittelalter von über 750 Häusern.) Dadurch erhält HAHNs Werk, im Nebeneffekt und ohne daß Vollständigkeit beabsichtigt worden wäre, die Funktion eines Nachschlagewerks der Zisterzienserarchitektur des 12.Jahrhunderts.

Eine Kritik der vielen, z.T. nur als Vermutung zu zahlreichen Klöstern geäußerten Thesen, muß eine Angelegenheit der Einzel- und der Länderforschung sein und kann hier nicht vorgelegt werden.HAHN selbst mußte sich in den meisten Fällen auf die vorhandene ältere Literatur beziehen; seinen Forschungen liegen nur bei wenigen Klöstern (Eberbach, Acey, Noirlac, Fontenay) eigene Abmessungen zugrunde.

T I, c,d der Querschifflänge in Fontenay in beiden Schemata vergleicht: bei CLASEN wird der Idealwert 117 annähernd erreicht, bei HAHN müßten sich 120 Fuß ergeben.

1) HAHN 1957 (244), S.83-258.
2) HAHN, ebenda S.314-339.
3) vgl. dazu unten S.70f. und S.132f.
4) zu den Mutterklöstern unter Abb.80ff.

Ich möchte jedoch HAHNs Zusammenfassung und seine Schlußfolgerungen referieren, um aufzuzeigen, bis zu welchem Punkt und bis zu welchem Grad an Sicherheit der Aussagen die Zisterzienserforschung durch HAHN gelangt ist, und welches die Schwierigkeiten sind, die einer vollen Zustimmung zu solchen Analysen immer noch im Wege stehen. Die Kritik an HAHN kann hier die weitere Richtung anzeigen.

Bei seinem Vergleich des umfangreichen Materials kommt HAHN zu dem Ergebnis, daß bei fast allen Zisterzienserkirchen, "sofern sie dem Typus des "bernhardinischen" Grundrisses mit gerade geschlossenen Presbyterien und Querschiffkapellen folgen", Langhausbreite (Maß I) und Querschiffbreite (Maß II) die Abmessungen der Ostanlage der Klosterkirche bestimmen, und zwar in den genannten drei Größentypen, deren Schema-Proportionierung die Tafel II im Vergleich zeigt.[1] In fast allen plangerecht proportionierten Kirchen legt das Maß III die Westabgrenzung der Kirche fest, wobei verschiedene Längen durch verschiedene Ansatzpunkte dieses Maßes erzielt wurden.[2] Lokale Traditionen (so z.B. die herkömmliche Langstreckung englischer Sakralräume), die Größe des Konvents sowie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Klosters können für diese Varianten als Begründung herangezogen werden.[3]

Die kleinste Maßeinheit, die Differenz der Maße I und II, war nach HAHN nur selten für die Bauausführung bestimmend, während, wie wir oben[4] sahen, sich der quadratische Schematismus von einem Grundnetz herleitet, das aus den Quadraten gerade dieses kleinsten Maßes gebildet wäre.

---

1) nach den Gesetzen I A/II A, I B/II B, I C/II C; s. S. 47ff.
2) nach den Gesetzen IV, V und VI, s. oben S. 49.
3) Ausnahmen, also unproportionierte Langhauserstreckung bei proportionierter Ostanlage, erklärt HAHN mit planwidrigen Bauunterbrechungen oder -veränderungen aus politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Denn die Bautätigkeit begann in der Regel mit der Ostanlage, und das Langhaus ist weitgehend Konversenkirche, also von minderer Bedeutung für den zisterziensischen "usus". Immerhin besteht dann die Aufgabe, im Einzelfall, in der Geschichte des Klosters und im Baubefund Gründe für diese Schwankungen aufzufinden.
4) s.S. 42f. und S.49.

Bisher wurden nur Grundrißproportionierungen besprochen. Sowohl ESSER als auch CLASEN haben sich darauf beschränkt, in der Meinung, daß sich auch die bernhardinische Vorstellung vom Kirchengebäude darauf beschränkt habe.[1] HAHN bezieht jedoch die Aufrißgestalt in die vergleichende Analyse mit ein. Dabei richtet er seine Aufmerksamkeit auf die "als eigenständige Elemente" einer frühen Zisterzienserarchitektur erkannten Details der Bauausführung, nämlich:

1) Tonnenwölbung, zumindest der Ostteile der Kirche, zumeist in gespitzter Form.
2) Verzicht auf eine eigene Belichtung des Obergadens[2].
3) sparsames Vorlagensystem an Wänden und Pfeilern; dazu das schon seit jeher als zisterziensische Eigenart erkannte Motiv der "Abkragung" der Gewölbedienste 3).
4) "Höhenstaffelung" der gesamten Ostanlage der Kirche, d.h.: Kapellen, Presbyterium, Querschiff-Flügel und Langhaus einschließlich Vierung erreichen eine verschiedene Gewölbehöhe, tragen daher eigene Dachkonstruktionen und erscheinen in der Außengliederung des Bauwerks als aneinandergefügte einzelne Bauelemente (Querflügel, Presbyterium und Kapellen als kubenförmige Annexe) 4).

Wo die tradierte Baugestalt von Kirchen aus der ersten Hälfte bis Mitte des 12.Jahrhunderts diesem Katalog widerspricht, muß dennoch, als Hypothese der Rekonstruktion ursprünglicher Planungszustände, damit gerechnet werden. Dazu führt HAHN aus:

> "In den besprochenen Ländern ist mir kein Beispiel einer monumentalen, gewölbten Zisterzienser-Kirche bekannt geworden, die vor dem Umbaubeginn von Clairvaux (1153) in anderer Weise errichtet oder zu errichten begonnen wurde als mit südfranzösisch-burgundischen Tonnengewölben und einer Höhenstaffelung der Chorteile." 5)

In Deutschland liegen die Verhältnisse in dem Sinne etwas anders, daßhier im 12.Jahrhundert noch in verstärkten Maße mit einem Verzicht auf die monumentale Wölbung zu rechnen ist, also mit Flachdecken gebaut wurde, womit das entscheidende Strukturelement der zisterziensischen Aufrißgestalt hier entfallen kann, aber nicht muß.[6] So ist auch in Deutschland für

---

1) vgl. oben S.18f.
2) vgl. unten das Kapitel 6, S.83ff.
3) die Bedeutung dieses Motivs ist bis heute nicht befriedigend geklärt; zuletzt HAHN 1957 (244), S.257f.; GROSSMANN 1959 (252), S.441.
4) vgl. z.B. Abb. 7.
5) HAHN 1957 (244), S.228.
6) HAHN, ebenda S.254.

die Rekonstruktion der frühen Planungszustände der Kirchen prinzipiell mit einer engen Anlehnung an die architektonischen Vorbilder aus dem Westen, dem zisterziensischen Mutterland, zu rechnen. Jedoch ist kein einziger deutscher Bau, wenigstens unter den erhaltenen Beispielen, in der zuerst geplanten Form vollendet worden.[1] Diesen Moment der Planänderung im Bauverlauf zahlreicher Klöster herausgearbeitet zu haben - für die Bauten bedeutet dieser Vorgang das Ende der "bernhardinischen" Phase - ist ein hervorragendes Verdienst von HAHNs Arbeit.[2]

Obwohl es naheliegt, bei einer so einheitlichen Systematik der Maßentsprechungen in den Grundrissen deren Relevanz auch im Aufriß zu erwarten, hat HAHN hierfür keine geschlossene Analyse vorgenommen. Doch deutet er an, es sei prinzipiell damit zu rechnen, daß man mit denselben Maßen, mit denen der Grundriß bestimmt worden sei, auch Kämpferhöhen, Gewölbescheitel und Dachansätze festgelegt habe, zusätzlich wohl unter Zuhilfenahme von Triangulaturen auf den vorgegebenen Grundstrekken. Entsprechende Aufrißschemata, als vorläufige Hypothesen, gibt HAHN denn auch für einige Klöster.[3]

Wie seine Vorgänger bei der Erforschung der bernhardinischen Architektur bringt auch HAHN die von ihm verfochtenen Gesetzmäßigkeiten mit der Person Bernhards von Clairvaux, mit den Nachrichten über den Neubau von Clairvaux im Jahre 1135 sowie mit den beiden belegten Architekten Achardus und Geoffroi d'Ainai in Verbindung.[4] Diese Proportionierung ist nach HAHNs Ansicht

> "auf Zisterzienser-Kirchen und einige von Cîteaux beeinflußte Prämonstratenser-Kirchen ... beschränkt. Untersuchungen an anderen Kirchen der Benediktiner und Cluniazenser, in Burgund, im weiteren Frankreich und in angrenzenden Ländern, an Bauten der Augustiner und Hirsauer zeigen nirgends die dargestellten Gesetzmäßigkeiten. In vereinzelten Fällen tritt Gesetz I oder Gesetz II (niemals beide) ... auf." 5)

---

1) von den im Bildteil besprochenen Klöstern sind Eberbach und Maulbronn, aber auch Clairvaux, Cîteaux und Pontigny und Trois-Fontaines hierzu gute Beispiele.
2) s. unten S.101f.
3) für Fontenay, Heiligenkreuz, S.Maria di Casanova, Fontfroide, Alvastra, Warnhem, Soroe, Eberbach I, Eberbach II und Otterberg (bei HAHN 1957 (244) die Abb.8,19,24,32,40,41,42,44, 53,54,55,57,58 und 62).
4) s. die entsprechenden Äußerungen bei AUBERT, oben S.10, ESSER, unter Abb.27, CLASEN oben S.43, und unten S.69 und 127f.
5) HAHN 1957 (244), S.80.

Doch handele es sich dabei um "naheliegende" Querschiffproportionen. Gesetz III fehle hingegen völlig außerhalb des Ordens, und,"nie greifen Gesetz I - III in der besprochenen Weise ineinander."[1)]

HAHN faßt seine Aussagen über die bernhardinische Architektur zusammen:

> "Da man beobachten kann, wie sich die oben entwickelten Proportionsgesetze im engsten Umkreis von Clairvaux ausbilden und im nahen Fontenay die für kleinere Anlagen verbindliche Gestalt gewinnen, scheint ... der Gedanke nahezuliegen, daß die dargestellten Gesetzmäßigkeiten in der Umrißproportionierung der Kirchen eine von dem jungen Baumeister Achard (oder dem älteren Geoffroi?) unter engster Anteilnahme Bernhards geschaffene positive Bauregelung wiedergeben. Denn während die Ordensschriften und General-Kapitel ... nur negative Bestimmungen überliefern, ist die 'fast absolute Einheitlichkeit der Grundrisse von Zisterzienser-Abteien' 2) schon immer erkannt, aber noch nie eingehend analysiert worden. Sie setzt positive, schriftlich nicht festgelegte Bestimmungen voraus, wie sie im mittelalterlichen Hüttenbetrieb mündlich weitergegeben wurden. Dafür scheinen auch die Missionen von Bau-Initiatoren ein anderer Beweis zu sein." 3)

Die "geistesgeschichtlichen Parallelen" zu einer dem "bernhardinischen Plan" zugrundeliegenden intelligiblen Bedeutung werden bei HAHN nur angedeutet, wobei er sich maßgeblich auf die Vorarbeit von Otto Georg VON SIMSON beruft.[4)] Darüber wird weiter unten im Kapitel "Bernhardinische Kunstauffassung" im Zusammenhang gesprochen.[5)]

Die Frage: "Gibt es eine Zisterzienserbaukunst oder nicht?", auf dem Klosterbaukunst-Kongreß 1951 noch fast übereinstimmend verneint[6)], wird von HAHN aufs entschiedenste bejaht: mit der historischen Einschränkung: nur im 12.Jahrhundert, und im zeitlichen und organisatorischen Wirkungskreis Bernhards

---

1) eine Untersuchung freilich, die man systematischer, vor allem an weiteren außerzisterziensischen Bauten mit geradem Ostabschluß sowie auch an den apsidial geschlossenen Zisterzienserbauten erst durchführen müßte, um dies so sicher behaupten zu können.
2) AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.132; s. oben S.9.
3) HAHN 1957 (244), S.80f., A 241; eine Gelegenheit für solche Bestimmungen sieht HAHN im Generalkapitel von 1134, das er als "für den weiteren Baucharakter des Ordens entscheidend" ansieht; vgl. HAHN 1957 (244), S.78 und S.7, ebenso A 18; vgl. oben S.21 mit A 3.
4) HAHN 1957 (244), S.75-78, VON SIMSON 1953 (445).
5) s. unten S.109ff.
6) vgl. oben S.16.

von Clairvaux, und ehe fremde (lokale) Einflüsse und die fortschreitende Entwicklung zur französischen Kathedralengotik, mit ihrer burgundischen Parallele und gesamteuropäischen Expansion die Eigentümlichkeit dieser Architektur aufzuzehren beginnen.[1)]

Es wurde schon gesagt, daß HAHN die Gültigkeit der von ihm analysierten Baumaße nur in den wenigsten Fällen selbst hat nachprüfen können. "Wenn man den zugänglichen Grundrissen vertraut"[2)], nur dann könne man über die Gültigkeit der daraus abgeleiteten Proportionsgesetzmäßigkeiten sprechen. Und da die meisten Grundrisse erst durch DIMIERs Plansammlung einer vergleichenden Untersuchung zugänglich gemacht wurden, leiden auch alle Folgerungen eines solchen Vergleichs unter den Mängeln dieser Sammlung.[3)]

HAHN ist da zuversichtlicher:

> "Ein größerer Maßstab als der von DIMIER gewählte ... wäre selbstverständlich wünschenswert gewesen, vor allem baulicher Details wegen, Pfeilergliederungen u.a., die oft nicht genau zu erkennen sind. Bei Beschränkung auf Umrißverhältnisse im großen können jedoch auch die Tafeln von DIMIER als ausreichend zuverlässig angesehen werden. Sie müssen, wo andere Unterlagen fehlen, auch ... von mir benutzt werden." 4)

Doch die Unschärfe in der Aufbereitung des heute zugänglichen oder doch durch ältere Zeichnungen und Pläne tradierten Baubestands ist nur die eine Seite der kritischen Frage, wieviel Gültigkeit solchen "Gesetzen" bei mittelalterlichen Bauten zukommt. Die andere Seite zeigt sich beim Nachmessen an den Bauten selbst. HAHN knüpft an die Beobachtung, daß z.B. für das erwähnte kleinste Eberbacher Einheitsmaß, also die Differenz von Maß I und II, immer wieder"irritierende Maßschwankungen" und "besonders auffallende Abweichungen der Zahlenwerte" auftreten, allgemeine Überlegungen über die Unregelmäßigkeiten an mittelalterlichen Bauten an, um sich selbst zu methodischer Vorsicht anzuhalten und vor Überschärfe der systematischen Analyse zu warnen.[5)]

---

1) HAHN 1957 (244), S.82; vgl. unten S.101f.
2) HAHN 1957 (244), S.314.
3) vgl. die Kritik an DIMIER oben S.11f.
4) HAHN 1957 (244), S.318.
5) HAHN 1957 (244), S.70-72.

Als Gründe für solche Unregelmäßigkeiten führt er lange Bauzeiten, Planänderungen, Umbauten, Wechsel der Bauleitung oder der ausführenden Kräfte an, dann "die für unsere Vorstellungen im technischen Zeitalter nahezu unverständlich primitiven, handwerklichen Vorgänge im Hüttenbetrieb der Alten". So seien also Maßdifferenzen die Regel: die Arbeit mit Pflöcken und Leinen nach dem Sonnenstand, um den Proportionierungsplan auf dem Bauplatz in die natürliche Größe zu übertragen, dann die Ausführung am Bau mit Einheitsfuß-Latten (von 3, 5, 10 Fuß Länge), die sich durch den jahrelangen Gebrauch abnutzten (wodurch schon durch kleine Veränderungen auf längeren Distanzen empfindliche Verschiebungen der Stimmigkeit absoluter Maßzahlen hervorgerufen werden), all dies verschafft dem mittelalterlichen Bauwerk seinen "handschriftlichen" Charakter. "Exakte Feststellungen auf dem Gebiet der Proportionen werden aber dadurch erschwert."[1)]

Angesichts solcher Umsicht wird HAHN die "Distanziertheit des echten Gelehrten"[2)] und seinen Gesetzen ihre "Werkgerechtigkeit"[3)] lobend bescheinigt. Die Problematik der ganzen Forschungs-Richtung, auf die ich zu Beginn der Besprechung von CLASENs Dissertation hinwies[4)], wird hier noch einmal ganz deutlich:

> "Nichts liegt mir ferner, als mit diesen Darlegungen fremder und eigener Willkür Tür und Tor zu öffnen. Ich bin mir bewußt, indem ich unter Verzicht auf ein kleines Einheitsmaß mit lediglich größeren Grundstrecken der Kirchenumrisse operiere, den gewohnten Weg architekturgeschichtlicher Proportionsforschung zu verlassen, und übersehe nicht gewisse Ungenauigkeiten, die schon im Falle Eberbach zutage treten. Darin aber unterscheidet sich meine Methode nicht von anderen baugeschichtlichen Proportionsuntersuchungen, die, unabhängig davon, ob sie mit alten Fußmaßen, dem Goldenen Schnitt, Triangulationen oder Kreistheorien arbeiten, bei ungleich diffizileren Thesen als den meinen große Spielräume in ihren Zahlenangaben gewähren und oft recht willkürliche Strecken messen." 5)6)

---

1) HAHN 1957 (244), S.71.
2) KUBACH 1958 (249), S.195.
3) ESSER 1959 (251), S.99.
4) s. oben S.37f.
5) HAHN 1957 (244), S.71; vgl. dazu oben S.8, S.9 mit A 2.
6) s. zu diesem Kapitel den Nachtrag S.174.

4) Zustimmung und Kritik

In den fünfziger Jahren erfuhren die italienischen Zisterzienserkirchen eine gründliche Bearbeitung. HAHN[1] findet in seinem Kapitel über die italienischen Zisterzen des 12.Jahrhunderts bei zahlreichen Bauten Indizien für den in der gesamten Entwicklung der frühen Zisterzienserbaukunst deutlich erfaßbaren Prozeß, daß die ursprünglichen Planungsabsichten des Ordens noch während des Bauverlaufs aufgegeben und zugunsten einer Umwandlung im moderneren Sinne burgundischer Gotik oder im Sinne lokaler Bautraditionen abgeändert wurden. Für die italienischen Klöster bedeutet dies, daß die Frage nach ihren Bausystemen mit dem Versuch einer Planrekonstruktion verbunden sein muß. Die Frage nach der speziellen Ordensbaukunst, so zeigt es sich auch hier, gilt im eigentlichen Sinne nur für den Zeitraum früher Planungs- oder Bauzustände, kann aber deswegen keinesfalls vernachlässigt werden, da davon die wichtigsten Phänomene der heutigen Aufrißgestalt bestimmt werden.[2]

In HAHNs Buch dient auch die Beschreibung der frühen italienischen Zisterzienserkirchen der "Anhäufung von Argumenten" für die von ihm vorgelegte Rekonstruktion von Eberbach I. Seine Ergebnisse werden in ausgezeichneter Weise durch die geschlossene Darstellung von Renate WAGNER-RIEGER ("Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik." 2 Teile. Graz-Köln 1956/57) gestützt.[3] Diese Arbeit entstand gleichzeitig und unabhängig von HAHNs Untersuchungen.

Erfreulicherweise konnten sich die beiden Autoren noch vor der Drucklegung von ihren Ergebnissen in Kenntnis setzen und

---

1) HAHN 1957 (244), S.147-187.
2) vgl. die Besprechung HAHNs durch LEHMANN 1959 (254); s. unten S.65.
3) WAGNER-RIEGER, Bd.I: Oberitalien, 1956; Bd.II: Süd- und Mittelitalien, 1957; (zit.: WAGNER-RIEGER 1956/57 (492)
Besprechungen von KRAUSEN 1958 (494), S.143f.
LIEBEN 1959 (496), S.80f.; AUBERT (nur den 1.Band) 1957 (493), S.161f.; KRÖNIG 1960 (497), S.266-275; KUBACH 1959 (495), S.442f.

sich aufeinander beziehen. Abgesehen von divergierenden Ansichten in einzelnen Detailfragen sind die Ergebnisse für die allgemeine Beurteilung der italienischen Ordensbaukunst des 12.Jahrhunderts kongruent.[1] So schreibt WAGNER-RIEGER:

> "Da die Zisterzienser bei Errichtung ihrer Kirchen einer strengen Bautradition folgten, erhielten diese ein spezifisch burgundisches Gepräge, auch in Kunstlandschaften, deren Architektur ganz andere Wege ging. Demzufolge muß man auch bei den oberitalienischen Zisterzienser Kirchen mehr oder weniger modifizierte Ableger der burgundischen Architektur erwarten, die sich als Fremdkörper von der lokalen Baukunst abheben." 2)

Die Autorin beobachtet bei dem Versuch, in den "Entwürfen" diese burgundisch-zisterziensischen Traditionen näher zu fassen, "daß sich die Verwandtschaft nicht nur auf die Grundriß- und Chorlösung beschränkt, sondern daß alle Bauten zunächst mit größter Wahrscheinlichkeit auf die gleiche Wölbungsart hin angelegt waren, nämlich auf die Tonnenwölbung in Mittelschiff und Querhaus."[3] Nun lassen aber fast alle Kirchen eine einschneidende "Planänderung" vor ihrer endgültigen Einwölbung erkennen, und die "große Verwandtschaft, die alle diese Kirchen untereinander besonders hinsichtlich ihrer Wölbung aufweisen, legt die Vermutung nahe, daß sich die Klöster nicht unabhängig zu dieser Planänderung entschlossen haben, sondern daß sie dabei gemeinsam vorgegangen sind".[4] Das Ergebnis dieser Planänderungen sind der lombardische Stützenwechsel im Langhaussystem, welches quadratische Doppeljoche mit kuppeligen Kreuzgratgewölben ausbildet. Daraus kann man schließen, "daß die stilbildende Kraft der oberitalienischen Architektur stärker als die Bautradition des Ordens war".[5]

---

1) s.WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.I, S.30f. und die Anm.4 und 6, HAHN 1957 (244), S.148 und A 448.
2) WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.I, S.39.
3) WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.I, S.40.
4) WAGNER-RIEGER, ebenda; die Autorin geht mit dieser Feststellung über ESSERs Ansatz hinaus, indem sie die Überzeugung vertritt, daß innerhalb einer so geschlossenen Kunstlandschaft wie Norditalien nicht so sehr die filiationsbedingte Bindung als vielmehr die Nachbarschaftslage der Zisterzen verschiedener Filiationsfamilien stil-vereinheitlichend gewirkt haben muß; vgl. WAGNER-RIEGER, a.a.O., S.31.
5) WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.I, S.39.

Die Rolle der Zisterzienser für die Verbreitung der Gotik in Italien, überscharf in einseitiger Perspektive bereits von ENLART[1] beschrieben[2], wird von WAGNER-RIEGER erheblich eingeschränkt; denn der ursprüngliche Einfluß der Zisterzienser in Italien ist nicht als "gotisch" zu bezeichnen, und nicht alles, was im Laufe der sich entwickelnden Gotik von den Zisterziensern in Burgund und anderswo gebaut wurde, wird in Italien reproduziert. Gerade diese späteren "gotischen" Vermittlungen der Zisterzienser werden durch die italienische Kunstlandschaft schöpferisch umgestaltet, womit der Bereich des innerhalb der Ordenskunst Vergleichbaren schon längst verlassen ist.[3]

Der Arbeit von WAGNER-RIEGER ist es gelungen, die Zisterzienserarchitektur in Italien in den Rahmen der Ordensarchitektur im 12.Jahrhundert einzuordnen. Diesem Ziel war hingegen die wichtigsten italienischen Arbeiten, die sich der Zisterzienserarchitektur widmeten, allesamt von Lelia FRACCARO DE LONGHI[4] weniger förderlich.

Diese Autorin teilt die Zisterzienserkirchen Italiens - nachdem in sehr allgemeiner Formulierung die Einheitlichkeit der Grundrisse festgestellt wird - in drei Gruppen ein:[5]

a) Kirchen mit überwiegend lombardischem Charakter im Außen- und Innenbau.
b) Kirchen mit überwiegend "französischem" Einfluß im Innenbau
c) rein "burgundische" Kirchen

---

1) ENLART 1894 (170).
2) noch unter dem Einfluß der älteren Auffassung, daß die Zisterzienser von Beginn ihrer Bautätigkeit an der gotischen Entwicklung verschrieben gewesen seien, was sie zu den vielzitierten "Missionaren der Gotik" stempelte; vgl. dazu unten S. 101f.
3) WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.I, S.12f. Die wichtigsten Beispiele für diese Entwicklung in Italien sind die Klöster Chiaravalle Milanese, Chiaravalle della Colomba, Chiaravalle di Fiastra, Cerreto, S.Maria di Casanova, Staffarda, Fossanova u.a. - WAGNER-RIEGER verweist dazu auf das Desiderat, daß noch zahlreiche quellenmäßig belegte Klöster Italiens nicht identifiziert sind, weshalb man von der italienischen Lokalforschung noch manche Aufschlüsse über verschollene oder noch nicht mit einem vorhandenen Ruinenrest in Verbindung gebrachte Klöster erwarten könne (Bd.I, S.32); vgl. dazu unten S. 134.
4) FRACCARO (DE LONGHI) 1952 (200); DIES.: 1953 (201); DIES.: 1954 (202); DIES.: 1954 (203); DIES.: 1958 (204); Besprechungen: KRÖNIG 1953 (318), S.229-230; AUBERT 1958 (205), S.223f.

Die Autorin kommt anhand solcher Kriterien des Vergleichs zu dem Ergebnis, daß man von einer spezifischen Ordensarchitektur in Italien nicht sprechen könne, (und findet darin den Beifall DIMIERs[1]) sondern nur von einzelnen zisterziensischen Bauformen.

Das ist angesichts auch des Lobes durch AUBERT[2], die Autorin befinde sich "très au courant des dernières découvertes", unbefriedigend: bereits in der Sammelrezension 1953 von KRÖNIG[3] wurde auf bibliographische Mängel hingewiesen; die "Tragikomik", vorgetragene Detailkritik von den zuständigen Bearbeitern nicht berücksichtigt zu sehen, wiederholt sich im Zisterzienserbuch der Autorin; und WAGNER-RIEGER fragt mit Recht, ob eine oberflächlich behauptete Einheitlichkeit der Pläne und die genannten "äußerlichen" Einteilungsprinzipien[4] zum Verständnis der vom Orden her im 12.Jahrhundert bestimmten Elemente in der italienischen Zisterzienserarchitektur viel beitragen.

Diesen Arbeiten fehlt es dabei vor allem an historischer Differenzierung bei der Beschreibung des heutigen Baubefunds der Klöster. Die Autorin geht von einer fertigen Baugestalt aus, die jedoch erst im Verlauf des 13.Jahrhunderts nach einer wechselvollen Bauentwicklung erreicht worden ist. Dadurch fehlt aber der Blick für die zunächst zu erfragenden und zu rekonstruierenden Bauabsichten und späteren Planänderungen sowie für die Gründe, die dazu geführt haben. Nur von daher aber läßt sich das Wesen der frühen Zisterzienserarchitektur auch in Italien erfassen. Dann erst wird der Prozeß späterer Überlagerung eben dieser Architektur durch "modernere" burgundisch-gotisch sowie lombardische Elemente klarer.

S.223f.; DIMIER 1959 (206), S.242-246; HAHN 1960 (207), S.77-84.

5) FRACCARO (DE LONGHI) 1954 (203), S.521ff.; 1958 (204), S.295ff.

1) DIMIER 1959 (206), S.242.

2) AUBERT 1958 (205), S.223; AUBERT konstatiert in seiner Besprechung einschneidende Planänderungen erst für die Barockzeit. Für die Struktur der Gebäude aber sind die Planänderungen des 12./13.Jahrhunderts entscheidend.

3) KRÖNIG 1953 (318), S.229f.; DERS. 1960 (497), S.267.

4) WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.I, S.17 und A 59/60.

Zudem hätte man 1958 eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten von WAGNER-RIEGER und HAHN erwartet.[1)]

HAHN hatte gehofft, daß die von ihm und WAGNER-RIEGER aufgewiesenen offenen Probleme von der italienischen Lokalforschung beantwortet würden und daß zwischen gelegentlich divergierenden Meinungen entschieden worden wäre: "Die 'Architettura delle chiese italiane' erschien dafür leider zu früh".[2)]

So bleiben für die frühe Zisterzienserbaukunst bisher die Arbeiten von WAGNER-RIEGER und HAHN maßgebend, während die Arbeiten von FRACCARO DE LONGHI, als Nachschlagewerke für die italienischen Klöster, für deren spätere Baugestalt (ab dem 13.Jahrhundert) und für bibliographische Hinweise auf ältere, z.T. entlegene Literatur, mit der nötigen Vorsicht, ihren Wert haben.[3)]

Abgesehen davon, daß ESSERs Hypothese eines "bernhardinischen Plans" vor allem durch H.P.EYDOUX der französischen Forschung vermittelt wurde[4)], haben die französischen Bearbeiter der Zisterzienserbaukunst die über ESSER hinausgehenden Arbeiten von CLASEN, BUCHER, WAGNER-RIEGER, VON SIMSON, HAHN und MAGIRIUS[5)], außer in einigen Literaturverweisen am Rand, nicht zur Kenntnis genommen. Es handelt sich in erster Linie um neuere Arbeiten von P.A.DIMIER[6)], kleinere Beiträge von Marcel AUBERT[7)]

---

1) Die Autorin beschränkt sich auch in ihrer großen Arbeit von 1958 (204) weitgehend auf die norditalienischen Klöster; ihre Übersicht über die Arbeiten Mittel- und Süditaliens stützt sich hingegen zumeist auf die ältere, in weiten Teilen überholte Arbeit von ENLART 1894 (170).
2) HAHN 1960 (207), S.78.
3) zahlreiche Berichtigungen bei HAHN 1960 (207), S.80-84.
4) s. oben S.29 A 2 die entsprechenden Literaturangaben.
5) über die Beiträge von VON SIMSON und MAGIRIUS wird unten, in Kap.7 u.9 gesprochen.
6) DIMIER 1957 (141), S.23-33, bes. S.23; DERS.: 1960 (145), S.191-205 (über Foigny, vgl. unter den Abbildungen 106ff.) DERS.: 1962 (146)(mit ausgezeichneten Abbildungen, einem einleitenden Kapitel von Dom SURCHAMP über "L'esprit de l'art cistercien" und einer Einleitung von DIMIER: "L'art cistercien", S.30-42); dazu die Besprechung von CROZET 1963 (148), S.183f. mit einigen Korrekturen; DIMIER 1964 (149), bespr.: CROZET 1965 (150), S.205; DIMIER 1965 (152), S.103-116, bes. S.115; über Trois-Fontaines, vgl. unter Abb.109; DIMIER 1967 (154), Textband S.16f.; DIMIER 1966 (153), S.697-704.
7) AUBERT 1958 (23),

eine monographische Arbeit über Morimond von H.P.EYDOUX[1] sowie den Artikel über die Zisterzienser in dem schönen Sammelwerk "Les églises de France" von René CROZET.[2]

Vielmehr begnügen sich die Autoren mit mehr oder weniger wörtlichen Wiederholungen der von AUBERT[3], DIMIER[4], LAMBERT[5] und EYDOUX[6] in den älteren Beiträgen vorgelegten allgemeinen Beschreibung der Zisterzienserarchitektur und deren frühe Periode im 12.Jahrhundert.

So finden sich also z.T. positive Äußerungen im Sinne einer "unité des plans" oder eines "esprit cistercien"[7], andererseits werden angesichts einer "extrême variété des plans" vor allem LAMBERTs resignierende Schlußfolgerungen von 1951 wiederaufgenommen.[8]

Die Deutschsprachigkeit der über ESSER hinausführenden Beiträge mag es mitbewirkt haben, daß diesen bei der in erster Linie für die frühe Zisterzienserbaukunst kompetenten französischen Forschung eine Resonanz versagt blieb. Auch von ESSERs bedeutungsgeschichtlichem Ansatz ist eigentlich nur die Feststellung "chevet plat" wirklich aufgenommen worden. So werden gerade in den beiden Aufsätzen von AUBERT ("Existe-t-il une architecture cistercienne?")[9] und DIMIER ("Eglises cisterciennes sur plan bernardin et sur plan bénédictin")[10], die sich direkt dem Wesen der Zisterzienserbaukunst widmen, die Grenzen allgemeiner (und bekannter) Beurteilungen nicht überschritten. Der erkennbare bibliographische Mangel wird neuerdings durch den Ergänzungsband DIMIERs zum "Recueil de plans d'églises cisterciennes" weitgehend behoben[11], doch fehlt

---

1) EYDOUX 1958 (186), S.3-111.
2) CROZET in LES EGLISES DE FRANCE 1966 (276), Bd.I (Histoire générale des églises de France, Belgique, Luxembourg, Suisse), S.122.
3) AUBERT 1947 (20).
4) DIMIER 1949 (133).
5) LAMBERT 1951 (324).
6) EYDOUX 1952 (178).
7) so zuletzt im Zusammenhang AUBERT 1958 (23), S.153-158.
8) so zuletzt DIMIER 1966 (153), S.697-704.
9) AUBERT 1958 (23), S.153-158.
10) DIMIER 1966 (153), S.697-704.
11) DIMIER 1967 (154), Textband; s. oben S.12f.

bisher jede Auseinandersetzung mit den zahlreichen neuen, die frühen französischen Zisterzen betreffenden Aussagen. Bei den Abbildungen zu Morimond weiter unten[1] werde ich zeigen, wie sich das Fehlen der deutsch-französischen Fachdiskussion (die nach HAHNs begründetem Widerspruch 1957 zu den Ergebnissen von EYDOUX 1958 möglich gewesen wäre) ungünstig auswirkt)[2].

So verlief die Behandlung dieser vorzüglich deutsch-französischen Forschungsfrage, trotz der Ansatzpunkte auf dem Mainzer Kunsthistoriker-Kongreß 1951 und auf den verschiedenen Bernhard-Kongressen im Gedächtnisjahr 1953 von französischer Seite aus nicht sehr glücklich. Daß man sich trotzdem auch in Frankreich immer wieder an dieser nicht ausgetragenen Kontroverse aufhält, zeigen die ausgewogeneren, wenn auch negativen Formulierungen CROZETs in dem zitierten Beitrag zu "Les églises de France":[3]

> "Certes, il ne faut rien systematiser. L'unité de l'art cistercien a été tour à tour affirmé avec accès, puis mise en doute. Un plan d'abbatiale cistercienne a retenue l'attention au point qu'on a voulu en faire le plan-type et même en donner la paterinité à l'admirateur de l'ordre, saint Bernard de Clairvaux ... Cependent, il n'est pas besoin de parcourir tout l'Occident chrétien pour découvrir que c'est UN plan cistercien, mais que n'est pas LE plan cistercien." 4)

So kam dann auch das ungewohnt breite Echo auf HAHNs neue Ergebnisse zur frühen Zisterzienserarchitektur ausschließlich von nichtfranzösischen Autoren.[5] Hier soll nur interessieren, inwieweit die Rezensenten in die Diskussion um das Wesen der

---

1) s. Abb.97-105a.
2) Auch die Besprechungen AUBERTs zu HAHN und BUCHER fallen derart dürftig aus (AUBERT 1958 (245), S.157; DERS.: 1958 (76), S.88), daß der Eindruck entsteht, der Rezensent habe die Werke überhaupt nicht gelesen. Hingegen setzen sich die Besprechungen zu BUCHER von MARILIER 1958 (77a), S.152 und VALLERY-RADOT 1958 (78), S.192 kritisch mit BUCHERs Ergebnissen zu Bonmont auseinander; s. unter Abb.35.
3) s. oben S.62 A 2.
4) dann folgt auch bei CROZET wieder die Beschreibung der "atmosphère" von Bernhards "Apologie" als Grundlage der Stilerfassung.
5) a) BURGER 1958 (246), S.450-469; b) DERS.: 1958 (241), S.31-40; c) AUBERT 1958 (245), S.157; d) KUBACH 1958 (249), S.193-196; e) ESSER 1958 (248), S.83-87; f) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.151-180; g) ESSER 1959 (251), S.97-107; h) GROSSMANN 1959 (252), S.440-442; i) KRAUSEN 1959 (253) S.300f.; j) BUCHER 1959 (250), S.274-277; k) KUBACH 1959 (321), S.245-254; l) LEHMANN 1969 (254), Sp.706-713); m)

Zisterzienserarchitektur eingegriffen haben, wobei die Proportionsthesen recht umstritten bleiben. Zustimmung und Einwände zu HAHNs Eberbacher Rekonstruktion eines ursprünglich "bernhardinischen" (und damit "burgundischen") Plans dieses Rheingauklosters werden weiter unten in entsprechenden Abbildungen zu Wort kommen.[1] Gerade den burgundisch-zisterziensischen Anteil an diesem Bauwerk vermag KUBACH in seinen beiden Rezensionen zu HAHN nicht anzuerkennen[2], aus den grundsätzlichen, bereits in seinem Beitrag zur Mainzer Tagung 1951 geäußerten Erwägungen, wonach im "Wurzelgrund" der Landschaftstradition das eigentliche Wesens- und Formbestimmende des architektonischen Kunstwerks des Mittelalters zu erkennen ist. Das Ordensmäßige vermag sich daher, in der Vermittlung des Landschaftlichen, nur als Gesinnung (im Sinne der französischen Beschreibung) auszudrücken und wird, trotz der zahlreichen Argumente HAHNs, m.E. bei KUBACH auch in der rezensierenden Wiedergabe dieser Argumente, unzulässig heruntergeformuliert.[3] Die von HAHN beschriebenen Proportionen der frühen Zisterzienserbaukunst ergäben sich "mehr oder weniger selbstverständlich" aus der nach quadratischen Schemata arbeitenden hochromantischen Konstruktionsweise.

Dieselbe Meinung bezüglich der Proportionsgesetze vertreten LEHMANN[4] und ESSER[5], doch hält es der letztere mit HAHN für erwiesen, daß eben nur der Zisterzienserorden im Sinne eines

---

zustimmend berücksichtigt bei MAGIRIUS 1962 (348); ASSUNTO 1963 (10); VAN DER MEER 1965 (362) VON SIMSON 1968 (446); BRAUNFELS 1969 (70), S.151. n) ablehnend behandelt bei SWARTLING 1967 (462), S.193-198.

1) s. unter Abb.26 und 77ff.

2) KUBACH 1958 (249) und 1959 (321); vgl. oben S.16.

3) KUBACH 1958 (249), S.195; - kritisch dazu: HAUSHERR 1965 (267), S.351-372.

4) LEHMANN 1959 (254), Sp.711.

5) ESSER 1959 (251), S.99f. Man sieht erneut bei dieser behaupteten "Selbstverständlichkeit", wie wichtig eine Diskussion, die CLASENs Analysen miteinbezieht, anhand der Grundrisse der Klöster wäre. Die meisten Querschiffe, und die Langhäuser zahlreicher Klöster, wenigstens, was die Jochfolge betrifft (z.B. Pontigny, Trois-Fontaines, Bonmont, Hauterive u.v.a.) können nicht mit Selbstverständlichkeit vermittels einem quadratischen System analysiert werden; vgl. unten S.136f.

Proportionssystems Ernst damit gemacht hat.[1] Gerade darin sei das Ordensmäßige zu erkennen (gegen KUBACH). HAHNs erste Versuche, das Aufrißsystem in die vergleichende Zisterzienserforschung miteinzubeziehen, begrüßt ESSER, und kündigt[2] eine eigene Untersuchung dieser Zusammenhänge an[3], die aber m.W. bis heute nicht erschienen ist. ESSER fordert nachdrücklich, die Frage nach einer das ganze Kirchengebäude mit einbeziehenden Zisterzienserarchitektur in konsequenter Verfolgung seiner 1953 gewiesenen Richtung zu beantworten: also die Filiationszusammengehörigkeit als Faktor zu beachten und den Bedeutungswert der architektonischen Formen zu analysieren. Gerade der erste Punkt aber sei von HAHN vernachlässigt worden.[4]

LEHMANN ergreift in seiner Rezension zwischen KUBACH und HAHN eine vermittelnde Position, indem er aus HAHNs zahlreichen Beispielen von Kirchen, bei denen Planänderungen von ursprünglich bernhardinischer (= der Herkunft nach burgundischer) Planung zur lokalen (und d.h. in jedem Falle vollbasilikalen) Ausführung nachgewiesen werden konnte, den Schluß zieht, daß eben Planen und Vollenden im Lauf einer langen Bauentwicklung zwei verschiedene Phasen darstellen, die jedoch beide das Bauwerk tief beeinflußt hätten. KUBACH habe mit seinem Zweifel am Beispiel Eberbach[5], ob ein burgundischer Bau im Rheinland hätte erstellt werden können, recht. Eine andere Frage aber sei es, ob er hatte erstellt werden sollen![6]

Auch GROSSMANN[7], der HAHNs Charakterisierung der frühen Zisterzienserbaukunst zustimmt (- er kritisiert jedoch das sich aus HAHNs Themenstellung ergebende geringere Interesse des

---

1) von allen Rezensenten stimmt ESSER HAHNs Methode am uneingeschränktesten zu.
2) ESSER 1958 (248), S.85.
3) auf die auch BUCHER 1957 (75), S.58 A 2 hinzuweisen scheint.
4) ESSER 1958 (248), S.84; vgl. jedoch WAGNER-RIEGERs Kritik an ESSER in diesem Punkt oben S.58 A 4.
5) s. unter Abb.26
6) über LEHMANNs Versuch, die bernhardinische Oststaffelung doch wieder als zisterziensische Weiterentwicklung des altcluniazensischen Vorbilds zu erklären, s. unten S.85f.
7) GROSSMANN 1959 (252).

Autors an den nichtbernhardinischen Bauten des 12.Jahrhunderts[1]-), folgt bezüglich der Proportionsgesetze nur dem Argument der besonders leichten Praktikabilität dieses Systems, dessen einfache Gesetze allein wegen der immensen Bautätigkeit im 12.Jahrhundert, ohne daß für eine derartige Expansion von vornherein ein ausreichendes Potential geschulter Baumeister vorhanden gewesen sei, sich von selbst empfohlen hätten.[2] Bei dem analytischen Befund selbst habe HAHN die Gefahr "verwildernder Spekulationen ... im Großen und Ganzen" vermeiden können.

Lediglich BUCHER[3], von HAHNs "geistesgeschichtlichen Parallelen" angespornt [4] und ganz im Sinne seines eigenen Buches, ist bereit, in den Proportionen mehr als Selbstverständlichkeit im Technischen, vielmehr mögliche Diskussionsergebnisse des Generalkapitels in Cîteaux zu erkennen. Hinweis auf "philosophical and even theological implications" scheint ihm jedoch nur das Planquadrat des Langhausquerschnitts[5] zu sein. BUCHER vertritt die Auffassung, daß eine weitere Beobachtung des Aufrißsystems von Zisterzienserbauten und eine gleichzeitige breite Diskussion des bernhardinischen Denkens "could ... led ... to a new interpretation of St.Bernard's not yet fully explored aesthetic theories, and its effect on the early gothic style."[6] Damit weist er indirekt auf die Bemühungen VON SIMSONs hin, dessen "The Gothic Cathedral" ja weder von BUCHER noch von HAHN in ihren Arbeiten noch zur Auswirkung kommen konnte.[7][8]

---

1) vgl. dazu unten S.91ff.
2) GROSSMANN, 1959 (252), S.441.
3) BUCHER 1959 (250).
4) s. oben S.54 , unten S.110ff.
5) s. oben S.53 und die in A 3 angegebenen Belegstellen bei HAHN.
6) BUCHER 1959 (250), S.277.
7) auf VON SIMSONs "The Gothic Cathedral" 1956 (446) wird weiter unten, S.110ff. eingegangen, weil die 2. (deutsche) Auflage von 1968 z.T. erweitert ist und auch auf HAHN 1957 Bezug nimmt. Indem der Autor die frühe Zisterzienserarchitektur in den weiteren Rahmen des Stilwandels um 1140 hineinstellt, liefert er damit - nicht ohne Widerspruch - die weitestgehende Interpretation der bernhardinischen Architektur.
8) auf BUCHERs Titel "Le fonctionnalisme de St.Bernard et les églises cisterciennes suisses" (s.Lit.-Verz.2, S.49-56) und "Cistercian Architectural Purism", 1960 (83) (identisch?) bin ich erst zuletzt aufmerksam geworden; sie konnten nicht mehr herangezogen werden.

Die ausführlichste Diskussion der Entwicklung, die die Zisterzienserforschung seit ESSER genommen hat, hat SCHMOLL gen. EISENWERTH in seinem Artikel "Zisterzienserromanik" vorgelegt.[1] Der Titel impliziert bereits eine Absage an alle Versuche, vermittels einer Proportionsanalyse oder der Suche nach einer spekulativen Ästhetik Bernhards von Clairvaux, die Ordensarchitektur des frühen 12.Jahrhunderts aus dem Zusammenhang der "Romanik" zu lösen oder gar mit der "Gotik" in Verbindung zu bringen. Um so bedauerlicher, daß in dieser Sammelbesprechung jeder Hinweis auf VON SIMSON fehlt.[2] SCHMOLL gen. EISENWERTH faßt, wohl als einziger Rezensent, alle den bernhardinischen Plan bestimmenden Beobachtungen aussagegerecht zusammen; daher soll sein Resumée hier geboten werden:

> "Für diesen Typus gelten als Hauptmerkmale: 1. der sogenannte "plan bernardin" (nach ESSER), das heißt die gerade geschlossenen Ostteile mit zwei oder drei Kapellen an jedem Kreuzarm, das rechteckige vorkragende Presbyterium flankierend, 2. die Höhenstaffelung der Ostteile, das heißt additive Subordination der Raumkompartimente in ansteigender Stufung von Nebenkapellen, Presbyterium und Kreuzarmen zur Mittelschiffhöhe, dessen Gewölbe (Spitztonne) über die Vierung hinwegläuft. Zur Höhenstaffelung gehört also auch die Entwertung der ausgeschiedenen Vierung der hochromanischen Baukunst ... 3) Tonnenwölbung, das heißt möglichst die Form der burgundischen Spitztonne in allen Raumteilen. Und zwar die richtungsbezogene Längstonne des bis zum Presbyterium durchlaufenden Mittelschiffgewölbes, die Quertonne in Seitenschiffkompartimenten (was nicht nur statisch günstig ist, sondern auch den additiven Charakter 3) des romanischen Kirchenraumes betont.), die der Höhenstaffelung entsprechenden niedrigen Spitztonnen in den Kreuzarmen - selbstverständlich quer zur Mittelschifftonne - und die Längstonne im niedrigen Presbyterium, die Längstonnen in den geduckten Nebenkapellen (also quer zu den höheren Tonnen der Kreuzarme). 4. eine asketische Gliederung, das heißt schlichte Flächen, rechteckige Pfeiler, zurückhaltende Vorlagen, schlichter Zuschnitt aller Gewände, möglichst kein Ornament. 5. Belichtung nicht durch einen Fenstergaden im Mittelschiff, sondern nur durch die Fenster der Westfassade, der Seitenschiffwände, der Kreuzarmgiebel, der Hochwand über dem Bogen zum Presbyterium, der Mauern des Presbyteriums und der Ostwände der Nebenkapellen. 6. Zurückhaltung in der farbigen Gestaltung der Fenster, der Türen, aller Gliederungen und Flächen. 7. Knapper Zuschnitt des Außenbaus, der nur notwendige Ummantelung des Andachtsraumes sein soll. Verzicht auf Türme, keine Hervorhebung der Westfassade und der Quer-

---

1) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.151-180.
2) was möglich gewesen wäre, da "The Gothic Cathedral" 1956 erschienen ist; vgl. oben S.66 A 7.
3) Begriff von P.FRANKL.

hausgiebel, Zurückhaltung in der Gliederung mit Streben, schlichte Form der Portale." 1)

Dieser Bautypus, den sich die Zisterzienser, "im Schatten Clunys" in einem archaisierenden Rückgriff auf die Romanik von Cluny II[2] bei der Suche nach dem ihnen gemäßen Auditorium geschaffen haben, ist selbst "romanisch". Der methodische Gegensatz zwischen theoretischem Schema und historischer Wirklichkeit verbiete jedoch die "perfektionistische" Annahme eines in Serienfabrikation hergestellten bernhardinischen Standardtypus, für den die Äbte beim Generalkapitel mit Bauplänen und Proportionsgesetzen ausgerüstet worden seien. Damit möchte SCHMOLL gen. EISENWERTH einer gewissen Euphorie des analytischen Rekonstruierens bei ESSER, CLASEN, BUCHER und HAHN entgegentreten.[3] In Clairvaux sei unter der Autorität Bernhards (- SCHMOLL gen. EISENWERTH möchte den Anteil der wirklich bauenden Meister deutlicher gewahrt wissen! -) dieser "bernhardinische" Typus geschaffen worden, mit einer Proportionierung, die eher Faustformeln der üblichen Baupraxis als mathematische Überlegungen verrate. Dieser Kirchentypus sei dann das vornehmste Leitbild innerhalb des Ordens geworden, "und in dieser Phase der Entwicklung bestand vielleicht die Chance, daß der "plan bernardin" zur allgemeinen Gestalt der Zisterzienserkirche hätte erhoben werden können".[4] Der Wunsch der Klöster, sich die symbolische Autorität des Leitbildes Clairvaux zu eigen zu machen, habe die Verbreitung garantiert. Doch sollte nach SCHMOLL gen. EISENWERTH die Forschung bei der Beschreibung dieser Breitenwirkung nicht "bernhardinischer als Bernhard"[5] sein: daß der bernhardinische Plan eine "Richtlinie des Ordens" gewesen wäre, davon kann nach SCHMOLL gen. EISENWERTH keine Rede sein, nicht einmal innerhalb der Clairvaux-

---

1) SCHMOLL gen. EISENWERTH, 1958 (429), S.158 ff.
2) vgl. unten S.83ff.
3) vgl. z.B. BUCHERs Formulierung oben S.35 A 6.
4) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.168 f.
5) wie "bernhardinisch" Bernhard allerdings gewesen ist, bleibt umstritten: seine "Tyrannis", gelegentliche Unduldsamkeit und sein Eifer im Prinzipiellen sind dominierende Züge dieser komplexen Persönlichkeit; darüber LORTZ 1955 (340), S.XXX-XXXII; vgl. unten S.125ff.

Filiation zu Bernhards Lebenszeit. Statt einer solchen "Schulmeisterei" gelte vielmehr BANDMANNs Auffassung vom Wesen der mittelalterlichen Kopie.[1] Dort heißt es,

> "daß die Kopie im Mittelalter die zu rezipierende Form nie total erfaßt, sondern nur die wichtigsten, auf den Inhalt hinweisenden Züge. Die Formen werden bei der Kopie nur insoweit vom Vorbild übertragen, als sie Träger von Assoziationen zur Bedeutung des Vorbildes sein können ... Ungefähre formale Ähnlichkeit befriedigt, wenn nur das Nacherleben oder die Bannung der an das Vorbild geknüpften heiligen Ereignisse oder Eigenschaften ermöglicht wird ... Drei oder vier wiederholte Maße, einige kopierte Glieder genügen, die Identität der Bedeutung zu sichern ... Auf totale formale Kopie stoßen wir erst in historisierenden Epochen." 2)

Über HAHN hinausgehend fordert SCHMOLL gen. EISENWERTH, bei aller Wertschätzung gerade des bernhardinischen Typus der frühzisterziensischen Architektur auch die davon abweichenden Typen als gleichrangige Bauwerke analytisch und vergleichend zu erforschen, eine Arbeit, an die inzwischen für den Typ des "Staffelchores" herangegangen worden ist.[3]

Bei prinzipieller Anerkennung der Einzelleistungen der besprochenen Autoren (CLASEN ausgenommen[4]), fordert SCHMOLL gen. EISENWERTH zur Lösung der zahlreichen offenen Fragen sowie zum befriedigenderen Stilvergleich ein großes europäisches Team-Work, um sowohl die notwendigen monographischen Detailstudien in den verschiedenen Ländern als auch die eigentliche vergleichende Analyse leisten zu können. Die Anfänge, die in der Mainzer Kunsthistoriker-Tagung 1951 und in den Bernhardkongressen bzw. Sammeleditionen 1953 gemacht worden sind, zeigten den Weg zu einer solchen "Summa Cisterciensis". Dafür werden zwei Methoden vorgeschlagen: eine chronologisch-statistische, die Gründung für Gründung die vorliegenden histori-

---

1) BANDMANN 1951 (30), S.48 f.
2) in diesem Sinne haben ja auch spätere Typen als Leitbilder gewirkt: für Clairvaux II wird das ganz besonders deutlich durch die Baumission des Klosters Aduard in Friesland; vgl. AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.97f; aber auch Cîteaux II, Morimond, etc.
3) von LEHMANN 1958 (335) und MAGIRIUS 1962 (348), doch auch dort nur als Hintergrund für Monographien einzelner Bauwerke: vgl. unten S.91ff.
4) s. oben S.45f.

schen und künstlerischen Daten aufbereitet und durch den Verlauf der Jahrhunderte in der Geschichte des jeweiligen Klosters verfolgt; und eine zweite, die in systematischer Weise die Typus-Bildung verfolgt und die Frage nach den jeweiligen Wesenszügen der Zisterzienserarchitektur stellt:

> "Beide Methoden führen zur organischen Gruppenbildung, sei es in Entwicklungsphasen oder in Baulandschaften oder in Familienzweigen, wobei die Ordensfiliation nur den einen Verwandtschaftsgrad bezeichnet, die rein künstlerische Filiation außerhalb der strengen Ordensgenealogie verlaufen kann." 1)

Trotz dieser organisatorischen Vorschläge, der breiten Resonanz auf HAHNs Ergebnisse und der Beispiele überregionaler Zusammenarbeit in den Jahren bis 1953 ist bisher für ein solches Teamwork von Kunsthistorikern und den Historikern des Zisterzienserordens der Anfang noch nicht gemacht worden.[2)]

Der "Atlas de l'Ordre Cistercien" von Frédéric VAN DER MEER[3)], dem Autor weitverbreiteter kulturhistorischer Atlanten, der 1965 in großer redaktioneller Aufmachung herausgebracht wurde, hat die Fachwelt überrascht.

> "Ce livre voudrait offrir à la fois un atlas complet et une ample documentation photographique, précédée d'une étude critique sur l'architecture cistercienne de l'âge d'or",

das verspricht das Vorwort. Sollte man die weitgesteckten Forderungen nach dokumentarischer Zusammenfassung, für die SCHMOLL gen. EISENWERTH ein internationales Team von Fachleuten für notwendig hielt, hier in einer spontanen Einzelleistung erfüllt sehen?

> Im kartographischen Teil bringt der Atlas zunächst eine Übersichtskarte, die offenbar die Dichte der Ordensexpansion verdeutlichen soll; verschiedenfarbige und -gestaltete Siglen gruppieren die Niederlassungen nach ihrer Filiationszugehörigkeit sowie ihrer Gründungsepoche (wobei die lebendige Gegenwart des Ordens ausgespart bleibt). Die Tafeln II bis XI, eine der Hauptleistungen des Atlas, führen Länderkarten vor, die eine exaktere Lokalisation der einzelnen Gründungen gestatten: in voller Farbgebung sind die mittelalterlichen Erzdiözesen, entsprechend grenzkoloriert die Diözesen ausgeführt. Die Eintragung der Männerklöster, wieder durch Farbsiglen nach Filiationen unterschieden, strebt Vollständigkeit an, die der Frauenklöster hat dieses Ziel bei weitem nicht erreicht.

---

1) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.156.
2) von HAHN, 1961 verstorben, hätte m.E. am ehesten aufgrund seiner Vorarbeiten hierzu die Initiative ausgehen können.
3) VAN DER MEER 1965 (362).

Diese Karten treten einer ganzen Reihe bisher erschienener Übersichtskarten zum Zisterzienserorden konkurrierend zur Seite 1). Vorteilhaft wirkt die leichte Überschaubarkeit dieser Karten, doch zwang die Farbigkeit zum Wegfall der sonst üblichen nützlichen Verbindungslinien, die die Filiationszusammenhänge bezeichnen.

Von zweifelhaftem Wert sind die Karten XII und XIII, deren Farbsiglen für die "principaux monuments" jahrhundertweis die Baustile andeuten sollen: die Auswahl ist dünn und willkürlich, die Stilklassifizierung für den Gebrauch bei weitem zu grob 2). Vielversprechend ist jedoch die Neuauflage der Filiationstabellen nach JANAUSCHEK 3), dessen Schema beibehalten wird, doch wird durch geschickte Farbgebung und Raumverteilung die immense Fülle von Klöstern weit übersichtlicher geordnet.

Dann folgt, S.29-58, eine mit Umsicht und Sachkenntnis geschriebene, wenn auch recht unspezifisch bebilderte "introduction aux images cisterciennes". Wie der Atlas im ganzen, so verrät auch diese allgemeine Übersicht über die Ordensgeschichte, mit den Epochenklassifikationen "les origines", "l'apogée", "le déclin" und "les restes", eine einseitige Betonung der mittelalterlichen Ordensgeschichte. Der nachtridentinischen Ordenserneuerung sowie der Ordensgegenwart gegenüber hätte der Atlas mehr Neutralität wahren müssen.

Die Förderung strittiger Fragen der Ordensarchitektur erwartet man von einer solchen Einführung nicht. Immerhin unterstreicht der Augustin-Kenner VAN DER MEER die ideologische Ableitung der bernhardinischen Kunstvorstellungen, mit ihrer praktischen Verwertung im geraden "bernhardinischen Ostabschluß, von den "Rectitudo"- und "Quadratus"-Ideen Augustins 4).

Die Aufgabe des Anmerkungsteils, S.61-74, mit einer ungeheuren Fülle fast wahllos gesammelten Materials, hätte es sein müssen, den Zusammenhang zwischen Einleitungstext und Bildteil herzustellen. Dieser stellt mit 878 Abbildungen, nach Ländern geordnet, den Hauptteil des Buches dar. Den Abschluß bildet ein "Index topographique" (S.269-303), auf dessen in Großschrift aufgeführte Männerklöster 5) mit lexikographischen Angaben zur Klostergeschichte (neben dem Anmerkungsteil) sich das Interesse des historisch interessierten Lesers richtet.

Soweit der Inhalt, aber was erbringt das genauere Studium des Buches

Noch ohne Kenntnis der detaillierten Rezensionen von KRAUSEN,

---

1) so vor allem DIMIER 1953 (139) (Karte der Clairvaux-Filiation) und DIMIER 1958 (142) (Karte der Morimond-Filiation); EYDOUX 1952 (178), S.11 (Zisterzen im deutschen Kulturraum); KRAUSEN 1953 (313) (Bayern); COCHERIL (s.Nr.96-98) (Portugal); SWIECHOWSKI/ZACHWATOWICZ 1958 (463), S.140 (poln. und ostdt.Klöster); KRAUSEN Karte "Die Zisterziensermännerklöster des Mittelalters im deutschen Sprach- und Kulturraum", in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2.Aufl., Bd.10, Freiburg/Br. 1965.

2) abgesehen von der Unbeholfenheit bei der kartographischen Lösung des "Deutschlandproblems" in der Grenzziehung.

3) JANAUSCHEK 1877 (287); ohne Angaben, wo von JANAUSCHEK abgewichen wird.

4) VAN DER MEER 1965 (362), S.41 und A 234-236; vgl. VONGREY 1967 (362a), S.132f., A 3.

5) gern hätte man sich, damit endlich der Anfang gemacht würde, eine ähnlich deutliche, abgesetzte Heraushebung der Frauenklöster aus dem Index gewünscht.

ZAKAR, VONGREY, HERVAY und COCHERIL 1) konnte ich nur bei der Lektüre der Filiationstabellen und der Männerklöster-Artikel des Index leicht eine Liste von gut 250 Fehlern aufstellen: Namensverschreibungen, falsche oder widersprüchliche Angaben über die Diözesanzugehörigkeit, Datierungsfehler oder -druckfehler, unkorrekte Eintragung in die Filiationstabellen, falsche Zuordnung der Bilder etc. Die Rezensionen - die härteste und in der Detailkritik breiteste kommt von P.Maur COCHERIL, die im Hinblick auf die Gesamtsituation der Zisterzienserforschung bestbegründete von Felix VONGREY - sind, obwohl auch sie nur auszugsweise die wissenschaftliche Seriosität des angehäuften Materials überprüfen, unentbehrlich, will man vermeiden, daß VAN DER MEERs Atlas, der mehr sein wollte als ein Zisterzienser-Bilderbuch, zur desparaten Fehlerquelle wird.
Der Bildteil hätte "mit weniger mehr geben können" (VONGREY), mit dem zur Verfügung stehenden Raum sogar erheblich mehr, wäre die Auswahl bestimmten Organisationsprinzipien unterworfen gewesen: z.B. repräsentative Streuung der lokalen und überregionalen Stileigentümlichkeiten, Repräsentierung aller für die Zisterzienseranlage typischen Gebäudeteile sowie Details des monastischen Lebens anhand der jeweils besten Beispiele, Konzentration auf solche Aufnahmen, die für die monographische Forschungsdiskussion von besonderem Interesse sind, anstatt der zahlreichen Ferneinstellungen auf ganze Gebäudekomplexe, die eine exakte Beobachtung kaum erlauben. Das harte Urteil VONGREYs über die Planlosigkeit des Bildteils ist nicht übertrieben 2). VONGREYs lange Wunschliste, die ein "Atlas de l'Ordre Cistercien" zu erfüllen hätte - damit wird unserem Schlußkapitel vorgegriffen - macht deutlich, wie weit VAN DER MEER das Ziel verfehlt hat: "Die Karten und den Index des Zisterzienserordens hätte man konsequent bis zum heutigen Stand hinauf entwickeln sollen ... Analog zu den Kultur-Atlanten könnten wir uns aber ausser diesen nur die Ordenshäuser registrierenden oder die Filiationen demonstrierenden Karten zusätzlich auch noch andere vorstellen. Z.B. eine Karte der Reisen bzw. Wege Bernhards von Clairvaux. Weitere Karten über die Wirkungsstätten der Zisterzienser außerhalb der Klöster (Bischöfe, Würdenträger bei Päpsten und Herrschern etc.) und über ihre wirtschaftliche und kolonisatorische Tätigkeit. Und nicht zuletzt eine ausgesprochene kunsthistorische Karte der Denkmäler, an welchen Zisterzienser gearbeitet haben oder an denen - außerhalb der Ordenshäuser - ihr Einfluß feststellbar ist. Eine Karte von der Verbreitung des sog. Bernhardinischen Kirchenbaus. Höchst wünschenswert wäre es, einmal wirklich - topographisch und statistisch greifbar - anschaulich zu machen, wie es mit der Entwicklung der Grundriss-Typen steht, aber auch mit der Stilentwicklung im Aufbau bei den Zisterziensern. Wie gruppieren sich unsere Kirchenbauten nach Leitbildern, wo haben sich örtliche, landschaftliche Gruppen gebildet? Wie sieht die "Zisterzienser-Romanik" und die "Zisterzienser-Gotik" im Spiegel des gesamten Denkmalmaterials aus? Ein Atlas der Zisterzienser-Architektur wäre berufen gewesen, hierzu auch auf Karten veranschaulichende Dokumentation zu liefern! Großen Dienst würde der so vernachlässigten Klosterbau-Forschung eine möglichst vollständige Zusammenstellung der erhaltenen Klosterräumlichkeiten, Einrichtungen, Ausstattungen lei-

1) KRAUSEN/ZAKAR 1966 und VONGREY/HERVAY 1967 als gemeinsame Rezension in den An.Cist. erschienen (362a); COCHERIL 1966 (362b); immerhin über 70 Seiten insgesamt, zumeist mit langen Listen von Fehlerkorrekturen.
2) VONGREY 1967 (326a), S.132f.A 1.

sten, nach dem Muster von AUBERTs eingehender Bearbeitung. Der ... Orden böte unzählige Möglichkeiten zur kartographischen Darstellung von Daten, Fakten, Denkmälern" 1).

Zuletzt erschien ein kleiner Beitrag von Ingrid SWARTLING[2] als kritischer Widerspruch zur These vom "bernhardinischen Plan". Für die
19 Klöster Quarr und Mellifont, auf welche sich SWARTLING bei dieser
20f. Kritik an ESSERs Forschungsansatz von 1953 und an dessen bernhardinischer Liste bezieht, wurden die Gründe des Zweifels bereits erwähnt.[3] SWARTLING vergleicht die Bauten der drei durch die Quellen
27-29 belegten "bernhardinischen" Architekten, Achard in Himmerod,
22a,b Geoffroi in Fountains I und Robert in Mellifont und findet:

> "However - these three abbey churches - all of the same Order, all daughters of Clairvaux, all built by architects sent out by Bernard and all built or planned after 1135 - do not have the same plan." 4)

Dazu wertet SWARTLING vor allem PEVSNERs Meinung aus, wonach die
22a (verlängerten) inneren Nebenkapellen in Fountains I auch Bogenöffnungen zum Presbyterium hin gehabt hätten.[5] Sie verweist auf
5f. Fontenay, ohne jedoch die seit AUBERT oft wiederholte Kritik dieses Befundes anzugeben.[6]

Danach aber stellt sich die Architektur "bernhardinischer" Architekten nach SWARTLING in folgenden alternativen Möglichkeiten dar:

> "either square-ended presbytery (Himmerod, Fountains, Mellifont) flanked by three chapels, either square ended (Himmerod, Fountains) or apsidial and square-ended (Mellifont). The chapels either are of the same length (Himmerod, Mellifont) or vary in length (Fountains). They either are connected with each other

---

1) VONGREY 1967 (362a), S.121f. (z.B. Patrozinien, besondere Kultstätten, Begräbnisstätten in den Klöstern etc.)
2) SWARTLING 1967 (462), S.196-199.
3) s. oben S.22ff.
4) SWARTLING 1967 (462), S.195f.
22b 5) nach PEVSNER 1959 (399), S.203ff.; über die Südwestecke des im 13.Jh. vergrößerten Altarraums schreibt PEVSNER: "The only puzzling detail is the W respond of the present S chancel aisle. This is of plain semi-octogonal form and goes perfectly with the transept, but is alien to the more elaborate C 13 forms of the chancel and its aisles. If one dates it als contemporary with the transept, it would imply an open arch between the original chancel and the adjoining E chapels of the transept." (PEVSNER a.a.O. S.205f.; falsche Lit.-Angabe bei SWARTLING, a.a.O. A 22). Eine schwache Vermutung also! Eine Detailaufnahme war mir leider nicht zugänglich.
T Is 6) nach SWARTLING (mit Verweis auf PEVSNER 1959 (399), S.414ff. und auf A.H.THOMPSON: Roche Abbey, London 1954) sind auch in Roche die Nordkapellen durch enge Passagen durch die Wand miteinander verbunden; die nach Süden an das Presbyterium anschließende Kapelle sei mit diesem ebenfalls durch eine Passage verbunden. Darin liege ein Kompromiß zwischen dem Schema mit geöffneten und geschlossenen Kapellenwänden.

> by open arches (Fountains) or have solid walls (Himmerod, Mellifont). Other churches of 'the Bernardine plan' do not have more than two chapels on each side of the presbytery (Fountains, Auberive, Alvastra and others)." 1)

Dieser Befund aber dokumentiere eine "strength absence of uniformity", so daß der bernhardinische Plan als "ordained plan" nicht existiert habe.[2)]

> Auf diese Kritik wäre einzugehen: Für Fontenay sind die benediktinischer Tradition anscheinend entsprechenden Kapellendurchbrüche aus späterer Zeit 3). Wie die Dinge bei Fountains I liegen, scheint mir keineswegs so klar zu sein, wie SWARTLING annehmen möchte. Man vergleiche HAHNs Bemerkungen zu Fountains I 4). Es müßte auf jeden Fall einmal dieser Bau genauer untersucht werden, vor allem wegen der Beteiligung Geoffroi d'Ainai's. Dasselbe gilt für die divergierenden Ansichten HAHNs und SWARTLINGs bezüglich Mellifont und seiner Stellung innerhalb der irischen sowie zisterziensischen Architektur.

SWARTLING hat es schließlich unterlassen, einen anderen Grund für die überraschend getreue Verbreitung des "bernhardinischen Plans" zu nennen. Der Modellcharakter von Clairvaux, empfohlen durch die besondere Autorität, die diesem Kloster zukam, kann m.E. nicht genügt haben, diese Verbreitung zu bewirken: denn diese Autorität hätte ja auch für Mellifont und Fountains I gegolten und es ist nicht einzusehen, wieso sich gerade Bernhards Architekten dieser Autorität entzogen hätten.[5)]

Die Autorin kehrt damit zur Beschreibung einer "puritanischen" frühen Zisterzienserarchitektur zurück, sowie zu Bernhards "indifference to art". So mag diese Verwischung der inzwischen von der Forschung versuchsweise, aber mit guten Gründen, wie ich meine, aufgezeigten Linien eines klareren Verständnisses der bernhardinischen Architektur und der diesbezüglichen Rolle der führenden Ordenspersönlichkeit des 12.Jahrhunderts zeigen, wie gering der Konsensus der Forscher auf diesem wichtigen Feld mittelalterlicher Archäologie bis heute geblieben ist.

Damit soll zunächst dieser Forschungsbericht hier unterbrochen und erst in Kapitel 9 abschließend wiederaufgenommen werden. Die

---

1) SWARTLING 1967 (462), S.196.
2) SWARTLING bezieht sich dabei auf die Kritik SCHMOLLs gen. EISENWERTH an den zu pedantischen Systematisierungstendenzen der Forscher.
3) vgl. unten zu Fontenay Abb.5 und 6 und die dort angegebenen Verweise.
4) HAHN 1957 (244), S.204f. und A 607, dazu Abb.34.
5) vgl. unten S.137.

folgenden drei Kapitel versuchen, die bisherigen Ergebnisse über die bernhardinische Architektur von verschiedenen Seiten her systematisch zu ergänzen, wobei in einzelnen Punkten über HAHN hinausgehende Thesen vorgetragen werden. Kapitel 5 behandelt die Architektur, die in den allerfrühesten Zisterzienserklöstern vor dem Zustandekommen eines ersten rein zisterziensischen Monumentalplans angenommen werden kann; Kapitel 6 soll die Versuche zu Wort kommen lassen, die einzelnen Elemente des "bernhardinischen Plans" sowie dieses Bausystem als Ganzes kunstgeschichtlich aus bestimmten Traditionen oder Vorbildern herzuleiten. Kapitel 7 schließlich handelt über erste Versuche, andere frühzisterziensische, aber nichtbernhardinische Kirchentypen vergleichend zu ordnen. Kapitel 8 bringt, zur historischen Vollständigkeit, einen kurzen Überblick über die Phänomene, die zur Auf- und Ablösung des bernhardinischen Plans und damit der frühzisterziensischen Architektur beigetragen haben; die Beziehung der Zisterzienserarchitektur zur Gotik wird dort kurz besprochen. Das Kapitel 9 stellt den bisher weitestgehenden Interpretationsversuch einer spezifischen Kunstauffassung Bernhards von Clairvaux dar, in deren Licht auch die Architektur in seinem Umkreis neu zu deuten wäre. Damit wird, hypothetisch, weit über CLASEN und HAHN hinausgeschritten. Kapitel 10, als Resümee dieser Arbeit, will versuchen, die wichtigsten Desiderate in der bisherigen Forschung aufzuzeigen, die überhaupt nicht, nur kontrovers oder methodisch unbefriedigend gelösten Fragen zu formulieren und dadurch Leitlinien für die weitere Erforschung der frühen Zisterzienserarchitektur zu zeigen.

5) Gab es eine vorbernhardinische Zisterzienserarchitektur?

Die Forschung nach dem "bernhardinischen Plan" hat die Zeit um/nach 1133/35 als den Moment in der architektonischen Entwicklung des Ordens erkannt, in dem durch den Monumentalbau von Clairvaux und unter dem direkten oder indirekten Einfluß der Person Bernhards von Clairvaux eine für die Folgezeit wirkungsvolle, wenn nicht verbindliche Baugestalt einer zisterziensischen Klosterkirche geschaffen wurde. Folge der Konzentrierung auf diese Frage war es, daß die Bautätigkeit des Ordens in den Jahrzehnten vor 1135 vernachlässigt wurde. Dazu trug auch bei, daß gerade wegen der nun in allen bereits bestehenden Klöstern einsetzenden Vergrößerungs- oder Neubauten die Kenntnisse über ältere, jedoch rein zisterziensische Anlagen, noch weit geringer sind.[1)]

In der gesamten bisher besprochenen Literatur, von AUBERT bis HAHN, werden die Anlagen, die vor der Errichtung von Großbauten in Stein vorhanden oder geplant waren, als "provisorisch" bezeichnet.[2)] Es muß gefragt werden, ob man damit diesen Anlagen gerecht wird.

Wie aus der über den Neubau von Clairvaux berichtenden Vita hier stellvertretend zu entnehmen ist[3)], wurden Großbauten erst aufgrund des ungeheuren Zulaufs in den Zisterzen erforderlich.[4)] Diese Entwicklung war jedoch für den Orden nicht ohne weiteres von Beginn an vorauszusehen und daher selbstverständlich. Man hat also kaum über "provisorische" Anfänge hinweg die bauliche Verwirklichung des asketischen Lebensideals von vornherein den folgenden Generationen überlassen wollen.[4)]

---

1) im folgenden werden natürlich keine Bauten vor 1135 berührt, die aus einer Epoche benediktinischer Besiedlung stammen.
2) vgl. z.B. die Problematik der Bezifferung bei den Mutterkirchen, s. unter Abb.80.
3) vitaprima, lib.II, auct. Ernaldo, MIGNE PL 185, col.284ff.
4) vgl. FOLZ 1954 (197), S.9-28; LEKAI/SCHNEIDER 1958 (336), S.16-20; MAHN 1945 (350); SCHREIBER 1942 (439), S.1-40; SPAHR 1955 (452), S.215-244; DUCOURNEAU 1932/33 (165).

> Wie die allerfrüheste Ordensgeschichte zeigt, standen die Begründer von Cîteaux ganz im Strom der reformerischen monastischen Bewegungen des ausgehenden 11.Jahrhunderts; stärksten Impuls bekamen sie aus dem vom orientalischen Christentum herwirkenden Eremitenideal. Eine derart außergewöhnliche materielle und organisatorische Systematisierung, wie sie dann durch die Expansion des Ordens im Verlauf der nächsten Jahrzehnte notwendig wurde (vor allem durch die Filiationen von Clairvaux und Morimond bedingt, wobei wiederum die ungeheure Anziehungskraft Bernhards von Clairvaux ein entscheidender Faktor gewesen sein dürfte), war also keineswegs von vornherein beabsichtigt. Erst die Filiationen 1) machten die Abfassung von Ordensregeln sowie die Einrichtung einer Ordensregierung notwendig; beides wurde dann seinerseits die Voraussetzung für die Ausprägung eines einheitlichen architektonischen Konzepts als eines einheitlichen Rahmens für die monastische Vita. 2)

Das heißt aber, daß man, wie P.Leopold GRILL mit Recht fordert[3] den"bernhardinischen Plan" historisch betrachten muß, also als das Ergebnis einer längeren Entwicklung über mehr als provisorische Vorstufen.[4]

Der Ordensusus erforderte vom ersten Tag der Einsetzung eines Konvents an die Aufnahme des Konventslebens nach der Regel. Das setzt feste Gebäude voraus. So ergibt sich bei zahlreichen Klöstern, von deren Gründung Quellenberichte vorliegen, eine Zeitspanne von ca. einem Jahr oder mehr zwischen der Übergabe des Ortes an den Orden bis zur Wahl eines Abts[5] und Beginn des regulierten Lebens. In dieser Zeit ist mit der Errichtung von Klostergebäuden durch eine Vorhut von Mönchen zu rechnen.[6]

Doch wird diese Zeit für die Errichtung von Steinbauten in der Regel zu kurz gewesen sein. Über diese ersten Gebäude ist wenig bekannt. Immerhin waren sie imstande, den Anforderungen des Ordenslebens zu genügen.

GRILL stellt alle verfügbaren Nachrichten darüber zusammen, um zu versuchen, in solchen Gebäuden der Frühzeit des Ordens be-

---

1) über die Beurteilung der Filiationen bei den Zisterziensern s. unten S.125f. und S.137.
2) vgl. LEKAI/SCHNEIDER 1958 (336), S.27ff.
3) GRILL 1960 (228), S.293f.
4) GRILL ebenda, S.293, A 2.
5) der mit 12 Mönchen, in imitatione Christi, das neue Kloster besiedelte.
6) entsprechende Quellenangaben bei GRILL 1960 (228), S.294.

reits eine den monastischen Absichten entsprechende Idealgestalt zu erkennen, die dann ihrerseits Vorstufe des bernhardinischen Monumentalplans gewesen sein könnte.

Für La Ferté, Morimond, Clairvaux und Pontigny sind Nachrichten über erste Bauten vorhanden 1), doch ist es nicht leicht, sich eine genauere Vorstellung davon zu machen. In La Ferté wird es bereits eine Steinkirche gewesen sein: eine Urkunde von 1112 bezeugt die Übergabe eines Steinbruchs, und für 1113 heißt es: "tunc cenobium de Firmitate primitus sumpsit initium et basilica eiusdem loco est dedicata". 2)
Für Cîteaux ist 1106 die Weihe einer Kirche durch den Bischof von Chalon bezeugt. Der Plan, den DIMIER nach den Vorlagen von PRINSTET gibt 3), zeigt jedoch eindeutig einen kleinen gotischen Grundriß mit Oktogonchor und äußeren Strebepfeilern. MARILIER 4) sieht darin einen gotischen Umbau des gesuchten ersten Baux von Cîteaux. 5)
Trotz vorhandener Abbildungen und des Plans von Dom.Milley 6) ist eine genaue Vorstellung des ersten Kirchleins von Clairvaux nur schwer zu gewinnen. Der erste Raum war im "monasterium vetus" gelegen. Aus dem Reisebericht von MEGLINGER 7) läßt sich deutlich eine Dreischiffigkeit der Anlage herauslesen, da sich der Hauptaltar innerhalb der Flucht des Chorgestühls befand, die zwei Seitenaltäre jedoch außerhalb: es war nach GRILL ein Rechteckraum bescheidenen Ausmaßes, an der Ostseite etwas über die Stuhlreihe hinausführend, um für die Altäre und einen Durchgang Platz zu geben. 8) Auch für Pontigny ist ein Rechteckraum bekannt. 9)
Für Morimond vermutet GRILL aus Analogie zur Gründungsgeschichte der übrigen frühen Abteien ein ähnlich gestaltetes Oratorium: 1130 wird das Kloster an seinen endgültigen Ort

---

1) GRILL 1960 (228), S.294-298; vgl. die Abb.80ff. mit Literaturangaben zu den Mutterklöstern dort.
2) GRILL 1960 (228), S.294 A 2.
3) s. unter Abb.80.
4) MARILIER 1950 (356), Fasc.II, S.80, Appendice.
5) wegen der unsicheren Kenntnisse über die frühen Bauten der Mutterkirchen verzichte ich hier, mit HAHN und gegen GRILL 1960 (228), S.198, auf eigene Bezifferung; s. dazu Abb.80.
6) zur Überlieferung des Clairvaux-Planes s. unter Abb.87.
7) Dom.MEGLINGER 1667 (363), in: MIGNE PL 185, col
8) GRILL 1960 (228), S.297.
9) GRILL, ebenda S.298 und AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.8, A 4.

verlegt, 1131 nimmt Abt Walcher das regulierte Leben dort auf. 1) S. dazu den bibl. Nachtrag, unten S.176f.(Nr.7). Von diesem Bau ist nichts bekannt. Das Datum liegt vor dem Neubau von Clairvaux. Man ist versucht, bei den frühesten Gründungen Morimonds nach Auswirkungen eines abgeleiteten Schemas zu suchen:
für Kamp (gegr.1123) erwägt HAHN 2) die Möglichkeit, daß der später bekannte dreischiffige Bau aus dem Mittelalter, ohne Querschiff und Ostpartie, "auf den Fundamenten einer ... vollkommen unbekannten, bescheidenen Kirche des 12. Jahrhunderts" ruhte. Für Ebrach (gegr. 1127) wird für 1134 die Weihe einer Kirche mit ihren 3 Altären (!) berichtet: "basilica et tria capitalia eius altaria principale scilicet ad dexteram et levam eius" 3). Auch diese Kirche spricht HAHN 4) als "bescheidenes Provisorium" an (dem also deswegen keine eigene Chiffre in der Bezifferung der Ebracher Kirchen zukomme). Doch wäre man dann immerhin fast 100 Jahre lang (!) mit diesem "Provisorium" ausgekommen. WIEMER 5) läßt die Frage nach Ort und Gestalt dieser ersten Ebracher Kirche ebenfalls unbeantwortet, möchte jedoch ausschließen, daß die heutige Michaelskapelle auf den Fundamenten der ersten Kirche steht.
In Rein jedoch, der ersten Filiation Ebrachs (gegr. 1129/30) bestand bis 1738 die erste Kirchenanlage: eine dreischiffige, langgestreckte Anlage ohne Ostkapellen oder Querschiff, mit insgesamt 7 Traveen. Dazu schreibt HAHN: "Fast noch Provisorium, ein rechteckiger Bau ohne Querschiff und eigentlichen Chor, vor 1140 errichtet, scheint die bescheidene, dreischiffige Zisterzienser-Kirche von Rein ... dem Wölbsystem nach ... im Osten mit einer halbrunden Tonne vorangegangen zu sein". 6)
Für Heiligenkreuz, 1133 von Morimond aus gegründet, wurde von SCHMELLER 7) angenommen, der erste Grundriß dieser Kirche sei ein "bayerischer Typ mit drei Ostapsiden gewesen. 8) Diese Meinung gründet auf angeblichen apsidialen Fundstücken, die jedoch nach HAHN nicht von Apsiden herrühren: die Bruchstücke können eher "für eine rechteckige Chorlösung ohne Querschiff sprechen, wie sie z.B. Kamp ... und andere Klein-Kirchen haben, geben jedoch keine Anhaltspunkte zur Rekonstrution von Apsiden." 9)

---

1) zur Rekonstruktion von Morimond und zu Abt Walcher s. unter Abb.97 und 104.
2) HAHN 1957 (244), S.240, mit Literaturangaben in A 730.
3) MGH Scriptores XV/II, 1040.
4) HAHN 1957 (244), S.239.
5) WIEMER 1958 (504), S.5f.- vgl. WAGNER-RIEGER 1959 (507),S.485.
6) HAHN 1957 (244), S.134, nach DONIN, Zur Kunstgeschichte Österreichs (Gesammelte Aufsätze), Wien/Innsbruck/Wiesbaden 1951, S.117.
7) SCHMELLER 1946 (422).
8) so auch GAUMANNMÜLLER 1953 (215), S. 180 u. 182: "Die erste Bauperiode beginnt mit der Gründung des Klosters. Der Grundriß für die Kirche ist der "bayerische". Einen anderen, vom Orden her gestalteten, hat es damals noch nicht gegeben." (S.182).
9) HAHN 1957 (244), S.139, mit Kritik an der Dokumentation der Heiligenkreuzer Grabungen, A 409. Nach GRILL 1960 (228),

T III Über die dreischiffige Anlage des ersten Baus von Tiglieto (gegr. 1120 oder 1131 von La Ferté aus) schreibt HAHN 1): "Der völlig zerstörte Chor scheint lediglich aus einem quadratischen Presbyterium vor dem Mittelschiff und zwei ihm anliegenden kleineren, ebenfalls quadratischen Kapellen vor den Seitenschiffen bestanden zu haben. Die ganze Kirche ... war nur 32,00 m lang. Sie nahm eine Mittelstellung ein zwischen Provisorium und monumentaler Zisterzienser-Kirche."
Weitere frühe querschifflose Anlagen sind Sala 2) Tintern 3) und Waverley 4). Die Kirchen von Raitenhaslach, Herrenalb und Walderbach haben kein Querschiff, jedoch alle Apsiden. 5) 6)

Diese Hinweise erhalten ihre besondere Bedeutung erst im Hinblick auf einen hypothetisch anzunehmenden Bauzustand in Morimond zwischen 1130 (der Besiedlung des neuen Klosterplatzes) und 1135 (dem Erstdatum des bernhardinischen Plans in Clairvaux I): denn wenn Morimond der Ausgangspunkt für dieses hier aufgefundene dreischiffige, mäßig lange Rechtecksystem ohne Querschiff und Ostanbauten ist (die genannten Kirchen entstammen fast alle der Filiation von Morimond), dann würde ein solches Morimond I (das am Ort jedoch bisher in keinem Punkt überzeugend nachgewiesen werden konnte[7]) einen wichtigen Platz in der Entwicklung vom kleinen frühzisterziensischen Oratorium zum voll entwickelten bernhardinischen System, wie es oben beschrieben wurde, einnehmen.

Ob freilich der in Morimond vorhandene Seitenschiffrest (ohne die Wölbungselemente!) und die von EYDOUX rekonstruierten Langhaustraveen zu einem solchen hier angenommenen Morimond I von ca. 1130 gehören, ist fraglich. 8) GRILL, der in diesem Zusammenhang EYDOUX' Datierung seiner Funde mit HAHN ablehnt, meint, daß "man in den erhaltenen Resten des Langhauses deutlich die romanische Epoche sieht. Hier

---

S.302, A 4 hat sich das gefundene Rundstück inzwischen (?) als Säulenbasis interpretieren lassen. Alle anderen Bauteile, Querschiffarme, Rechteckkapellen und großes Rechteckpresbyterium sind spätere Anbauten des 12. und 13.Jahrhunderts; vgl. GRILL ebenda, S.303.

1) HAHN 1957 (244), S.149; dazu WAGNER-RIEGER 1956/57 (492), Bd.I, S.32.
2) WAGNER-Rieger 1956/57 (492), Bd.I, S.77.
3) und 4) CLAPHAM/LEASK 1931 (92), Bd.II, S.76f.
5) s. HAHN 1957 (244), S.240f.; EYDOUX 1952 (178), S.28f.
6) GRILL 1960 (228), S.304 stellt auch Stična (Sittich) in diese Reihe: bis 1156, einer ersten Bauphase, habe ein einfaches Rechteckgebäude vom Typ Rein bestanden; es fehlt jedoch jeder Hinweis auf ZADNIKARs divergierende Rekonstruktion! vgl.S.94. 116-118
7) vgl. unten zu Morimond, Abb.97ff. dort alle Literatur-Angaben.
8) eine eingehende Kritik an EYDOUX' Grabungsergebnissen unter den Abb. 104-105a.

könnte man das Morimond ... des Abtes Walcher von 1130 wiederfinden." 1)

Die Entwicklung hin zum bernhardinischen Plan hätte sich danach in additiver Weise innerhalb der frühesten Zisterzienserbauten vollzogen: kleinste Rechteckbauten der ersten Jahre der Mutterabteien, noch ganz gemäß dem (unorganisierten) Weltabgeschiedenheitsideal der ersten Generation; Verlängerung dieser dreischiffigen Räume in Ostrichtung wegen der steigenden Zahl der Mönche bis zu größten Anlagen dieses Typus in Morimond, Rein und Heiligenkreuz. Der bernhardinische Plan bringt daran anschließend erst Querschiff, Ostkapellen und das wenig hervortretende, gerade geschlossene Presbyterium und die dadurch entstehende Kreuzform des Grundrisses.

Falls die Entwicklung der frühzisterziensischen Baukunst tatsächlich diesen hier hypothetisch beschriebenen additiven Weg genommen hat, könnte die schon zitierte Überlieferung zum Neubau von Clairvaux I dazu den Hintergrund liefern: Bernhard hat sich danach heftig gegen Neubauten gesträubt. Denn, so könnte man nun erklären: erst die im bernhardinischen Plan erstmals auftauchende Ostanlage machte das strenge ältere Oratorium zur vollausgebauten Kirche! Ein entscheidender Schritt weg vom Eremitenideal der ersten Stunde. Außerdem würde eine solche additive Erweiterung des Raumes dem von HAHN 2) hervorgehobenen additiven Charakter der Höhenstaffelung voll entsprechen; das wäre zudem ein weiterer Beweis gegen eine Herleitung des bernhardinischen Plans vom altcluniazensischen Schema. Auch die typisch bernhardinische Stirnwand im Osten des Langhauses über dem Presbyteriumseingang sowie die vielbesprochene "Entwertung der Vierung" - von CLASEN und HAHN zusätzlich im Proportionsschema als wichtige Raumgrenze erkannt 3) - fände hierdurch eine hervorragende

---

1) GRILL 1960 (228), S.306; das gilt jedoch sicher nicht für die erhaltenen Vorlagenreste der beiden Seitenschifftraveen; vgl. unter Abb.97 und Abb.99f.

2) s. oben S.52 und S.67.

3) s. oben S. 40, S.47f und S.67 ; der Terminus "Entwertung" wäre zudem falsch gewählt: ein Raumplan mit Vierung hätte danach bei der frühzisterziensischen Bauentwicklung niemals bestanden. Erst die spätere Entwicklung hätte mit der Aufgabe der bernhardinischen Höhenstaffelung eine "Übernahme der Vierung" gebracht.

baugeschichtliche Erklärung. So einleuchtend die Konsequenzen auch erscheinen, die vorgetragene These ruht, wie gezeigt, auf allzu schmaler Dokumentation. 1)

---

1) Die diesem Kapitel zugrundeliegende Fragestellung stammt einzig von GRILL. Sie ist, soweit ich sehe, bisher von keiner Seite kritisch besprochen worden, wird jedoch bei VAN DER MEER im Atlas kommentarlos übernommen: s. dort S.39. Mir scheint es schwierig, über den hier dargelegten Kenntnisstand hinaus zu größerer Sicherheit zu gelangen. Die Grabungen EYDOUX' in Morimond haben den gewünschten Beweis nicht erbracht (woran vielleicht EYDOUX Schuld trägt, s. unter Abb.105a). Außerdem ist, mit Ausnahme von HAHNs Vermutungen zur Wölbung von Rein, bisher nichts über die Aufrißform dieser vorbernhardinischen Rechteckkirchen gesagt worden. Wenn es aber gelänge, aus der Entwicklung der zisterziensischen Liturgie in den entsprechenden Jahrzehnten bis 1130 Anhaltspunkte zu gewinnen - z.B. habe ich nirgends Auskunft darüber gefunden, ab wann es der zisterziensische Usus forderte, daß jeder Mönch täglich seine gesonderte Messe liest; auch sollten die vorhandenen Angaben über die Stärke der Konvente einmal mit dem Usus, der Wirtschaftslage des Klosters sowie der Filiationstätigkeit verglichen werden - ließe sich vielleicht der Zeitpunkt genauer fassen, an dem das ältere Oratorium mit nur drei Altären aufgegeben wurde. Vgl. dazu unten S. 131 und S. 137.- Vor allem wäre zu prüfen, ob eine analoge Tradition burgundischer Kleinkirchen in die aufgezeigte Richtung weist.

124

6) Woher kommen die architektonischen Elemente des "bernhardinischen Plans"?

Es fehlt nicht an Versuchen, den bernhardinischen Plan oder zumindest seine einzelnen Bauelemente kunstlandschaftlich und genealogisch herzuleiten. Auch nachdem mit Gründen vermutet werden konnte, daß dem Abt von Clairvaux und seinen leitenden Architekten eine persönliche Urheberschaft dieses geschlossenen Bausystems zukommt, legte vor allem die französische Forschung Wert darauf, diesen Typus in den Entwicklungsgang der französischen "grammaire architectural" einzuordnen: "Saint Bernard n'a rien inventé an cette manière, il a puisé de son temps", lautet die Formel.[1)]

a) Das Grundrißschema eines gerade geschlossenen Presbyteriums mit ebenfalls gerade geschlossenen flankierenden Ostkapellen leitet sich aus einer breiten Tradition burgundischer Kleinkirchen des 11.Jahrhunderts ab, für die zahlreiche Beispiele erhalten sind. Diese Tradition hat in zahlreichen Bauten bis in die Zeit Bernhards weitergewirkt.[2)]

Auf die Möglichkeit, daß mit dem vitalen Zustrom englischer Mönche in die französischen Zisterzen in den ersten Jahrzehnten des Ordenslebens - die berühmtesten unter ihnen sind Stefan Harding, der zweite Abt von Cîteaux und Bischof Ebrard von Norwich, der Förderer von Fontenay - das flachgeschlossene Schema englischer Großbauten des späten 11.Jahrhunderts (Chester (1093-1105), Durham (Grundsteinlegung 1093, Ostpartie 1104 beendet), Ely (1083-1103), Westminster und Romsey) in Burgund vom Zisterzienserorden reduziert worden wäre, verweisen AUBERT 3) und BUCHER 4). Doch überzeugt dies wenig, wie auch AUBERT selbst darauf

---

1) OURSEL 1954 (390), S.125f.
2) als Beispiele etwa Bourg-de-Thizy, St.Martin-du-Bourg in Avallon, St.Savinien in Sens, Montréal; hierzu vor allem VON VELTHEIM 1913 (482), S.25 und S.81ff.; AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.159 und 165, A 2; HAHN 1957 (244), S.101; DE TRUCHIS 1910 (470), S.204ff.; DE TRUCHIS 1921 (471), S.9ff.; HELIOT 1951/53 (268), Bd.I, S.181-200; HELIOT 1955 (269), S.23-49; DUCHEIN 1954 (163), S.361-372; LAMBERT 1951 (324); FELS 1952/53 (192); BUCHER 1957 (75), S.116 A 8 und S.117 A 3 (mit zahlreichen Beispielen).
3) AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.165, A 2.
4) BUCHER 1957 (75), S.116, A 9.

hinweist, daß keine einzige Zisterzienserkirche der Frühzeit des Ordens das Kathedralenschema mit das Presbyterium flankierenden Nebenchören auch nur andeutungsweise nachgeahmt habe. 1) So muß die oberflächliche These DIMIERs, in England und Irland hätte die Rechtwinkligkeit des bernhardinischen Grundrisses wegen der dort schon immer vorhandenen Tradition rechtwinkliger Ostanlagen nichts Neues gebracht, als Argument ausscheiden 2), da die Bezeichnung "chevet plat" wegen ihrer terminologischen Undifferenziertheit dem komplizierteren Sachverhalt nicht gerecht wird.

Daß die im Grundriß des bernhardinischen Plans verwirklichte Kreuzgestalt für das Zustandekommen dieses Typus mitverantwortlich war, vertritt BUCHER aufgrund des oben S. 27 zitierten Ordenstextes[3], gegen ESSER[4]; doch dessen Interpretation der bernhardinischen Auffassung vom zisterziensischen "oratorium" schließen eine solche positive Architektursymbolik als causa efficiens des architektonischen Typus eher aus.[5]

---

1) Valle Crucis im 13.Jh. ist die erste englische Zisterze, die sich nachweisbar an das englische Kathedralenschema anschließt; vgl. zum englischen "Basilikalchor" bei den Zisterziensern SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.172.
2) DIMIER 1966 (153), S.697.
3) BUCHER 1957 (75), S.116, wie bereits ROSE 1916 (411), S.34; der entsprechende Ordenstext oben S.27 , dazu A 3.
4) vgl. oben S.21
5) Über ESSERs Versuch, unter Annahme eines Bedeutungsgehalts des flachschließenden Kirchenostplans St.Peter und Paul in Hirsau direkt für die Genealogie des flachgeschlossenen zisterziensischen oratoriums in Anspruch zu nehmen, wurde oben S.28f.und A 7 gesprochen. BUCHER 1957 (75), S.116 und A 5f., FELS 1952/53 (192), S.75f. und MAGIRIUS 1962 (348), S.73 A 2 folgen ESSER hierin; ablehnend EYDOUX 1958 (186), S.79 und vor allem HAHN 1957 (244), S.102: "diese Annahme wird durch die Tatsache widerlegt, daß die Apsis als östlicher Abschluß des Altarraumes in der mittelalterlichen Ordensarchitektur die schlechthin üblichste Lösung darstellt(und auch an Zisterzienser-Kirchen vorkommt..." - M.E. ist es trotz HAHNs Gegenargument nicht auszuschließen, daß der Schöpfer des bernhardinischen Plans eine solche "gestaltphysiologische Einsicht in das Wesen der Apsis" (MAGIRIUS) gehabt hat. Die berühmte Unterscheidung Bernhards zwischen Bischofs- und Mönchskirchen (s. unten S.106) in der "Apologie" legt diese Annahme sogar nahe. Darin muß jedoch nicht unbedingt schon ein Allgemeingut aller zisterziensischen Bauinitiatoren erkannt werden, was HAHN offenbar unterstellt; auch zwingt die Annahme nicht dazu, alle Zisterzienserkirchen in einer Spannung zu einer möglichen konkurrierenden Apsis-Architektur zu sehen. Auch hier wird es vor allem auf den Leitbau und seinen Bauherrn ankommen: und das waren Clairvaux I und der hl.Bernhard.
Im Sinne der im vorangehenden Kapitel dargestellten Hypothese einer additiven Entwicklung des bernhardinischen Plans

23

b) Auch das Langhaus-Aufrißsystem des bernhardinischen Plans, so wie ihn HAHN definierte, entstammt einer vorzisterziensischen Tradition des gesamten südfranzösisch-burgundischen Raumes bis ins 12.Jahrhundert. LEFÈVRE-PONTALIS[1] gab dem Typus die Bezeichnung "nef obscur", VALLERY-RADOT sprach von dem "basilikalen Schema ohne Oberlicht"[2], Julius BAUM prägte dafür den Ausdruck "Tonnenhalle"[3], doch kommt der letztere Autor, von der vollentwickelten Hallenkirche ausgehend, zu einer negativen Beschreibung:

> "Sind die Seitenschiffe niedriger als das Mittelschiff, so nimmt die Hallenkirche den Querschnitt der Basilika an, unter Verzicht auf deren Lichtgaden in der Mittelschiffwand, die bei starkem Höhenunterschied funktionslos und dunkel bleibt."

Dieser "höhlenhafte" Typus ist nach Erich KUBACH[4] in seiner chthonischen Wirkung mittelmeerischer Herkunft. Sein Auftreten in Burgund, und seine Monumentalisierung in Fontenay, stellen danach einen "Einbruch des 'mittelmeerischen' Systems in die ausschließlich basilikale Zone des 'kerneuropäischen Raumes'" dar. In der mittelmeerisch-europäischen "Grenzlandschaft" Burgund habe sich diese Auseinandersætzung vollziehen können, und KUBACH versucht mit einem Vergleich zwischen dem System von Fontenay und dem "funktionellen Gliederbau" von Pontigny mit basilikalem Langhaus und "europäischer" Raum- und Lichtstufung diese Auseinandersetzung inmitten der frühen Zisterzienserbaukunst zu verfolgen.

LEHMANN[5], dieser These weitgehend zustimmend, geht jedoch über KUBACH im Sinne BUCHERs und HAHNs hinaus, indem er die

---

würde für die Rechtwinkligkeit der Anlage noch ein weiteres Argument geliefert! Über den technischen Aspekt der rechtwinkligen Anlage vgl. oben S.28 A 7. Für die Anwendung aus technischen Gründen AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.299; HELIOT 1951/53 (268), Bd.I, S.200; RÜTTIMANN 1911 (413), S.82; OURSEL 1954 (390), S.126 und wiederholt DIMIER; HAHN 1957 (244), S.101 A 302, der jedoch ESSERs Argument falsch wiedergibt. - ESSERs Gegenargument oben S.27f.A.7.

1) LEFÈVRE-PONTALIS 1922 (333), S.257ff.
2) VALLERY-RADOT 1936 (478), S.273ff.
3) BAUM 1928 (34), S.XIV u. XIX.
4) KUBACH 1951 (319); DERS.: 1959 (249), S.193- 196 und 1959 (321), S.245-254.
5) LEHMANN 1959 (254), Sp.706-713, bes. 701f.; gegen BUCHER 1957 (75), S.119.

kunstlandschaftlich sich ergebende Mittelstellung Burgunds und damit dem "mittelmeerischen" Charakter des Fontenay-Schemas einerseits zugibt, andererseits jedoch für dessen Entstehen "kerneuropäische" Traditionen, nämlich das niedrige Querschiff in Verbindung mit dem Vierungsturm, heranzieht.[1] Bonmont zeige diese Tradition noch in seinem frühzisterziensischen Vierungsturm[2]:

> "Der gestaffelte, im Vierungsturm gipfelnde Aufbau der östlichen Bauteile ist der Ausgangspunkt des bernhardinischen Systems außen, wie die geschlossene Saalhaftigkeit innen." 3)

Letztere sei durch den "mittelmeerischen" Verzicht auf die Vierung bedingt.[4] In dieser Systematisierung des Kirchenaufbaus, vor allem durch das Hinzukommen eines Abstützungssystems durch quergestellte Tonnen in den Seitenschiffen und im anschließenden Verzicht auf die Vierungsspitze des Turmes sei "die durchaus persönliche Leistung" Bernhards und seines Kreises zu erkennen. Die weitere Entwicklung bringe dann die fortschreitende Europäisierung bzw. Ausscheidung aller südlichen Einflüsse.

Inwieweit das landschaftsgenealogische Verständnis eines Architektursystems bei KUBACH ideologisch bedingt ist[5] und somit die Klärung der historischen Bedingungen der frühzisterziensischen Architektur unnötig erschwert, soll hier nicht erörtert werden. Es scheint aber, daß eine nur die endgültige Baugestalt von Zisterzienserkirchen wie Pontigny (Basilikal-Schema! bei KUBACH)[6] und Bonmont (Turm! bei LEHMANN)[7] be-

---

1) vgl. GRODECKI 1950 (229), S.265-269.
2) vgl. die Legende zu Abb.34; die Stellung von Türmen früher Zisterzienserkirchen (vor 1157, dem Turmverbot!) in der Ordensarchitektur ist zu wenig klar, um sie für die Genealogie der Höhenstaffelung des bernhardinischen Plans heranziehen zu könne
3) gegen diese Herleitung wurden schon an verschiedenen Stellen dieser Arbeit Einwände geltend gemacht, s. oben S.22.
4) zur sog. "Entwertung der Vierung" s. oben S.81 und A 3.
5) vgl. dazu oben S.16 und A 3; KUBACH warnt auch vor einem bedenklichen "real-historischen Zug" der neueren Forschergeneration; genau um diesen Zug bemühen sich die kritischen Einwände in dieser Arbeit.
6) Wie die Abb.91 und 93 bis 96 zeigen und die entsprechenden Legenden erläutern, ist Pontigny ein besonders überzeugendes Beispiel dafür, daß selbst bei geschlossenstem Eindruck, den ein mittelalterliches Bauwerk abgibt, Einzelformen und Gesamtkonzeption nach ihrer exakten historischen Bedingtheit im Rahmen der Baugeschichte befragt werden müssen.
7) vgl. oben A 2.

rücksichtigende Beschreibung nicht als Grund hinreicht, das bernhardinische Bausystem in seiner Gesamtheit in eine gesamteuropäische stilphänomenologische Landschaft einzustellen und dadurch die Gründe seiner Entstehung wie seiner Anwendung bis zur Unkenntlichkeit zu erweitern.

Zahlreiche Beispiele vorzisterziensischer Bauten mit Tonnenwölbung im Mittelschiff ohne Oberlicht, aus Burgund und Südfrankreich, werden von LEFÈVRE-PONTALIS[1], OURSEL[2], BUCHER[3] und HAHN[4] aufgeführt. Die Tonne war die monumentale Wölbungsart "in dem gesamten Gebiet südlich der Loire von der Rhône bis zum Atlantik".[5] Obwohl ihre Verwendung in Frankreich nicht über das 10.Jahrhundert hinaus verfolgt werden kann, ist HAHN davon überzeugt, daß es sich um eine provinzialrömische Tradition der Spätantike im Raum der Provence und der spätrömischen Zentren Autun-Vézelay handelt, ohne daß eine bestimmte engere Landschaft oder gar ein bestimmter Bau als Ausgangspunkt dieses Systems greifbar wäre:

> "Die durch antike Vorbilder überlieferte durchlaufende Tonne kam in der Frühzeit großer Gewölbe ihrem Wesen gemäß Räumen entgegen, die das System der Vorlagen und Einzeljoche noch kaum entwickelt hatten. Sie hatte zudem den Vorteil einer besonderen Festigkeit, aber auch einen großen Nachteil: das Tonnenprinzip bietet ohne statisch-konstruktiven Schwierigkeiten wegen des starken Gewölbeschubes nur eine begrenzte Steigerungsfähigkeit in den absoluten Maßen. Aus diesem Grunde wurde dem Baumeister nahegelegt, auf die direkte Lichtquelle im Obergaden zu verzichten und das Mittelschiff nur aus den Seitenschiffen und von Fassadenfenstern her zu erhellen." 6)

In der unmittelbaren Nähe des Entstehungsraumes, des Zisterzienserordens bieten sich die Kleinkirchen aus dem 11. bzw.

---

1) LEFÈVRE-PONTALIS 1922 (333), S.257ff.
2) OURSEL 1928 (388), S.149; DERS.: 1954 (390), S.125f.
3) BUCHER 1957 (75), S.118-120 und die entsprechenden Anmerkungen S.246ff: BUCHER kennt allein im Roussillon 30, in Burgund 20 tonnengewölbte Kirchen ohne Oberlicht, s.S.120 und A 7.
4) HAHN 1957 (244), S.85-92 und die entsprechenden Anmerkungen.
5) HAHN, ebenda, S.85.
6) HAHN, ebenda, S.86.

119-121 122f. 124-126 12.Jahrhundert, Farges[1], Uchizy und Brancion[2] (das erstere noch ohne Gurtunterteilung, die beiden letzteren mit Gurten) als Beispiele dieser Tradition an.

In dem Moment, wo im Sinne frühzisterziensischer Beschränkung der Bauten auf das für ein "oratorium" angemessene Ausmaß eine besondere Höhenentfaltung überhaupt nicht erstrebt wird, entfällt auch der von HAHN formulierte statisch-technische Nachteil dieser Wölbart. Der im Hinblick auf die monumentale Stilentwicklung "retardierende Rückgriff" ("... bis zur Grenze des stilistisch Ertragbaren")[3] der Zisterzienser - man vergleiche die gleichzeitige Entwicklung der Wölbungskunst bei den Benediktinern in Vézelay und Cluny III u.a. - erhält damit auch von der architektonischen Absicht her einen Sinn. Die verschiedenen Wölbungslösungen, die die Zisterzienser in den Seitenschiffen angewendet haben, sind damit von sekundärer Bedeutung: wie den Seitenschiffen im zisterziensischen Usus nur eine untergeordnete Bedeutung zukam (- die Zisterzienser verzichteten auf Festprozessionen und die Kirche war ohnehin durch die Chorschranke geteilt), interessiert ihre Wölbungsart, zumindest in der Frühzeit, nur als mögliche Verstrebung des Hauptraums: in der "klassischen" Form durch quergestellte Spitztonnen[4] oder durch Längstonnen mit halber oder Dreiviertel-

---

1) vgl. DESHOULIÈRES und MALO: Farges, in: Congr.Arch., Lyon-Mâcon 1936, S.540ff. und VIREY 1935 (488), S.287ff.; HAHN 1957 (244), S.86 möchte in der Kirche von Farges ein Bauwerk der 2.Hälfte des 11.Jhs. sehen, jedoch stellvertretend für die Bauweise der 1.Hälfte des Jahrhunderts, während die französischen Forscher von der Gleichzeitigkeit von Farges mit dem Narthex von Tournus (= 1.Jahrhunderthälfte) überzeugt sind; vgl. "Les Églises de France", Bd.II, S.A 72. 119-121

2) zu diesen beiden Kirchen vgl. HAHN 1957 (244), S.86 und 91; zu Uchizy, aus dem späten 11.Jh., vgl. VIREY 1935 (487), S.555ff.; zu Brancion, bereits dem 12.Jh. angehörend, vgl. VIREY 1935 (487), S.534ff.; Les Églises de France", Bd.II, S.A 105 und A 168. 122f. 124-126

3) so BUCHER 1957 (75), S.121, u.a. in ähnlichen Formulierungen.

4) über das einzige Beispiel der monumentalen Verwendung von Quertonnen im Mittelschiff von St.Philibert in Tournus s. HAHN 1957 (244), S.88 ff., 92ff. und die in A 260f. auf S. 88 angegebene Literatur.

wölbung, erst später dann durch Kreuzgrat- oder Kreuzrippenwölbung, nachdem auch für den Hauptraum der Tonnenplan aufgegeben war. AUBERT führt die verschiedenen Beispiele der französischen Ordensarchitektur mit guten Abbildungen in seinem Zisterzienserbuch vor.[1)]

c) Auch die von HAHN beschriebene "Höhenstaffelung der Ostteile" ist nicht von den Zisterziensern erfunden worden. Bereits an karolingischen Bauten bekannt, erscheint sie als bestimmender Aufrißfaktor an zahlreichen burgundischen Kirchen des 11. und 12.Jahrhunderts. Über LEHMANNs Theorie einer konsequenten zisterziensischen Weiterentwicklung aus der altcluniazensischen Höhenstaffelung wurde oben[2)] bereits gesprochen.

d) Zuletzt hat man versucht, unmittelbar in der Biographie Bernhards auf einen Kirchenbau zu treffen, der zur Kombination aller dieser traditionellen Elemente zum "bernhardinischen Plan" den Anstoß gegeben haben könnte. Bernhard besuchte vor seinem Eintritt in Cîteaux die Kanonikerschule von St.Vorles in seiner Vaterstadt Châtillon und stand mit diesem Stift auch während seiner Abtszeit in enger Verbindung.[3)] GRILLs Versuch, in der Kirche von St.Vorles Elemente der später verwirklichten bernhardinischen Zisterzienserarchitektur zu erkennen[4)], ist OURSEL in seinem Fontenay-Aufsatz[5)] entschieden

---

1) AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.234-240; ebenso BUCHER 1957 (75), S.119 und die Anm.1-4; vgl. auch HAHN 1957 (244), S.102. Zu den Gründen, weshalb diese statisch günstigste Lösung der quergestellten Seitenschifftonnen nur beschränkte Nachahmung fand, s.BUCHER 1957 (75), S.65 A 2.

2) s. oben S. 85f. Burgundische Beispiele sind: Cluny II, Farges, Chapaize, Uchizy u.a.; vgl. HAHN 1957 (244), S.92.

3) zu Bernhards Ausbildung und Aufenthalt in Châtillon vgl. MARILIER 1953 (355), S.17ff.

4) GRILL 1953 (225).

5) OURSEL 1954 (390), S.127. - St.Vorles hat trotz monumentaler Wirkung im Mittelschiff kein Oberlicht; die Kirche weist aber die typische Staffelung der Ostpartie auf, jedoch mit ehemals 5 Apsiden. vgl. dazu die bei HAHN 1957 (244), S.103, A 305 angegebene Literatur, vor allem: DESHOULIÈRES 1928 (123), S.184ff.
zum Vergleich zwischen St.Vorles und Fontenay: HAHN 1957 (244), S.103 und BUCHER 1957 (75), S.119.

entgegengetreten: "Saint-Vorles et Fontenay n'ont rien de commun".

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß keine der Bemühungen, einen bestimmten Kirchenbau, den Bernhard gekannt haben könnte, als geschlossenen Ausgangspunkt des Bausystems der bernhardinischen Architektur zu deklarieren, mehr erbracht hat als Hinweise im Detail: das gilt für Cluny II ebenso wie für Hirsau und St.Vorles in Châtillon. Ein Grund mehr dafür, den bernhardinischen Plan als eine "zisterziensische", dem Geist und den Absichten des Ordens und seiner führenden Persönlichkeiten gemäße architektonische Leistung, und weniger nur "kunstlandschaftlich" determiniert, zu verstehen. Ist dies aber richtig, so scheint damit auch die "historische" Erfassung dieser Kunstgestalt methodisch adäquat.[1] [2]

---

1) auf die breite Wirkung, die das bernhardinische Bauschema schon unmittelbar nach seiner ersten Konzeption auch auf die Architektur außerhalb des Zisterzienserordens ausgeübt hat, soll hier nicht eingegangen werden. Gründe für die Ausstrahlung sind sowohl die überragende Autorität Bernhards und seines Klosters (bzw. seiner Filiation) auch über die Ordensgrenzen hinaus, sowie die Autorität vieler Zisterzen innerhalb der sie umgebenden Landschaft. Die oben, S. 83 A 2 zitierte Literatur führt zahlreiche Beispiele dafür auf, weitere finden sich bei AUBERT 1947 (20), im Schlußkapitel des II.Bandes ("Influence des Cisterciens sur l'architecture religieuse"), S.213-216; dann bei HAHN 1957 (244), S.103 (Notre Dame, später St.Pierre et St. Nicolas in Châtillon-sur-Seine); bei BUCHER 1957 (75), S.117f. (St.Pierre in Genf, Nyon, St.Prex u.a.).

2) damit sei nochmals die Argumentation von DIMIER 1966 (153), S.697-704 zurückgewiesen; vgl. oben S.62 A10 und S.84. DIMIER möchte unter Verweis auf die vor- und außerzisterziensische Tradition des "chevet plat" das bernhardinische Bausystem nicht als ordensgeuine Leistung anerkennen; ohne jedoch den von ESSER gegebenen Ausgangspunkt der "bernhardinischen" Zisterzienserbaukunst eindeutig zurückzuweisen (vgl. DIMIER 1967 (154), Textband, S.15-17).

7) Grundrißtypen der frühzisterziensischen Baukunst außerhalb des "bernhardinischen Plans"

Bei zahlreichen Autoren finden sich ansatzweise Versuche, die große Fülle der verschiedenen Grundrißtypen, die dem "bernhardinischen Plan" nicht folgen, zu ordnen und ihnen somit einen Platz im Rahmen der Ordensarchitektur zuzuweisen.

T III-VI

Die älteren Versuche von DEHIO[1], DE DION[2] und ROSE[3] können hier unberücksichtigt bleiben, weil sie von unklaren oder falschen Voraussetzungen bezüglich der französischen Mutterklöster ausgegangen waren, wobei vor allem die Unkenntnis über Morimond eine irreführende Rolle gespielt hat. AUBERT[4] beschränkt sich auf eine Beschreibung der französischen Beispiele apsidialer Ostformen, ohne diese in ein umgreifendes Schema zu bringen oder sie einer bestimmten vergleichenden Terminologie zuunterwerfen. Seine katalogisierende Aufreihung der Beispiele läßt jedoch eine zeitliche Differenzierung ziemlich vermissen. Vor allem werden die apsidialen Bauten nicht mit dem zeitlich begrenzten Geltungsbereich des gerade geschlossenen bernhardinischen Systems verglichen. AUBERT betont häufig die Einwirkung verschiedener "mains locales"[5]. EYDOUX[6] ordnet alle deutschen Bauten mit apsidialen Formen unter den Terminus "plans archaiques"[7]... "qui sont le plus souvent des plans clunisiens"[8]. Das ist ungenau, denn es handelt sich dabei um höchst unterschiedliche Gebilde wie den echten"Staffelchor" (z.B. Georgenthal), um Beispiele der Ver-

T VI

---

1) DEHIO 1892/1901 (117), Bd.I, S.527 und Tafel 191.
2) DE DION 1889 (150, S.21ff.
3) ROSE 1916 (411), S.90f.
4) AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.196-212.
5) vgl. auch AUBERTs Interpretation des Staffelchores von Reigny: "Les chevets cisterciens plantées an échelon restent exceptionnels, et ils sont postérieurs au plan, de beaucoup plus fréquent, de Fontenay et des églises dont les chapelles du transept sont toutes de même profondeur: il ne faut donc pas chercher à Cluny l'origine du plan de Fontenay." (Bd.I, S.164)

16 u. T VI

6) EYDOUX 1952 (178).
7) EYDOUX ebenda S.27-38.
8) EYDOUX ebenda S.27.

T VI unklärung dieses Plans (z.B. Bronnbach), um den Typ mit Ka-
T V pellenapsiden auf gleicher Höhe (Michaelstein), um diesen Typ mit Rechteckummantelung (Altenberg I) etc. Durch EYDOUX' Formulierung "introduction de ce plan clunisien" wird der Eindruck erweckt, alle Zisterzienserkirchen mit apsidialen Ost-
128 räumen ließen sich genealogisch auf Cluny II oder auf einen für
u.T VI die Übernahme verbindlichen Mittlerbau zurückführen.[1]

Bei Wolfbernhard HOFFMANN[2] (und ihm folgend EYDOUX[3]) spielt die in Beziehung zu den Thüringer Zisterzen stehende
T VI Benediktinerabtei Thalbürgel, die einen Staffelchor hat, diese Rolle der Vermittlung des "plan clunisien" an zahlreiche mitteldeutsche Zisterzienserklöster mit Apsiden. Auf Thalbürgel wird unten S.98f. noch näher eingegangen. LEHMANN 4) wendet mit Recht ein, "wie wenig ausschließlich nach einem Gesichtspunkt mittelalterliche Befunde geklärt werden können". Noch weniger vermag m.E. der alle Typen dieser "extrême variété" verundeutlichende Ausdruck "plan bénédictin" 5) als ordnender Terminus der frühen Zisterzienserarchitektur dienen. Abgesehen davon, daß in DIMIERs letztem Aufsatz 6) die terminologische Parallelität von "bénédictin" und "bernardin" irreführend ist, da ja Benedikt seinerseits nicht wie Bernhard für eine bestimmte architektonische Gestalt haftbar zu machen ist, scheint mir ein architekturgeschichtlicher Terminus nur dann sinnvoll zu sein, wenn man mit ihm eine bestimmte Bauform so exakt wie möglich beschreiben und in einem bestimmten historischen Moment erfassen kann. Dies leisten Begriffe wie "bernhardinisch", aber auch "hirsauisch", "altcluniazensisch"; "benediktinisch" ist aber auch Suger's gotischer Neubau von St.Denis oder Cluny III: der Begriff würde sehr heterogene architektonische und historische Inhalte umfassen. Daher möchte ich diesen Begriff nicht verwenden.

---

1) VAN BEUER führt apsidiale Pläne historisch ungenau als "1ère période" auf und charakterisiert sie ebenfalls als "mains locales": 1957 (48), S.269-274.
BUCHERs Versuche, diese Pläne in eine Ordnung zu bringen, wurden oben S.32ff. kritisch behandelt. Bei HAHN 1957 (244), bleiben sie wegen der Aufgabenstellung des Buches unberücksichtigt: "dieser Gruppe sind weitere Zisterzienserbauten anzuschließen, die ebenfalls die Richtlinien des Ordens vernachlässigen, z.T. mehr aufgrund politischer als religiöser Erwägungen gestiftet wurden und nur im Zusammenhang mit lokalen Bauschulen betrachtet werden können", so HAHN 1957 ( ), S.234; vgl. auch S.124-127, 229ff.; zu dieser überspitzten Formulierung s. MAGIRIUS 1962 (348), S.69 und 70 A 2.
2) HOFFMANN 1950 (279), S.77ff; vgl. dazu LEHMANN 1958 (335) und MAGIRIUS 1962 (348), S.69f.
3) EYDOUX 1952 (178), S.37.
4) LEHMANN 1958 (335), S.122.
5) seit LEFÈVRE-PONTALIS 1912 (331), S.439-485; LAMBERT 1951 (324); vgl. oben S. 16.
6) DIMIER 1966 (153).

Trotz der Häufung der unbernhardinischen Kirchentypen, für Deutschland vor allem in der Filiation von Morimond, ist es bisher nicht gelungen, innerhalb der frühen Zisterzienserarchitektur eine befriedigende Erklärung zu finden: Cîteaux scheidet endgültig als möglicher Ausgangspunkt apsidialer Formen aus: einen solchen Bau hat es dort nie gegeben[1]; und die erste Bauform von Morimond bleibt weiterhin ungeklärt.[2]

Es wurde daher wenigstens gefordert, alle diese Bautypen neben der Aufmerksamkeit für die bernhardinische Tradition nicht zu vernachlässigen und einzeln durchzuarbeiten.[3] Eine größere Darstellung steht jedoch bisher aus.

VI Edgar LEHMANN verfolgt den Typus des "Staffelchors" und seiner verschiedenen Abwandlungen bei den deutschen Zisterzen der Morimond-Filiation der Zweige Camp, Altenberg und Georgenthal, und zwar zwecks Erklärung des Staffelchors von Thalbürgel.[4]

LEHMANN verweist auf die Verbreitung dieses Typus im niederrheinisch-sächsisch-thüringischen Raum, und zwar "vor der Ausbildung einer eigenen Tradition" (gemeint ist der bernhardinische Plan in diesem Gebiet). Verantwortlich hierfür sei wahrscheinlich ein traditionalistischer "Einfluß der Klostergründer, der zuständigen Bischöfe und leitenden Äbte auf die Bauplanung", der jedoch nur bruchstückhaft greifbar sei, weshalb "das Bild stets jenen Zug von Zufälligkeit behalten" werde.[5]

IV Auch der sogenannte "Kolonialtyp", mit nur je einer flach geschlossenen Ostkapelle bei ebenfalls flach geschlossenem Presbyterium, hat wegen seiner ausschließlichen Verbreitung im osteuropäischen Raum vor allem in der polnischen Forschung eine detaillierte Beschreibung gefunden.[6]

---

1) vgl. oben S.22 mit A 5.
2) über die Grabungen von Morimond s. Legende zu Abb. 101ff.
3) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.165ff., bes. S.170ff. und MAGIRIUS 1962 (348), S.68f.
4) LEHMANN 1958 (335), S.111-130.
5) LEHMANN 1958 (335), S.123.
6) besonders SWIECHOWSKI/ZACHWATOWICZ 1958 (463), S.139-173, mit sehr guten Plänen aller polnischen und ehemalig ostdeutschen Klöster. bespr.: CROZET 1959 (464), S.223f. weiter die Beiträge von BIALOSKÓRSKA 1960 (50), 1962 (51), 1963 (52) und 1965 (53) und SWIECHOWSKI 1963 (465); alle bespr. von DIMIER 1966 (466), S.59-60.

Erst Heinrich MAGIRIUS unternimmt in einem Exkurs seiner Monographie über Altzella[1] einen größer angelegten Versuch, für diese bisher vernachlässigten "landschaftlich-benediktinischen" Bauten "die Typenscheidung schärfer durchzuführen und eine innere Beziehung dieser Gruppen zur Ordensarchitektur und zur Landschaft zu begründen".[2]

T IV a) Der Typus mit je einer das Sanktuarium flankierenden Nebenkapelle

116-118 Die Rekonstruktion von Sittich, die ZADNIKAR publiziert hat[3] veranlassen diesen und SCHMOLL gen. EISENWERTH zu der Frage, "ob wir hier einen Parallel-Idealtypus zum bernhardinischen Oratorium fassen, eine Form, die neben der von Clairvaux geprägten steht und vielleicht in der Morimond-Filiation zunächst angesteuert wurde".[4] Ein "archaisierendes Cluny II" also doch? Denn für Sittich ist der Erbauer als "mihael natione latinus arte vero cementarius" bekannt, er kam mit dem ersten Abt 1135 direkt von Morimond und errichtete die 1156 geweihte Kirche. Nicht der Hinweis auf Cluny ist das Interessante, sondern die Tatsache, daß dieser Typus mit je einer apsidial-geschlossenen und vollständig vom Presbyterium getrennten Nebenkapelle innerhalb der frühen Zisterzienserarchitektur, besonders in den Morimond- und Cîteaux-Filiationen eine ordensmäßig bedingte Anerkennung genossen haben muß. Mazan, Tamié, Léoncel, alle aus der Filiation Cîteaux-Bonnevaux und aus der Zeit zwischen 1140 und 1160, sind Beispiele dafür. MAGIRIUS zählt weitere auf.[5]

---

1) MAGIRIUS Diss 1958 = ed. 1962 (348); bespr. von BERGER 1958 (346), S.13f.

2) MAGIRIUS schreibt: "so wichtig die einem Landschaftstyp ganz und gar verpflichteten Bauten für das Bauen des Ordens und die ihm annehmbar erscheinenden Landschaftstypen sind, das spezifisch Ordensmäßige wird methodisch einwandfrei nur durch das Prinzip der größeren strukturellen Ähnlichkeit bestimmbar" (ebenda, S.70), und geht damit noch einmal auf KUBACHs Kritik an der bisherigen Erforschung der Ordensarchitektur ein; vgl. oben S.16 und S.64f.

3) ZADNIKAR 1957 (512); bespr. in Bull.Mon. 115, 1957, S.3. DERS.: 1959 (514) mit einem französischen Résumé, S.58-74 über Zisterzienserarchitektur; bespr. VON BOGYAY 1960 (515), S.182ff. und DIMIER 1959 (513), S.469-472. ZADNIKAR 1961 (516); bespr.: VONGREY 1965 (517), S.297.

4) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.165.

5) so z.B. hypothetisch für Altenberg I (S.72), damit über HAHNs

Der Typus setzt sich in verschiedenen Bauten mit dem vordringenden bernhardinischen Verzicht auf Apsiden auseinander: so in Marienthal I, La Bénisson-Dieu, Roccadia.[1] "Bernhardinisch" umgewandelt wird er vollends mit gerade geschlossenem Presbyterium und je einer gerade geschlossenen Nebenkapelle im sogenannten "Kolonialtyp"[2].

b) Der Typus mit apsidialem Schluß des Presbyteriums und vier gleichlangen, ebenfalls apsidial schließenden Nebenkapellen

MAGIRIUS will ihn nicht als genealogische "Vorstufe" oder als "Abwandlung" des Staffelchores verstanden wissen.[3] Vielmehr steht dieser Typus "wesentlich dem bernhardinischen Grundriß nahe, unterscheidet sich von diesem nur durch die Verwendung von Apsiden".[4] Aus den landschaftlichen Gegebenheiten lasse sich kein einziger Bau dieser Art erklären, weshalb nur diese hier gegebene Beziehung zum bernhardinischen Plan als Erklärung in Frage komme, zumal echte außerzisterziensische Vorformen nicht überzeugend nachweisbar seien. Da der Typus außerdem in verschiedenen Ländern auftauche, sei nicht unbedingt an einen vermittelnden Leitbau zu denken. Daß der bernhardinische Plan eine wesentliche Voraussetzung dieses Schemas ist, beweist auch das häufige Vorkommen einer rechteckigen äußeren Ummantelung. MAGIRIUS benennt den Typus nach dem deutschen Beispiel Michaelstein.[5]

Dabei zeigen die frühen französischen Beispiele auch die als typisch für den bernhardinischen Plan erkannte "Höhenstaffelung", während diese bei den in zeitlicher Verzögerung entstandenen deutschen Bauten wohl nirgends mehr geplant war.[6] Auch die Tonnenwölbung der französischen Beispiele[7] unterstützt diese hier

---

Annahme (1957 (244), S.137) hinausgehend; dann Volkenroda (vgl. EYDOUX 1952 (178), S.30, fig.35), Heilsbronn I (s. EYDOUX ebenda fig.34)

1) Pläne bei DIMIER 1949 (133), Nrr. 187,34,249.

2) Wachock, Koprzywnica, Sulejów, Paradyz, Rudy, Bélapátfalva; vgl. dazu die oben S.93 A 6 angegebene Literatur.

3) wie EYDOUX 1952 (178), S.31-38 und LEHMANN 1958 (335), S. 121f. dies tun.

4) MAGIRIUS 1962 (348), S.73ff.

5) Beispiele: S.Maria di Falleri, 4 Bauten der Filiation Cîteaux-Bonnevaux: Bellaigue, Le Thoronet, Sénanque, Bonneval; weiterhin Sept-Fons, Gudvala, Aiguebelle, Flaran; Walkenried I, Altenberg I (fraglich, s.S.94 A 5); Lokkum als Misch-

behauptete Verbindung des Typus Michaelstein zum bernhardinischen Plan.

T VI c) Der Typus des Staffelchores fand verschiedene Definitionen. Während das "Wörterbuch der Kunst" von J.JAHN[1] unter dem Stichwort "Staffelchor" die Beschreibung gibt: "staffelweises Zurücktreten von mindestens vier Seitenräumen gegenüber dem Sanktuarium", faßt LEHMANN[2] die Bedeutung enger: "Chöre ... die neben der gestaffelten Anordnung von mindestens fünf Apsiden, Vorchöre für alle Apsiden besitzen". MAGIRIUS[3] folgt der allgemeineren Definition, zählt also zu den Staffelchören sowohl solche Bauten, deren äußerste Ostkapelle nur in einem an das Querhaus direkt anschließenden Apsidialraum bestehen, sowie Bauten mit platt geschlossenen Staffelräumen.[4]

Die reiche Tradition von Staffelchören in der altcluniazensischen Reformarchitektur und ihr Verbreitungsgebiet werden von LEHMANN[5] und MAGIRIUS[6] übereinstimmend beschrieben.[7] Die beiden vor der Übernahme in den Zisterzienserorden im Jahre 1147 bereits im Bau befindlichen Staffelchöre von Les Vaux-de-Cernay und Furness I[8] vollziehen bereits, im deutlichen Unterschied zur cluniazensischen Tradition, die vollkommene Tren-

---

typ stark an den bernhardinischen Plan angeglichen; Dobrilugk (vgl. MAGIRIUS Abb 12, S.99), Zinna, vermutlich auch Buch (MAGIRIUS Abb 10, S.97), Welehrad.

6) so MAGIRIUS' Behauptung; daß es sich vielleicht lohnen könnte, entsprechend HAHNs Beobachtung zur Rekonstruktion früherer Pläne, die deutschen Bauten einer genauen Beobachtung zu unterziehen, wäre dennoch denkbar: in Eberbach z.B. hat man bis HAHN über die Indizien hinweggesehen, vgl. unter Abb.59-76.

7) in Deutschland nur vereinzelt: Zinna und Buch.

1) JAHN 1957 (290b), Stichwort "Staffelchor".

2) LEHMANN 1958 (335), S.111f.

3) MAGIRIUS 1962 (348), S.76.

4) mit LEHMANN erkennt auch MAGIRIUS in dieser Staffelung des Grundrisses eine Entsprechung zur altcluniazensischen Staffelung der Raumhöhen bis zum Gipfel eines Vierungsturms; vgl. oben S.86.

5) LEHMANN 1958 (335), S.112ff.

6) MAGIRIUS 1962 (348), S.76f.

7) vgl. dazu: LEFÈVRE-PONTALIS 1912 (331), S.439-485; ebenso RDK (406), Band 3, Stichwort "Cluniazenser" bearb. von L.SCHÜRENBERG, Sp.801ff.

8) s. oben S.22 und LEHMANN 1958 (335), S.114-116, mit Lit.-Angaben in A 20 und A 22.

nung der Nebenräume vom Presbyterium durch feste durchgezogene Wände. MAGIRIUS vermutet als Grund hierfür, daß die liturgische Tradition der Savigny-Familie bereits der zisterziensischen angenähert war.[1)]

Für die eigenartige Verbreitung des zisterziensischen Staffelchores im thüringisch-sächsischen Raum (mit den Randfällen Bronnbach und Waldsassen)[2)] sucht LEHMANN, hypothetisch, nach einem Vermittlerbau unter den nicht bekannten frühen Zisterzen: "Sowohl Altencampen wie auch Ebrach (zwei deutsche Ausgangspunkte der Morimond-Filiation) werden also ursprünglich kaum einen "bernhardinischen" Chor besessen haben".[3)] Auch Pforta I kommt für LEHMANN als mögliche Vermittlerin in Frage (gegr. um 1127, verlegt 1137): für dieses Kloster ist eine frühe Bauzeit belegt, es ist Enkelkloster Altencamps, Tochter Walkenrieds (seit 1132), Mutterkloster für Altezella und Thalbürgel benachbart und durch Stifterverwandtschaft verbunden: LEHMANN möchte daher einen Staffelchor für Pforta I annehmen. Nach MAGIRIUS haben aber die jüngsten Grabungen in Pforta diese These nicht bestätigt:

> Bereits HIRSCHFELD[4)] sprach von einem "altsächsischen" Plan, der dann durch bernhardinische Nebenkapellen abgelöst worden sei. HAHN 5), der HIRSCHFELD und der daran anschließenden Kritik LEHMANNs 6) folgt, ist an diesem bernhardinischen Umbau und nicht am ersten Ostplan interessiert. ULLMANN 7)

---

1) MAGIRIUS 1962 (348), S.78. Wie LEHMANN a.a.O. zeigt, ist es zudem keineswegs klar, wie die ursprünglich geplante Presbyterien-Ostbegrenzung ausgesehen hat: bei AUBERT wird nicht deutlich, ob man nach einem apsidialen Schluß des Presbyteriums bei den Grabungen von 1930 in Les Vaux-de-Cernay überhaupt gesucht hat; bei Furness I hat man die Fundamentierung des Presbyteriums überhaupt nie vollständig ergraben. Über den Staffelchor von Reigny s. oben S.21f.
2) Weitere Beispiele in Deutschland sind Georgenthal, Altzella (bei VAN DER MEER 1965 (362), A 242 falsch eingeordnet!), Bildhausen, und sicher in zisterziensischer Tradition stehend Thalbürgel; vgl. EYDOUX 1952 ( ), S.31-38.
3) LEHMANN 1958 (335), S.122; vgl. dazu aber die Annahmen oben S.79.
4) HIRSCHFELD 1933 (275).
5) HAHN 1957 (244), S.242ff. und A 736.
6) LEHMANN 1940 (334), S.87ff.
7) ULLMANN 1959 (Diss.Halle) (474).

nimmt in seiner Rekonstruktion von Pforta I apsidial geschlossene Nebenkapellen an, außerdem an den Außenflügeln des Querschiffs niedrige Apsidialräume. Dieser Annahme einer gestaffelten Ostanlage hat MAGIRIUS andeutend widersprochen und eine eigene Rekonstruktion von Pforta I sowie eine neue eingehende Untersuchung des Instituts für Denkmalpflege in Halle angekündigt 1), die aber m.W. bisher nicht erschienen ist. Auch den jüngsten Beitrag ULLMANNs 2) konnte ich nicht einsehen.

Nimmt man die durchaus divergierenden Hypothesen zu Altencamp und Ebrach hinzu, die im Zusammenhang mit der frühesten Zisterzienserarchitektur formuliert worden sind[3)], so läßt sich hier abschließend sagen, daß LEHMANNs Annahme einer Tradierung des Staffelchors vom Westen her innerhalb der Ordensfiliationen bisher einer stichhaltigen Begründung entbehrt. Dazu schreibt MAGIRIUS (zu Thalbürgel):

"Im Hinblick auf die allgemeine Tendenz der ersten Hälfte des 12.Jahrhunderts nach Absonderung der Nebenräume ist selbst der Gedanke, hier habe eine Umbildung des frühen benediktinischen Staffelchores selbständig unter dem Einfluß einer zisterziensisch-reformerischen Haltung stattgefunden, nicht völlig undiskutabel. Ganz allgemein gesehen ist durch den "Kapellencharakter" der Staffelräume etwas "Zisterziensisches" in der Lösung enthalten." 4)

Die eigentlichen Zisterzienserstaffelchöre lassen sich als eine zeitlich und räumlich begrenzte Gruppe innerhalb der frühen Zisterzienserbaukunst beschreiben: sie sind, im Raum Thüringen-Obersachsen-Oberpfalz-Mainfranken, in der Zeit zwischen 1135 und 1175 entstanden, wurden anscheinend gefördert vom "Traditionsbewußtsein der Stifter"[5)], zumal in den "eben erst kolonisierten Gebieten ... der Gegensatz der Zisterzienser zu den älteren Orden auch historisch weniger ausgeprägt" war.[6)] Die Überlebtheit dieses Typus wird jedoch am Fall Bronnbach völlig deutlich, wo beim Übergang des Klosters zur Filiationslinie Bellevaux-Maulbronn die in diesem Zweig ohne Ausnahme

---

1) MAGIRIUS 1962 (348), S.81 A 3.
2) ULLMANN 1963 (475), S.725-733.
3) oben S.79
4) MAGIRIUS 1962 (348), S.81.
5) die Bedeutung der Klöster als Stifterbegräbnisstätten betont MAGIRIUS 1962 (348), S.82; dazu HAHNs Formulierung, oben S.92 A 1; vgl. auch LEHMANN 1958 (335), S.123.
6) MAGIRIUS 1962 (348), S.82.

befolgte bernhardinische Tradition einen entsprechenden Umbau der ersten Bronnbacher Staffelanlage erzwingt.[1)]

Diese Überlegungen führen zu dem vorläufigen Schluß (nach MAGIRIUS):

> "Der Staffelchor ist als altcluniazensischer Typus, der die frühere Strenge noch beinhaltete, der archaisierenden Haltung der Zisterzienser annehmbar erschienen. Zisterziensische Liturgie wird dem Typus eingeprägt und damit ein zisterziensischer Typus geschaffen, dessen Ordenscharakter durch die Abgrenzungsmöglichkeit gegenüber dem landschaftlich üblichen Typus und durch die filiationsmäßigen Zusammenhänge unbezweifelbar ist. (Eine ungeklärte Frage bleibt Thalbürgel.) Andererseits spricht das frühe Auftreten in der Reformrichtung von Savigny, die Verschiedenartigkeit der Formungen, das sporadische Vorkommen in verschiedenen Ländern, die Dichte in Mitteldeutschland dagegen, daß ein zisterziensisch-burgundischer Leitbau verbindlich war. Soweit wir wissen, steht der Staffelchor auch jeweils mit den landschaftlichüblichen Aufrißsystemen in Verbindung, in Mitteldeutschland z.B. mit den annähernd quadratischen, gleich hohen Ostteilen, während der "plan bernardin" grundsätzlich seinen wesenseigenen Aufriß besitzt 2), ebenso die späteren zisterziensischen Umgangschöre." 3)

T V Der Typ Michaelstein (oben unter b)) hat dagegen das "Berhardinische" durch die Reihung der Nebenkapellen auf gleicher Höhe deutlicher ausgedrückt, weshalb er sich auch länger hielt, auch durch bloße Rechteckummantelung leichter an die bernhardinische Tradition anzugleichen war.[4)]

Am schwierigsten in den Zusammenhang der Ordenstradition einzuordnen bleiben die Kirchen mit nur je einer (apsidialen) Nebenkapelle[5)], weil sie, wie oben gezeigt wurde, am weitesten in die zisterziensische Frühzeit zurückführen, die bisher ihren

---

1) dazu REUTER 1952 (408), S.56f., 69f.; FELDTKELLER 1952 (189), S.37f.; DERS.: 1955 (190), S.199ff.; HAHN 1957 (244), S. 248-252; LEHMANN 1958 (335), S.122; MAGIRIUS 1962 (348), S.79 u. 82.
2) vgl. dazu jedoch den oben S.96f A 7 geäußerten Einwand.
3) soweit MAGIRIUS 1962 (348), S.82.
4) eine Synthese, die sogar noch im erweiterten Rechteckpresbyterium von Otterberg beibehalten wird. vgl. HAHN 1957 (244), S.298ff. Abb 61.
5) s. oben S.94f.a).

architektonischen Absichten nach nur wenig erhellt ist.[1] - eine breitangelegte Arbeit über die "nichtbernhardinischen" Zisterzienserkirchen des 12.Jahrhunderts, die die Bauten des gesamten Expansionsgebietes erfassen müßte, steht bisher noch aus.

---

1) vgl. oben Kapitel 5 S.76ff.

8) Formen der Auflösung des "bernhardinischen Plans"; die "nachbernhardinische Zisterzienserarchitektur" und der Übergang zur Gotik - eine Skizze

Bei der Erforschung der bernhardinisch geprägten Zisterzienserarchitektur konnte ein Katalog kennzeichnender architektonischer Elemente aufgestellt werden; der die architektonische "Entwicklung" des fortschreitenden 12. Jahrhunderts bewußt meidende oder retardierende Effekt dieser Baukunst wurde in dieser Arbeit wiederholt herausgestellt (vgl.. besonders unten S.125ff.). In Kapitel 5 war die Hypothese aufgetaucht, daß bereits diese Bauform, obwohl ganz "architecture dépouillée", der asketischen Intention des "oratorium" gegenüber einen Sprung hin zur gebauten "ecclesia" sei, was, paradoxerweise, hier Verweltlichung impliziert. Immerhin ließ sich das Ergebnis, der "bernhardinische Plan", als spezifisch zisterziensiche Architekturform durch ganz Europa im 12. Jahrhundert, in Auswirkungen darüber hinaus, verfolgen, rekonstruieren und beschreiben. Zentrum der Willensbildung und Ausgangspunkt der Ausstrahlung war Clairvaux, und dort vollzieht sich, um die Zeit von Bernhards Tod, auch der zweite Sprung, der das Ende der spontanen Gültigkeit der bernhardinisch apostrophierten Baukunst markiert[1]. Die Elemente der Auflösung sollen hier in einer skizzenhaften Liste zusammengestellt werden:

I, g-i a) wie HAHNs Maße und Gesetze zeigen[2], erlaubte es der bernhardinische Grundrißtyp, wohl sicher unter dem Zwang besonders hoher Konventsstärke, eine Steigerung in der Ausdehnung der Querflügel und des Langhauses, ohne daß die "Bedeutung" des Kirchentyps dadurch berührt worden wäre, zu erreichen.

b) sicher auch durch wachsende Priestermönchs-Zahlen bedingt, kann man eine "Umwucherung" der Queranlage mit Nord- (bzw.Süd-)kapellen an der freien Querhausfassade sowie Westkapellen beobachten. Cîteaux, Clairvux, Pontigny und Foigny sind Beispiele in dieser Arbeit 3).

92, 90, 91 c) Entscheidend wirkt aber der Entschluß der Abtei Clairvaux zum Bau eines großen basilikalen Altarhauses anstelle des schlichten Presbyteriums der Frühzeit. Pontigny, Cherlieu, Cîteaux, Morimond und viele andere vollziehen diesen Schritt nach. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß Bernhard selbst noch, vor seinem Tod, der Abwendung von der "oratorium"-Ideologie seine Zustimmung erteilt hat. Dabei wurde offenbar, in Clairvaux, zunächst nur additiv angebaut.

90a-c

---

1) s.auch die Diskussion um Bernhards Verhältnis zum Baubeginn von Clairvaux II bei den Abb. 90 a-c.
2) s. oben S.47ff. und die Tafel I g-i.
3) s. Abb. 82, 90, 92 und 107; zu Cîteaux vertritt SCHLINK (s.S.176) mit AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.192 gegen andere Autoren die Ansicht, daß die westlichen Kapellen des Nordflügels Anbauten der Bauphase Cîteaux II darstellen.

d) die burgundische Tonnenwölbung wird zugunsten vollbasilikaler Grat- und Kreuzrippengewölbe aufgegeben; die Pfeiler und Wandelemente werden z.T. umfunktioniert, entsprechende Dienste werden, zumeist unter Beibehaltung der "Abkragung", von unterschiedlichem Niveau aus hinzugefügt.

93

e) die ausgeführte oder geplante "Höhenstaffelung der Ostteile" wird aufgegeben; die vorher additiv aneinandergefügten Raumteile werden im Innern wie am Außenbau vereinheitlicht (Noirlac, Eberbach, Maulbronn u.v.a. Beispiele).

77-79, 56b

f) in den Provinzen verdrängen landschaftliche Traditionen die frühzisterziensischen Elemente; Beispiele sind die zahlreichen lombardischen Umplanungen in Italien, der, oft gezwungene, Übergang zum gebundenen System in den Langhäusern deutscher Zisterzienserkirchen.

70, 56b

g) nach einer Phase der Angleichung an und Übernahme von gotischen Architekturelementen (Gewölbekonstruktionen, Vorlagensystem, Kapitellformen, Maßwerk u.a.) vollgotische Neuplanungen älterer Zisterzienseranlagen, z.B. Vaucelles, Vauclair, Ourscamp und Altenberg; das vollentwickelte gotische Kathedralensystem ist Voraussetzung für diese Bauten.

36

Die in der älteren Literatur vielzitierte These, die Zisterzienser seien "Missionare der Gotik" gewesen, ist mit der Erkenntnis der spannungsreichen historischen Rolle, die die Zisterzienserarchitektur im Laufe des 12. Jahrhunderts gespielt hat, überwunden[1]. Mit dem in obiger Liste unter c) beschriebenen Vorgang schließt die Baukunst des Ordens - zunächst sogar noch retrospektiv orientiert an der additiven Bauweise von Cluny III, gegen das man sich eine Generation früher noch reformatorisch abgesetzt hatte[2] - an die burgundische Tradition und an den moderneren Baustil an: es prägt sich unter Beteiligung der nordburgundischen Mutterabteien die "burgundische Gotik" der Epoche des Übergangs vom 12. zum 13. Jahrhundert aus.

131

> "War Fontenay in der zeitgenössischen Architektur Burgunds ein Fremdkörper, der nur als Ausdruck der Reform der baukünstlerischen Reduktion verstanden werden kann, so fühlte sich die nachbernhardinische Zisterzienserarchitektur allein in der Nüchternheit des Raumeindrucks und in der Kargheit der Bauzier dem Ordensideal Bernhards verpflichtet, nicht aber in der Wahl der Einzelformen von Grundriß- und Aufrißgestaltung.....
> Vieles von dem, was die Zisterzienserbaukunst an architektonische Formgut während des 13. Jahrhunderts nach Italien und Deutschland übertrug, ist....nicht spezifisch zisterziensischer, sondern allgemein nordburgundischer Prägung",

so beschreibt SCHLINK[3] diesen Vorgang; bis schließlich auch diese Elemente im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts von der immer stärker ausstrahlenden nordfranzösischen Gotik verdrängt werden.

---

1) vgl. BICKEL 1956 (54); HAHN 1957 (244), S.254ff; SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.175; SCHLINK 1970 (s.unten S.176).
2) s. die Argumente SCHLINKS bei den Abb. 90 a-c.
3) SCHLINK a.a.O., in den Schlußsätzen zum Kapitel "Die 'nachbernhardinische Zisterzienserarchitektur' des 12. Jahrhunderts und die burgundische Tradition"

9) Bernhardinische Kunstauffassung?

Wir haben gesehen, wie sich die Forschung immer wieder von der vergleichenden Beschreibung der Klöster her dazu veranlaßt sah, nach Anschauungen zu fragen, die die Baugestalt der frühen Zisterzienser-Klöster geprägt haben müssen. Es liegt nahe, diese Frage vor allem auf die Persönlichkeit Bernhards von Clairvaux zu konzentrieren[1], zumal sich die zahlreichen Schriften, die er hinterlassen hat, dazu anbieten.[2]

Auf den ersten Blick ist die Ausbeute an Textstellen, die für eine bernhardinische Kunstauffassung oder gar geschlossene Ästhetik in Frage kommen, dürftig. Die ältere französische Forschung zeichnete danach eine Bernhardgestalt, deren Kunstfeindlichkeit und asketischer Despotismus auf dem besten Weg dazu waren, den ästhetischen "Geschmack der Nation" vollständig zu unterdrücken.[3] Daß man ihm völligen Mangel an ästhetischer Erziehung vorwarf[4], geschah vor allem in der apologetisch-polemischen Absicht, aus der als nationale Stilevolution gewerteten Entwicklung von einer expressiven und kunstfreudigen Romanik zu einer noch großartigeren Gotik die als kalt, streng und unfranzösisch empfundene Zisterzienserarchitektur der ersten Hälfte des 12.Jahrhunderts hinauszuinterpretieren.

Zu dieser "Kunstfeindlichkeit" gesellte sich eine "Wissenschaftsfeindlichkeit",die vor allem aus Bernhards äußerst problematischer Rolle in den Prozessen gegen Abaelard und Gilbert von Poitiers hergeleitet wurde.[5]

---

1) es sei noch einmal auf ESSERs wichtige Überlegungen zur Kunstauffassung Bernhards hingewiesen: s. oben S.25ff.
2) OPERA BERNARDI, ed. Dom.MABILLON (39), die Bände 182-185 der Patr.Lat. hg. von MIGNE; OPERA BERNARDI, hg. in Lugdunum 1538 (Epigramme); Übersetzung der Schriften des hl.Bernhard, von Agnes WOLTERS 1934/38 (40).
3) vgl. oben S.6 mit A 4.
4) so VACANDARD 1884-1886 (496a), S.215 ff.
5) zu Bernhard und Abaelard: DIDIER 1953 (126a), S.95-99; zu Bernhard und Gilbert s. GAMMERSBACH o.J. (212); bespr.: Analecta S.O. Cist. XV, 1959, S.298-299; vgl. auch: D'OLWER 1954 (384), S.100-108; LORTZ 1955 (340), Einleitung, S.XLII-XLIV; KLEINEIDAM 1955 (300), S.133, 157 ff.

Jedoch unter der Voraussetzung, daß die von der jüngeren Forschung erarbeitete Hypothese einer maßgeblichen Mitwirkung Bernhards an der Konzeption der frühen Ordensarchitektur historisch zutreffend ist, wollen die künstlerischen Qualitäten, die man dieser Architektur immer entschiedener zuerkannt hat, nicht zu diesem herkömmlichen Bernhardbild passen: der Eindruck wunderbarer Harmonie, der jeden modernen Betrachter
11 eines Raumes wie Fontenay sogleich erfaßt[1], und der leicht durch die Beobachtung konkretisiert werden kann, daß das Baumaterial - indem auf Malerei, farbiges Licht oder dekorative Skulptur verzichtet wird - unmittelbar die Raumwirkung mitgestaltet; die modernen Beschreibungen sprechen diesen künstlerisch sparsamen, dezenten Umgang mit dem Raum, den raumbildenden Bauelementen sowie mit den dekorativen Gliedern immer wieder lebhaft an. Ebensowenig fügt sich in das negative Bernhardbild die Vermutung "idealer" Gesetzmäßigkeiten ein, eventuell im Rahmen eines geschlossenen Proportionensystems: sowohl rationale Maß- und Raumproportionen (1:1, 1:2, 2:3, 3:4) als auch das irrationale System der Sectio Aurea oder ein Schema mit ganzen, signifikanten Zahlenwerten (20-30-40-60-80- etc. bis 240 Fuß) setzen eine Konzeption voraus, die im Mittelalter den rein technischen Bereich übersteigt.[2]

Die Unterschiedlichkeit der Antworten in den jüngeren Forschungsbeiträgen, die an diese unbekannte Seite der Bernhardgestalt anspielen, rechtfertigt es aber, dieses Problem hier als Abschluß meines Forschungsberichts zu skizzieren.

Der ergiebigste Text Bernhards, der sich auf künstlerische Phänomene bezieht, ist die vielzitierte, in dieser Arbeit wiederholt erwähnte "Apologia ad Guillelmum sancti Theodorici abbatem"[3]. Diese ist oft interpretiert worden.[4] Als Datum

---

1) dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß zahlreiche Kirchen von Chorgestühl und allen sonstigen Gottesdiensteinrichtungen entkleidet sind: so Fontenay, Le Thoronet, Sénanque, Silvacane, Escale-Dieu, Fontfroide, Noirlac, Flaran u.a.
2) vgl. oben S.39 und S.49.
3) in PL, ed. MIGNE Bd.182, col.895ff.; teilweise übersetzt bei VACANDARD-SIERP 1897 (476) und bei DEHIO-BEZOLD 1892/

der Abfassung der Apologie wird allgemein das Jahr 1125 angenommen, da die Einsturzkatastrophe beim Langhausbau von Cluny III für Bernhards vehemente Kritik vielleicht den plausibelsten Anlaß bot.

Hier sollen nur drei Argumente herausgegriffen werden, die auf eine bernhardinische Kunstauffassung hinweisen können:

a) die rhetorische Vehemenz, mit der die antichristliche Wirkung der "monstrositates" in der landläufigen sakralen Kunst der Kirchen, Klöster und Kreuzgänge gegeißelt wird, lassen für Bernhard selbst auf eine erhebliche ästhetische Sensibilität schließen, wie ESSER[1] mit Recht betont. Das gilt auch dann, wenn man einschränkend festhalten muß, daß der monastisch-politische Zweck der Apologie bisher nicht eindeutig geklärt ist, weshalb man vielleicht geneigt ist, den Anteil absichtlicher rhetorischer Überspitzung zu unterschätzen.[2]

b) Von entscheidender Wichtigkeit für das Verständnis der Apologie ist die Unterscheidung, die Bernhard zwischen den baulichen Bedürfnissen einer Diözese und den eines Klosters trifft[3]:

> "Bei den Bischöfen und bei den Mönchen steht die Sache verschieden: Wir wissen, daß jene den Weisen wie den Unklugen gleich sehr verpflichtet sind, und die fleischlich

---

1901 (117), Bd.I, S.521-523; zuletzt bei BRAUNFELS 1969 (70), S.297ff.

4) vgl. die bei HAHN 1957 (244), S.6, A 16 angegebene Literatur; außerdem HAHN ebenda S.77; GRODECKI 1951 (230), der die Apologie auf Suger von St.Denis gemünzt versteht; dagegen VON SIMSON 1968 (446), S.160, A 70; DE WARREN 1953 (500), S.487-534, bes. S.498ff.; BUCHER 1957 (75), S.48 und 50, dazu A 3 (zu S.50), der mit AUBERT und DE WARREN die Apologie zwischen 1122, der Absetzung von Abt Pontius von Cluny und 1125 datiert; DIMIER 1962 (146), S.23ff. und S.34f.; VON SIMSON 1953 (445), S.174; DERS.: 1968 (446), S.66-73, bes. A 54; S.160f., A 70; ASSUNTO 1964 (10), S.82-94, 152. CALMETTE-DAVID 1953 (86), S.48-51; HARDICK 1949 (261), S. 33-38; HÄUSER 1951 (239), S.58-68. Der bei BUCHER (75), S.48 A 6 zitierte Aufsatz von P.ANDRÉ, erschienen zuerst als Sonderdruck in Tamié, ist identisch mit dem unter dem Autorennamen P.André FRACHEBOUD erschienenen Titel in den Coll.Cist.Ref. (s.208), und konnte erst nach Fertigstellung der Arbeit eingesehen werden; dort wird für die Apologie die z.T. wörtliche Benutzung verschiedener patristischer Texte, so Chrysostomus, Hieronymus u.a., nachgewiesen.

1) vgl. oben S.26; ESSER folgend auch LEKAI/SCHNEIDER 1958 (336), S.210f. und VON SIMSON 1968 (446), S.73.

2) Zur Interpretation der legendären Erzählung der Vita Prima, (lib.I.c.IV, n.20, in: PL ed.MIGNE Bd.185, col.238 B und D) vgl. ESSER, oben S.25f.

3) die Übersetzung nach DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (117), Bd.I, S.521f.

> gesinnte Menge, da sie mit geistigen Mitteln es nicht vermögen, mit materiellen zur Andacht zu stimmen sich bemühen. Doch wir, die wir uns von der Menge losgemacht haben, die wir Pracht und Reiz der Welt um Christi willen zurückgelassen haben, die wir alles dem Auge Glänzende, dem Geruch Süße, dem Geschmack Angenehme, dem Gefühl Schmeichelnde, kurz alles, was unseren Leib erquickt, für einen Dreck erachten, damit wir Christum gewinnen, wodurch denn, frage ich, sollen wir zur Andacht gestimmt werden? Was können wir mit diesen Dingen erreichen wollen?"

Abgesehen davon, daß bei Bernhards äußerst regen und politisch einflußreichen Beziehungen zu den Diözesen seiner Zeit (- und zahlreiche Zisterziensermönche saßen bereits auf den Bischofstühlen -) aus der Stelle "et quidem alia causa est episcoporum, alia monachorum" ein klares kirchenpolitisches Unterscheidungsvermögen spricht[1], erscheint hier das, was nach der Meinung des führenden Zisterziensers in den Klöstern dieses Ordens gebaut werden sollte, in einem engagierten Spannungsverhältnis zum gleichzeitigen Kirchenbaubetrieb der Diözesen und großen Klöster; die Kritik bleibt überlegen-duldsam den bischöflichen Bauherrn gegenüber, eifert jedoch gegen die monastischen Großprojekte. Eine solche Trennung setzt einerseits eine bewußte Reformabsicht im monastischen Baubetrieb voraus[2] und ist, noch stärker als die Absichten von Hirsau, in der Romanik des 11. und 12.Jahrhunderts revolutionär; sie schafft aber andererseits eine Parallelität, wenn nicht Konkurrenz zwischen Weltklerus und asketischen Mönchen im Gesamtbereich des "opus Dei". Von dieser agonalen Einstellung in Bernhards Auffassung vom Mönchtum wird gleich die Rede sein.[3] Diese konkurrierende Parallelität könnte aber u.U. auch einen Hinweis liefern für eine bessere Einordnung der bernhardinischen Baukunst in die beginnende Entwicklung hin zur "Gotik". Auch davon wird noch die Rede sein.[4]

---

1) vgl. dazu VON SIMSON 1968 (446), S.160, A 70: Bernhard "hat nie gefordert, daß andere religiöse Gemeinschaften die ästhetischen Postulate, die er als Antwort auf die asketischen Ideale seines Ordens formuliert hatte, als bindend betrachten sollten"; (gegen GRODECKI)

23-26 2) vgl. das oben von ESSER zu Hirsau und Limburg a.d.H. Gesagte: S. 27f.

3) s. unten S. 107.

4) s. unten S. 125ff.

Die Reformabsicht im Architektonischen ist aber nur der äußere Aspekt der eigentlichen monastischen Reform. Die gesamte (undogmatische, unsystematische) Theologie Bernhards ist als eine "théologie monastique" bezeichnet worden.[1)]

Dem Mönch wird in der Wertstufung menschlicher Frömmigkeitshaltungen ein außerordentlicher Führungsplatz zugesprochen, für den hier in der Apologie das dreifache Synonym in dem Satz: "Was soll das bei Armen, bei Mönchen, bei Männern des Geistes" nur als Hinweis stehen soll. Dabei wollten die Zisterzienser bei der Gründung und in der Verfassung ihres Ordens nichts anderes, als exakt die von Benedikt gegebene Regel befolgen. Deren wörtlich genaue Beachtung[2)] macht aber das Kloster zu einem geistlichen Lebensraum, in dem alle Handlungen den Charakter einer Kulthandlung erhalten. In hervorragendem Maße gilt das für das "oratorium", das "atelier de la prière"[3)]. Bei Bernhard erhält die Definition zisterziensischer Askese und der monastischen Gebetsarbeit im Oratorium einen theologischen Sinn, der auch das materielle Gebäude der Klosterkirche selbst miteinbeschließt.[4)] ESSER hat in seinem Hinweis auf Bernhards Kirchweihpredigten gezeigt, daß nicht einmal durch Weihe, Altar, Reliquien und Liturgie der Kirche eine Heiligkeit als "Haus Gottes" zukomme, sondern nur durch Vermittlung durch geheiligte Seelen und Leiber der in ihr frommen Mönche.[5)] KLEINEIDAM hat in seinem Aufsatz "Wissen, Wissenschaft, Theologie bei Bernhard von Clairvaux"[6)] die "theologische Methode" dieser monastischen Arbeit und Demutshaltung im Kloster herausgearbeitet.[7)]

---

1) s. Dom.LECLERCQ 1953 (328), S.8ff.; LORTZ 1955 (340), Einleitung, S.XXXVII.
2) s. dazu DIMIER 1951 (138), vgl. oben S.13f.
3) vgl. Bernhards Ausdruck "paradisus claustralis"; s. dazu VON SIMSON 1968 (446), S.68 A 57 und GILSON 1947 (221), S.108ff.
4) vgl. VON SIMSON 1968 (446), S.69.
5) vgl. oben S.26f.
6) KLEINEIDAM 1955 (300), S.128-167.
7) vgl. dazu ARMAND 1947 (8). Die Autorin bringt eine gute Quelleninterpretation des bernhardinischen Wissensbegriffs, kommt jedoch zu z.T. überspitzten bis falschen Schlußfolgerungen bezüglich Bernhards Kunstauffassung.

Bernhard gelangt zu einer Verdammung einer als maßloses Anhäufen von Sachwissen verstandenen Philosophie, die interessanterweise in der Allegorie hybriden Bauens beschrieben wird: eine "dira libido", geerbt aus dem Sündenfall, treibt den Menschen den Weg eines unersättlichen, selbstherrlichen Wissens: "Nichts finden sie gering, um den Wissensberg weiter aufzutürmen ... So bauen sie Babel, so glauben sie zur Gottähnlichkeit zu kommen."[1)]

Im Bereich der Theologie geißelt Bernhard eine "Eigenmächtigkeit", einen geistigen Dünkel ("... in praesumptione sui, non Dei spiritus.."), der immer nur zur "majestas Domini" führt, in der Gott in sich und für sich erscheint (= "Deus sibi"): das aber ist der Gott der Rache und des Gerichts. An seiner Erkenntnis kann der Mensch nur zerbrechen. Bernhard zitiert die Warnung der Sprüche 25,27: "scrutator majestatis opprimatu gloria".[2)] Das Wesentliche, was diese Wissensbemühung übersieht, ist das "telos" der wißbaren Dinge, auch der theologischen Erkenntnisse.

Methodische Grundbegriffe einer solchen um das telos bemühten Gotteserkenntnis sind "modus" und "ordo"[3)]. Höchste, und zugleich am schwierigsten zu erreichende Stufe dieser hier geforderten Wissensbemühung ist die "Selbsterkenntnis" (das bedeutet die Erkenntnis der absoluten Heillosigkeit des Menschen): Erschrecken über sich selbst. Das bedingt aber als adäquate Haltung des Erkennenden: "Demut" oder "Armut"[4)]. Erst aus dieser Armut heraus führt der Weg zum Wissen um Gott, und zwar nicht mehr dem "Deus sibi", sondern dem "Deus tibi". Vollkommenes und ersehntes Resultat dieser dem Erkennenden entgegenkommenden Tröstung aber ist die "tranquillitas"[5)]. Die bei

---

1) Sermo in asc. Dom.; zitiert nach KLEINEIDAM 1955 (300), S.145.
2) Cant.s.16,6; zitiert nach KLEINEIDAM 1955 (300), S.143f.
3) ESSER übersetzt diese Begriffe adäquat mit dem mittelhochdeutschen Begriff der "mâsze"; ESSER 1953 (173), S.210; vgl. HAHN 1957 (244), S.102, A 303.
4) vgl. die oben S.107gegebene Definition des Mönchs.
5) alle Termini bei KLEINEIDAM 1955 (300), S.33-38 und die Anmerkungen 28-61; sie entstammen den drei großen bernhardinischen Sermones 36-38, die Bernhard vor seinem Konvent während des Abaelard-Streites (!) gehalten hat.

Rosario ASSUNTO[1] angeführte Textstelle faßt dieses Ideal, welches Intellektualismus und Mystik Bernhards (und auch sein Stilempfinden?) miteinander vereint, programmatisch zusammen:

> "O wahrhaft ruhiger Ort, den ich würdig erachte, ein Ruhegemach genannt zu werden. Hier erblickt man nicht einen Gott, der von Zorn erregt oder von Sorgen erfüllt zu sein scheint, sondern sein Wille erweist sich hier als gut, wohlgefällig und vollkommen. Diese Schau flößt keinen Schrecken ein, sondern sie labt. Sie regt die ruhelose Wißbegier nicht an, sondern beruhigt sie. Sie ermüdet die Sinne nicht, sondern befriedigt sie. Hier herrscht wirklich Friede. Der stille Gott stillt alles, und den Ruhenden betrachten ist ruhen."

Leicht kann in diesem Schritt von der "demütigenden Wahrheit Gottes" zur "tröstlichen Vaterliebe"[2] und im Verwerfen einer das telos verkennenden Wissenschaft, sowie in der Polemik gegen künstlerische superfluitas und monstrositas die Abkehr Bernhards vom Glaubensstil, Wissen und künstlerischen Schaffen der gemeinhin als "Romanik" umfaßten Periode erkannt werden.[3]

Doch läßt sich aus allen diesen Bernhardstellen (die sich vermehren ließen[4]), zunächst nur eine "gereinigte Romanik" herauslesen.[5] Eine direkte Einwirkung auf die zisterziensische Baugestalt ist noch nicht ohne weiteres faßbar. Doch haben Forscher wie ANDRE[6], VON SIMSON[7], BUCHER[8], HAHN[9] und ASSUNTO[10] diese bernhardinischen Auffassungen, die sein Men-

---

1) ASSUNTO 1963 (10), S.154; Cant. 23,16.
2) KLEINEIDAM 1955 (300), S.138.
3) vgl. dazu SEDLMAYR 1950 (441), die Kapitel des VI.Abschnitts: "Die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen der Kathedrale", S.304 ff. bes. Kap.25: "Deus propinquor", S.305 ff.
4) vgl. ASSUNTO 1963 (10), S.153f.
5) vgl. DIMIERs Ausdruck "dépouillement architectural" 1951 (138), und die übliche Beschreibung der Zisterzienserarchitektur als "puritanisch"; vgl. auch SCHMOLL gen. EISENWERTHs Titel: "Zisterzienserromanik" (429).
6) ANDRE 1953 (208), vgl. oben S.104A5
7) VON SIMSON 1953 (445).
8) BUCHER 1957 (75), S.15, A 11: "Denn Augustin gibt mit seiner Philosophie die eigentliche Begründung für die Grundhaltung der Zisterzienser ab."
9) HAHN 1957 (244), in dem Kapitel "Geistesgeschichtliche Parallelen" das ganz auf VON SIMSON 1953 (445) fußt; S.75-78.
10) ASSUNTO 1963 (10), S.92ff.

schen- und Mönchsbild auch ästhetisch tangieren, in den Zusammenhang einer Renaissance des christlichen Platonismus gestellt, wie sie sich vor allem in der Nachfolge Augustins im 12.Jahrhundert vollzog. VON SIMSON beschreibt den allgemeinen Stilwandel um 1140 als einen "Wandel zum Geometrismus"[1]. Die Bedeutung der Geometrie für die gotische Baukunst der folgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte ist durch zahlreiche Beobachtungen der Forscher immer deutlicher erkannt worden. Ob aus rein praktisch-handwerklichen Gründen, wie BOOZ in seiner Dissertation ausschließlich annehmen will[2], oder aus "ästhetischen" Gründen (im modernen Wortsinn)[3], diese Frage scheint VON SIMSON modern überspitzt gestellt zu sein, um dem Wesen der mittelalterlichen Baugeometrie gerecht zu werden. Vielmehr lasse die pedantische Bemühung der ganzen gotischen Architektur um Geheimhaltung, die erst im Spätmittelalter, gegen starke Widerstände, allmählich gelüftet wurde (man möchte sagen: säkularisiert), auf eine mehr als nur handwerklich-technische Bedeutung der Geometrie schließen. Die Diskussionen auf der Dombaukonferenz zu Mailand 1391 drücken es deutlich aus: "Beide Parteien[4] sind sich einig, daß Schönheit sowohl wie konstruktive Richtigkeit des Bauwerkes untrennbar sind, da beide nicht verschiedenen Regeln folgen, sondern vielmehr auf den für beide gleicherweise geltenden Gesetzen der Geometrie beruhen".[5]

Die theoretische Unterscheidung zwischen "ars" (der Kenntnisse aus praktischer Erfahrung) und "scientia" (dem theoreti-

---

1) VON SIMSON 1953 (**445**), S.159f.
2) BOOZ Diss.1951 = ed. 1956 (**63**), S.10u.a.bespr.GERSTENBERG 1958 (**65**) S.61f. und BUSCH 1957 (**64**), S.304.
3) man beachte, daß geometrische Maßgerechtigkeit auch dort befolgt wird, wo sie im Bauganzen dem Betrachter unsichtbar bleibt.
4) "ad triangulum" und "ad quadratum" wird argumentiert.
5) VON SIMSON 1953 (**445**), S.165. Vgl. dazu ACKERMAN 1949 (1), S.84f. und die Annali della fabrica del duomo di Milano, 1877-1885, bes. Bd.I S.68ff. und 209 f.
ROOSVAL 1944 (ersch. 1947) (**409**), S.149ff.

schen Verständnis der Gesetze der Architektur), die dort noch einmal scharf getroffen wird, also die Unterscheidung in einen praktischen und in einen intelligiblen Bereich, ist aber im ganzen Mittelalter latent. Sie geht letztlich auf Augustin zurück, der in seinem Werk "De arte musica" im 1.Buch einerseits das passive Genießen, das rein auf Erfahrung oder Instinkt basierende Hervorbringen von Musik peiorativ als "ars" bezeichnet, dagegen aber die Musik, die "die Gesetze kennt", im Schaffen wie im Hören, als "scientia bene modulendi" bezeichnet. Diese arithmetisch wie geometrisch darstellbare Modulation vollzieht sich in den Intervallen des Unisono (1:1), der Oktave (1:2), der Quinte (2:3) und der Quarte (3:4).

> "Es muß betont werden, daß die Würde dieser Konsonanzen für Augustin nicht auf ihren ästhetischen Eigenschaften beruht, vielmehr ist ihr Wohllaut nur das hörbare Echo jener metaphysischen Bedeutung, die die musikalische Mystik seit Pythagoras und Platon 1) den Zahlen, vor allem der Tetraktys, zuschreibt. Ohne das Walten der Zahl, sagt Augustin, müsse der Kosmos in Chaos zurückkehren." 2)

Dieselbe "anagogische" Funktion, also die Fähigkeit, die menschliche Vernunft von der Welt der Erscheinungen zur Betrachtung der göttlichen Ordnung emporzuführen, die der Musik hier zugeschrieben wird, besitzt auch die Geometrie, und mit ihr die Architektur.[3]

Die Geometrisierung der Kunst (und ihrer Auffassungen) wird nach VON SIMSON zum Hauptinhalt des Stilwandels um 1140. Bedingt wird dieser Wandel durch zwei getrennte spontane Entwicklungen der Geistesgeschichte dieser Zeit: durch die Renaissance

---

1) besonders im Dialog "Timaios".
2) VON SIMSON 1953 (445), S.165f.
3) Über Gott als artifex vgl. ASSUNTO 1963 (10) die im Index angegebenen Textstellen, bes. S.77, 98f., und den Text von Hugo v.St.Victor, ASSUNTO ebenda S.158; außerdem Augustins Aussagen über den Architekten, bei von SIMSON 1968 (446), S.49f.
Über die Verwandtschaft der Musik mit der Geometrie "als Töchter der Zahl" vgl. VON SIMSON 1953 (445), S.167, mit Hinweisen auf Boethius; außerdem die von HAHN 1957 (244), S.76 A 231 angegebene Literatur;
Über Bernhards Haltung zur Musik s. HAHN 1957 (244), S.77, ASSUNTO 1963 (10), S.153.

des spekulativen Platonismus[1], vor allem in der Kosmologie der "Schule von Chartres", und andererseits durch die Renaissance des Augustinismus in der bernhardinischen asketischen Mystik von Clairvaux.

> Adolf von HARNACK hat den hl. Bernhard als "Augustinus redivivus" charakterisiert. 2) Doch ist, zumindest was die eigentliche Theologie Bernhards anbetrifft, diese Sicht keineswegs eine communis opinio der Bernhardforschung: Gertrud FRISCHMUTH ist vielmehr der Meinung, Augustin habe auf Bernhard höchstens im Maß seiner Verwandtschaft zu Paulus gewirkt, den sie als Bernhards geistigen Vorgänger ansieht. 3) Eine Spezialuntersuchung, die die Schriften Bernhards auf ihre Augustin-Kenntnis hin untersucht hätte, ist mir nicht bekannt geworden. Immerhin hat Dom. André WILMART 4) nachgewiesen, daß die unter Bernhards Einfluß in großem Umfang ausgebaute Bibliothek ("armarium") von Clairvaux eine fast lückenlose Sammlung der Patristik besaß. Für das durchschnittliche zisterziensische Armarium waren die "Ennarationes" von Augustin auf jeden Fall vorgesehen. 5)

Während nun HAHN[6] lediglich vorsichtig von "geistesgeschichtlichen Parallelen" spricht, durch die sein Proportionssystem (mit augustinischen Werten) an "Überzeugungskraft" gewinnen könnte[7], jedoch unter dem Eindruck der additiven Struktur des bernhardinischen Oratoriums[8] diesem einen "romanischen" Charakter zuerkennt[9], ist VON SIMSON davon überzeugt, daß es

---

1) vgl. dazu SEDLMAYR 1950 (**441**), die Kapitel 112 und 113 über den Platonismus des 12.Jahrhunderts, S.317-321.
2) VON HARNACK, in: Lehrbuch der Dogmengeschichte Bd.3, 4. Aufl. 1910, S.342; dazu: STEIGER, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 1907/08, S.186.
3) FRISCHMUTH: Die paulinische Konzeption der Bibel in der Frömmigkeit Bernhards von Clairvaux, 1933, S.16ff.; vgl. dazu LORTZ 1955 (**340**), S.XX und die Anm.19, 41 und 43.
4) WILMART 1917 (**509**), S.127-190; ANDRE 1953 (**208**); BUCHER 1957 (**75**), S.50 A 4; KLEINEIDAM 1955 (**300**), S.131; VON SIMSON 1968 (**446**), S.63 A 47.
5) vgl. BUCHER 1957 (**75**), S.15 A 11.
6) HAHN 1957 (**244**), S.75ff.
7) wobei er sich mit einem dreiseitigen Zitat auf VON SIMSON 1953 (**445**) stützt und auf eine ausgiebige Korrespondenz mit diesem Forscher verweist (S.75 A 229).
8) so vor allem der Eindruck, den der Außenbau hervorruft; s. oben S.52.
9) vgl. SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (**429**): "Zisterzienserromanik".

sich bei den in der Zisterzienserarchitektur erkennbaren Proportionen um eine bewußte Rezeption augustinischer und boethischer Auffassungen handelt[1]: "Jedenfalls beruht die Übereinstimmung zisterziensischer Proportionen mit den Verhältnissen der vollkommenen Konsonanzen gewiß nicht auf Zufall."[2]

VON SIMSON denkt dabei vor allem an die Konsonanz im Vierungsquadrat und in den Seitenschiffkompartimenten, an die Folge von Raumkuben in den Seitenschiffen, die sich auf der Grundfläche der einzelnen Joche durch das Simsband in der Kämpferhöhe der Trennungsbögen bilden, dann an die oktavische Proportion von Seitenschiffbreite zur Mittelschiffbreite sowie der Querhauslänge zur Gesamtlänge 3):
"In keinem anderen der christlichen Baustile treten die vollkommenen Verhältnisse Augustins so deutlich hervor wie in den Kirchen des Zisterzienserordens." 4)
Ganz in diesem Sinne, jedoch nur andeutend, äußert sich BUCHER 5):
"Aus der rationalisierenden Haltung, für die Bernhard in der Ordensgeschichte des 12.Jahrhunderts der hervorragendste Vertreter war, kann nur eine funktionale Architektur entstehen, die mit der Haltung Augustins in vollem Einklang war, dem in der französischen Paraphrase seiner Werke die folgenden Worte in den Mund gelegt werden: 'Die Ähnlichkeit, Gleichheit und Einordnung der Teile eines Gebäudes wirken zusammen, um diesem eine Einheit zu verleihen, die das Denken befriedigt.'"

Im Hinblick auf die Stellung der bernhardinischen Zisterzienserarchitektur zu dem oben beschriebenen Stilwandel um 1140 jedoch geht VON SIMSON über HAHN und alle übrigen bisher erwähnten Interpreten dieser Baukunst weit hinaus. In weitester Auslegung der oben zitierten Textstelle der Apologie, die die Mönchsarchitektur von der Bischofsarchitektur abhebt[6], wird

---

1) VON SIMSON 1953 (**445**), passim, erweitert in 1968 (**446**).
2) VON SIMSON 1953 (**445**), S.175.
3) die deutsche Fassung von 1968 "Die gotische Kathedrale" verweist dann S.75 auf die Ergebnisse und Proportionen HAHNs 1957 (**244**), erwähnt jedoch dessen weitere Proportionen 2:3 und vor allem 3:4 nicht (s. auch die Erwähnung HAHNs S.77, A 72.) Es wäre wünschenswert, VON SIMSONs Analyse auf das ganze umfangreiche Grundrißmaterial früher Zisterzienserkirchen (die ja oft im Langhaus ein Quadratschema vermissen lassen) zu beziehen und auch die Sectio Aurea in diese Diskussion miteinzubeziehen. CLASEN 1956 (**94**) ist bei VON SIMSON auch in der Ausgabe von 1968 nicht erwähnt.
4) VON SIMSON **1968 (446), S.77.**
5) BUCHER 1957 (**75**), S.177
6) s. oben **S.105f.**

die Zisterzienserarchitektur Bernhards nichts weniger als ein verschwistertes Phänomen der zur gleichen Zeit konzipierten Gotik von St.Denis, Sens und Chartres. "Beide /Zisterzienserarchitektur und Gotik/ verhalten sich zueinander wie die Anwendungen der gleichen Kunstanschauung auf die verschiedenen Bedürfnisse monastischer und bischöflicher Architektur."[1] "Die Gotik" - und sie ist das wesentlichste Resultat dieses Stilwandels - "das läßt sich ohne Übertreibung sagen - wäre ohne die platonische Kosmologie von Chartres und ohne die Geistigkeit von Clairvaux nicht entstanden."[2] Die französische Kultur des 12.Jahrhunderts stellt nichts anderes als eine Synthese dieser beiden Strömungen dar.

VON SIMSON bringt eine Fülle historischer Argumente für seine These, daß die führenden geistigen Persönlichkeiten dieser Zeit - neben Bernhard von Clairvaux sind dies der Abt Suger von St.Denis, dessen Chorneubau als der erste Bau der Gotik verstanden wird[3], dann die Bischöfe Heinrich von Sens und Gottfried von Chartres, und dazu die berühmten Wissenschaftler der "Schule von Chartres", die unter Bischof Gottfried ihre erste Blütezeit erreicht hat (unter ihnen vor allem Thierry von Chartres[4], - miteinander bekannt und befreundet waren und in ständigem geistigen Austausch miteinander standen.[5]

---

1) VON SIMSON 1953 (445), S.176; wobei es unerheblich ist, daß die Kronkirche St.Denis keine Kathedrale ist.
2) VON SIMSON 1968 (446), S.42; zur Kritik an VON SIMSON s. unten S.116ff.
3) dies ausdrücklich gegen GALL 1955 (109); vgl. VON SIMSON 1968 (446), S.193, A 118 a.
4) dessen platonische "Weltformel" von Maß, Zahl und Gewicht nach VON SIMSON in der Chartreser Westfassade unmittelbar greifbar ist, vgl. VON SIMSON 1968 (446), S.221.
5) so bereits 1953 (445), S.176 ff.; ausführlich 1968 (446), S.97; über Bernhard und Suger 1968 (446), S.135f., 158f. (dort sogar die überspitzte Formulierung: "aber auch die immer nähere persönliche Verbindung beider Männer macht es wahrscheinlich, daß die Kunst von St.Denis Bernhards Ideen widerspiegelt".) (S.161, A 70 widerspricht VON SIMSON der Ansicht GRODECKIs 1951 (230), der einen künstlerischen Antagonismus zwischen Bernhard und Suger angenommen hat; vgl. dazu die heftige Kritik MC K.CROSBYs 1960 (449), S.156f. Über die Beziehungen Bernhards zu Heinrich von Sens, der hier als der Erbauer der ersten gotischen Kathedrale gilt: 1968 (446), S.206-208; ganz anders die Interpretation JANTZENs 1962 (290), S.56 zu Sens. - Über Bernhards Bezie-

Die Hauptthese VON SIMSONs, daß die Gotik als historisch-künstlerische Gestalt in der geistigen Höhenluft dieser führenden Persönlichkeiten gleichsam erfunden worden ist, kann hier nicht diskutiert werden. Es interessieren aber die völlig neuen Grundzüge einer Interpretation der bernhardinischen Zisterzienserbaukunst, die sich aus dieser Gotiktheorie ergeben, und das Verständnis der Rolle, die dem Heiligen von Clairvaux dabei zufällt. Halten wir also fest: bernhardinische und frühgotische Architektur entstammen nach VON SIMSON der gleichen Wurzel religiöser, philosophischer und ästhetischer Anschauungen;Bernhard selbst hat an dem einsetzenden Stilwandel durch seine Mystik und durch sein augustinisches Vollkommenheitsideal direkten Anteil: er vermittelt augustinische Proportionen der Architektur seines Ordens und schafft somit einen mit Recht bernhardinisch zu nennenden Zisterzienserstil. Er nimmt gleichzeitig durch sein Denken wie durch seine Autorität und persönlichen Beziehungen Einfluß auf die anhebenden gotischen Unternehmungen von St.Denis und Sens.

Vorbehaltlos stimmt ASSUNTO[1] den Thesen VON SIMSONs zu:

> "Die neuen Arbeiten von (VON) SIMSON über die Beziehungen von christlichem Platonismus und gotischer Architektur und die von HAHN über die frühe Zisterzienser-Architektur haben gültig gezeigt, daß sich die reifste und bewußteste mittelalterliche Sakralarchitektur, die, so können wir hinzufügen, für alle anderen Architekturarten die ästhetischen Maßstäbe lieferte, auf dem entschiedenen Willen gründete, die platonisch-augustinische Idee der Schönheit als Zahlenverhältnis im anschaubaren Raum wahrnehmbar zu machen."

---

hungen zu Gottfried von Chartres und zur Chartreser Schule: ebenda S.209-212, dort auch über die Beziehungen zwischen Bischof Gottfried und Suger.
Über die in der "Schule von Chartres" gelehrte platonische Kosmologie: VON SIMSON 1953 (445), S.169-172; 1968 (446), S.43-61. Es wäre interessant, wenn die neueren Ergebnisse bezüglich des "ungeschriebenen Plato", besonders gefördert durch die Tübinger Altphilologie, mit der mittelalterlichen Platotradition einmal verglichen würde; für die mittelalterliche Mathematik und Baugeometrie könnte dies u.U. von Bedeutung sein.
Über Bernhards Einfluß auf die "Schule von Chartres": s. KLEINEIDAM 1955 (300), S.132.

1) ASSUNTO 1963 (10), S.58.

Auch VON SIMSONs Darstellung von Clairvaux als dem bedeutendsten Zentrum des "christlichen Platonismus" neben den gotischen Zentren St.Denis und Chartres - hinzu kommt noch Hugo von St.Victor - wird von ASSUNTO übernommen. Alle seine Äußerungen über Bernhard sowie die von ihm bestimmte frühe Zisterzienserarchitektur bestätigen diese Sicht.[1) 2)]

Andererseits sind VON SIMSONs Thesen, im Zusammenhang mit einer Kritik seiner Gotiktheorie, auf heftigen Widerspruch gestoßen, Widerspruch vor allem an der Methode. Während VON SIMSON selbst die Gefahr einmal formuliert, "Parallelen oder verwandte Züge für Begründungen zu halten"[3)], sich dann aber doch affirmativ für die "Wahrscheinlichkeit" ausspricht, daß der Platonismus von Chartres und der Augustinismus von Clairvaux die Gotik, der letztere dazu die Zisterzienserarchitektur unmittelbar geformt haben, wird ihm gerade dieser "Erkenntnisoptimismus" (BRAUNFELS) von seinen kritischen Rezensenten angekreidet.[4)] Danach ist zu fragen, wie gut dem modernen Kunsthistoriker die philosophisch-künstlerischen Denkweisen der für die Gestaltung von Bauformen maßgeblichen Persönlichkeiten des 12.Jahrhunderts bekannt sind, um in dem "intellektuellen Klima" dieser Zeit die direkten ideellen Ursachen für die künstlerische Formgebung aufzuspüren. Vielmehr gebiete es die Nüchternheit historischer Forschungsarbeit, hierin al-

---

1) ASSUNTO 1963 (**10**), S.92-94.
2) Inwieweit die Arbeiten von ARMAND 1943 (**6**) und 1944 (**7**) in Begründung und Ergebnissen mit dieser von VON SIMSON gegebenen Deutung übereinstimmen, konnte ich nicht nachprüfen (die erste Arbeit findet sich nicht in dem Sammelsummarium "Positions de thèses des élèves de l'école du Louvre 1911-1944", Paris 1956). Die Autorin spricht im ersten Beitrag überspitzt von einer "gotischen Zisterzienserkathedrale", (vgl. die zurückweisenden Bemerkungen bei BUCHER 1957 (**75**), S.15 A 11 und S.116, A 3). Im zweiten Beitrag wird Bernhard als der Ausgangspunkt des Stilwandels in den bildlichen Darstellungen des 12.Jahrhunderts verstanden; vgl. BERNARDS 1955 (**46**), S.20.
3) VON SIMSON 1968 (**446**), S.85-89.
4) KIDSON 1957 (**448**), S.317f.; BRAUNFELS 1957 (**447**), S.276-281; MCK.CROSBY 1960 (**449**), S.149-160 mit einer Replique von VON SIMSON 1960 (**449**), S.316-320 und erneuter Antwort von MCK. CROSBY 1960 (**449**), S.320-321.

lenfalls "geistesgeschichtliche Gleichordnung" von Gedankenwelt und Formgestaltung zu erkennen, nicht aber Abhängigkeit. MCK.CROSBY sagt es deutlich: VON SIMSONs Theorie "is a speculative one".[1] Er weist insbesondere die These vom bernhardinischen Einfluß auf die beginnende Gotik zurück und verweist auf das seiner Meinung nach völlige Fehlen "augustinischer" Proportionen in St.Denis und Chartres.[2] "There is nothing Cistercian ... in Suger's church"[3]; vielmehr unterstreicht MCK.CORSBY die ältere These (GRODECKIs), in St.Denis und damit in der Gotik müsse man eine Reaktion auf den zisterziensischen Puritanismus und auf Bernhards Reformabsichten (die ja seit den zwanziger Jahren auch stark auf St.Denis gewirkt haben) sehen. Allenfalls Sens läßt er als ein Bauwerk gelten, das von bernhardinischer Architektur her beeinflußt sein könnte.[4]

So kann hier abschließend gesagt werden, daß sowohl von Seiten der Zisterzienserforschung als auch von Seiten der Gotikforschung her bis jetzt die Stellung der frühen Zisterzienserarchitektur umstritten bleibt[5], und damit auch die Kunstauffassung Bernhards von Clairvaux und ihre Wirkung auf die Architektur seines Ordens. Trotz der zahlreichen Arbeiten, deren Ergebnisse in dieser Arbeit vorgeführt wurden, ist der Konsensus der Forscher in diesen Fragen gering. Die größte Persönlichkeit des geistigen Abendlands in der ersten Hälfte des 12.Jahrhunderts, das "religiöse Genie"[6] seiner Zeit, lebte

---

1) MCK.CROSBY 1960 (**449**), S.160.
2) MCK.CROSBY 1960 (**449**), S.156f.; dazu die Antwort VON SIMSONs 1960 (**449**), S.316ff., der Wert auf seine Unterscheidung legt, die Gotik sei kein "Kind der Zisterzienserarchitektur, sondern ein Kind Bernhards".
3) MCK.CROSBY 1960 (**449**), S.156.
4) so auch JANTZEN 1962 (**290**), S.56, der jedoch, gegen VON SIMSON, die Kathedrale von Sens völlig aus der Genealogie des gotischen Stils ausgeschieden wissen will.
5) Darauf hat zuletzt VONGREY in einer Besprechung 1964 (**290a**) S.272-274 hingewiesen.
6) Bezeichnung von Adolf VON HARNACK.

und wirkte unmittelbar im Zentrum einer geographischen und historischen Landschaft, die am umfassenden "Stilwandel" in Theologie und Volksfrömmigkeit, Wissenschaft, künstlerischer Anschauung und Betätigung seit dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts entscheidend beteiligt war. Einer eindeutigen Beurteilung seines Anteils an dieser Entwicklung hat sich die Person Bernhards jedoch bisher entzogen.

In der Tat erwecken manche "positive assertions" bei VON SIMSON mehr Überredung als Überzeugung. Ich möchte auf drei widersprüchliche Punkte hier noch aufmerksam machen:

a) Nach der von ESSER hervorgehobenen bernhardinischen Auffassung von der nur durch die geheiligte Haltung der frommen Mönche (= Menschen) erreichten Heiligkeit des Kultgebäudes ist der moderne Betrachter nicht gerade ermutigt, in Plan und Gestalt der Zisterzienserkirche geometrisch-kosmologische, damit letztenendes heilige Verhältnisse, also doch wieder "dinggebundene Magie" 1) aufzuspüren. 2) Es ist zudem bekannt, daß der Ausgangsorientierung der zisterziensischen Reformbewegung der ersten Generation das Eremitenideal gewesen ist. Die spätere monumentale Klosteranlage bekommt damit bereits den Charakter eines Kompromisses. 3) Bernhard selbst gehört noch dieser Generation der ersten Stunde an. Die Kirchenauffassung seiner Kirchweihpredigten spiegelt noch diesen Intellektualismus, die religiöse Sehnsucht nach Entledigung von allen materiellen Fesseln wieder. Kommt den Proportionen des zisterziensischen Kirchengebäudes eine Bedeutung zu, so vermag sich diese nur im architektonischen Material des Bauwerks zu vermitteln. ESSER selbst ist nicht weitergegangen als eine negative "Bedeutung", die des Verzichts auf symbolische Fixierung und Verdinglichung, in der zisterziensischen Ostanlage aufzuzeigen. Inzwischen ist man über CLASEN und HAHN mit VON SIMSON dazu gelangt, eine bernhardinische "Ästhetik" zu formulieren, die, Bernhard als Bauherrn und Initiator der "bernhardinischen" Baugestalt vieler Klöster vorausgesetzt, sich in einer diese Verdinglichung des Spirituellen miteinbeziehenden Kunstbetätigung verifiziert haben müßte; abgesehen davon, daß sie ihre "Verhältnisse" einem kosmologisch-philosophischen Chartreser Lehrsystem entnommen haben müßte, welches man sich leichter in der Schußlinie bernhardinischer Kritik 4) denn als höchste (ungeschriebene) bernhardinische Weisheit vorstellen möchte.

---

1) s. BANDMANN^2 1969 (32), S.40.
2) vgl. die skeptische Bemerkung BUCHERs 1957 (75), S.116, s. oben S.34
3) vgl. oben S.76ff. und unten S.125ff.
4) vgl. oben S.108.

Hier könnte der Einwand SCHMOLL gen. EISENWERTH 1) in seinem Beitrag die Schwierigkeit mindern: man müsse nicht unbedingt auf der Person Bernhards bei der Analyse dieses Bautyps insistieren. Seine Baumeister Achard und Geoffroi waren zwar Zisterziensermönche, doch von letzterem wissen wir, daß er zugleich eine hohe literarische und geistliche Bildung besaß. 2) Ein größerer Anteil, auch im Theoretischen, an der Konzipierung der zisterziensischen Baukunst von Clairvaux würde jedenfalls zu einem zwangloseren Ergebnis führen. 3) So jedenfalls verteilt auch die Erzählung vom Neubau von Clairvaux die Rollen 4): die Mönche des Klosters bestürmen den von der Reise zurückkehrenden Bernhard mit dem Neubauplan. Es kostet Mühe, ihn zur Zustimmung zu bewegen.

b) Zu den ungelösten Problemen der Architekturanalyse mittelalterlicher Bauwerke gehört die "Sectio Aurea". Nach VON SIMSON kann man vermuten, daß ihre mathematische Bedeutung durch Euklid's "Elemente" der Chartreser Schule vertraut war. Ihre geometrische Konstruktionsweise müsse ebenfalls, durch Vermittlung einer lateinischen Übersetzung des "Almagest" von Ptolemäus um 1150 in Chartres vorausgesetzt werden. In den Gewändestatuen von Chartres-West sei ihre Anwendung festzustellen. 5)

Mit DEHIO/BEZOLD[6] nimmt VON SIMSON die Verwendung des Goldenen Schnitts (und im Zusammenhang mit dieser Proportion die Anwendung des 5- und 10-Ecks) in Grund- und Aufriß des gotischen Chartres an und fügt zur Begründung einige neuere Messungen im Chartreser Aufriß hinzu. 7) Daraus resultiert die Interpretation, daß der Chartreser Aufriß auch im Mathematisch-Technischen "splendor veritatis" sei, strahlende Erscheinung objektiv gültiger, d.h. göttlicher Gesetze. Hinzu kommt, daß auch die Sectio Aurea in den Intervallen Terz und Sext (diese jedoch als "unvollkommene" Belebungsmomente des vollkommenen Repertoires augustinischer Klänge) ihre musikalische Entsprechung findet.8)

---

1) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (**429**), S.161f.; die Sammelrezension geht leider auf VON SIMSON 1956 (**446**) nicht ein.
2) vgl. AUBERT 1947 (**20**), Bd.1, S.97; HELIOT 1951/53 (**268**), Bd.II, S.266; HAHN 1957 (**244**), S.80 A 239.
3) so bereits CLASEN 1956 (**94**), vgl. oben S. **43.**
4) **s. oben S.25.**
5) s. VON SIMSON 1968 (**446**), S.230, dazu die Anmerkungen 44-48; FISCHER 1934 (**195**).
6) DEHIO/BEZOLD 1892/1901 (**117**), Bd.II, S.562 ff.
7) durch F.HEBRARD, E.LEVY und C.COX; alle Angaben in **Metern.**
8) s. VON SIMSON 1968 (**446**), S-293-298, A 78; dagegen MCK. CROSBY, durch VON SIMSONs Zahlenangaben nicht überzeugt; VON SIMSON führt in seiner Erwiderung auf MCK.CROSBYs Kritik (s. oben S. **116f.**) für den spekulativen Zusammenhang von augustinischen Proportionen und Goldenem Schnitt eine Quelle des 13.Jahrhunderts an, in der Campanus von Navarra die Sectio Aurea als "irrationalis quaedam symphonia" bezeichnet; man hat also über dieses Problem angestrengt spekuliert.

CLASEN hingegen versucht, wie oben[1] gezeigt wurde, den Goldenen Schnitt schon vom ersten Konzept des Bernhardinischen Plans in Clairvaux an nachzuweisen und ihn als das entscheidende Proportionselement bernhardinischer Architektur hinzustellen.

Auch auf die Möglichkeit, im Goldenen Schnitt den bautechnischen Ausdruck des kosmologisch erstrebten Einheitsprinzips zu erkennen, hat VON SIMSON hingewiesen 2): "Das einfache Verhältnis des Goldenen Schnitts 'verkettet' nicht nur die Einzelteile untereinander, sondern diese auch mit dem Ganzen, in dem somit alles eingeschlossen ist". 3) Genau dies war das Ergebnis von CLASENs Bauanalysen bei den Zisterzienserkirchen des bernhardinischen Plans: die Ableitbarkeit aller den Kirchenbau bestimmenden Maße aus einem Grundmaß. 4) Abgesehen davon, daß VON SIMSONs Ergebnisse nicht ohne Widerspruch geblieben sind, würde die Anwendung des Goldenen Schnitts beim bernhardinischen Plan die Kenntnis dieser idealen Proportion in Clairvaux ab 1135 voraussetzen. 5) Wie wenig diese Grundfragen der Maß- und Proportionsanalyse von der Forschung bisher aufgeklärt sind, dafür mag der Hinweis auf die völlig unterschiedliche (und unvereinbare) Bauanalyse des (nur durch die tradierten Pläne bekannten) Grundrisses von Clairvaux I bei CLASEN 6) und bei HAHN 7) hier genügen. Es wäre an der Zeit, die bisher an den verschiedensten Bauten gesammelten Beobachtungen und Vermutungen über mittelalterliche Baugeometrie im Allgemeinen und über die Sectio Aurea im Besonderen zu sammeln und zu sichten, um aus diesem unbefriedigenden Vorfeld von Meinung und Widerspruch hinauszukommen. 8) 9)

---

1) oben S.42ff.
2) VON SIMSON 1968 (446), S.329.
3) VON SIMSON, ebenda, S.300.
4) s. oben S.38ff.
5) CLASEN 1956 (94) geht auf den Seiten 84 und 89f. und in der Anm. 113 und 114, wo er sich allgemein über die Sectio Aurea äußert, nicht auf die Frage ein, ab wann, wo und durch welche Vermittlung im Mittelalter bzw. im Zisterzienserorden mit der Kenntnis und Anwendung der Sectio Aurea gerechnet werden muß oder kann; vgl. dazu VON BEZOLD: Zur Geschichte der romanischen Baukunst in der Erzdiözese Mainz, in: Jahrbuch für Kunstwissenschaft Bd.8/9, 1936, S. 84 und BENSE 1949 (521), Bd.II, S.71.
6) CLASEN 1956 (94), S.97 ff., s. oben S.42f.
7) HAHN 1957 (244), S.332.
8) vgl. dazu die Formulierungen VON SIMSONs über Mathematik in mittelalterlicher Baukunst, 1968 (446), S.298: "Kaum ein Kirchenbaumeister - auch in vorgotischer Zeit - scheint die Autorität eines Augustin und Boethius außer Acht gelassen zu haben. Mathematische Formeln liegen ... fast aller mittelalterlicher Architektur, ja fast der ganzen mittelalterlichen Kunst zugrunde. Was die Gotik in dieser Hinsicht von der Romanik auszeichnet, ist die ästhetische und strukturelle Bedeutung der Proportion." und die anschließende Proportionsanalyse des romanischen Bernwardbaus in Hildesheim (ebenda, S.298-302). - Vgl. dazu auch die jüngsten
9) vgl. auch die Bedeutung der Sectio Aurea in der Plananalyse von SPIESS: s.unten, Nachtrag, S.174f., Nr.1.

c) Kaum einer der Autoren, die über Zisterzienserarchitektur geschrieben haben, hat es unterlassen, auf die Skizze eines "typischen" Zisterziensergrundrisses hinzuweisen, die sich im Skizzenbuch des Villard de Honnecourt vorfindet 1), mit der Legende:

"vesci une glize desquarie ki fu esgardee a faire en l'ordene d(e) Cistiaus" 2)

Die Skizze wird um 1235 datiert. Es gab verschiedene Versuche, in ihr das Schema eines französischen Baus wiederzuerkennen. 3) Erst EYDOUX 4) hat die Meinung vertreten, daß man in dem Villard-Plan nur einen "Typ" sehen dürfe, da keiner der bekannten Zisterzienserbauten mit großer Rechteck-Ostanlage ihm genau entspricht. Es sei der Idealtypus, der als schematischer Ausgangspunkt für die Ausbildung einer basilikalen Presbyterienanlage in Frage komme. Fontainejean kommt der Skizze unter den französischen Bauten am nächsten, in England, Nord- und Ostdeutschland hatte dieses Schema noch eine lange Tradition. 5)

Zur Interpretation, die VON SIMSON gibt[6] ist zu sagen: das Villard-Schema ist "ad quadratum" entworfen. Die augustinisch-musikalische Interpretation, die DE BRUYNE vorgelegt hat 7), mag für den "Gotiker" Villard de Honnecourt im

---

Versuche CONANTs "de rétablir les justes proportions de la grande église de Cluny" (= Cluny III) in CONANT 1957 (102), S.164-170 und CONANT 1960 (104), S.88-91. (mit Quennenhinweisen auf die mathematische Bildung der Architekten von Cluny; die Sectio Aurea kommt danach u.U. dort ebenfalls vor "Ailleurs, dans l'église on trouve ... des relation de 1:2 et du nombre d'or 1 : 1,618"; die Kirche sei "une conception savante et intellectuelle" (CONANT 1960 (104), S.90; und dazu das (verunklärende) Kommuniqué des Kongresses: "le plan de Cluny n'est pas purement empirique. Il y avait des calcul préalables comme dans l'architecture de tous les temps."

1) Villard de Honnecourt, ed. HAHNLOSER 1935 (255), Tafel 28 und S.184, 249 f.; abgebildet bei AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.195; DIMIER 1949 (133), Titelvignette; VAN DER MEER 1965 (362), fig.122 u.a.
2) zur Interpretation dieser Skizze: ROSE 1916 (410), S.95 mit Diskussion der älteren Literatur, vor allem über die falsche Anwendung zur Rekonstruktion einer Ostanlage in Pontigny durch HOLTMEYER 1906 (283); vgl. dazu auch HAHN 1957 (244), S.77 A 233). AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.194f.; DIMIER 1949 (133), S.73 mit älterer Literatur; BUCHER 1957 (75), S.88; HAHN 1957 (244), S.77, A 233, S.124 u. A 353; A 674 f.; VON SIMSON 1953 (445), S.175f.; 1968 (446), S. 276-279; AUBERT 1958 (23), S.158; VAN DER MEER 1965 (362), S.44 und 304. - DE BRUYNE 1946 (71), Bd.I, S.22.
3) DE DION: Orval; ENLART: Vaucelles; HOLTMEYER: Pontigny I; ROSE: Cîteaux II; AUBERT: Fontainejean u.a.
4) EYDOUX 1958 (186), S.74ff.
5) um nur einige zu nennen: Foigny, Byland, Jervaulx, Rievaulx, Dore, Walkenried, Marienfeld, Mariensee, Pelplin, Krone, Heinrichsau, Leubus, Hude, Heiligenkreuz u.a.
6) s. A.2.
7) s. A 2.

13.Jahrhundert zutreffend sein. Der Verlauf der zisterziensischen Tradition wird aber verunklärt, wenn VON SIMSON schreibt: "Seine Zeichnung - die möglicherweise einen Idealplan für eine Zisterzienserkirche darstellt - verkörpert zweifellos die damals gültige ästhetische Tradition des Ordens und beweist damit, welch enge Bande diese Tradition mit der Gotik verknüpfen." 1) HAHN hat das richtiger gesehen: "Es (das Skizzenbuch) zeigt daher, daß der Gotiker Villard sich für die zeitgenössischen Abwandlungen der älteren Zisterzienserbaukunst interessierte, aber offenbar nicht für diese selbst." 2)

Das heißt: im Jahre 1235 kann das Zusammengehen der beiden Strömungen (Clairvaux und Chartres, s. oben S.111ff.), die fast ein Jahrhundert früher den Stilwandel zur Gotik nach VON SIMSON ausgemacht haben, nicht mit dem Hinweis auf die augustinische Proportioniertheit des Villard-Planes bewiesen werden. Wie weit sich dieser Typus von der um 1135 konzipierten bernhardinischen Tradition entfernt hat, zeigt eine genaue Beobachtung der Skizze: der streng durchgeführte "quadratische Schematismus" entspricht nicht der Proportionierung der frühen Bauten nach dem bernhardinischen Plan, deren Querschiff- und Mittelschifftraveen alles andere als quadratisch proportioniert sind, zumindest in ihrer Jochfolge. 3) Villards Skizze markiert aber nicht nur ein Grundplannetz: er meint eindeutig die Jocheinteilung, wie aus den (nicht immer exakt) angedeuteten Kreuzrippenansätzen klar hervorgeht. Die Anordnung von Kapellenräumen an Ost- und Westseite des Querschiffs sowie um das Presbyterium herum zeigt bereits den Abschluß einer längeren Entwicklung der bernhardinischen Ostanlage. 4) Strebepfeiler und Kreuzrippengewölbe, die die Skizze vorsieht, lassen also auf ein gotisches Zisterzienserschema des 13.Jahrhunderts schließen, mit voll durchgeführtem basilikalem Aufriß. Von der Zisterziensertradition des frühen 12.Jahrhunderts ist nur der Nachklang des geraden Ostabschlusses geblieben.

133 Ob die "Gesamtlänge" der Kirche, deren Typ Villard abbildet, für die Proportionsanalyse herangezogen werden kann (VON SIMSON: "So verhält sich die Länge der Kirche zum Querhaus wie die Quinte" (3:2)) 5), ist äußerst fraglich, da Villard, wie man eindeutig erkennen kann, die Zahl der Langhaustraveen nicht mehr voll ausgezeichnet hat. Das

---

1) VON SIMSON 1968 (446), S.279.
2) HAHN 1957 (244), S.222 und A 675; auch AUBERT 1958 (23), S.158 sieht die Skizze fälschlicherweise im Zusammenhang der frühzisterziensischen Baugesinnung.
T II, var. 3) vgl. etwa die Pläne von Fontenay, Clairvaux I, Cîteaux I, Pontigny I, Bonmont, Trois-Fontaines u.a.
4) diese Entwicklung wurde oben S. 101f skizziert.
5) VON SIMSON 1968 (446), S.278.

Langhaus ist verhältnismäßig zu kurz. 1) Villard hat gar kein Langhaus bis zur Westfassade einzeichnen wollen, denn er hat überall, nur nicht hier, äußere Strebepfeiler angebracht, die die Kirchenbegrenzung markieren. Das Langhaus soll also noch weitergehen. Der Grund für die Abkürzung der Skizze ist nicht schwer zu finden: der Zeichner brauchte noch ein wenig Platz für die zweizeilige Legende auf dem Skizzenblatt. 2)

---

1) man vergleiche sie z.B. mit dem von AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.194 (fig.73) gegebenen Plan von Fontainejean, dem die
34 Skizze am ehesten gleicht, oder mit jeder anderen Langhausproportionierung.

2) ganz entsprechend findet die Legende zur nebenstehenden
33 Skizze des Kathedralenchors von Cambrai ihren Platz; und Strebepfeiler hat Villard sogar dort eingezeichnet, wo man sie gar nicht brauchte: an eine der beiden Querhausfassaden würde ja der Ostflügel der Klausur anschließen. - Auf diese Details der Skizze hat bisher m.W. keiner der Autoren hingewiesen.

10) Zusammenfassung und Ausblick

KUBACH und SWARTLING haben sich gegenüber HAHNs Darstellung des bernhardinisch bestimmten Wesens der frühen Zisterzienserbaukunst ablehnend geäußert,[1] die französische Forschung ist bei der Beschreibung der asketischen Baugesinnung der zisterziensischen Frühzeit bei konservativen Formulierungen verharrt.[2] Andererseits hat VON SIMSON diese Architektur als aus einer gleichen geistig-künstlerischen Wurzel wie die beginnende Gotik des 12.Jahrhunderts entsprungen interpretiert[3]: damit sind die extremen Positionen abgesteckt, zwischen denen sich die Forschung um eine archäologische Erfassung, um stilistische Analyse und historische Einordnung dieser Baukunst bemüht hat. Diese Vielfalt der Meinungen aufzuzeigen war die erste Aufgabe dieser Arbeit. Der Konsens der Bearbeiter ist gering geblieben und, was schwerer wiegt: die Diskussion um Methoden und Ergebnisse dieses Forschungsgebiets wurde durch mangelnde bibliographische Korrektheit zum Teil vernachlässigt und gefährdet.[4] Auch darauf wollte diese Arbeit aufmerksam machen.

Eine Kritik der Ergebnisse zu den zuletzt erforschten frühzisterziensischen Kirchen sowie zu den burgundischen Mutterkirchen des Ordens würde dies in aller Deutlichkeit zeigen. Ich habe, anstelle vorgesehener monographischer Exkurse zu 12 frühen Zisterzienserklöstern, im Bildteil die wichtigsten archäologischen Befunde durch z.T. ausführliche Legenden kommentiert. Auf dieser Grundlage versuche ich nun die Architektur des "bernhardinischen Plans" in den Rahmen der Architekturgeschichte des 12.Jahrhunderts einzuordnen, daran anschließend noch offene Fragen und besonders dringliche Desiderata der Bernhard-Forschung wie der Zisterzienser-Forschung zu formulieren

---

1) KUBACHs Kritik s. oben S.55 , zu SWARTLING s. oben S. 72f.
2) s. oben S.61ff.
3) s. oben S.111ff.
4) darauf wurde oben S.61ff.,63 A2 hingewiesen; vgl. auch die Legenden zu den Abb.35, 79a, 102/105a, 108 und 112.

und abschließend einen Katalog von Voraussetzungen aufzustellen, die zu erfüllen wären, wenn man auf diesem Gebiet zu Ergebnissen von größerer Sicherheit gelangen will.

a) Die Einordnung der frühen Zisterzienserarchitektur bernhardinischer Prägung in die Architekturgeschichte des 12.Jahrhunderts.

A) Die Bewegung von Cîteaux tritt um die Wende zum 12.Jahrhundert als diejenige Kongregation auf den Plan, die bisher am radikalsten das monastisch-christliche Existenzideal zu verwirklichen suchte. Extremes Armuts- und Weltfluchtverlangen formen ein Geisteschristentum, das jegliche Fixierung (und damit Verflachung) im Bereich des Materiellen, im Bereich des realen monastischen und politischen Lebens ausschließen möchte.[1] Auf dem Gebiet des Künstlerischen bedeutet dies eine grundsätzliche Ablehnung aller "dinggebundenen Magie"[2] und damit der symbolischen Bedeutungsgehalte künstlerischer Formen. Diese Konsequenz stellte den Orden in diametrale (und leidenschaftliche) Opposition zum symbolbejahenden Betrieb der "Romanik". Soweit der zisterziensische Ausgangspunkt.

Die aktuelle Überzeugungskraft dieser Bewegung in einer von religiöser Erregung erfaßten Zeit, verstärkt durch das geistige Niveau der führenden Persönlichkeiten der ersten Ordensgeneration, eines Robert, Albéric, Stephan Harding und allen voran eines Bernhard von Clairvaux, reißt den Orden in eine unerhörte Expansion, die einerseits die eschatologische Vision einer "Welt voller Mönche" Realität werden läßt, also ganz in der Zielsetzung der "monastischen Theologie" liegt[3], die

1) recht deutlich hat zuletzt BRAUNFELS 1969 (70), S.120f. auf diese konfliktgeladene Idealität hingewiesen: "Der theologischen Weitsicht des hl.Bernhard war der Zusammenhang zwischen Arbeit, Askese und Reichtum verborgen geblieben. Dem ganzen Zeitalter fehlte die wirtschaftliche Vernunft, um zu bemerken, daß die frommen Stiftungen, die allerorts als gute Taten gepriesen wurden, die Klostergemeinden in die Welt zurückführen mußten."
2) nach BANDMANN ^{2}1969 (32), S.39f.
3) vgl. oben S.107; vgl. auch BRAUNFELS 1969 (70), S.116.

andererseits aber den Orden zu handfesten Maßnahmen innerweltlicher Organisation zwingt, die eine Gefährdung der Integrität der Ideale darstellen: die notwendig werdende Einrichtung einer Ordensgesetzgebung, die Ausgestaltung einer Ordensregierung und die Kodifizierung entsprechender Regierungsinstrumente (Generalkapitel, Visitationsgesetzgebung, Exemtionspolitik etc.), die Auseinandersetzung um die wirtschaftliche Existenzweise der Klöster, die stufenweise Angliederung und Ausgestaltung des Konverseninstituts (auch im Baulichen!), und nicht zuletzt die Konzipierung eines monumentalen Klosterplans sind die wichtigsten Elemente dieses konfliktreichen Prozesses. Wie in Kapitel 5 gezeigt wurde[1], scheint der "bernhardinische Plan" bereits eine Kompromißformel in diesem Konflikt zu sein. Es ist Wert darauf zu legen, daß, von den Idealen der frühesten Zisterzienser her geurteilt, der Begriff "Reform-Architektur" diesen Konflikt bereits in sich trägt.[2] Das hat die bisherige Forschung weitgehend übersehen.

Insofern erstaunt es nicht, wenn in einem sehr exakt faßbaren historischen Augenblick, nach 1130 - der wahrscheinlichste Terminus post quem ist 1134, das für die Baugeschichte des Ordens wichtigste Generalkapitel -, im engsten Umkreis Bernhards, im Dialog mit dem führenden Vaterabt[3], wenn nicht unter seiner Anleitung, ein geschlossenes Klostersystem konzipiert und auch sofort reproduziert wird; ist der Plan aber der Integrität des asketischen Ideals durch den Zwang zu innerweltlicher Existenz abgerungen worden, so ist es verständlich, daß er streng und verbindlich gedacht war; mit den architektonischen Elementen der noch romanischen Kunstlandschaft um Clairvaux, aber offenbar geprägt durch einen monastischen Willen, der sich nicht im Kunstlandschaftlichen erschöpft, sondern der die geistigen wie organisatorischen Bedürfnisse des Ordens befriedigt hat.

---

1) oben S.76ff.
2) ein Konflikt, der in allen Reformbewegungen mehr oder weniger latent ist: vgl. BANDMANN ^{2}1969 (32), S.38ff.; BRAUNFELS 1969 (70), S.181.
3) vgl. den Bericht der Vita prima; oben S.25 mit A 3 und 5.

Daher ist es nicht einfach erlaubt, dieses Bausystem, von dem hier nur die Kirchenarchitektur untersucht wurde, als ein burgundisch-romanisches zu beschreiben, das sich dann in organischer Stilentwicklung zur burgundischen und dann zur universalen Gotik hinentwickelt habe.[1] Vielmehr bietet das System des "bernhardinischen Plans" allen Anlaß, die grobe Stilterminologie "Romanik"-"Gotik" historisch adäquat zu differenzieren: man wird für diese Architektur, deren Elemente oben[2] im Zusammenhang beschrieben wurden, und die mit Bernhards Tod 1153 und mit dem Umbau seiner Abteikirche ihre Verbindlichkeit verliert, bei "bernhardinisch" (und in diesem Sinne auch "zisterziensisch") bleiben müssen, wenn man ihre Originalität terminologisch ausdrücken will. -

B) ESSER hat gezeigt[3], wie diese Architektur das wesensmäßig Reformerische, nämlich den Verzicht auf eine symbolische, allegorische oder geschichtliche Bedeutung, die den geistig-voluntaristischen Anspruch des "oratoriums" an das Materielle und Sichtbare des Bauwerks, seiner Ausstattung und seiner Liturgie gefesselt hätte, zu verwirklichen suchte. Die "architecture dépouillée", am deutlichsten greifbar in der ohne jeden Bedeutungsanspruch auftretenden bernhardinischen Ostanlage, ist die formale Folge davon. HAHN hat weitere künstlerische Elemente beschrieben, die aus dieser Haltung heraus gewählt worden sind. Obwohl ein hoch interessanter Aspekt, blieb wegen der beschriebenen methodischen Mängel die Frage eines positiv zu deutenden Proportionssystems ungeklärt. Die Darstellungen CLASENs, HAHNs und VON SIMSONs stehen in diesem Punkt wenig gesichert in der Diskussion. Allein von der Architekturbeschreibung her wird dieser Komplex nicht zu klären sein.[4] Und der Vorschlag von SCHMOLL gen.EISENWERTH[5], beim bernhardinischen Konzept die Rollen zu verteilen und den asketischen Verzicht auf alle Bedeutung dem Heiligen, den spekulativen Proportionskosmos aber seinen ausführenden Architekten zuzu-

1) so zuletzt BRAUNFELS 1969 (70), S.136 und 146.
2) s. oben die knappe Zusammenfassung SCHMOLLs gen.EISENWERTH, S.67f.
3) s. oben S.17f. und S.25ff.
4) s. unten S.132ff. die Voraussetzungen für die weitere Erforschung dieser Fragen.
5) s. oben S.68 und S.119.

schreiben, gleicht nur die Argumente aus, ist aber kein historischer Beweis.

Dennoch ist folgendes für die Kunstgeschichte der ersten Hälfte des 12.Jahrhunderts mit Sicherheit zu sagen: die meisten frühen Klosterkirchen haben mit ihren Bauzeiten die historische Grenze der Wirkung des bernhardinischen Konzepts überschritten, sind aber in ihrer endgültigen Baugestalt entscheidend davon geprägt und grundgelegt worden. Und auch in der Zeit vor 1153 ist im Kirchenbau der verschiedenen Ordensregionen der mitwirkende oder gar umprägende kunstlandschaftliche Einfluß zu spüren. Kein Vertreter des "bernhardinischen Plans" hat dies geleugnet. Aber die Frage nach einer "Zisterzienserbaukunst" kann nur im Sinne dieser mehr oder weniger rein verwirklichten, mehr oder weniger stark verunklärten bernhardinischen Konzeption der Jahre zwischen 1130 und 1153 positiv beantwortet werden. Diese Elemente, die auch über diesen Bereich hinaus eine lange, wenn auch nicht mehr geschlossene, Wirkungsgeschichte gehabt haben, sind die einzige Grundlage der architektur- und stilgeschichtlichen Vergleichbarkeit der Ordensbaukunst. Später hat es zu keiner Zeit mehr ein im ganzen Orden verbindlich gewünschtes architektonisches Konzept gegeben; für die Beschreibung der nachbernhardinischen Baukunst bedeutet"zisterziensisch" nur noch eine katalogisierende Einheit, keine Wesensbestimmung mehr.[1)]

C) Wiederholt wurde von der Stilentwicklung der Wölbungskunst, der Wand- und Raumbehandlung her das Retardierende, Unzeitgemäße dieser Architektur betont. Das ist, im Sinne der bernhardinischen Absichten, jedoch kein Tadel, und es wurde deutlich, daß die Vorwürfe der "Kunstfeindlichkeit", des "Mangels an ästhetischer Erziehung", des "Puritanismus" oder des "Konservativismus" die nötige Diskretion vermissen lassen. Vielmehr wird man darin, angesichts des erstaunlichen Versuchs,

---

1) so stellen z.B. die nachwirkende Rechtwinkligkeit großer Ostanlagen oder die bis ins 13.Jh. weiterentwickelte "Abkragung" keine geschlossene Konzeption dar; bis ins 13.Jh. hat es ja noch die Beschlüsse des Generalkapitels, die architektonische Fragen betrafen, gegeben.

eine burgundische Bauform mit dem burgundischen Orden über ganz Europa, die damalige Welt, zu expandieren und ihr damit eine vorzügliche Funktion im monastischen opus Dei zuzubilligen, ein großartiges Mißverständnis der realen Gegebenheiten des 12.Jahrhunderts sehen: eine die Möglichkeiten der Zeit und der Zeitgenossen übersteigende Vision, adäquat der vielbeschriebenen religiösen Genialität, dem asketisch-politischen Despotismus und der ausgreifenden Phantasie des Heiligen von Clairvaux.[1] Der Sprung, mit dem unmittelbar nach Bernhards Tod die Ordensarchitektur das eigentlich Zisterziensische überwindet, gliedert die Ordensarchitektur in den sich weiterentwickelnden Zeitstil ein:[2]

> "Das lichte und hohe Sanktuarium[3] hat sich gegen alle Zisterziensertraditionen durchgesetzt, ja es wurde zu einem Kennzeichen ihrer Architektur... Aus dem oratorium war erneut die ecclesia geworden, ein Raum weniger für die betenden Mönche als für den angebeten, anwesenden Gott." 4)

b) Fragen der Bernhard-Forschung

A) Am Beispiel Morimonds und seiner Tochterklöster kann man ablesen[5], wie wichtig für das Leben der einzelnen Gründungen zumindest der Filiationen Clairvaux und Morimond die rastlose Fürsorge Bernhards gewesen ist. Die Verbreitung des bernhardinischen Plans ist eine formale Folge dieser Tätigkeit.[6] Dennoch, so ergibt es sich aus einer Durchsicht der Sammelrezension zur neueren Bernhardforschung von BERNARDS[7], wurde die Gestalt Bernhards immer wieder von ihrer theologi-

---

1) man berücksichtige aber die einschränkenden Formulierungen SCHMOLLs gen.EISENWERT oben S.68 , mit A 5.
2) s. dazu oben das Kapitel 8, S.101f.
3) man kann hinzufügen: - und das gleiche gilt für den ganzen Kirchenraum -
4) so urteilt BRAUNFELS 1969 (70), S.139.
5) s. die Legenden zu Abb.97 und die beiden Aufsätze von GRILL 1953 (225) und (226).
6) SCHMOLL gen. EISENWERTH hat darauf hingewiesen, daß der Wunsch der Klöster nach Aneignung der symbolischen Autorität von Bernhards Kirche dieser Formexpansion entgegenkam. Insofern bekommt die bedeutungslose Bauform sekundär eine symbolisch-geschichtliche Bedeutung zugeschrieben. vgl. oben S.68f.
7) BERNARDS 1955 (46).

schen und weltpolitischen oder gar psychologischen Seite her beleuchtet, während sein Wirken als Vaterabt und Promotor seines Ordens vernachlässigt wurde. Hier liegen die Nachrichten überall verstreut, nirgends gesammelt. So bleibt auch, wie sich aus der großen Rezension ZAKARs[1] zur Erforschung der frühen Ordensschriften (und damit der Ordensregierung) ergibt, Bernhards Einfluß auf die Ausgestaltung des Regierungssystems (die Dominanz Clairvaux' über Morimond[2] bis zu Bernhards Tod ist eine Folge dieses Einflusses) eigenartig unscharf. Von dieser Arbeit aus kann nicht entschieden werden, ob die Forschung hier die Rolle Bernhards noch deutlicher klären kann.

Wie wichtig aber Bernhards diplomatische, visitierende, besuchende, Briefe schreibende oder Missionen entsendende Aktivität für die Klöster, auch für ihre architektonische Gestalt sein kann, zeigen die Beispiele Fontenay[3], Himmerod[4], Bonmont[5], Fountains I[6], Mellifont[7], Morimond[8], Eberbach[9] und Maulbronn[10]. Wie wertvoll wäre danach ein exaktes Bernhard-Itinerar! Bedenkt man, daß Bernhard selbst als Vaterabt zur Visitation verpflichtet war, könnte man sicher weitere Klosterbesuche auf seinen zahlreichen Reisen wahrscheinlich machen: für manches Kloster, über das wenig bekannt ist, könnten damit Anhaltspunkte für die ehemalige Baugestalt gewonnen werden.

B) Das Bild von Bernhards "Wissenschaftsfeindlichkeit" wurde spätestens durch den Beitrag von KLEINEIDAM[11] gründlich

---

1) ZAKAR 1964 (518), S.103-138.
2) vgl. GRILL 1953 (226)
3) s. Legende zu Abb.1.
4) s. Legende zu Abb.27.
5) s. Legende zu Abb.30.
6) oben S.73f.
7) oben S.23 und S.73f.
8) s. Legende zu Abb.97.
9) s. Legende zu Abb.57 und 70.
10) s. Legende zu Abb.38.
11) KLEINEIDAM 1955 (300); vgl. oben S.107ff.

revidiert. Die Frage nach einer "bernhardinischen Ästhetik" hingegen ist kontrovers geblieben. Die völlig neue Interpretation, die VON SIMSON vorgelegt hat, müßte dazu anregen, dieses Problem neu anzugehen. Inwieweit steht Bernhard in einer von Augustin herführenden Tradition, die sich im Bereich des Ästhetischen als spekulativ erweist? Ist er nur der welt- und kunstverneinende Asket und damit der Antipode seiner großen Zeitgenossen, die das spekulative System der Gotik geschaffen haben, oder sind, wie VON SIMSON nachzuweisen versucht, die "bernhardinischen" Proportionen selbst ein originelles Kapitel in der Geschichte der spekulativen Methode? Was die Kunstgeschichte zur Klärung dieser Fragen leisten kann, haben ESSER, CLASEN, HAHN und VON SIMSON gezeigt. Die Bernhardforschung müßte diese Hypothese aufnehmen und sie im Lichte der bernhardinischen Schriften neu auf ihre Stichhaltigkeit prüfen. Die Frage, von wem das bernhardinische Denken (und Schreiben) beeinflußt ist, wer seine geistigen und literarischen Vorbilder sind, wäre im Lichte unserer Hypothese neu zu stellen.[1] Erst danach könnte entschieden werden, ob Bernhard die nach ihm benannte Architektur konzipiert oder nur toleriert hat.

c) Fragen zur frühen Zisterzienserarchitektur

A) Solange nicht neue Funde oder Quellenhinweise auftauchen, wird die von GRILL[2] vertretene und historisch durchaus naheliegende Hypothese, der bernhardinische Plan sei bereits das additiv zustandegekommene Ergebnis einer konfliktvollen Entwicklung der ersten Ordensjahrzehnte, kaum beweisbar sein.

B) Dadurch aber, daß es gelungen ist, den "bernhardinischen Plan" für die zwei Jahrzehnte nach 1130 als wirkungsvolle, wenn nicht verbindliche Baugestalt des Ordens wahrscheinlich zu machen, ist es inzwischen möglich, bei der Beschreibung, Rekonstruktion und Ergrabung früherer Zisterzienserkirchen mit erheblich größerer Sicherheit zu datieren: die Kritik an BUCHERs Datierung von Bonmont[3], an verschiedenen Datierungen

1) vgl. dazu oben das ganze Kapitel 9, S.103ff.
2) s. oben S.76ff.
3) s. die Legende zu Abb.35.

DIMIERs (Trois-Fontaines, Foigny u.a.)[1] AUBERTS (Pontigny)[2], EYDOUX' (Morimond)[3], die Rekonstruktion von HAHN für den ersten Eberbacher Bauplan[4] sind dafür einige Beispiele. Diese werden sich mit Sicherheit bei der weiteren Erforschung der Zisterzienserarchitektur des 12.Jahrhunderts vermehren lassen.

C) Hingegen ist die Frage nach der ursprünglichen Baugestalt von Morimond im 12.Jahrhundert, trotz zahlreicher Versuche und einer aufwendigen Grabung, noch nicht befriedigend geklärt worden.[5] Damit hängt aufs engste die Frage nach dem Grund für die große Typenvielfalt innerhalb dieser Filiationsfamilie zusammen.[6] Immerhin hat man inzwischen, seit SCHMOLL gen. EISENWERTHs Ermahnung und LEHMANNs und MAGIRIUS' Vorarbeit[7], die Ebene der reinen Spekulation verlassen und sich daran gemacht, die verschiedenen Typen phänomenologisch zu erfassen und zu gruppieren. Eine großangelegte historische Klärung hingegen ist bisher nicht gelungen. Eine monographische Untersuchung der ganzen Filiationsfamilie von Morimond im 12.Jahrhundert wäre wünschenswert.[8]

d) Voraussetzung für die weitere Forschung: ein Katalog von Vorschlägen.[9]

A) Die weitgehende Forderung von SCHMOLL gen. EISENWERTH, eine europäische Forschungskommission ins Leben zu rufen, in der die Gelehrten der in Frage kommenden Länder und des Zisterzienserordens sich zu einer gemeinsamen und geordneten Publikation ihrer Kenntnisse über die Zisterzienserarchitektur entschließen könnten, blieb ohne Resonanz.[10] Hingegen konnte wie-

---

1) s. Abb.111f. und 107f.
2) s.Abb.94f.
3) s.Abb.105 und 105a.
4) s.Abb.70 und 77ff.
5) s. Abb.101ff.
6) s. oben das Kapitel 7, S.91ff.
7) s. oben S.69f. und S.93ff.
8) Vorarbeiten dazu: DIMIER 1958 (142), 1959 (143) und EYDOUX 1958 (186).
9) vgl. das Zitat VONGREYs, oben S.72f., S.73 A1.
10) s. oben S.70f.

derholt beobachtet werden, wie wenig, zum Nachteil der Forschung, die Ansätze einer deutsch-französischen Zusammenarbeit aus den frühen Fünfzigerjahren weiterverfolgt worden sind.[1] Dennoch bleibt der Vorschlag eines europäischen Team-work aktuell, denn die sachlichen und editorischen Mängel, die z.B. der "Atlas de l'Ordre Cistercien" von VAN DER MEER aufzeigt[2], beweisen deutlich, daß für den einzelnen Forscher die Menge des Materials kaum zu bewältigen ist. Vielleicht wäre statt einer internationalen Bereitschaft zur Zusammenarbeit die Einrichtung eines speziell auf die Erforschung der Zisterzienserarchitektur spezialisierten Instituts leichter zu erreichen, das sich dann der von SCHMOLL gen. EISENWERTH umrissenen Aufgabe widmen würde.[3]

B) Die Rekonstruktion von Maulbronn zeigt andeutungsweise, die von Eberbach I in extenso, wie wichtig die genaue Beobachtung der gesamten Klosteranlage auch für die Analyse der Kirchenarchitektur ist.[4] Dieser Zusammenhang wurde besonders von der französischen Forschung vernachlässigt: auch AUBERT zerstückelt in seinem großen Zisterzienserbuch die einzelnen Anlagen in dem Maße, wie er für die von ihm gewählte systematische Gliederung seines Werkes einzelne Beispiele braucht. Und DIMIER läßt, was kritisiert wurde[5] in seinen Plansammlungen die Konventsgebäude völlig weg. Editorisch ist hier noch alles zu leisten. BRAUNFELS, der zuletzt auf diese Vernachlässigung hingewiesen hat[6], beschränkt sein Interesse ebenfalls auf die künstlerische Gestalt des einzelnen Gebäudeteils und ihren Wandel, innerhalb des vorgegebenen zisterziensischen "Idealplans". Worauf es jedoch ankommt ist vielmehr die Forderung, daß Kirche und Konventsgebäude bei der Analyse und Rekonstruk-

---

1) s. oben S. 124 mit A 4.
2) s. oben S. 71f.
3) ich denke dabei an die Leistungsfähigkeit von Instituten, die sich z.B. der Erforschung eines Dichters widmen, wie das Hölderlin-Archiv, das Heine-Archiv, das Goethe-Wörterbuch oder das Schiller-Nationalmuseum.
4) für Maulbronn s. das Abb.-Blatt 56a.
5) s. oben S. 11ff.
6) BRAUNFELS 1969 (70), S. 144f.

tion ursprünglicher Zustände oder Planabsichten als eine Einheit anzunehmen sind: der Kreuzgang und seine Maße z.B. sind für die Bauanalyse der Kirche signifikant[1], dasselbe gilt für die Klostergasse, die, das sei hier nur angedeutet, in ihrer Bedeutung für das Zustandekommen des zisterziensischen Klosterplans, im Zusammenhang mit dem Konverseninstitut und dem Westbau, noch nicht eindeutig erfaßt ist.[2] [3] Die Konventsgebäude der frühen Zisterzienserarchitektur verdienten also eine sorgfältigere Berücksichtigung bei Plan-Editionen und kunsthistorischen Untersuchungen, auch wenn diese nur die Kirchen betreffen. Für maßanalytische Forschungen bieten sie sich geradezu an.

C) Zur Erforschung früher Zisterzienserkirchen sind bereits zahlreiche Grabungen unternommen worden, weitere werden folgen. Es wäre daher sicher von Nutzen, wenn einmal das Verhältnis von Stärke und Art der Fundamentierung und Aufrißgestalt (d.h. vor allem Bedeckungsweise der Kirche), untersucht würde. Für den deutsch-österreichischen Raum, in dem man im 12.Jahrhundert noch mit Flachdecken rechnen kann, besteht die Frage darin, ab welcher Fundamentstärke eine monumentale Wölbung technisch möglich wäre. Die Kontroverse um Himmerod hat gezeigt, wie nützlich es wäre, wenn man sich auf vergleichbare Daten stützen könnte.[4]

D) Für zahlreiche Zisterzienserkirchen und andere mittelalterliche Ordenskirchen sind Rekonstruktionen des Bauverlaufs vorgelegt worden. Soviel ist klar, daß man nach Absteckung des

---

1) so liest man z.B. allenthalben, die Idealform des Kreuzgangs sei das Quadrat; aber außer CLASEN und HAHN hat sich niemand Gedanken darüber gemacht, über welchem Grundmaß dieses Quadrat errichtet wurde und wie die zahlreichen Abweichungen, die man beobachten kann, im einzelnen zu erklären sind.

2) vgl. z.B. die Interpretation der Klostergasse als "Gang ..., dessen Hauptzweck es war, eine Zone der Ruhe zwischen ihrem (der Konversen) Bereich und dem Kreuzgang zu schaffen", bei BRAUNFELS 1969 (70), S.125. Da sehr oft die Klostergassen im Verlauf der Bauzeit aufgegeben wurden (Beispiele Maulbronn und Bebenhausen), sind sie eine Quelle für Unregelmäßigkeiten im Kloster-Westflügel).

3) Auch das typische Zisterziensermotiv zur "Abkragung", das sei hier nur angedeutet, ist trotz HAHNs Argumentation (1957 (244), S.257f.) in seiner Bedeutung noch nicht geklärt;

Grundplans auf dem Bauplatz in der Regel mit der Ostanlage begonnen hat, um möglichst bald Altarräume überdecken und weihen zu können. Die Ostanlage zeigt daher, falls sie nicht später grundlegend verändert wurde, auch in der Regel die stilistisch älteren Formen, die Langhäuser hingegen die jüngeren. Aber wie baute man am Langhaus? Ist Maulbronn, wo man offenbar zuerst die Westfassade fundamentierte und hochzog und dann erst die Langhausglieder[1], eine Ausnahme oder die Regel? Für die Frage der Langhaus- und damit der Kirchenproportionen wäre eine vergleichende Untersuchung nützlich. Diese fehlt bisher, obwohl sehr viel gesichertes Material verstreut vorliegt.

E) Da die meisten Zisterzienserkirchen im Anschluß an die Französische Revolution zerstört worden sind, sind von der Lokalforschung noch weitere Aufschlüsse über bisher unbekannte oder wenig bekannte Klöster zu erwarten. WAGNER-RIEGER hat einen entsprechenden Appell an die italienische Lokalforschung gerichtet.[2]. Für Himmerod[3], Morimond[4] und Foigny[5] wird in dieser Arbeit von jüngsten Archivfunden berichtet, die für die Rekonstruktion der Anlagen aufschlußreich sind. Auch wäre es sicher lohnend, auf der Grundlage der inzwischen erarbeiteten Kenntnis der frühen Zisterzienserarchitektur die schriftlichen Quellen zu den einzelnen Klöstern neu zu durchforschen, oder besser: einheitlich zu publizieren, denn für die meisten Klöster sind die letzten monographischen Bearbeitungen veraltet. Es interessiert aber im Lichte der neueren Forschung, was Gründungs- und Bauberichte, Wunderlegenden, Altarzahlen und -weihen, Schenkungen, Begräbnisse und Grabstätten, Angaben über die Konventsstärke, Rechungen, Filiationsunternehmungen und

---

– vgl. GROSSMANN 1959 (252), S.441. Das Motiv wurde im Verlauf der Baugeschichte des Ordens zur zisterziensischen Schmuckform par excellence, "variabel und unabhängig von seiner Bedeutung anwendbar" (BANDMANN ^{2}1959 (32), S.40), aber gerade für die ursprüngliche Bedeutung sind die bisherigen Erklärungsversuche unbefriedigend.

4) darüber im Text zu Abb.28.

1) s. dazu das Abb.-Blatt 56a und b.

2) s. oben S.59 A 3.

3) s. Abb.28 und 29.

4) s. Abb.105.

5) s. Abb.108.

Krisen für den Verlauf und die Gestalt der Bauten aussagen. Clairvaux und Eberbach sind in dieser Arbeit Beispiele dafür, daß selbst spärliche Quellen oft mehr aussagen, als man bisher vermutete.[1)]

F) Über die Problematik der Fußmaßforschung wurde wiederholt gesprochen.[2)] Dasselbe gilt für die Proportionsanalyse, für die im Bereich der Zisterzienserarchitektur auf Anhieb zwei divergierende Methoden vorgelegt wurden.[3)] Soviel ist sicher, daß Maßeinheit und Maßzahlen die Gestalt mittelalterlicher Bauwerke entscheidend beeinflußt haben, und daß Proportionsüberlegungen, und auch der Goldene Schnitt, technische und ideelle Realitäten beim Bau einer Kirche gewesen sind. Die Zisterzienserarchitektur des 12.Jahrhunderts bietet sich, nicht zuletzt wegen der Rechtwinkligkeit ihrer Pläne, für eine bessere Erforschung dieses wichtigen, aber fast unbekannten Gebiets der mittelalterlichen Architekturgeschichte an. Vor allem die Anwendung der Sectio Aurea im 12.Jahrhundert müßte gründlich untersucht werden, und für die Zisterzienserarchitektur wäre CLASENs analytische Methode an weiteren Beispielen gründlich zu überprüfen. Denn daß die "augustinischen" Proportionen, auf die Umrißverhältnisse beschränkt, weitgehend versagen, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf zahlreiche Pläne früher Zisterzienserkirchen (man beachte z.B. die Langhausmaße (Seitenschiff- und Mittelschiffbreite!) in den Plänen von Trois-Fontaines, Bonmont, Silvacane u.a.). Die Erforschung der Fußmaße, Maßzahlen und Proportionsbeziehungen müßte sich zunächst methodisch um die nötige Distanziertheit bemühen, um spekulative Unverbindlichkeit der Ergebnisse zu vermeiden. Das Problem der "Linienplanung", der Mauerstärken sowie der "Handschriftlichkeit" der mittelalterlichen Bauten dürften die schwierigsten Hindernisse dabei sein. Dennoch ist bisher viel zu wenig auf diesem Gebiet getan worden, als daß man sich mit der resignierenden Bemerkung, darüber wisse man

---

1) s.S.25f. und Legende zu Abb. 70.
2) s. oben S.38 und 49.
3) s. oben S.36ff., unten S.174.

eben nichts[1], zufrieden geben könnte.

G) Im Falle Morimond und Ebrach tauchte die Frage auf[2], inwiefern die Filiationstätigkeit als ein Gradmesser der Wirtschaftslage und damit der Bautätigkeit eines Klosters gelten kann. Im Einzelfall, wie EYDOUX das für Morimond versucht hat, ist der Befund kaum auswertbar, wenn man sich nicht auf ein breites Vergleichsmaterial stützen kann. Es wäre ohne allzugroße Mühe in einer vergleichenden Arbeit festzustellen, ob tatsächlich die aktive Bautätigkeit Filiationen verhindert hat, weil sie die Kräfte band, bzw. ob umgekehrt rege Filiationstätigkeit ein Zeichen wirtschaftlicher Schwäche und verlangsamter Bautätigkeit bedeutet.[3]

H) Die fundierteste Kritik an der These vom "bernhardinischen Plan" ist von SWARTLING[4] vorgetragen worden, jedoch, wie ich gezeigt habe, mit zum Teil unsicherer Argumentation. Dennoch wäre es sehr nützlich, wenn die frühen englisch-irischen Klöster, allen voran Fountains I und Mellifont wegen ihren "bernhardinischen" Architekten oder Berater, im Zusammenhang mit der burgundisch-bernhardinischen Tradition gründlich untersucht würden. Die Frage der verlängerten inneren Ostkapellen in Fountains I[5] und endlich die Kontroverse wegen der angeblich "cluniazensischen" Verbindungsöffnungen der inneren Ostkapellen zum Presbyterium[6] müßten dabei ihre endgültige Klärung finden.

I) Die Architektur-Forscher sind in Gefahr, schlecht belegte Nachrichten über die liturgischen und konventuellen Gewohnheiten des Ordens immer wieder voneinander abzuschreiben,

---

1) das ist der Tenor einiger Rezensenten von HAHNs Arbeit; vgl. z.B. LEHMANN 1959 (254), Sp.711.
2) zu Morimond s. Abb.103 und 105a, zu Ebrach s. oben S.79.
3) für Clairvaux zur Zeit Bernhards wird die Ausstrahlungskraft und der Expansionswille dieses Abts der Grund für den ungeheuren Zulauf und für die enorme Filiationstätigkeit seines Klosters gewesen sein; Clairvaux ist aber mit keinem anderen Kloster in diesem Punkt zu vergleichen.
4) s. oben S. 73ff.
5) s. oben S. 74f.
6) s. oben S. 73 mit A 2 und A 3 und die Abb. 5 und 6.

ohne die historische Brauchbarkeit im einzelnen nachzuprüfen. So finden sich in den neueren Darstellungen immer wieder divergierende Angaben über den Tageslauf der Mönche, die liturgische Ordnung, über die Verpflichtung des einzelnen Mönchs zur Privatmesse, über die Visitationspflicht der Vateräbte, über die Pflicht zum Besuch der Generalkapitel in Cîteaux, um nur einige Punkte zu nennen. Man beachtet dabei zumeist nicht, daß alle diese Einrichtungen nicht von Anfang an als geschlossenes Konzept vorlagen, sondern eine historische Entwicklung durchgemacht haben. Da aber das Leben der Mönche, gerade beim Zisterzienserorden, nicht von der Baugestalt der Kirche isoliert zu betrachten ist - man denke an die Funktion der Ostkapellen, an die Ost-Westtrennung, die Klosterzugänge, die Funktion des Langhauses etc. - wäre hier eine neue Darstellung dessen, was man heute über die historische Entwicklung des zisterziensischen Usus exakt weiß, als Hilfsmittel für die Rekonstruktionsbemühungen der Kunsthistoriker wertvoll. In diesem Punkt hinkt die Ordensforschung, wenn man einmal von der interessanten Kontroverse um die Geschichte der frühen Ordensschriften absieht[1], der Architekturforschung hinterher: ein Appell an die "Commission d'histoire de l'ordre de Cîteaux" in Aiguebelle also.

J) Für Deutschland und Frankreich sei abschließend auf ein Desiderat hingewiesen: für die Filiationsfamilien von Clairvaux und Morimond, die beiden "bernhardinischen" also, fehlen in der Kette der Tradierung der bernhardinischen Architektur von Burgund nach Osten zahlreiche frühe Zwischenglieder; diese Klöster sind völlig oder bis auf wenige Reste verschwunden, die Kenntnisse über sie sind minimal bzw. verstreut geblieben. SCHMOLL gen. EISENWERTH hat kurz auf diese Aufgabe hingewiesen.[2] Von einem entsprechenden Forschungsprogramm, das in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Vertretern der regionalen Landes-

1) dazu ZAKAR 1964/65 (518/19) mit allen wichtigen Literaturangaben. - Die Bücher von MAHN (ed. HALPHEN) 1950 (350), DUCOURNEAU 1932/33 (165), LEKAI/SCHNEIDER 1958 (336) und KING 1954 (298) sind hier die wichtigsten Hilfsmittel, ebenso DOLBERG 1891 (159).

2) SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), S.174.

geschichte zu organisieren wäre[1)], dürften wichtige Aufschlüsse über die frühe Architekturgeschichte des Ordens noch zu erwarten sein. Der "bernhardinische Plan" wäre für die Erforschung gerade dieser Klöster und besonders in diesem geographischen Raum die maßgebliche Ausgangshypothese.

Die folgende Liste enthält die undbekannten oder wenig bekannten frühen Zwischenglieder der Morimond-Filiation; eine entsprechende Liste wäre für die Clairvaux-Filiation zu ergänzen.

1)	Bellevaux	1120	unbekannt; s. JANAUSCHEK 1877 (287), S.8.
2)	Lucelle	1124	umstrittener Plan der 1711 abgerissenen Kirche bekannt; b.Pl. möglich; s. HAHN 1957 (244), S.129ff. und Abb.15.
3)	Neubourg	1131	unbekannt; vgl. HAHN 1957 (244), S.146 u.S.262.
4)	Lieu-Croissant	1134	einige Ruinen; nach TOURNIER 1954 (469) Plan nicht bekannt.
5)	Frienisberg	1138	Grundriß weitgehend rek.; b.Pl.; Aufriß unsicher; vgl. BUCHER 1957 (75), S.159ff.
6)	Thennenbach	1158	zerstört; rek. Grundriß b.Pl.; zum Aufriß vgl. HAHN 1957 (244), S.132.
7)	Pairis	1139	unbekannt.
8)	Rosières	1132	zerstört; Plan (b.Pl.) bei DIMIER 1949 (133) pl.251; s. HAHN 1957 (244), S.320; TOURNIER 1954 (469).
9)	La Charité	1138	zerstört; b.Pl. unbekannt (4-Kapellen-Typ); DIMIER 1949 (133), pl.251; HAHN 1957 (244), S.320.
10)	La Grâce-Dieu	1139	Kirche z.T. erhalten; nach TOURNIER Ostanlage b.Pl.
11)	Monthéron	1135	unbekannt; vgl. BUCHER 1957 (75), S.155f.
12)	La Creste	1121	zerstört; großer Grundriß des 12.Jhs. (b.Pl. mit Unsicherheiten) bekannt; DIMIER 1967 (154), pl.70; EYDOUX 1958 (186), S.59 A 3g.
13)	St.Benoît-en-Voivre	1132	unbekannt.
14)	L'Isle-en-Barrois	1151	Kirche von 1160-1202 (nach DIMIER) verschwunden; b.Pl. möglich; DIMIER 1949 (133), pl.158.
15)	Vaux-en-Ornois	1133	unbekannt.
16)	Escurey	1144	unbekannt.

1) dabei wäre allerdings die Kritik zu berücksichtigen, die an den jüngsten französischen Grabungen zu üben ist: zu Morimond, Foigny und Trois-Fontaines vgl. Abb.-Bl. 105a, Abb. 108 und 112; neben einer gediegeneren Verarbeitung der Literatur wäre vor jeder Grabung - gerade bei den Wüstungen - intensives Archivstudium zu fordern.

17) Theuley	1131	zerstört; nach TOURNIER 1954 (469), fig.101 apsidiales Presbyt. mit je einer geraden Ostkapelle (!); nicht bei DIMIER; s. EYDOUX 1958 (186), S.27 A 1f.; AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.156 u. 157 A 1.
18) Haute-Seille	1140	Kirche (Weihe 1176) bis auf Reste zerstört; Plan bei DIMIER 1967 (154), pl.122: dreischiffiger Rechteckbau?; nach CHOUX: Deux plans d'églises cist.lorraines, in: Bull.Soc.Nat. Antiq.France 1958, S.118-124.
19) Clairefontaine	1132	zerstört; DIMIER 1949 (133), pl.81; b.Pl. mit überlängtem Presbyt.; vgl. HAHN 1957 (244), S.320, zum Aufriß S.114 A 328.
20) Vaux-la-Douce	1168	Gründung der Aug.Chorherren, 1168 O.Cist. unbekannt.
21) Villers-Betnach	1133	Fundamentreste der zerst.Kirche; Plan unbekannt; vgl. EYDOUX 1958 (186), S.28 A 2.
22) Bithaine	1133	nach TOURNIER 1954 (469), fig.101 Polygonal-Presbyt. mit je zwei geraden Ostkapellen.
23) Clairlieu	1151	nur der Plan einer 1485 erneuerten Kiche bekannt; AUBERT 1947 (20), Bd.I, S.201 A 1.
24) Beaupré	1135	sehr großer b.Pl. mit Westkapellen im Querhaus und überlangem Presbyt. (8-Kapellen-Typ), DIMIER 1967 (154), pl.24, nach CHOUX 1958, zit. in dieser Liste unter Nr.18.
25) Baumgarten	1148	unbekannt.

Literaturverzeichnis

Eine umfassende Bibliographie zur Zisterzienserarchitektur gibt es nicht. In diesem Literaturverzeichnis, das die Autorennamen in alphabetischer Reihenfolge bringt (bis auf die Nachträge) sind auch solche Titel aufgenommen, die nicht unmittelbar für diese Arbeit herangezogen wurden, die aber zur Klärung offener Fragen zur frühen zisterziensischen Klosteranlage (z.B. zur Frage des Konversenbaus und der Klostergasse) beitragen können.
Zur Ergänzung sei auf die umfangreichen Literaturverzeichnisse und Literaturangaben bei AUBERT (20), BUCHER (75), VAN BEUER (48), CLASEN (94), DIMIER (133 und 154), FRACCARO-DE-LONGHI (204), HAHN (244), LEKAI/SCHNEIDER (336), MAGIRIUS (348), VON SIMSON (446), SPIESS (453), TOURNIER (469), WAGNER-RIEGER (492) und ZAKAR (516) verwiesen.

Abkürzungen:

An.Cist.	= Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis
The Art.Bull.	= The Art Bulletin
Bull.Mon.	= Bulletin Monumental
Bull.Soc.Antiq.France	= Bulletin de la société nationale des antiquaires de France
Cah.Civ.Méd.	= Cahiers de Civilisation Médiévale
Coll.Cist.Ref.	= Collectanea Ordinis Cisterciensium reformatorum
Congr.Arch.	= Congrès Archéologique
Cist.Chron.	= Cistercienser-Chronik
Cît.Ned.	= Cîteaux in de Nederlanden, fortgesetzt als
Cît.Comm.	= Cîteaux. Commentarii Cistercienses
Stud.Mit.Ben. (NF)	= Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens (und seiner Zweige) (Neue Folge)
Württ.Vjh.f.Landesgesch. (NF)	= Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte (Neue Folge)
ZfKg.	= Zeitschrift für Kunstgeschichte

1 ACKERMAN, James S.: "Ars sine Scientia nihil est" - Gothic theory of architecture at the Cathedral of Milan, in: The Art Bull.31, 1949, S.84-111.

2 ACTES DU 19e CONGRÈS INTERNATIONAL d'Histoire de l'Art, Paris 1959.

3 ARBOIS DE JUBAINVILLE, H.D': Études sur l'état intérieur des abbayes cisterciennes et principalement de Clairvaux au 12e et au 13e siècle, Paris 1858.

4 ARENS, Fritz: Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters, Diss.Bonn 1936, ed. Würzburg 1938.

5 DERS.: Die Klosteranlagen neben Domen, Stifts- und Klosterkirchen in Deutschland (Westquerhaus und Kapitelsaal), in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

6 ARMAND, A.M.: Saint Bernard et la cathédrale, Paris 1943.

7 DERS.: Saint Bernard et le renouveau de l'iconographie au 12e siècle, Paris 1944.

8 DERS.: Les cisterciens et le renouveau des techniques, Paris 1947.

9 ASSUNTO, Rosario: Sulle idee estetiche di Bernardo da Chiaravalle, in: Rivista di Estetica 4,2, 1959.

10 DERS.: Die Theorie des Schönen im Mittelalter, Köln 1963.

11 AUBERT, Marcel: Fontenay, in: Congr.Arch.91, (Dijon) 1928, S.234-251.

12 DERS.: Noirlac, in: Congr.Arch.94, (Bourges) 1931, S.175-224.

13 DERS.: L'abbaye des Vaux-de-Cernay. Paris 1931.

14 DERS.: L'architecture des Cisterciens en Espagne au 12e et au 13e siècle, in: Journal des Savants, 1932.

15 DERS.: L'Abbaye des Vaux-de-Cernay, in: Bull.Mon.92, 1933, S.197-206.

16 DERS.: L'Abbaye des Vaux-de-Cernay, (= Petites Monographies des Grands Édifices de la France), Paris 1934.

17 DERS.: L'architecture cistercienne au 12e et au 13e siècle, in: Revue de l'Art 41, 1937, S.217-232.

18 DERS.: Sur les fouilles de l'église de Pontigny, in: Bull. Soc.Antiqu.France 1942, S.245ff.

19 AUBERT, Marcel: Abbaye d'Herrenalb, in: Congr.Arch.105 (Souabe) 1947, S.265-267.

20 DERS. (avec la collaboration de la Marquise DE MAILLÉ): L'architecture cistercienne en France, 2 Bände, Paris 1943. (2.Aufl. Paris 1947; zit.: AUBERT 1947.)

21 DERS.: Suger, St.Wandrille 1950.

22 DERS.: Abbaye de Fontfroide, in: Congr.Arch.112 (Roussillon) 1954, S.425-432.

23 DERS.: Existe-t-il une architecture cistercienne? in: Cah. Civ.Méd. 1, 1958, S.153-158.

24 DERS.: Pontigny, in: Congr.Arch.116 (Auxerre) 1958, S.163-168.

25 DERS.: Reigny, in: Congr.Arch.116 (Auxerre) 1958, S.270-274.

26 DERS.: Abbaye d'Acey, in: Congr.Arch.118 (Besançon) 1960, S.278-283.

27 DERS.: Abbaye de l'Épau, in: Congr.Arch.119 (Maine) 1961, S.138-142.

28 AUDIBERT, Paul: Les nombres et les proportions dans l'architecture, Draguignan o.D. (darin S.77-83: Les nombres et les proportions dans l'Architecture Cistercienne).

29 BAIL, Anselme LE: La règle de S.Benoît dans l'ordre de Cîteaux, in: Mélanges publiées par les abbayes bénédictines de la congrégation belge à l'occasion du 14e centenaire de la fondation du Mont-Cassin (= Extraits de la Revue liturgique et monastique 7/8, 1929), S.413-437.

30 BANDMANN, Günter: Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1951.

31 DERS.: Zur Bedeutung der romanischen Apsis, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 15, 1953, S.28-46.

32 DERS.: Ikonologie der Architektur, in: Jahrbuch für Ästhetik und allgem. Kunstwiss. 1951, S.67-109; zit. nach der 2.unveränd.Aufl. Darmstadt 1969.

33 BARBIER, Louis: Études sur les voûtes du premier étage du narthex de St.-Philibert de Tournus, in: Bull.Mon.92, 1933, S.51-57.

34 BAUM, Julius: Romanische Baukunst in Frankreich, 2.Aufl. Stuttgart o.J. (1928).

35 BÉGULE, Lucien: L'Abbaye de Fontenay et l'Architecture Cistercienne, Lyon 1912.

36 BÉGULE, Lucien: L'Abbaye de Fontenay (Petites Monographies des Grands Édifices de la France), Paris 1957.

37 BERLIÈRE, Ursmer: Les Origines de Cîteaux et l'ordre bénédictine au 12e siècle, in: Revue d'histoire ecclésiastique 1/2, 1900/1901.

38 DERS.: L'ordre monastique, des origines au 12e siècle, 3. Aufl. Lille/Paris 1924.

39 BERNARD VON CLAIRVAUX: S.Bernardi opera omnia, ed. J. MABILLON, 2 Bde., Paris 1719. (= Patrol.Lat. ed.MIGNE, Bde. 182-185.)

39a DERS.: Apologia ad Guillelmum sancti Theodorici abbatem, in: Patrol.Lat. ed. MIGNE Bd.182, col. 895-918; teilw. abgedr. und übers. bei BRAUNFELS 1969 (70), S.297-300.

39b DERS.: Praefatio seu Tractatus de canto seu correctione antiphonarii, in: Patrol.Lat. ed. MIGNE Bd.182, col. 1121-1132.

39c S.Bernardi Vita Prima Liber I Auctore Guillelmo, in: Patrol.Lat. ed. MIGNE Bd.185, col.225-268.

39d S.Bernardi Vita Prima Liber II auctore Ernaldo, in: Patrol. Lat. ed. MIGNE Bd.185, col. 267-302.

39e DERS.: Super cantica canticorum, in: S.Bernardi Opera, ed. J.LECLERCQ u.a., Rom 1957-1963.

40 BERNHARD VON CLAIRVAUX: Die Schriften des Honigfließenden Lehrers Bernhard von Clairvaux. Nach der Übertragung von Agnes WOLTERS, hg. durch Eberhard FRIEDRICH, 6 Bde. Wittlich 1934-1938.

40a "SAINT BERNARD ET SON TEMPS", Association Bourguignonne des Sociétés Savantes, Congrès de 1927; Recueil de mémoires et communications, 2 Bde., Dijon 1928/1929.

41 "BERNARD DE CLAIRVAUX". Préface de Thomas MERTON: Sammelband der Commission d'Histoire de l'ordre de Cîteaux, Bd.III, Abbaye N.-D. d'Aiguebelle, Paris 1953.

42 "FESTSCHRIFT" zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux, hg. von der Österreichischen Cistercienserkongregation vom Heiligsten Herzen Jesu (= Österreichische Beiträge zur Geschichte des Cistercienserordens), Wien/München 1953 (zit.: BERNARD-FESTSCHRIFT 1953).

43 "SAINT BERNARD THÉOLOGIEN", Actes du Congrès de Dijon 15.-19.Sept.1953, ed. An.Cist. 9,1953, Fasc. 3/4.

44 "MÉLANGES SAINT BERNARD", 27e Congrès de l'Association Bourguignonne des Sociétés Savantes Dijon 1953, ed. Dijon 1954.

45 "BERNHARD VON CLAIRVAUX, MÖNCH UND MYSTIKER". Internationaler Bernhardkongreß Mainz 1953, hg. und eingel. von Joseph LORTZ (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Bd.6), Wiesbaden 1955.

46 BERNARDS, Matthäus: Der Stand der Bernhardforschung, in: "BERNHARD VON CLAIRVAUX, MÖNCH UND MYSTIKER" 1955 (45), S.3-43.

47 BEUER, Hildegarde VON: L'Art Cistercien en Allemagne et en Angleterre (Thèse de Doctorat de L'Université), Toulouse 1954 (masch.-schr.).

48 DIES.: Évolution du plan des églises cisterciennes en France, dans les pays germaniques et en Grande-Bretagne, in: Cît.Ned.8, 1957, S.269-289.

49 BEYME, W. VON: Das Zisterzienser-Kloster Kaisheim, Diss. Frankfurt/M. 1953.

50 BIALOSKÓRSKA, Krystyna: Wachock Opactwo cystersow, Warschau 1960.

51 DIES.: L'abbaye cistercienne de Wachock, in: Cah.Civ.Méd.5, 1962, S.335-350.

52 DIES.: Problem relacji posko-wloskich w XIII. wieku; zagadnienie mecenatu biskupa Iwona Odrowaza i malopolskich opactw cysterskich (= le problème des relations polono-italiennes au XIIIe siècle; le mécénat de l'évêque Yves Odrowas et les abbayes cisterciennes de la Petite-Pologne) in: Sprawozdan z Posiedzen Komisji Oddzialu pan W.Krakowia 1963, S.249-257.

53 DIES.: Polish Cistercian Architecture and its contacts with Italy, in: Gesta (International Center of Romanesque Art) 4, 1965, S.14-22.

54 BICKEL, Ilse: Die Bedeutung der süddeutschen Zisterzienserbauten für den Stilwandel im 12. und 13.Jahrhundert von der Spätromanik zur Gotik, München 1956.

55 BICKEL, Wolfgang: Riddagshausen, Untersuchungen zur Baugeschichte der Abteikirche, Diss.Mainz, ed.Braunschweig 1968.

56 BILSON, J.: The Architecture of the Cistercians in England, in: The Archaeological Journal 1901.

57 DERS.: The Architecture of Kirkstall Abbey church with some general remarks of the Architecture of the Cistercians, in: W.H.St.John HOPE: The Architectural Description of Kirkstall, Publication of the Thoresby Society 16, 1907, S.73-140.

58 BILSON, John: The Architecture of the Cistercians, with special reference to some of their earlier churches in England, in: The Architectural Journal, 66, 1909, S.185-280.

59 bespr.: L.SERBAT: L'Architecture des Cisterciens dans leurs plus anciennes églises en Angleterre d'après l'étude de M.J.BILSON, in: Bull.Mon.74, 1910, S.434-445.

60 BLIGNY, H.: L'église et les ordres religieux dans le royaume de Bourgogne aux 12e et 13e siècles, Paris 1960.

61 BOASE, T.S.R.: English Art 1100-1216, Oxford 1953.

62 BONY, J.: French Influence of the origine of English Gothic Architecture, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institute 12, 1949, S.1-15.

63 BOOZ, Paul: Der Baumeister der Gotik, (= Kunstwiss.Studien Bd.27), München/Berlin 1956.

64 bespr.: K.BUSCH in: Das Münster 10, 1957, S.304.

65 bespr.: Kurt GERSTENBERG in: ZfKg.21, 1958, S.61f.

66 BORNHEIM gen. SCHILLING, W.: Die Abteikirche Himmerod und die rheinische Denkmalpflege, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10, 1958, S.284-296.

67 BOUYER, Louis: La spiritualité de Cîteaux, Paris 1955.

68 BOYER, Charles: Christianisme et Néoplatonisme dans la formation de St.Augustin, Paris 1920.

69 BRANNER, Robert: Burgundian Gothic Architecture, London 1960.

70 BRAUNFELS, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969.

71 BRUYNE, Edgar DE: Études d'Esthétique médiévale, 3 Bde., Brügge 1946.

72 BUCHBERGER, Matthias (Hgb.): Lexikon für Theologie und Kirche, 10 Bde., 2.Aufl. Freiburg/Br. 1930-1938.

73 BUCHER, François: l'abbaye de Bonmont, in: Congr.Arch.110 Suisse Romande) 1952, S.187-200.

74 DERS.: L'église cistercienne et les fouilles de Bonmont, in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.370.

75 DERS.: Notre-Dame de Bonmont und die ersten Zisterzienserabteien der Schweiz, Bern 1957. (= Berner Schriften zur Kunst, Bd.7).

76 bespr.: Marcel AUBERT in: Bull.Mon.116, 1958, S.88.

77 bespr.: Hans-Erich KUBACH in: Das Münster 11, 1958, S.293.

77a bespr.: Jean MARILIER in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 18, 1958, S.152-154.

78 bespr.: Jean VALLERY-RADOT in: Gazette des Beaux-Arts 100,1, 1958, S.192.

79 bespr.: Louis WAEBER in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 52, 1958, S.190f.

80 bespr.: Renate WAGNER-RIEGER in: Kunstchronik 11, 1958, S.128-131.

81 bespr.: Robert BRANNER in: Journal of the Society of Architectural Historians 18, 1959 (4), S.165-167.

82 bespr.: Alfred WECKWERTH in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 70, 1959, S.175-177.

83 BUCHER, François: Cistercian Architectural Purism, in: Comparative Studies in Society and History 3, 1960. S.89-105.

84 CABROL, Dom.: Cluny et Cîteaux - St.Bernard et Pierre le Vénérable, in: "SAINT BERNARD ET SON TEMPS", Bd.1, Dijon 1928 (40a), S.19ff.

85 CALI, François: La plus grande aventure du monde - l'architecture mystique de Cîteaux (préface par LE CORBUSIER), Paris 1956.

86 CALMETTE, Joseph et DAVID, Henri: Saint Bernard, Paris 1953.

87 CANIVEZ, J.-M.: Statuta capitulorum generalium Ordinis Cisterciensis 1116-1786, (= Bibl. de la Revue d'histoire ecclésiastique, fasc.9), 8 Bde., Löwen 1933-1941. (bes. Bd.I, 1116-1220)

88 CHAVANNE, J.DE: Le début des abbayes cisterciennes dans les anciens pays bourguignonnes, 1953.

89 "Die CHIMÄRE SEINES JAHRHUNDERTS", Vier Vorträge über Bernhard von Clairvaux, anläßlich der 800.Wiederkehr seines Todestages, hg. von Johannes SPÖRL, Würzburg o.J. (1953).

90 CHRIST, Yvan: Abbayes de France, Paris 1955.

91 CLAIR, Dom Romain: L'église abbatiale d'Hautecombe au 12e siècle, in: Bull.Mon.118, 1960, S.7-30.

92 CLAPHAM, A.W. und LEASK, G.H.: The Cistercian Order in Ireland, II, in: The Archaeological Journal 88, 1931, S.33ff.

93 CLAPHAM, A.W.: English Romanesque Architecture, 2 Bde., Oxford 1930/1934.

94 CLASEN, Carl Wilhelm: Die Zisterzienser-Abtei Maulbronn im 12.Jahrhundert und der bernhardinische Klosterplan, Diss. Kiel 1956 (masch.-schr.); Textband und Bildkassette.

95 CLEMEN, Paul und GURLITT, Cornelius: Die Klosterbauten der Zisterzienser in Belgien, Berlin 1916.

96 COCHERIL, P.Maur: Les monastères cisterciens du Nord du Portugal, in: Coll.Cist.Ref. 19, 1957, S.61-76, S.163-182, S.355-370.

97 DERS.: Recherches sur l'ordre de Cîteaux au Portugal, in: Bull.des Études portugaises 22, 1960, S.52ff.

98 DERS.: Les abbayes cisterciennes portugaises au 12e siècle, in: Bragara Augusta 14/15, 1963, n.1-2.

99 COOK, G.H.: English Monasteries in the Middle Ages, London 1961.

100 CONANT, Kenneth J.: Benedictine / Contributions to Church Architecture, Latrobe 1949.

101 DERS.: Mediaeval Academy Excarvations at Cluny; final stages of the project, in: Speculum 29, 1954, S.1-43.

102 DERS.: Études nouvelles sur l'abbaye de Cluny (III), in: Bull.Soc. Antiqu.France 1957, S.164-170.

103 DERS.: Carolingian and Romanesque Architecture 800 to 1200 (" The Pelican History of Art) 1959, S.126-134.

104 DERS.: Données nouvelles sur les restes de l'abbaye de Cluny, in: Bull.Soc.Antique.France 1960, S.88-91.

105 DERS.: Mediaeval Academy Excarvations at Cluny, IX: Systematic Dimensions in the Buildings, in: Speculum 38, 1963, S.1-45.

106 COTTINEAU, Dom. L.H.: Répertoire topo-bibliographique des abbayes et prieurés, 2 Bde., Mâcon 1935.

107 CROIX-BOUTON, Jean DE LA: Bernard et l'Ordre de Cluny, in: "BERNARD DE CLAIRVAUX", Sammelband 1953 (41), S.193-217.

108 CROSBY, S.MCK: The Abbey of St.-Denis, New Haven 1942.

109 bespr.: Ernst GALL in: The Art Bull.37, 1955, S.137-139.

110 CROSBY, Sumner MCK: Abbot Suger's St.-Denis. The new Gothic, in: Acts of the 20th International Congress of History of Art 1, Princeton 1963.

111 CROZET, René: L'abbaye de Noirlac et l'architecture cistercienne en Berry, Paris 1932.

112 CSEMEGI, J.: Die Konstruktionsmethoden der mittelalterlichen Baukunst, in: Acta Hist. Artium Academiae Scient. Hung. 2, Budapest 1954, S.15ff.

113 CURMAN, Sigurd: Cistercienserordens Byggnadskonst 1, Kyrkoplanen, Stockholm 1912.

114 DAMME, Jean-B. VAN: Autour des origines cisterciennes quelques à-propos, in: An.Cist.21, 1965, S.128-137.

115 DAVID, P.: Morimond et la Pologne, in: Annales de la Société d'histoire, d'archéologie et des beaux-arts de Chaumont 6, no.9, 1939.

116 DEHIO, Georg: Zwei Cisterzienserkirchen (Pontigny und Fossanova), ein Beitrag zur Geschichte der Anfänge des gotischen Stils, in: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen 12, 1891, S.91-103.

117 DERS. und BEZOLD, Gustav VON: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, 2 Bde., und Tafelmappen, 1892/1901; (darin: Die Kirchen des Cistercienser-Ordens, Bd.1, S.517-540).

118 DERS.: Geschichte der deutschen Kunst, 4.Aufl. Berlin/Leipzig 1930-1934 (Bd.I: Das frühe und hohe Mittelalter bis zum Ausgang der Staufer; die Kunst des Romanischen Stils.)

119 DEHLINGER, A.: Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaues in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Reform von Hirsau, Diss. TH Dresden 1935, Borna/Leipzig 1936.

120 DEMPF, Alois: Die geistige Stellung Bernhards von Clairvaux gegen die cluniazensische Kunst, in: "Die CHIMÄRE SEINES JAHRHUNDERTS", 1953 (89), S.29-53.

121 DERS.: La position spirituelle de saint Bernard contre l'esthétique de Cluny, in: "MÊLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.220f.

122 DESCRIPTIO POSITIONIS SEU SITUATIONIS MONASTERII CLARAE-VALLENSIS, Patrol.Lat. ed. MIGNE Bd.185, col.569-571. (auszugsweise abgedr. und übers. bei BRAUNFELS 1969 (70), S.304-307.

123 DESHOULIÈRES, F.: Châtillon-sur-Seine, in: Congr.Arch.91 (Dijon) 1928, S.184-220.

124 DERS. und MALO, E.: Farges, in: Congr.Arch.98 (Lyon/Mâcon) 1935, S.540-554.

125 DICTIONNAIRE des églises de France, 4 Bde., (Bd.2-5), Paris 1966; (s. auch (276))

126 DIDIER, J.Ch.: Saint-Bernard de Clairvaux, gloire du diocèse de Langres, Langres 1953.

126a DERS.: Un scrupule identique de saint Bernard à l'égard d'Abélard et de Gilbert de la Porrée, in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.95-99.

127 DIETRICH, M.: Die Zisterzienser und ihre Stellung zum mittelalterlichen Reichsgedanken bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Diss.München, ed. Salzburg 1934.

128 DIMIER, P.Anselme: St.Étienne Harding et ses idées sur l'art, in: Coll.Cist.Ref.4, 1937, S.178-193.

129 DERS.: Clarté, paix et joie. Les beaux noms des Monastères de Cîteaux en France. Éditions de l'Abeille, Lyon 1944 (Collection "La Clarté-Dieu" 15.)

130 DERS.: Amédée de Lausanne, disciple de saint Bernard, Abbaye de Saint-Wandrille 1946.

131 DERS.: Architecture et spiritualité cisterciennes, in: Revue du moyen âge latin 3, 1947, S.255-274.

132 DERS.: Saint Bernard et la Savoie, Annecy 1948.

133 DERS.: Recueil de plans d'églises cisterciennes, Paris/ Aiguebelle 1949 (Textband und Plankassette).

134 bespr.: P.Romuald BAUERREIS, in: Stud.Mit.Ben. 62, 1949/50, S.69.

135 bespr. Fritz ARENS: Eine neue Plansammlung von Zisterzienser-Kirchen, in: Das Münster 5, 1952, S.118f.

136 bespr.: P.Kolumban SPAHR: Neue Beiträge zur Ordensgeschichte, in: Cist.-Chron.59, 1952, S.14f.

137 bespr.: G.ZANDER, in: Palladio 3, 1953, S.137.

138 DIMIER, P.Anselme: La règle de saint Benoît et le dépouillement architectural des Cisterciens, in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

139 DERS.: Le monde claravallien à la mort de saint Bernard, Abbaye Notre-Dame de Scourmont, 1953. und in: "MÉLANGES SAINT BERNARD" Dijon 1954 (44), S.248-253.

139a DERS.: Saint Bernard, fondateur de monastères, in: Coll. Cist.Ref.15, 1953, S.45-60, S.130-139, und 16, 1954, S.122-128, S.192-203.

140 DERS.: Un témoin tardif peu connu du conflit entre Cisterciens et Clunisiens, in: Studia Anselmiana 40, 1956, S.81-94.

141 DIMIER, P.Anselme: Origine des déambulatoires à chapelles rayonnantes non saillantes, in: Bull.Mon.115, 1957, S.23-33.

142 DERS.: Liste alphabétique des monastères de la filiation de Morimond; Morimond et son empire, carte schématique, in: An.Cist.14, 1958, S.112-116 und Kartenbeilage.

143 DERS.: Morimond et son empire, in: Mém.de la Soc.hist.et arch.de Langres 5, 1959.

144 bespr.: René CROZET, in: Cah.Civ.Méd.3, 1960, S.226f.

145 DIMIER, P.Anselme: L'église abbatiale de Foigny, in: Bull. Mon.118, 1960, S.191-205.

146 DERS.: L'Art cistercien, France; Abbaye de la Pierre-qui-Vire, 1962 (in Zusammenarbeit mit Jean PORCHER, Einleitung von Dom.Angelico SURCHAMP).

147 bespr.: Marcel AUBERT, in: Bull.Mon.120, 1962, S.307.

148 bespr.: René CROZET, in: Cah.Civ.Méd.6, 1963, S.182-184.

149 DIMIER, P.Anselme: Les moines bâtisseurs. Architecture et vie monastique, Paris 1964.

150 bespr.: René CROZET, in: Cah.Civ.Méd.8, 1965, S.205-208.

151 DIMIER, P.Anselme: Le plan de l'église de Trois-Fontaines, in Bull.Soc.Antiqu.France 1964, S.160-164.

152 DERS.: Le plan de l'église de Trois-Fontaines, in: Bull. Mon.123, 1965, S.103-116.

153 DERS.: Églises cisterciennes sur plan bernardin et sur plan bénédictin, in: Mélanges R.CROZET, Poitiers 1966, Bd.2, S.697-704.

154 DERS.: Recueil de plans d'églises cisterciennes, Supplément. Paris/Aiguebelle 1967 (Textband und Plankassette).

155 bespr.: Henri Paul EYDOUX, in: Bull.Mon.125, 1967, S.448f.

156 DION, A.DE: Étude sur les églises de l'ordre de Cîteaux, Introduction à l'ouvrage de L.MORIZE, Étude archéologique sur l'abbaye Notre-Dame des Vaux-de-Cernay, Tours 1889.

157 DÖRRENBERG, Irmgard: Das Zisterzienser-Kloster Maulbronn, Würzburg 1938.

158 DOHME, Richard: Die Kirchen des Cistercienser-Ordens in Deutschland während des Mittelalters, Leipzig 1869.

159 DOLBERG, Ludwig: Die Kirchen und Klöster der Cistercienser nach den Angaben des "liber usuum" des Ordens, in: Stud. Mit.Ben.12, 1891, S.29-54.

160 DOLBERG, Ludwig: Die Cistercienser-Mönche und Conversen als Landwirthe und Arbeiter, in: Stud.Mit.Ben.13, 1892, S.216-228, S.360-367, S.503-512.

161 DONKIN, R.A.: The Site Changes of Medieval Cistercian Monasteries, in: Geography 44, 1959, S.697-704.

162 DUBOIS, Abbé: Histoire de l'abbaye de Morimond, 2.Aufl. Dijon/Paris 1852.

163 DUCHEIN, M.: L'architecture cistercienne en Limousin au moyen âge, in: Bull.de la Soc.arch. et hist. du Limousin 84, 1954, S.361-372.

164 DUCOURNEAU, J.Othon: De l'institution et des us des convers, in: "BERNARD ET SON TEMPS", Bd.2, Dijon 1929 (40a), S.139-201.

165 DERS.: Les origines cisterciennes, in: Revue Mabillon 12/13, 1932/1933.

166 DUHEM, G.: Les églises disparues du département de l'Aube, in: Mémoires de la Société Académique de l'Aube, 1933/ 1934.

167 DERS.: Quelques églises disparues du Jura, Lons-le-Saunier 1938.

168 ECKERT, K.: Altenberg, Versuch einer Rekonstruktion der Kirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei, in: Zeitschrift für Heimatpflege im bergischen Land 8, 1958, S.6-16.

169 EDELMAIER, Robert: Das Kloster Schönau bei Heidelberg. Diss. Karlsruhe 1913/14, ed. Heidelberg 1915.

170 ENLART, Camille: Origines françaises de l'architecture gothique en Italie, Paris 1894.

171 ESSER, Karl Heinz: Über die Bedeutung der Zisterzienserkirchen, in "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

172 DERS.: Die Ausgrabungen der romanischen Zisterzienser-Kirche Himmerod als Beitrag zum Verständnis der frühen Zisterzienserarchitektur, in: Das Münster 5, 1952, S.221-223.

173 DERS.: Über den Kirchenbau des hl.Bernhard von Clairvaux. Eine kunstwissenschaftliche Untersuchung aufgrund der Ausgrabung der romanischen Abteikirche Himmerod (mit Ausgrabungsbericht). in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 5, 1953, S.195-222.

174 DERS.: Les fouilles de l'église de l'abbaye cistercienne d'Himmerod, in: Mémorial d'un voyage d'études de la Société nationale des antiquaires de France en Rhénanie (Juli 1951), Paris 1953, S.171-174.

175 ESSER, Karl Heinz: Les fouilles à Himmerod et le plan bernardin, in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.311-315.

176 EVANS, Joan: The romanesque architecture of the order of Cluny, Cambridge 1938.

177 DIES.: Cluniac Art of the Romanesque Period, Cambridge 1950.

178 EYDOUX, Henri Paul: L'Architecture des Églises Cisterciennes d'Allemagne (Travaux et Mémoires des Instituts Français en Allemagne 1), Paris 1952.

179 DERS.: L'abbaye de Himmerod, in: Bull.Soc.Antiqu.France 1952/1953, S.71-75.

180 DERS.: Les fouilles de l'abbatiale d'Himmerod et la notion d'un "plan bernardin", in: Bull.Mon.111, 1953, S.29-36.

181 DERS.: L'abbatiale de Moreruela et l'architecture des églises cisterciennes d'Espagne, in: Cît.Ned.5, 1954, S.173-207.

182 DERS.: Morimond 1954, une première campagne de fouilles de l'abbatiale, in: Cît.Ned.6, 1955, S.131-136.

183 DERS.: Die Zisterzienserbauten und die Architektur des 12.Jahrhunderts, in: "BERNHARD VON CLAIRVAUX, MÖNCH UND MYSTIKER" 1955 (45), S.225-227.

184 DERS.: L'èglise abbatiale de Morimond, in: Bull.Mon.114, 1956, S.253-266.

185 DERS.: L'abbatiale de Morimond et la cathédrale de Langres, in: Mém.de la Soc.hist.et arch.de Langres 5, 1ere livraison 1957, S.1-16.

186 DERS.: L'église abbatiale de Morimond, in: An.Cist.14, 1958, S.3-111.

187 bespr.: Marcel AUBERT, in: Bull.Mon.116, 1958, S.223.

188 FEDER, Abbé: L'abbaye de la Crête, notice historique avec un aperçu géographique, trois plans et dessins de B. et E.ARNOULD, o.O.u.J. (Nancy).

189 FELDTKELLER, Hans: Neue Ausgrabungen zur mittelalterlichen Baugeschichte, Vorbericht über Grabungen im Kloster Bronnbach an der Tauber zur Klärung der Gestalt der Nebenkapellen am Querhaus, in: Kunstchronik 5, 1952, S.37f.

190 DERS.: Die Zisterzienserkirche Bronnbach o.d.T. und ihre ursprüngliche Dachlösung, in: ZfKg. 18, 1955, S.199-211.

191 FELDTKELLER, Hans: Zierfugen an den Säulen vom Chorus Minor und am Altartisch der Klosterkirche Bronnbach a. d.Tauber, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege 1956, S.45f.

192 FELS, Étienne: Les plans d'églises à chevet plat de la région rhénane, in: Bull.Soc.Antique.France 1952/1953, S.75f.

193 FENDEL, J.: Der Ursprung der christlichen Klosteranlage, Phil.Diss.Bonn 1927.

193a FERREIRA BORGES, G.: Saint Bernard et le Portugal. L'histoire et la légende, in: "MÊLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.134-150).

194 FISCHER, Manfred Frithjof: Kloster Heilsbronn, Phil.Diss. Göttingen 1962.

195 FISCHER, Theodor: Zwei Vorträge über Proportionen, München 1934; (2.unveränd.Auflage München 1956).

196 FOCILLON, Henri: Art d'Occident, Le Moyen Âge roman et gothique, Paris 1947.

197 FOLZ, Robert: Die Gründung von Cîteaux, in: "Die CHIMÄRE SEINES JAHRHUNDERTS" 1953 (89), S.9-28.

198 DERS.: Le problème des origines de Cîteaux, in: "MÊLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.284-294.

199 FONTAINE, Georges: Pontigny, Abbaye cistercienne, Paris 1928.

200 FRACCARO, Lelia: Elementi francesci ed elementi lombardi in alcune chiese cisterciensi italiane, in: Palladio Jan.-Jun. 1952, S.43ff.

201 DIES.: Note sul monasterio di S.Benedetto di Vall'Alta sopra Bergamo e sul problema delle prime ogive a toro introdotte dai Cisterciensi in Italia, in: Palladio Apr.-Sept.1953, S.1-3.

202 DIES.: Per una breve revisione dell'architettura cisterciense italiana, in: "MÊLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.316-324.

203 DIES.: L'architettura cisterciense, in: La Storia di Milano IV, Mailand 1954, S.520-539.

204 FRACCARO-DE LONGHI, Lelia: L'architettura delle chiese cisterciensi italiane con particulare riferimento ad un gruppo omogeno dell'Italia settentrionale, (=Pubblicazioni della facoltà di filosofia et lettere dell' Università di Pavia), Mailand 1958.

205 bespr.: Marcel AUBERT, in: Bull.Mon.116, 1958, S.223f.

206 bespr.: P.Anselme DIMIER, in: Cît.Comm.10, 1959, S.242-244.

207 bespr.: Hanno HAHN, in: Kunstchronik 13, 1960, S.77-84.

208 FRACHEBOUD, P.André: S.Bernard est-il seul dans son attitude face aux oeuvres d'art? in: Coll.Cist.Ref.15, 1953, S.113-130.

209 GALL, Ernst: "Chor" und "Altarraum", in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

210 DERS.: St.Philibert in Tournus, in: ZfKg.14, 1952, S.179-182.

211 DERS.: Dome und Klosterkirchen am Rhein, München 1956.

212 GAMMERSBACH, Suitbert: Guilbert von Poitiers und seine Prozesse im Urteil seiner Zeitgenossen (= Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung in Verbindung mit Herberg GRUNDMANN und Otto HERDING, hg. v. Kurt VON RAUMER, Bd.5), Köln/Graz 1958.

213 bespr.: H.Ö. in: An.Cist.15, 1959, S.298f.

214 GANTNER, Joseph: Kunstgeschichte der Schweiz, Bd.I Frauenfeld/Leipzig 1936, Bd.II Frauenfeld 1947.

215 GAUMANNMÜLLER, P.Franz: Die mittelalterliche Klosteranlage der Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz, in: "BERNHARD-FESTSCHRIFT" 1953 (42), S.167-210.

216 GELDNER, F.: Die Politik König Konrads III. in ihren Beziehungen zum hl.Bernhard von Clairvaux und zu den deutschen Cisterziensern, in: "MÊLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.126-133.

217 GERARDS, A.: Wirtschaftliche Hintergründe zur Zeit der Gründung des Zisterzienserordens, in: Cist.Chron.58, 1951, S.65-79.

218 DERS.: Die ersten Zistercienser und die Handarbeit, in: Cist.-Chron.59, 1952, S.1-6.

219 GERGELYFFY, Andreas: L'église abbatiale de Bélapátfalva, in: Acta hist.Art.Acad.Scient.Hungaricae 6, 1959, S.246-276.

220 bespr.: René CROZET, in: Cah.Civ.Méd.4, 1961, S.73f.

221 GILSON, M.: La théologie mystique de St.Bernard, Paris 1947, (deutsch: Ph.BOEHNER: Die Mystik des hl.Bernhard, Wittlich 1936).

222 GINHART, Karl: Victring, Salzburg 1962 (= Christliche Kunststätten Österreichs, Nr.32).

223 GREGORY, Tullio: Platonismo Medievale, Studi e Ricerche (= Studi Storici Fasc. 26f.), Rom 1958.

224 bespr.: André LOUF, in: Cît.Comm.10, 1959, S.235f.

225 GRILL, P.Leopold: Morimond, soeur jumelle de Clairvaux, in: "BERNARD DE CLAIRVAUX", Sammelband 1953 (41), S.117-146.

226 DERS.: Der hl.Bernhard von Clairvaux und Morimond, die Mutterabtei der österreichischen Cistercienserklöster, in: "BERNHARD-FESTSCHRIFT" 1953 (42), S.31-118.

227 DERS.: Der hl.Bernhard als bisher unerkannter Verfasser des Exordium Cistercii und der Summa Carta Caritatis, in: Cist.-Chron.66, 1959, S.43-57.

228 DERS.: Forschungen zum älteren Cistercienserbaustil, in: An.Cist.16, 1960, S.293-307.

229 GRODECKI, Louis: Le transept bas dans le premier art roman et le problème de Cluny, in: À Cluny, Travaux du congrès scientifiques en l'honneur des Saints Abbés Odon et Odilon à Cluny 1949, ed. Société des amis de Cluny, Dijon 1950, S.37ff.

230 DERS.: Suger et l'architecture monastique, in: "KLOSTER-BAUKUNST", Mainz 1951 (303).

231 GRUBER, Karl: Einiges über Cistercienserklöster, in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

232 GÜNTHER, Paul: Die Klosterkirche zu Hardehausen, ein Beitrag zur Zist.-Ordensbauweise während des 12.Jahrhunderts. Diss.-Ing.Stuttgart 1951.

233 bespr.: H.THÜMMLER: Neue Funde zur mittelalterlichen Baukunst Westfalens, in: Westfalen 31, 1953, S.297.

234 GÜTERBOCK, P.: Zum Schisma unter Alexander III., in: "Papsttum und Kaisertum", hg. A.BRACKMANN, München 1926.

235 GUIGNARD, Philippe (Hsg.): Analecta Divionensia: les monuments primitifs de la Règle cistercienne, publ. d'après les manuscrits de l'abbaye de Cîteaux, Dijon 1878.

236 GUILLOU, P.: Le chevet cistercien ou presbyterium d'Auberive, in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.364-368.

237 GUSMAO, Artur DE: A expansao da arquitectura e os mosteiros di Cister em Portugal, Lissabon 1956.

238 HÄNSLER, P.Basilius: Die Stellung des hl.Bernhard zum Neuplatonismus und zur Hl.Schrift nach Dr.HARNACK und im Lichte der Wahrheit, in: Cist.-Chron.15, 1903, S.273ff.

239 HÄUSER, Rosel: Die Polemik der Cistercienser und Clünizenser im 12.Jahrhundert, Phil.Diss.Frankfurt a.M. 1951 (masch.-schr.).

240 HAGER, G.: Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage, in: Zeitschrift für christl.Kunst 14, 1901, Sp. 97-106, Sp.139-146, Sp.167-186, Sp.194-204.

241 HAHN, Hanno: Bericht über die Grabungen vor der Westfassade der Klosterkirche Eberbach im Rheingau, in: Nassauische Heimatblätter 42, 1952, Heft 1, S.44-49.

242 DERS.: Die Kirche der Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau und die romanische Ordensbaukunst der Zisterzienser im 12.Jahrhundert, Diss.Frankfurt a.M. 1953 (masch.-schr.)

243 DERS.: Die Kirche der Zisterzienserabtei Eberbach... (= Sonderdruck von Auszügen der Diss.153), in: Nassauische Annalen 64, 1953, S.113-115.

244 DERS.: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser, Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12.Jahrhundert (= Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte, Bd.1), Berlin 1957.

245 bespr.: Marcel AUBERT, in: Bull.Mon.116, 1958, S.157.

246 bespr. Stefan BURGER: Architettura Cisterciense primitiva, in: Critica d'Arte 30, 1958, S.450-469.

247 bespr.: Stefan BURGER: Architettura Cisterciense, in: Sele Arte 37, 1958, S.31-40.

248 bespr.: Karl Heinz ESSER: Bericht über neue Erkenntnisse zur Baugeschichte von Eberbach, in: Mainzer Zeitschrift, mittelrhein.Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 53 1958, S.83-87.

249 bespr.: Hans Erich KUBACH, in: ZfKg.21, 1958, S.193-196.

250 bespr.: François BUCHER, in: The Art Bull.41, 1959, S.274-277.

251 bespr.:Karl Heinz ESSER, in: Kunstchronik 12, 1959, S.97-107.

252 bespr.: Dieter GROSSMANN, in: Das Münster 12, 1959, S.440-442.

253 bespr.: Edgar KRAUSEN, in: An.Cist.15, 1959, S.300f.

254 bespr.: Edgar LEHMANN, in: Deutsche Literaturzeitung 80, Heft 7/8 (Juli/August) 1959, Sp.706-713.

255 HAHNLOSER, Hans R.: Villard de Honnecourt, Wien 1935.

256 HALLINGER, Kassius: Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, Studia Anselmiana fasc.22-25, 2 Bde., Rom 1950/1951.

257 HALLINGER, Kassius: Zur geistigen Welt der Anfänge Klunys, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 10, 1953/1954, S.417-445.

258 DERS.: Woher kommen die Laienbrüder? in: An.Cist.12, 1956, S.1-104.

259 bespr.: Ernst WERNER: Bemerkungen zu einer neuen These über die Herkunft der Laienbrüder, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 4, 1958, S.353-361.

260 HARDICK, Else: Prämonstratenserbauten des 12. und 13.Jahrhunderts im Rheinland; ihr Verhältnis zu den französischen und belgischen Vorstufen (Diss.phil. Bonn 1935), Tongerloo 1935.

261 HARDICK, Lothar: Cluny und Cîteaux. Diss.Münster 1949.

262 HARNACK, Adolf VON: Lehrbuch der Dogmengeschichte, 3 Bände 1886-1900; 5.Aufl. 1931ff.

263 HAUCK, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, 6 Bde., Leipzig 1912-1920.

264 HAUSEN, Edmund: Die Kirche der Zisterzienser-Abtei Schönau, in: Oberrhein. Kunst 2, 1927, S.116-123.

265 DERS.: Otterberg und die kirchliche Baukunst der Hohenstaufenzeit in der Pfalz; Kaiserslautern 1936.

266 DERS.: Artikel über Otterberg in: Archiv zur Geschichte von Stadt und Kloster Otterberg, 1.Folge, Ludwigshafen Rh. 1956.

267 HAUSHERR, Reiner: Überlegungen zum Stand der Kunstgeographie - zwei Neuerscheinungen, in: Rheinische Vierteljahresblätter 30, 1965, S.351-372.

268 HÉLIOT, Pierre: Les églises du moyen âge dans le Pas-de-Calais; 2 Bde.; Bd.1 Arras 1951; Bd.2 (Mémoires de la Commission départementale des Monuments historiques du Pas-de-Calais, Bd.7,2), Arras 1953. (zit. HÉLIOT 1951/1953).

269 DERS.: Origines et extension du chevet plat dans l'architecture religieuse de l'Aquitaine, in: Cahiers techn. de l'art 3, 1955, fasc.2, S.23-49.

270 DERS.: Le choeur gothique de l'abbatiale d'Ourscamp et le groupe de Longpont dans l'architecture cistercienne, in: Bull.Soc.Antiqu.France 1957, S.146-162.

271 DERS.: Les déambulatoires dotés de niches rayonnantes, in: Cah.Civ.Méd.4, 1961, S.303-322.

272 HENRIQUEZ, Chrysostomus: Fasciculus sanctorum ordinis Cisterciensis, 2 Bde., Köln 1631; Patrol.Lat. ed. MIGNE, Bd.185, col.1549-1562.

273 HILPISCH, S.: Geschichte des benediktinischen Mönchstums, Freiburg/Br.1929.

254 DERS.: Das Benediktinertum im Wandel der Zeiten, St. Ottilien 1950.

275 HIRSCHFELD, Werner: Das Zisterzienser-Kloster Pforte. Geschichte seiner romanischen Bauten und ein älteres Westwerk. Diss.Ing.Dresden, ed.Burg b.Magdeburg 1934.

276 HISTOIRE GÉNÉRALE des Églises de France, ,Belgique, Luxembourg, Suisse, Paris 1966 (s. auch (125)).

277 HOFFMANN, Eberhard: Das Converseninstitut des Cistercienser-Ordens in seinem Ursprung und seiner Organisation, Diss.Freiburg/Br.1905 (= Freiburger hist.Studien 1).

278 DERS.: Die Entwicklung der Wirtschaftsprinzipien im Cistercienserorden während des 12. und 13.Jahrhunderts, in: Hist.Jahrbuch 31, 1910, S.699-727.

279 HOFFMANN, Wolfbernhard: Hirsau und die Hirsauer Bauschule, München 1950.

280 bespr.: Albert VERBEEK, in: Kunstchronik 4, 1951, S.197-199.

281 bespr.: Hans Erich KUBACH, in: ZfKg. 16, 1953, S.235f.

282 HOFFMANN, Wolfbernhard: Hirsau und die "Hirsauer Bauschule", in: "Klosterbaukunst", Mainz 1951.

283 HOLTMEYER, Alois: Die Cistercienser-Kirchen Thüringens; Beiträge zur Kunstgeschichte Thüringens 1, Jena 1906.

284 INVENTARE: Verzeichnis von Zisterzienserklöstern in deutschen Inventaren der Bau- und Kunstdenkmäler, in: MAGIRIUS 1962 (348), S.217f.

285 JÄGER, Johannes: Die Klosterkirche zu Ebrach, Würzburg 1903.

286 DERS.: Kloster Ebrach unter seinem ersten Abt Adam (1126-1166), Nürnberg 1916.

287 JANAUSCHEK, Leopold: Originum Cisterciensium tomus primus, Wien 1877; nachgedr.: Gregg Press, Ridgewood, New Jersey 1964.

288 JANTZEN, Hans: Burgundische Gotik, Sitzungsber. der Bayr. Akad.d.Wiss., Phil.-Hist.Klasse 1948, Heft 5, München 1949, S.4ff.

289 DERS.: Kunst der Gotik, Hamburg 1957.

290 DERS.: Die Gotik des Abendlandes, Idee und Wandel, Köln 1962.

290a bespr.: Felix VONGREY, in: An.Cist.20, 1964, S.272-274.

290b JAHN, Johannes: Wörterbuch der Kunst, 4.durchges. und erw. Auflage, Berlin 1957.

291 JEULIN, Paul: Les transformations topographiques et architecturales de l'abbaye de Clairvaux, in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.325-341.

292 DERS.: Quelques découvertes et constatations faites à Clairvaux depuis une vingtaine d'années, in: Bull.Soc. Antiqu.France 1960, S.94-118.

293 JUNG, W.: Die ehemaligen Nebenkapellen der Klosterkirche in Doberlug, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 41, 1921, S.367-370.

294 KAUL, Bernhard: Weiße Mönche, 2.Aufl. Hauterive/St.Gallen 1964.

295 KAUTZSCH, Rudolf: Die ältesten deutschen Kreuzrippengewölbe, in: Festschrift Paul CLEMEN, Bonn 1926, S.304-309.

296 DERS.: Der romanische Kirchenbau im Elsaß, Freiburg/Br. 1944.

297 KIENE, Alfons: Die musikalischen Zahlenverhältnisse in der Architektur, Diss.Ing. Hannover 1950.

298 KING, Archdale A.: Cîteaux and her elder daughters, London 1954.

299 KINGSLEY-PORTER, Arthur: Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads, Boston 1923ff.

300 KLEINEIDAM, Erich: Wissen, Wissenschaft, Theologie bei Bernhard von Clairvaux (= Erfurter theologische Schriften 1), Leipzig 1955; abgedr. in: "BERNHARD VON CLAIRVAUX, MÖNCH UND MYSTIKER" 1955 (45), S.128-167.

301 KLEWITZ, Martin: Neue Freilegungen und Ausgrabungen im Saarland (Mettlach, Wörschweiler, Medelsheim und Karlsberg) in: Kunstchronik 9, 1956, S.297-299.

302 KLIMM, Franz: Limburg, Kloster Seebach und Hardenburg, Speyer 1966.

303 KLOSTERBAUKUNST": Arbeitsbericht der Deutsch-Französischen Kunsthistoriker-Tagung in Mainz; L'Architecture monastique - Die Klosterbaukunst; Numéro spécial du Bulletin des Relations Artistiques France-Allemagne, Mainz 1951. (zit.: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951).

304 bespr.: Fritz ARENS in: Das Münster 5, 1952, S.120f.

305 KNOWLES, D.: The monastic Order in England, Cambridge 1950.

306 KNOWLES, D. und HADCOCK, N.: Medieval Religious Houses in England and Wales, London/New-York/Toronto 1953.

307 KNOWLES, D.: Cistercians and Clunics. The controversy between St.Bernard and Peter the Venerable, London 1955.

308 DERS.: The Religious Orders in England, 3 Bände, Cambridge 1956-1961.

309 KOSSMANN, Bernhard: Einstens maßgebende Gesetze bei der Grundrißgestaltung von Kirchenbauten (= Studien zur Kunstgeschichte, Heft 231), Straßburg 1925.

310 KOTTMANN, Albrecht: Maßverhältnisse in Zisterzienserbauten (Eberbach,Maulbronn,Bronnbach,Bebenhausen), München 1968.

311 KOZAK, Károly: Les églises médiévales hongroises à chevet droit (Données relatives à l'histoire de l'architecture hongroise à l'époque arpadienne), in: Mélanges René CROZET, 1966, Bd.2, S.1067-1071.

312 KRAUSEN, Edgar: Die deutschsprachige Zisterzienser-Geschichtsliteratur 1945-1951, in: Stud.Mit.Ben.63, 1951, S.73-88.

313 DERS.: Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern, (= Bayr.Heimatforschung, Heft 7) München-Pasing 1953.

314 bespr. Barbara REUTER in: Das Münster 7, 1954, S.268f.

315 KRAUSEN, Edgar: Les particularités de l'Ordre cistercien en Bavière et en Franconie dans l'organisation agricole et l'art de ces pays, in: "MÊLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.297f.

316 DERS.: Morimund, die Mutterabtei der bayerischen Zisterzen. Zugleich ein Beitrag zum Urkundenwesen der 4.Primarabtei, in: An.Cist.14, 1958, S.334-345.

317 KRÖNIG, Wolfgang: Zur Zisterzienser-Architektur in Italien, in: ZfKg.6, 1937, S.70f.

318 DERS.: Zur Erforschung der Zisterzienser-Architektur, in: ZfKg.16, 1953, S.222-233.

319 KUBACH, Hans Erich: Ordensbaukunst, Kunstlandschaft und "Schule", in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

320 DERS.: Die vorromanische und romanische Baukunst in Mitteleuropa, Literaturbericht 1950-1954 mit Nachträgen für die Jahre 1938-1950, in: ZfKg. 18, 1955, S.157-198.

321 DERS.: Rezensionen zur Baukunst der Zisterzienser im 12. und 13.Jahrhundert, in: Kunstchronik 12, 1959, S.245-254.

322 KUTSCH, Ferdinand und SPIESS, Herwig: Das romanische Refektorium im Kloster Eberbach im Rheingau, in: Nassauische Annalen 71, 1960, S.201-211.

323 LAMBERT, Élie: Monuments disparus et documents d'archives, in: Phoebus 1, 1946, S.16-22.

324 DERS.: Remarques sur les plans d'églises dits cisterciens, in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

325 LASTEYRIE, R. DE: L'architecture religieuse en France à l'époque romane, 2.Aufl. Paris 1929.

326 LEASK, Harold G.: Irish Churches and Monastic Buildings, 3 Bde., Dundalk 1955-1960.

327 LECLERCQ, Jean: Saint Bernard mystique, Paris/Brügge 1948.

328 DERS.: Saint Bernard et la Théologie monastique, in: "SAINT BERNARD THÉOLOGIEN" 1953 (43), S.7-23.

329 DERS.: Comment vivaient les frères convers? in: An.Cist. 21, 1965, S.239-258.

330 LEFÊVRE-PONTALIS, Eugène: Ourscamp, in: Congr.Arch. (Beauvais) 1905, S.165-169.

331 DERS.: Les plans des églises romanes bénédictines, in: Bull.Mon.76, 1912, S.439-485.

332 DERS.: Les voûtes en berceaux et d'arêtes sans doubleaux, in: Bull.Mon.80, 1921, S.71-85.

333 DERS.: Les nefs sans fenêtres dans les églises romanes et gothiques, in: Bull.Mon.81, 1922, S.257-309.

334 LEHMANN, Edgar: Baukunst der Zisterzienser (Literaturbesprechungen), in: ZfKg 9, 1940, S.87-90.

335 DERS.: Bemerkungen zum Staffelchor der Benediktinerklosterkirche Thalbürgel, in: Festschrift Johannes JAHN, Leipzig 1958, S.111-130.

336 LEKAI, Louis J.: The White Monks, a History of the Cistercian Order, Okanchee 1953; deutsche Ausgabe hg. P. Ambrosius SCHNEIDER: Geschichte und Wirken der Weißen Mönche, Köln 1958 (zit. LEKAI/SCHNEIDER).

337 LINCK, Otto: Mönchtum und Klosterbauten Württembergs im Mittelalter, Stuttgart 1952.

338 LOCCUM VIVUM, 800 Jahre Kloster Loccum, Festschrift hg. von Erich RUPPEL und Dieter ANDERSEN, Hamburg 1963.

339 LÖFFLER, Fritz: Kloster Altzella (= Das christliche Denkmal, Heft 60/61), Berlin 1962.

340 LORTZ, Joseph: Einleitung zu "BERNHARD VON CLAIRVAUX, MÖNCH UND MYSTIKER", 1955 (45), S.IX-LVI.

341 BAZIN, Louis J.: Notice historique sur l'abbaye de La Ferté-sur-Grosne, in: Mém.de la Soc.d'hist.et d'arch. de Chalon-sur-Saône 8, 1895, S.1-70.

342 LUDDY, R.P.Ailbe: Mellifont Abbey, Wexford 1938.

343 LÜCKEN, Gottfried VON: Die Anfänge der burgundischen Schule, ein Beitrag zum Aufleben der Antike in der Baukunst des 12.Jahrhunderts, Basel o.J. (1922).

344 LUTZ, C.: Kloster und Kirche Eußertal 1148-1948, Neustadt a.d.H. 1948.

345 MAGIRIUS, Heinrich: Kloster Altzella, ein Abriß seiner Kunstgeschichte, Diss.Leipzig 1958.

346 bespr.: A.BERGER, Besprechung zu einer Diss. über Altzella, in: Meißner Heimat, Juli 1958, S.13f.

347 MAGIRIUS, Heinrich: Das Konversenhaus im Kloster Altzella, in: Festschrift Johannes JAHN, Leipzig 1958, S.153-164.

348 DERS.: Die Baugeschichte des Klosters Altzella (= Abhandl. der sächs.Akad.d.Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist.Kl. Bd. 53, H.2, Berlin 1962).

349 MAGNIEN, Émile: Cluny, Guide Historique et Touristique, Mâcon 1964.

350 MAHN, Jean-Bertold: L'ordre cistercien et son gouvernement des origines au milieu du 13e siècle (1098-1265) (= Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, fasc.161). 2.Aufl. Paris 1951 (posthume Ausgabe von Louis HALPHEN).

351 MAILLÉ, Marquise DE: L'église cistercienne de Preuilly, in: Bull.Mon.89, 1930, S.267-354.

352 DERS.: Abbayes cisterciennes, in: Le Jardin des Arts 40, 1958. S.221-232.

353 MALO, E.: Les voûtes de la chapelle haute de l'église abbatiale de Tournus, in: Bull.Mon.98, 1939, S.73-84.

354 MARCEL, Chanoine: Les séjours de S.Bernard à Langres, in: "SAINT BERNARD ET SON TEMPS" Bd.1, Dijon 1928 (40a).

355 MARILIER, Jean: Les premières années. Les études à Châtillon, in: "BERNHARD DE CLAIRVAUX", Sammelband 1953, S.17-27 (41).

356 MARILIER, Jean: Chartes et documents concernant l'abbaye de Cîteaux (1098-1150), Hauteroche 1950; erweitert ediert (bis 1182) als Bd.1 der Bibliotheca Cisterciensis, Rom 1961.

357 MARTÈNE, Edmond und DURAND, Ursmer: Thesaurus novus annecdotum in quo continentur varia concilia, Episcoporum statuta sunodalia, illustrium monasterium ac congregationum edita praesertim in capitulis generalibus decreta, 4 Bde., Paris 1717.

358 MARTIN, R.P.: L'Abbaye de Sénanque, ses règles de construction, in: Connaissance des Arts 1964, S.82-91.

359 DERS.: Architecture Cistercienne - Abbaye de Sénanque, 1968.

360 MARTINELL, Cesar: Monastères cisterciens de Poblet et de Santes Creus, in: Congr.Arch.117 (Catalogue) 1959, S.98-128.

361 MATTHAEI, Adalbert: Beiträge zur Baugeschichte der Zisterzienser Frankreichs und Deutschlands (mit besonderer Berücksichtigung der Abteikirche zu Arnsburg in der Wetterau), Darmstadt 1893.

362 MEER, Frédéric VAN DER: Atlas de l'Ordre Cistercien, Paris/Brüssel 1965.

362a bespr.: Edgar KRAUSEN und P.Polykarp ZAKAR: Kritische Bemerkungen zum "Atlas de l'Ordre Cistercien" von Frédéric VAN DER MEER, in: An.Cist.22, 1966, S.279-290 und Fortsetzung der Kritik durch Felix VONGREY und F.HERVAY, in: An.Cist.23, 1967, S.115-152.

362b bespr.: P.Maur COCHERIL, in: Cît.Comm. 17, 1966, S.119-144.

363 MEGLINGER, Dom.Joseph: Descriptio Iteris Cisterciensis (1667), in: Patrol.Lat. ed. MIGNE, Bd.185, col.1565-1622.

364 METTERNICH, Wolf: Die ehemalige Prämonstratenserabteikirche Steinfeld in der Eifel, in: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege 13, 1936, S.412-414.

365 METTLER, Adolf: Das tägliche Leben in einem alten Zisterzienserkloster und die Laienbrüder der Zisterzienser, in: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg, 1907, S.65-77.

366 DERS.: Die Laienbrüder der Zisterzienser, mit besonderer Berücksichtigung des Klosters Maulbronn, in: Literar. Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1908, S.156-172.

367 METTLER, Adolf: Zur Klosteranlage der Zisterzienser und zur Baugeschichte Maulbronns, in: Württ.VjH.f.Landesgesch. NF 18, 1909, S.1-159.

368 DERS.: Die zweite Kirche von Cluni und die Kirchen in Hirsau nach den "Gewohnheiten" des 11.Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichte der Architektur 3, 1909/1910, S.273-286 und 4, 1910/1911, S.1-16.

369 DERS.: Die beiden romanischen Münster in Hirsau und verwandte Kirchenbauten in Württemberg, in: Württ.Vjh.f.Landesgesch. NF 24, 1915, S.67-116.

370 DERS.: Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg, Stuttgart 1927.

371 DERS.: Kloster Hirsau, Augsburg 1928.

372 DERS.: Neue Beiträge zur mittelalterlichen Baugeschichte des Klosters Maulbronn, in: Württ.Jahrbuch für Statistik und Landeskunde 1934/1935, S.84-110.

373 DERS.: Laienmönche, Laienbrüder, Conversen, besonders bei den Hirsauern, in: Württ. VjH.f.Landesgesch. NF 41, 1935, S.201-253.

374 bespr.: H.FRANK in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 15, Münster/W.1935, S.461.

375 MICHAEL, E.: Über geistliche Baumeister im Mittelalter, in: Zeitschrift für kathol.Theologie 1908, S.213-229.

376 MITTERER, S.: Die Zisterzienser im Kirchenstreit zwischen Alexander III. und Friedrich I.Barbarossa, in: Cist.-Chron.34, 1922.

376a MONTELEMBERT, Mélanges d'art et de littérature, l'art et les moines, in: Oeuvres Bd.6.

377 MORLET, Jean: L'architecture cistercienne dans le pays de Vaud, in: Cît.Ned.5, 1954, S.118-124.

378 MORTET, Victor: Hugues de Fouilloi, Pierre de Chantre, Alexandre Neckam et les critiques dirigées au 12e siècle contre le luxe des constructions, in: Mélanges d'Histoire offerts à M.Ch.BÉMONT, Paris 1913, S.105ff.

379 DERS. und DESCHAMPS, Paul: Receuil des textes relatifs à l'histoire de l'architecture, 2 Bde., Paris 1929.

380 MOSLER, Hans: Die Cisterzienserabtei Altenberg (= Germania Sacra, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte, NF 2: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Erzbistum Köln, Bd.1), Berlin 1965.

381 MÜLLER, Gregor: Ebrachs Töchterklöster, in: Festschrift des Histor.Vereins Bamberg 1927/1928, S.65ff.

382 NASALLI-ROCCA, Emilio: Le abbazie cisterciensi italiane nei conflitti tra i communi e l'imperio fino al 1250, in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.265-267.

383 OFFERMANN, B.: Die Thüringischen Klöster vor 1800. Eine Übersicht, Leipzig 1959.

384 OLWER, L.Nicolau D': Sur quelques lettres de saint Bernard avant on après du concile de Sens, in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.100-108.

385 OSTENDORF, Friedrich: Die Zisterzienserklöster Deutschlands. in: Zeitschrift für Bauwesen 64, 1914, Sp.454-471 und Sp.675-700.

386 OTHON, R.P.: De l'institution et des us des convers, in: "SAINT BERNARD ET SON TEMPS", Bd.2, Dijon 1929 (40a), S.139-257.

387 OTTO VON FREISING 1158-1958, Sonderdruck der An.Cist. Rom 1958.

388 OURSEL, Charles: L'art roman de Bourgogne (= Études d' histoire et d'archéologie), Dijon/Boston 1928.

389 DERS.: St.Bernard, Fontenay et l'architecture cistercienne, in: Annales de Bourgogne 1, 1929, S.84ff.

390 DERS.: L'église abbatiale de Fontenay, in: Cît.Ned.5, 1954, S.125-127.

391 OWEN, David E.: Kirkstall Abbey, Leeds 1956.

392 PAHNCKE, R.: Schulpforte, Geschichte des Zisterzienserklosters Pforte, Leipzig 1956.

393 PAJZDERSKI, Nikodem: Les abbayes cisterciennes en Pologne, in: Bull.Mon.76, 1912, S.59-69.

394 PANOFSKY, Erwin: Abbot Suger on the Abbey Church of Saint Denis and Its Art Treasures, Princeton 1946.

395 PARIS, Julien: Du premier esprit de l'ordre de Cîteaux, Paris 1954.

396 PÁSZTOR, Edith: Le origini dell' ordine cisterciense e la riforma monastica, in: An.Cist.21, 1965, S.112-127.

397 PAULUS, Eduard: Die Cistercienser-Abtei Maulbronn, Stuttgart 1890.

398 PETIT, François: Le Puritanisme de premiers Prémontrés, in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

399 PEVSNER, Nikolaus: Yorkshire. The West Riding, in: The Buildings of England 17, 1959.

400 DERS. und LLOYD, David: Hampshire and the Isle of Wight, in: The Buildings of England 32, 1967.

401 PILLEMENT, G.: Cloîtres et abbayes de France, Paris 1950.

402 PREISS, Martin: Die politische Tätigkeit und Stellung der Zisterzienser im Schisma von 1159-1177 (= Histor.Studien, Heft 248.), Berlin 1934.

403 QUINCY, Guy: L'Abbaye de Reigny (Yonne), in: "MÉLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.299f.

404 RAC, Reallexikon für Antike und Christentum, hg. von Theodor KLAUSER; bisher 6 Bde., Stuttgart 1950ff.

405 RANJARD, M.: L'abbaye de Noirlac, in: Les Monuments historiques de la France 1957, S.95-104.

406 RDK, Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, beg. von Otto SCHMITT; bisher 5 Bde., Stuttgart 1937ff.

407 RÉAU, L.: Histoire du Vandalisme. Les monuments détruits de l'art français, 2 Bde., Paris 1959.

408 REUTER, Barbara: Baugeschichte der Abtei Bronnbach o.d. Tauber (= Mainfränkische Hefte 30), Würzburg 1958.

409 ROOSVAL, Johnny: Ad triangulum et ad quadratum, in: Mélanges Henri FOCILLON, Gazette des Beaux-Arts 1944, S.149ff. (ersch. erst 1947).

410 ROSE, Hans: Die Frühgotik im Orden von Cîteaux, Diss. München 1915.

411 DERS.: Die Baukunst der Zisterzienser, München 1916.

412 ROTHKIRCH, W.GRAF VON: Die Bedeutung des quadratischen Schematismus für die Entwicklung der abendländischen Sakralarchitektur, Diss.München 1930, ed. Altenberg 1933.

413 RÜTTIMAN, P.Hermann: Der Bau- und Kunstbetrieb der Zisterzienser unter dem Einfluß der Ordensgesetzgebung im 12. und 13.Jahrhundert (Diss.Freiburg/Schweiz), in: Cist. Chron.13, 1911.

414 SAINT-PAUL, Anthyme: Suger, l'église de St.-Denis et saint Bernard, in: Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques 1890, S.258-275.

415 SALMON, J.: Morimond, son ancienne abbaye, Langres 1957.

416 SALMON, J.: Le véritable plan de Morimond, in: Bull.de la Soc.hist.et arch.de Langres 13, 1959, S.105-111.

417 SAUR, Joseph: Der Cisterciensерorden und die deutsche Kunst des Mittelalters, besonders in Hinsicht auf die Generalkapitelverordnungen vom 12. bis 14.Jahrhundert, in: Stud.Mit.Ben. NF 3, 1913, S.475-522, S.660-699.

418 SAUTER, C.: Der Neuplatonismus, seine Bedeutung für die antike und mittelalterliche Philosophie, in: Phil.Jahrbuch 23, 1910, S.183ff., S.367ff., S.469ff.

419 SCHAAB, Meinrad: Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald (= Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde Bd.8), Heidelberg 1963.

420 SCHEJA, Georg: Hirsau und Cluny, in: Schwäbische Heimat 5, 1954, S.129-133.

421 SCHLOSSER, Julius VON: Die abendländische Klosteranlage des frühen Mittelalters, Wien 1889.

422 SCHMELLER, Alfred: Die Klosterkirche Heiligenkreuz und die süddeutsche Baukunst des 12.Jahrhunderts, Phil. Diss.Wien 1946.

423 SCHMIDT, Paul F.: Maulbronn (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte 47), Straßburg 1903.

424 SCHMITZ, P.Philibert: Geschichte des Benediktinerordens, dt.Ausg. v. L.RUBER, 3 Bde., Einsiedeln 1947ff.

425 SCHMOLL gen. EISENWERTH, J.Adolf: Zur Verbreitung der Zisterzienser im Nordosten, mit einem Kurzbericht über die Grabungsergebnisse in Mariensee/Mark, in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

426 DERS.: Vorberichte über die Grabungen an der Ruine des Zisterzienserklosters Wörschweiler, in: Saarbrücker Hefte 1, 1955, S.70-77.

427 DERS.: Zum derzeitigen Stand der Untersuchungen und Grabungen an der Ruine des ehemaligen Zisterzienserklosters Wörschweiler, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 5, Heft 5/6, 1956, S.65-70.

428 bespr.: E(dgar) KR(AUSEN), in: An.Cist.12, 1956, S.325f.

429 SCHMOLL gen. EISENWERTH, J.Adolf: Zisterzienser-Romanik. Kritische Gedanken zur jüngsten Literatur, in: Formositas Romanica. Beiträge zur Erforschung der romanischen Kunst. Festschr.J.GANTNER, Frauenfeld 1958, S.151-180.

430 SCHMOLL gen. EISENWERTH, J.Adolf: Die mittelalterlichen Bauten der ehemaligen Zisterzienserabtei auf dem Wörschweiler Klosterberg (Dritter Vorbericht über die Bauuntersuchungen und Grabungen), in: Beiträge zur saarl.Archäologie und Kunstgeschichte, 9. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege 1962, S.57-68.

431 SCHNEIDER, Bruno: Eine zeitgenössische Kritik zu Janauscheks Originum Cisterciensium tomus primus, in: An. Cist.21, 1965, S.269-283.

432 SCHNEIDER, F.: Vom alten Meßritus des Cisterzienserordens, in: Cistercienser-Chronik 37, 1925, S.145-152; mit zahlreichen Fortsetzungen bis Cistercienser-Chronik 40, 1928, S.77-90.

433 SCHNEIDER, P.Ambrosius: Der romanische Kirchenbau von Himmerod, in: Cist.Chron.51, 1939, S.161-168.

434 DERS.: St.Bernhard und der erste Kirchenbau von Himmerod, in: Cist.-Chron.60, 1953, S.98-103.

435 DERS.: Die Cisterzienser-Abtei Himmerod im Spätmittelalter, Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 1, Himmerod 1954.

436 bespr.: Fritz ARENS, in: Das Münster 8, 1955, S.62.

437 SCHNEIDER, P.Ambrosius: Eine neu entdeckte Ansicht von Himmerod um 1700, in: Vierteljahresblätter der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen 4, 1958, S.64-66.

438 DERS.: Kloster U.L.Frau von Himmerod, Himmerod/Wittlich o.J.

439 SCHREIBER, Georg: Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter, in: Archiv für Kulturgeschichte 31, 1942, S.1-40.

440 DERS.: Gemeinschaften des Mittelalters, Regensburg/Münster 1948.

441 SEDLMAYR, Hans: Die Entstehung der Kathedrale, Zürich 1950.

442 bespr.: Otto-Georg VON SIMSON, in: Kunstchronik 4, 1951, S.78-84.
Walter UEBERWASSER, in: Kunstchronik 4, 1951, S.84-92.
Ernst GALL, in: Kunstchronik 4, 1951, S.14-21.
und die sich anschließenden Repliken von SEDLMAYR (S. 304-310, S.323-329), UEBERWASSER (S.329f.) und GALL (S.330-332) im gleichen Band.

443 bespr.: Martin GOSEBRUCH, in: Göttinger Gelehrte Anzeigen 1954, S.208ff.

444 SEILACHER, K.: Herrenalb, Karlsruhe 1952.

445 SIMSON, Otto-Georg VON: Wirkungen des christlichen Platonismus auf die Entstehung der Gotik, in: Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, hg. von Josef KOCH, Bd.3: Humanismus, Mystik und Kunst in der Welt des Mittelalters; Leiden/Köln 1953, S.159ff.

446 DERS.: The Gothic Cathedral, The Origins of Gothic Architecture and the Medieval Concept of Order, New-York 1956; deutsche (erweiterte) Ausgabe: Die gotische Kathedrale, Beiträge zu ihrer Entstehung und Bedeutung Darmstadt 1968 (zit.: VON SIMSON 1968)

447 bespr.: Wolfgang BRAUNFELS in: Kunstchronik 10, 1957, S.276-281.

448 bespr.: Peter KIDSON in: The Burlington Magazine 99, 1957, S.317f.

449 bespr.: Sumner MCK. CROSBY in: The Art Bull.42, 1960, S.149-160
und darauf antwortend Otto-Georg VON SIMSON in: The Art Bull.42, 1960, S.316-320 und Sumner MCK.CROSBY in: The Art Bull.42, 1960, S.320f.

450 SPAHR, P.Kolumban: Die Regelauslegung im "Neukloster" in: "BERNHARD-FESTSCHRIFT" 1953 (42), S.22-30.

451 DERS.: Saint-Bernard et la Suisse, in: "MÊLANGES SAINT BERNARD", Dijon 1954 (44), S.151-155.

452 DERS.: Die Anfänge von Cîteaux, in: "BERNHARD VON CLAIRVAUX, MÖNCH UND MYSTIKER" 1955 (45), S.215-224.

453 SPIESS, Herwig: Maß und Regel. Eine mittelalterliche Maßordnung an romanischen Bauten in Kloster Eberbach, Diss.TH Aachen 1959, ed. Bensheim a.d.B. 1959.

454 bespr.: Ferdinand KUTSCH in: Nassauische Annalen 71, 1960 S.300f.

455 STEINEN, W. VON DEN: Der Kosmos des Mittelalters, Bern 1959.

456 STICHLING, Paul: Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Feldmaße, in: Zeitschrift für Vermessungswesen 76, 1951.

457 STINZI, Paul: Die ehemalige Kirche der Zisterzienser-Abtei Lützel, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 51, 1957, S.233-237.

458 DERS.: Die Zisterzienserabtei Lützel, in: Alemannisches Jahrbuch 1960, S.72-96.

459 STÜRZER, P.Bonaventura: La Ferté-sur-Grosne, in: Cist.-Chron.7, 1895, S.225ff.

460 SVOBODA, Karel: L'esthétique de Saint-Augustin et ses sources, Brünn 1933.

461 SWARTLING, Ingrid: Nydala Abbey. An Outline of its Architecture from Foundation to Dissolution (= Acta Universitatis Stockholmiensis/Stockholm Studies in History of Art 11), Uppsala 1967.

462 DIES.: Cistercian Abbey Churches in Sweden and "the Bernardine Plan", in: Nordisk medeltid, Konsthistoriska studier tillägnade Armin TUULSE (= Acta Universitatis Stockholmiensis/Stockholm Studies in History of Art 13), Uppsala 1967, S.193-199.

463 SWIECHOWSKI, Zygmunt und ZACHWATOWICZ, Jan: L'architecture cistercienne en Pologne et ses liens avec la France, in: Biuletyn historii sztuki 20 1958 , S.139-173.

464 bespr.: René CROZET in: Cah.Civ.Méd.2, 1959, S.223f.

465 SWIECHOWSKI, Zygmunt: Die Bedeutung Italiens für die romanische Architektur und Bauplastik in Polen, in: Acta hist.artium Acad.Scient.Hungaricae 10, 1964, S.1-55.

466 bespr.: P.Anselme DIMIER: A propos de l'architecture des abbayes cisterciennes de Pologne in: Cah.Civ.Méd.9, 1966, S.59f.

466a THIBOUT, Marc: Abbaye de Sénanque, in: Congr.Arch.121 (Avignon/Comtat Venaissin) 1963, S.365-376.

467 DERS.: L'Abbaye d'Aulps, in: Congr.Arch.123 (Savoie) 1965, S.228-238.

468 THOMPSON, A.Hamilton: The Cistercian Order in Ireland I, (History), in: The Archaeological Journal 88, 1931, S.1ff.

469 TOURNIER, René: Les églises comtoises et leur architecture, Paris 1954.

470 TRUCHIS, Vicomte Pierre DE: l'Architecture lombarde, ses origines, son extension dans le centre, l'est et le midi de l'Europe, in: Congr.Arch.76,2 (Avignon) 1909, S.204-242.

471 DERS.: L'architecture de la Bourgogne française sous Robert-le-Pieux (988-1031), in: Bull.Mon.80, 1921, S.9-37.

472 TSCHESCHNER, W.: Die Anwendung der Quadratur und der Triangulatur bei der Grundrißgestaltung der Zisterzienserkirchen östlich der Elbe, in: An.Cist.22, 1966, S.96-140.

473 UHLHORN, G.: Der Einfluß der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Entwicklung des Mönchstums im Mittelalter, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 14, 1894, S.347-403.

474 ULLMANN, Ernst: Die Baukunst der Zisterzienser zwischen oberer Weser und mittlerer Elbe, Diss.Halle 1959.

475 DERS.: Bemerkungen zu den romanischen Zisterzienserkirchen in Walkenried, Volkenroda und Pforta, in: Wiss. Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, gesch.und sprachwiss.Reihe 12, 1963 (Heft 9/10), S.725-733.

476 VACANDARD, Elphegius: Vie de Saint Bernard, zuerst in der Revue des Questions Historiques, zuletzt 2 Bde.; Paris 1927. Deutsche Übersetzung von Matthias SIERP, 2 Bde., Mainz 1897.

476a DERS.: Saint Bernard et l'art chrétien, in: Précis travaux Acad.Rouen 1884-1886, S.215-244.

477 VALLERY-RADOT, Jean: L'église de Sainte-Seine-l'Abbaye in: Congr.Arch.92 (Dijon), 1928, S.148-183.

478 DERS.: La limite méridionale de l'école romane de Bourgogne, in: Bull.Mon.95, 1936, S.273-316.

479 DERS.: Note sur un détail de construction de l'église cistercienne d'Arnsburg: retombées d'arcs sur consoles taillées en biseau, in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951, (303).

480 DERS.: Introduction à l'histoire des églises de la Suisse romande des origines au milieu du 13e siècle, in: Congr. Arch.110 (Suisse Romande) 1952, S.9-39.

481 DERS. und LASSALLE, V.: St.Philibert de Tournus, Paris 1955.

482 VELTHEIM, Hans Hasso VON: Burgundische Kleinkirchen vor 1200, München 1913.

483 VENDRYÈS, J.: Mellifont, fille de Clairvaux, in: Medieval Studies in Memory of Gertrude SCHOEPPERLE-LOOMIS, Paris/New York 1927.

484 VERBEEK, Albert: Die Abteikirche Heisterbach als zisterziensische und niederrheinische Bauschöpfung, in: "KLOSTERBAUKUNST", Mainz 1951 (303).

485 VIREY, Jean: St.-Philibert de Tournus, in: Congr.Arch. 91 (Dijon), 1928, S.368-425.

486 DERS.: L'église St.Philibert de Tournus, (Petites Monographies des Grands Êdifices de la France), Paris 1932.

487 VIREY, Jean: mehrere Artikel in: Congr.Arch.98 (Lyon/Mâcon) 1935, S.523-533 (Chapaize), S.534-539 (Brancion), S.555-562 (Uchizy).

488 DERS.: Les églises de l'ancien diocèse de Mâcon, Mâcon 1935.

489 DERS.: L'Abbaye de Cluny, Paris 1950.

490 VOILLET -LE-DUC, E.: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du 11e au 16e siècle, 10 Bände, Paris 1854-1869.

491 VONGREY, Felix: Studien zur Zisterzienserarchitektur in Ungarn, in: An.Cist.17, 1961, S.284-287.

492 WAGNER-RIEGER, Renate: Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, 2 Bde., Graz/Köln 1956/1957.

493 bespr.: Marcel AUBERT in: Bull.Mon.115, 1957, S.161f.

494 bespr.: E(dgar) K(RAUSEN), in: An.Cist.14, 1958, S.143f.

495 bespr.: Hans Erich KUBACH in: Das Münster 12, 1959, S.442f.

496 bespr.: Werrich LIEBEN in: Cît.Ned.9, 1958, S.160f. und in Cît.Comm.10, 1959, S.80f.

497 bespr.: Wolfgang KRÖNIG in: ZfKg. 23, 1960, S.266-275.

498 WARREN, Henry DE: La Bretagne Cistercienne, St.Wandrille 1946.

499 bespr.: Edgar KRAUSEN in: Das Münster 5, 1952, S.120.

500 WARREN, H. Bernard DE: Bernard et les premiers Cisterciens face au problème de l'art, in: "BERNARD DE CLAIRVAUX", Sammelband 1953 (41), S.487-534.

501 WATZL, P.Hermann: Fragen um einen Kult Ottos von Freising, in: Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis 14, 1958, S.223-279 und Tafeln I-XXXVIII.

502 WEISBACH, Werner: Religiöse Reform und mittelalterliche Kunst, Einsiedeln 1945.

503 WERNER, H.: Pauperes Christi, Studien zu sozial-religiösen Bewegungen im Zeitalter des Reformpapsttums Leipzig 1956.

504 WIEMER, W.: Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche 1200-1285, Kallmünz/Obpf. 1958.

505 bespr.: Marcel AUBERT in: Bull.Mon.117, 1959, S.119-121.

506 bespr.: Kurt GERSTENBERG in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 22, 1959, S.352f.

507 bespr.: Renate WAGNER-RIEGER in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 67, 1959, S.485.

508 WIÉNER, Claude: Pontigny, La Pierre-qui-Vire 1964.

509 WILMART, Dom.André: L'ancienne bibliothèque de Clairvaux, in: Mémoires de la Société Académique d'Agriculture, des Sciences, Arts et Belles-Lettres en Département de l'Aube 54, 1917, S.125-190; abgedr. in: Coll.Cist. Ref.11, 1949, S.101-127, S.301-319.

510 WINTER, Franz: Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands, 3 Bde., Gotha 1868-1871; neugedr. 3 Bde., Aalen 1966.

511 ZACHWATOWICZ, J.: Kartografia średniowiecznych klasztorów cysterskich w Polsce (Cartographie des couvents cisterciens en Pologne au moyen âge), in: Biuletyn Historii Sztuki i Kultury 3, 1935, S.334.

512 ZADNIKAR, Marijan: Romanska Stična, Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti, Razprave Dissertationes 4/5, Ljubljana 1957.

513 DERS.: L'architecture romane en Slovénie, in: Cah.Civ. Méd.2, 1959, S.469-472.

514 DERS.: Romanska Arhitekkarten na Slovenskem, Lubljana 1959 (mit frz.Resumé).

515 bespr.: Th. VON BOGYAY in: ZfKg.23, 1960, S.182-184.

516 ZADNIKAR, Marijan: Die romanische Baukunst in Slowenien und ihre kunstgeographische Stellung, in: Südost-Forschungen 20, 1961.

517 bespr.: Felix VONGREY in: An.Cist.21, 1965, S.297.

518 ZAKAR, P.Polykarp: Die Anfänge des Zisterzienserordens, kurze Bemerkungen zu den Studien der letzten zehn Jahre, in: An.Cist.20, 1964, S.103-138 (mit allen wichtigen Literaturangaben der Zeit zw. 1948-1963.)

519 DERS.: Réponse aux "quelques à-propos" du père VAN DAMME sur les origines cisterciennes: quelques conclusions, in: An.Cist.21, 1965, S.138-166.

520 ZSCHIETZSCHMANN, W.: Ausgrabungen im Kloster Arnsburg 1958, in: Kunstchronik 12, 1959, S.67-79.

Bibliographischer Nachtrag

Im folgenden seien einige Titel nachgetragen und kurz besprochen, die mir erst nach der Niederschrift der Arbeit (1970) bekanntgeworden sind und die daher nicht mehr in denText eingearbeitet werden konnten.

T 1 j-n 1) Die Ingenieur-Dissertation von Herwig SPIESS: "Maß und Regel" - eine mittelalterliche Maßordnung an romanischen Bauten in Kloster Eberbach, Ing.-Diss. Aachen 1959 wurde durch HAHNs Ankündigung eines Proportionsschemas für Eberbach und die frühe Zisterzienserbaukunst angeregt (SPIESS a.a.O. S.97, A 43). Die Arbeit legt ein neues, unabhängig neben CLASEN und HAHN stehendes System exakter Maßanalyse von Zisterzienserkirchen vor (Eberbach, Arnsburg, Bronnbach, Maulbronn u.a.) und hätte eine Erörterung der Methoden in Kap. 3 dieser Arbeit verdient. Wie die Abb. j-n auf Tafel I zeigen, wird - nach erfolglosem Durchprobieren von Quadratur- und Triangulations-Proportionen - die zisterziensische Klosteranlage mit der Geometrie des Pentagons zu analysieren versucht. Zeigt Abb. k die geometrische Konstruktion des Fünfecks, so stellt Abb. j seine "dämonische" Fähigkeit dar, den angenommenen Basiswert in einem stets festen Verhältnis, vermittels der Pentagramm-Diagonalen, zu verjüngen und zu steigern. Die sich ergebenden Proportionswerte sind zugleich die des Goldenen Schnitts (SPIESS a.a.O. S.30ff.). Der Autor sucht nachzuweisen, daß die Vermessung am Bauplatz also vermittels eines geschlossenen Pentagonnetzes vonstatten ging, dessen geometrisch und arithmetisch handhabbare Meßwerte eine strenge Maßordnung für den Bau ergeben. Die Verbindung zur Fußmaß-Einheit der Bauhütte - das Pentagon-System liefert ja fortlaufend irrationale Werte - sei in einem großen Grundmaß von 150 Fuß (gemeint sind röm. Fuß von 29,57cm.), anzulegen in der NS-Achse der Westbegrenzung von Querhaus und Ostflügel der Klausur (s. Tafel I Abb. n), gegeben.

SPIESS nimmt dabei neben der historischen Wahrscheinlichkeit (vgl. a.a.O. S.32 und die Anm. 67-70) auch die größere Genauigkeit der Ergebnisse in den Maßen am Bau, im Vergleich zu den Ergebnissen HAHNs, für sich in Anspruch. Das kann hier nicht mehr näher erörtert werden. Es sei nur auf folgendes hingewiesen: es fällt auf, daß das vorliegende Proportionssystem ohne jeden Bezug zum frühzisterziensischen Kirchentypus deduziert wurde. Der Autor weist sei-

Gültigkeit auch an in der Entwicklung weit vom bernhardinischen Typus entfernten Bauten wie Arnsburg, Schönau und Otterberg nach. Ob es sich dann jedoch innerhalb der Expansion burgundisch-zisterziensischer Grundriß- und Aufrißformen als für den Orden typisch einfügt, ist zweifelhaft. Diese Konsequenz jedenfalls haben Autoren wie CLASEN und HAHN für ihre Proportionsanalysen beansprucht. Demnach würde SPIESS einen handwerklich-technischen Schlüssel zur mittelalterlichen Bauvermessung liefern, dessen sich, neben anderen, auch die Zisterzienser bedient hätten.

Bedauerlich, daß auch bei SPIESS keine Diskussion mit CLASEN stattfindet, den er nur aus HAHNs Zitaten zu kennen scheint. Man hätte eine Auseinandersetzung um die Anwendung der Proportion des Goldenen Schnitts begrüßt.

Es ist noch darauf zu verweisen, daß bei SPIESS (a.a.O. S.38ff., S.57ff., S.64f. und in den Plänen 15, 50 und 53) die umstrittenen Probleme der Langhauswestgrenze in Eberbach sowie der Anordnung des Konversenhauses und der Klostergasse über HAHN hinaus weiterdiskutiert werden. Meine Abb.-Texte 71-76 sind entsprechend zu ergänzen.

2) Von Walter TSCHESCHNER ist in den An.Cist. 22, 1966, S.96-140 ein Aufsatz erschienen unter dem Titel: "Die Anwendung der Quadratur und der Trigangulatur bei der Grundrißgestaltung der Zisterzienserkirchen östlich der Elbe". Dort wird versucht, in den Plänen von Altzella, Buch, Chorin, Doberlug, Zinna, Leubus, Trebnitz, Heinrichsau, Mogila, Jedrzejów, Rauden und Sulejów die Verwendung von Quadratur und verschiedenen Triangulaturen (pi/2 vom Vierort, pi/3 vom Sechsort und pi/4 vom Achtort) als maßgebendes System nachzuweisen. Daß dies ohne allzu ernsthafte Diskussion mit konkurrierenden Systemen der Proportionsforschung geschieht, beseitigt nicht gerade die Zweifel, auch hier seien nur in mittelalterliche Grundrisse moderne Planfiguren passend eingezeichnet worden. (Vgl. z.B.: "Neben diesem (Maßfigurationen) wird von einigen Forschern, wie H. SPIESS, auch das Fünfeck (Pentagon) als Maßordnung gebraucht, da es sich ebenfalls aus Dreiecken zusammensetzt"(sic!))

3) Im eben erwähnten Aufsatz wird eine weitere Ing.-Diss. zum gleichen Thema aufgeführt: MORGENRATH: "Planungs- und Proportionsgesetze für Grundrisse mittelalterlicher Zisterzienserkirchen in Deutschland, Diss. TH Aachen 1947; diese Arbeit, offenbar auch bei SPIESS nicht bekannt, konnte ich nicht einsehen.

4) Im Kunstführer-Verlag Schell&Steiner erschien von Albrecht KOTTMANN das Heftchen "Maßverhältnisse in Zisterzienserbauten (Eberbach - Maulbronn - Bronnbach - Bebenhausen)", München/Zürich 1968. Wie in Tafel I die Abb. o und p zeigen, ist es auch hier gelungen, die Sechsort-Figuren mit den Grundrissen in eine Übereinstimmung zu bringen, und auch hier findet sich kein Hinweis auf Planschwankungen, wie sie der Abb.-Teil für Maulbronn und Eberbach vorführt. Einheitlich wird eine Maßordnung angenommen, der ein Fußmaß von ca. 33,3 cm. zugrundeliegt, das "in der Romanik allgemein benützt wurde" (sic!) (a.a.O. S.15); und dies auch für Eberbach an den Bauabmessungen, die der Diss. von SPIESS entnommen wurden, obwohl dieser in Eberbach den römischen Fuß von ca. 29,57 cm. festgestellt hat.

T 1 o-p

Der oben S. 36f. konstatierte desolate Zustand in der Proportionsdiskussion scheint also anzuhalten.

5) Im Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France 1958, S.118-124, veröffentlichte J. CHOUX die Pläne von Beaupré und Haute-Seille (bei DIMIER 1967 (154), pl.24 und 122); vgl. oben S.139.

6) Das 1970 erschienene Buch von Wilhelm SCHLINK: "Zwischen Cluny und Clairvaux - Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts", Berlin 1970 konnte vor Fertigstellung dieser Arbeit dank freundlichem Entgegenkommen des Autors noch in den Druckfahnen und Abbildungen eingesehen werden. SCHLINK hat sich die Aufgabe gesetzt, die in ihrer architektonischen Gestalt isoliert erscheinende Kathedrale St. Mammès in Langres nach eingehender Beschreibung und Rekonstruktion ihrer mittelalterlichen Bauform zu datieren; die stilgeschichtliche Einordnung in die Kunst-

landschaft Nordburgunds, des Yonne-Tals und der südlichen Champagne in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erweist sich fast in allen Stücken als schwierige Rekonstruktionsaufgabe, da der umfangreiche Baubestand, den diese Landschaft ursprünglich aufweisen konnte, bis auf geringe Reste zerstört ist; das führte bisher zu der "optischen" Täuschung, auch in der zweiten Jahrhunderthälfte hätte Nordburgund der reicheren architektonischen Tradition Südburgunds nur wenig Eigenständiges entgegenzusetzen gehabt. In Wirklichkeit jedoch "bildete sich dort während des ausgehenden 12. Jahrhunderts noch einmal so etwas wie eine 'Bauschule', die in ihren letzten Auswirkungen bis ins frühe 13. Jahrhundert reichte und von zisterziensischer und nichtmonastischer Bautätigkeit gemeinsam getragen wurde", aus (SCHLINK a.a.O., Einleitung). Der Zisterzienserorden ist durch vier wenigstens annähernd rekonstruierbare Großbauten, nämlich Cîteaux II, Clairvaux II, Morimond und schließlich Cherlieu an dieser, die "burgundische Gotik" einleitenden Architektur maßgeblich beteiligt. Dabei bestätigt SCHLINK die Beurteilung, die in dieser Arbeit - in den Kapiteln 8, S. 101f. und 10, S.125ff. - von der Stellung der Zisterzienserarchitektur im Rahmen des 12. Jahrhunderts gegeben wurde: daß nämlich eine "eindimensionale" Architekturbetrachtung (SCHLINK), also die Bewertung der Zisterzienserarchitektur als ordensspezifischer Erscheinung, nur für die "bernhardinische" Epoche bis zur Jahrhundertmitte angebracht ist, hingegen nicht mehr auf die "nachbernhardinische Architektur" (SCHLINK) anwendbar sein kann. Vielmehr erweist es sich als Leistung dieser Landschaft und Epoche, "die verschiedenen Bautypen vom Jahrhundertanfang (gemeint sind die Bauten der Nachfolge Clunys, des Fontenay-Typs und die Gruppe um Anzy-le-Duc) zu verschmelzen und durch die Adaption neuer Strukturelemente (gemeint ist vor allem die Übernahme der Rippenwölbung durch St. Bénigne in Dijon, Langres und die genannten Zisterzienserbauten) zu modernisieren" (SCHLINK).

Bezüglich der Grabungsergebnisse zu Morimond finde ich bei SCHLINK meine Kritik an EYDOUX bestätigt (vgl. Abb.-Blatt 105a); zu Clairvaux verdanke ich SCHLINK die Kenntnis der Abb. 90 a-c; zu SCHLINKs neuen Überlegungen zur Rekonstruktion von Clairvaux I und II s. die dortigen Legenden und Einwände.

7) SCHLINK verdanke ich auch den Hinweis auf eine Zeitungsveröffentlichung von Pater Leopold GRILL: "Auf der Suche nach dem Grabe Ottos von Freising", in: Kirchenzeitung des Erzbistums München vom 25.8.1963, wo von eigenen Nachgrabungen in Morimond berichtet wird; ein ausführlicher Grabungsbericht ist jedoch (nach SCHLINK a.a.O. A 251) bisher nicht erschienen. GRILL glaubt jedoch, weitere Anhaltspunkte für die Annahme eines Morimond I von rechteckigem Grundriß (vgl. oben S. 78ff.) gefunden zu haben.

Übersicht über die Tafeln und Abbildungen

Tafel I: Proportionsschemata zur Plananalyse von Zisterzienserkirchen

Tafel II: Verwendung des "bernhardinischen Plans" bei direkten Tochtergründungen von Clairvaux, zwischen 1135 und 1153

Tafel III: Querschifflose Kirchenanlagen des 12. und 13. Jahrhunderts

Tafel IV: Kirchen mit Querschiff und je einer flankierenden Nebenkapelle

Tafel V: Formen der Auseinandersetzung apsidialer Ostlösungen mit dem "bernhardinischen Plan"

Tafel VI: Staffelchöre

Abbildungen

1 - 15: Fontenay
20 - 21: Mellifont
22a - 22b: Fountains
27 - 29: Himmerod
30 - 35: Bonmont
36a - 36b: Sénanque
37: Noirlac
38 - 56b: Maulbronn
57 - 67: Eberbach
68 - 69: Acey
70 - 79: Eberbach
80 - 82: Cîteaux
83 - 84: La Ferté
85 - 86: Ourscamp
87 - 90c: Clairvaux
91 - 96: Pontigny
97 -105a: Morimond
106 - 108: Foigny
109 - 112: Trois-Fontaines
113 - 115: Rein
116 - 118: Sticna
119 - 121: Farges
122 - 123: Uchizy
124 - 126: Brancion
127: Châtillon-sur-Seine
128 - 132: Cluny
133: Villard de Honnecourt

T A F E L I - Proportionsschemata zur Plananalyse von Zisterzienserkirchen

a) Planeinteilung der Anlage von Maulbronn nach KOSSMANN. (KOSSMANN 1925 (3o9), Abb. 8)

b) Planschlüssel für Zisterzienserklöster (Kirche nördlich des Kreuzgangs), nach KOSSMANN. (KOSSMANN 1925 (3o9), Abb. 11)

c) Rekonstruktion der Proportionen des Plans von Fontenay nach CLASEN. (CLASEN 1956 (94), Plan 5)

d) Grundriß von Fontenay mit eingetragenem Linienplan nach CLASEN. (CLASEN 1956 (94), Plan 7)

e) Proportionsplanung (mit "Mauergrundriß") von Clairvaux I nach CLASEN; Chiffre mit HAHN. (CLASEN 1956 (94), Plan 12)

f) Grundriß von Fountains I mit eingetragenem Linienplan nach CLASEN. (CLASEN 1956 (94), Plan 13)

g) Planschema der Kirch Eberbach I (a und b) zugleich Presbyterienschema des regulären 4-Kapellentyps) (HAHN 1957 (244),Abb. 4)

h) Presbyterienschema des 6-Kapellentyps (ohne Westkapellen): a)

Presbyterienschema des 8-Kapellentyps (mit Westkapellen): b) (HAHN 1957 (244), Abb. 5)

i) Schematische Übersicht der Grundrißproportionen des "bernhardinischen Plans" nach HAHN. (HAHN 1957 (244), Tafel II)

j) Geometrie des Fünfecks, zeichnerische Teilung mit Angabe der Teilungswerte, vom Grundmaß 1 ausgehend, nach SPIESS. (SPIESS 1959 (453), Abb. 11)

k) Zeichnerische Konstruktion des Fünfecks, nach SPIESS. (SPIESS 1959 (453), Abb. 12)

l) Gewinnung eines Pentagonnetzes, nach SPIES. (SPIESS 1959 (453), Abb. 13)

m) Pentagonnetze zur Grundrißplanung von Zisterzienserkirchen, nach SPIESS. (SPIESS 1959 (453), Abb. 19)

n) Pentagonnetz als Schlüssel der Disposition der Ostanlage von Eberbach, nach SPIESS. (SPIESS 1959 (453), Abb. 14)

o) Maßanalyse der Kirche von Eberbach, nach KOTTMANN. (KOTTMANN 1968 (31o), S. 2)

p) Maßanalyse der Kirche von Maulbronn, nach KOTTMANN. (KOTTMANN 1968 (31o), S. 6)

T A F E L II - Verwendung des "bernhardinischen Plans" bei direkten Tochtergründungen von Clairvaux, zwischen 1135 und 1153

a) Clairvaux I (DIMIER 1949, pl. 83)

b) Fontenay (DIMIER 1949, pl. 117)

c) Hautecombe (DIMIER 1949, pl. 138)

d) Hauterive (DIMIER 1949, pl. 139)

e) Ourscamp II (DIMIER 1949, pl. 219)

f) Balerne (DIMIER 1949, pl. 21)

g) Aulps (DIMIER 1949, pl. 19)

h) Acey (DIMIER 1949, pl. 3)

i) Noirlac (DIMIER 1949, pl. 2o9)

j) Bonmont (DIMIER 1949, pl. 42)

k) Himmerod (DIMIER 1967, pl. 134)

l) Eberbach (II) (DIMIER 1949, pl. 99)

m) Tre Fontane (DIMIER 1949, pl. 257)

n) Alvastra (DIMIER 1949, pl. 9)

o) Fountains I (DIMIER 1949, pl. 121)

p) Quarr (DIMIER 1949, pl. 241)

q) Furness II (DIMIER 1949, pl. 126)

r) Kirkstall (DIMIER 1949, pl. 167)

s) Roche (DIMIER 1949, pl. 25o)

t) Louth Park (DIMIER 1949, pl. 179)

u) Whitland (DIMIER 1967, pl. 345)

v) Sawtrey (DIMIER 1967, pl. 282)

w) Rievaulx I (DIMIER 1967, pl. 251)

x) Chiaravalle della Colomba (DIMIER 1949, pl. 75)

y) Chiaravalle Milanese (DIMIER 1949), pl. 76)

z) Mellifont (DIMIER 1949, pl. 195)

T A F E L II - Verwendung des "bernhardinischen Plans" bei direkten Tochtergründungen von Clairvaux, zwischen 1135 und 1153

za) Nydala (DIMIER 1949, pl. 21o)

zb) Mores (DIMIER 1949, pl. 2o3)

zc) Trois-Fontaines (DIMIER 1967, pl. 319)

zd) Foigny (DIMIER 1967, pl. 93)

ze) Cabuabbas (DIMIER 1967, pl. 52)

T A F E L III - Querschifflose Kirchenanlagen des 12. und 13. Jahrhunderts

Vorbemerkung zu den Tafeln III - VI

Im Sinne von Kapitel 7 der Arbeit werden in den Tafeln III - VI Zisterzienserkirchen des 12. und 13. Jahrhunderts zusammengestellt, deren Grundrisse n i c h t dem "bernhardinischen Plan" folgen. Die Zusammenstellung hat nur den Zweck einer ersten Materialsammlung und erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Die Pläne geben in Originalgröße die DIMIER-Grundrisse wieder (DIMIER 1949 (133) und 1967 (154); bis auf zwei Ausnahmen entsprechen auch die aus MAGIRIUS 1962 (348) und aus SWIECHOWSKI/ZACHWATOWICZ 1958 (463) entnommenen Grundrisse dem Maßstab der DIMIER-Sammlungen.
Bei einer Bearbeitung der verschiedenen Typengruppen der Tafeln III - VI wäre in zahlreichen Fällen einzeln nachzuprüfen, ob der Kirchentyp selbständig im Rahmen der frühen Zisterzienserarchitektur steht bzw. inwieweit er seine Entstehung benediktinischer oder sonstiger kunstlandschaftlicher Beeinflussung verdankt.

1) Einfache Rechteckbauten und querschifflose Anlagen mit apsidialem Presbyterium und apsidialen Nebenkapellen

2) Querschifflose Anlagen mit gerade geschlossenem Presbyterium und entspr. Nebenkapellen

1a Rein (DIMIER 1949, pl. 243)

1b Stams (gehört auch zu den Staffelchören von Tafel VI) (DIMIER 1967, pl. 3oo)

1c Herrenalb (DIMIER 1949, pl. 145)

1d Raitenhaslach (DIMIER 1967, pl. 244)

T A F E L III - Querschifflose Kirchenanlagen des 12. und 13. Jahrhunderts

1e Walderbach (DIMIER 1949, pl. 325)

1f Gotteszell (DIMIER 1967, pl. 111)

1g S.Spirito (DIMIER 1967, pl. 273)

1h Staffarda (DIMIER 1949, pl. 283)

1i Junquera (DIMIER 1949, pl. 162)

1j Carracedo (DIMIER 1949, pl. 65)

1k Armentera (DIMIER 1949, pl. 13)

1l Sotos Albos (DIMIER 1949, pl. 282)

1m La Vega (DIMIER 1949, pl. 314)

1n Palazuelos (DIMIER 1949, pl. 223)

1o Ferraria (DIMIER 1967, pl. 91)

2a Tiglieto (DIMIER 1967, pl. 313)

2b Camp (Kirche auf Grundriß des 12. Jahrhunderts?) (DIMIER 1949, pl. 62)

2c Beaulieu I (Zypern) (DIMIER 1967, pl. 22)

2d Zaraka (Griechenland) (DIMIER 1967, pl. 352)

2e Iranzu (DIMIER 1947, pl. 157)

T A F E L IV - Kirchen mit Querschiff und je einer flankierenden Nebenkapelle

1) Apsidiale Lösungen

2) Gerade Ostlösungen ("Kolonialtyp")

1a Stična (Sittich) (DIMIER 1967, pl. 3o3)

1b Cadouin (DIMIER 1949, pl. 6o)

1c Léoncel (DIMIER 1949, pl. 173)

1d Mazan (DIMIER 1949, pl. 192)

1e Tamié (DIMIER 1949, pl. 286)

1f Val de Dios (DIMIER 1949, pl. 296)

T A F E L IV - Kirchen mit Querschiff und je einer flankierenden Nebenkapelle

1g Monsalud (DIMIER 1949, pl. 199)

1h Périnac (DIMIER 1949, pl. 228)

1i Bugedo di Juarros (DIMIER 1949, pl. 55)

1j Volkenroda (DIMIER 1949, pl. 323)

1k Grünhain (Ostlösung unsicher!) (DIMIER 1967, pl. 116)

1l Zwettl I (DIMIER 1949, pl. 335)

2a Rudy (Rauden) (SWIECHOWSKI/ZACHWATOWICZ 1958, fig. 14)

2b Wachock (SWIECHOWSKI/ZACHWATOWICZ 1958, fig. 13)

2c Koprzywnica (SWIECHOWSKI/ZACHWATOWICZ 1958, fig. 12)

2d Sulejów (SWIECHOWSKI/ZACHWATOWICZ 1958, fig. 11)

2e Apatfalva (DIMIER 1949, pl. 11)

2f Paradyz (Paradies) I (DIMIER 1967, pl. 233)

2g Aguiar (DIMIER 1967, pl. 5)

2h La Bussière (DIMIER 1949, pl. 58)

2i La Bénisson-Dieu (DIMIER 1949, pl. 34)

2j St.-Mary in Dublin (DIMIER 1949, pl. 265)

2k Basilika del Murgo (DIMIER 1949, pl. 249; fälschlicherweise als "Roccadia" angegeben; Korrektur bei HAHN 1957 (244), S. 186 A 551)

2l Marienthal (DIMIER 1949, pl. 187)

T A F E L V - Formen der Auseinandersetzung apsidialer Ostlösungen mit dem "bernhardinischen Plan"

1) Typ mit apsidialem Presbyterium und gereihten apsidialen Nebenkapellen ("Typ Michelstein")

2) Typ mit apsidialem Presbyterium und gereihten apsidialen Nebenkapellen, jedoch in gerade geschlossener Ummantelung

3) Typ mit gerade geschlossenem Presbyterium und gereihten apsidialen Nebenkapellen, mit und ohne gerade geschlossener Ummantelung

T A F E L V - Formen der Auseinandersetzung apsidialer Ostlösungen mit dem "bernhardinischen Plan"

1a Flaran (DIMIER 1949, pl. 113)

1b Aiguebelle (DIMIER 1949, pl. 5)

1c Bellaigue (DIMIER 1949, pl. 3o)

1d Berdoues (DIMIER 1967, pl. 26)

1e S.Maria di Falleri (DIMIER 1949, pl. 1o7)

1f Michaelstein (MAGIRIUS 1962, S. 75, fig. 4/4)

1g Walkenried (MAGIRIUS 1962, S. 75, fig. 4/3)

1h Zinna (MAGIRIUS 1962, S. 75, fig. 4/5)

1i Doberlug (MAGIRIUS 1962, S. 99, fig. 12)

1j Buch (MAGIRIUS 1962, S. 97, fig. 1o)
(Die Pläne 1i und 1j entsprechen im Maßstab nicht den übrigen Plänen!)

1k Plasy (DIMIER 1967, pl. 238)

1l Welehrad I (DIMIER 1967, pl. 341)

2a Sénanque (DIMIER 1949, pl. 273)

2b Le Thoronet (DIMIER 1949, pl. 289)

2c Bonneval (DIMIER 1949, pl. 45)

2d Altenberg I (MAGIRIUS 1962, S. 75, fig. 4/2)

2e Steinfeld (Prämonstratenserkirche)
(MAGIRIUS 1962, S. 75, fig. 4/1)

3a Sept-Fons (DIMIER 1949, pl. 274)

3b Loccum (DIMIER 1949, pl. 177)

3c Wilhering (DIMIER 1967, pl. 349)

3d Gudvala (DIMIER 1949, pl. 136)

T A F E L VI - Staffelchöre

I n h a l t:

1) Beispiele benediktinischer Staffelchöre

a) Cluny II
(MAGIRIUS 1962, S. 76, fig. 5/1)

b) Payerne
(MAGIRIUS 1962, S. 76, fig. 5/2

c) Rüggisberg
(MAGIRIUS 1962, S. 76, fig. 5/3)

d) Thalbürgel
(MAGIRIUS 1962, S. 78, fig. 6/1)

2) Staffelchöre in Kirchen, die die Zisterzienser von den Benediktinern übernommen haben

a) Furness I
(MAGIRIUS 1962, S. 76, fig. 5/4)

b) Les Vaux-de-Cernay
(MAGIRIUS 1962, S. 76, fig. 5/5)

c) Oya (oder schon zisterziensisch?)
(DIMIER 1949, pl. 222)

3) Reine Zisterzienser-Staffelchöre

a) Fountains I (Staffelung noch auf benediktinischer Grundlage?)
(DIMIER 1949, pl. 121)

b) Reigny
(MAGIRIUS 1962, S. 76, fig. 5/6)

c) Hardehausen
(DIMIER 1967, pl. 121)

d) Valbuena
(DIMIER 1949, pl. 3oo)

e) Sacramenia
(DIMIER 1949, pl. 256)

f) Georgenthal
(MAGIRIUS 1962, S. 78, fig. 6/2)

g) Bronnbach I
(MAGIRIUS 1962, S. 78, fig. 6/3)

h) Altzella
(MAGIRIUS 1962, S. 78, fig. 6/4)

T A F E L VI - Staffelchöre

i) Waldsassen (um 1618)
(MAGIRIUS 1962, S. 79, fig. 7/1)

j) Bildhausen (um 1788)
(MAGIRIUS 1962, S. 79, fig. 7/2)

k) Gimont
(DIMIER 1967, pl. 1o8)

Die Pläne, die dem Buch von MAGIRIUS 1962 (348) entnommen sind, basieren weitgehend auf DIMIER; sie entsprechen auch im Maßstab den DIMIER-Plänen.

Abb. 1 - Plan der Abtei Fontenay
(VAN DER MEER 1965 (362), S. 35).

Fontenay, die einzige fast völlig rein erhaltene Zisterzienserabtei der bernhardinischen Zeit, kann mit seiner Kirche als Mustertyp bernhardinischer Baukunst angesehen werden.
Fontanetum wurde 1119 als zweite Tochter von Clairvaux gegründet. Als Bauzeit sind die wenigen Jahre von 1139 - 1147 überliefert. Die Gründung ging unter unmittelbarem Einfluß des Vaterabts Bernhard von Clairvaux vonstatten, der bei der Schlußweihe anwesend war. Über Bernhards verwandtschaftliche Beziehungen zu den Stiftern von Fontenay s. AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 158. - Erster Abt von Fontenay war Bernhards Cousin Godefroid de la Roche-Vanneau, der spätere Bischof von Langres.
Die kurze Bauzeit wird wahrscheinlich in Anbetracht der immensen finanziellen Mittel, die der auf der Flucht befindliche Bischof Ebrard von Norwich seit 1139 der Bauunternehmung zur Verfügung stellte.
Spezialliteratur: s.Les églises de France (125), Bd. II, S. A75-77; AUBERT 1947 (2o); DERS.: 1928 (11), S. 234-251; BÉGULE 1912 (35); DERS.: 1957 (36); OURSEL 1929 (389), S. 84-89; DERS.: 1954 (39o), S. 125ff.; HAHN 1957 (244), S. 97ff., S. 314ff.

Abb. 2 - Isometrische Aufnahme von Fontenay (BUCHER 1957 (75), Abb. 4o).

Die Kirche ist auf einem Grundriß in Form des lateinischen Kreuzes errichtet. Das Mittelschiff ist flankiert von je 8 Joche zählenden Seitenschiffen, deren Grundflächen "dem Quadrat angenähert, aber auch leicht rechteckig" sind. Sowohl HAHN 1957 (244), S. 95 und S. 315 als auch CLASEN 1956 (94), S. 17o stellen am Bau Maßschwankungen fest und setzen für ihre Maßanalysen Mittelwerte ein; ein Plan, der diese (z.T. erheblichen) Differenzen festhält, war mir nicht zugänglich; irreführend in der Wiedergabe der Kirchensüdseite vor allem die beiden Pläne bei DIMIER 1962 (146), S. 7o und S. 73. Die Jochaufteilung der Querflügel ergibt sich aus der Flucht der Langhausmauern.

Abb. 3 - Grundriß der Abteikirche von Fontenay, mit den Strecken der Maßanalyse von HAHN (HAHN 1957 (244), Abb. 7).

Die gestrichelten Linien geben die Richtung der Gewölbetonnen an.

Abb. 4 - Fontenay: Langhaus-Querschnitt gegen Osten; (HAHN 1957 (244), Abb. 8).

Abb. 5 - Fontenay: Blick vom Presbyterium auf den Durchbruch zur südlich angrenzenden Kapelle. (CLASEN 1956 (94), Abb. 58).

Abb. 6 - Blick vom Presbyterium auf den Durchbruch zur nördlich angrenzenden Kapelle. (CLASEN 1956 (94), Abb. 59).

Wie AUBERT an Unstimmigkeiten im Mauerwerk als erster erkannt hat, waren diese Öffnungen ursprünglich nicht vorhanden; es sind spätere Durchbrücke (AUBERT 1928 (11), S. 238). Zustimmend GANTNER 1947 (214), Bd. II, S. 18 A1; GALL, wie BUCHER 1957 (75), S. 116 A6 mitteilt, und HAHN 1957 (244), S. 1oo A298. Es ist damit nicht möglich, den bernhardinischen Plan vom altcluniazensischen Schema (mit Öffnungen zu den Nebenchören) genealogisch herzuleiten. Entsprechend zu korrigieren sind DIMIER, zuletzt 1962 (146), S. 71; CLASEN 1956 (94), S. 147; HOFFMANN 195o (279), S. 79; ESSER 1953 (173), S. 2o9 und SWARTLING 1957 (462), S. 196.

Abb. 7 - Fontenay: Blick von Südosten auf die Höhenstaffelung der Ostpartie. (HAHN 1957 (244), Abb. 124).

Die "Höhenstaffelung" (HAHN) ist charakteristisch für die Kirchen des bernhardinischen Plans; Presbyterium, Querflügel und Kapellen haben ein niedrigeres Niveau als das Mittelschiff, entsprechend gesonderte Dachkonstruktionen, und erscheinen daher am Außenbau als angefügte "kubische Annexe" (HAHN); besonders typisch ist die mehrfach befensterte Oststirnwand des Mittelschiffs über dem Presbyterienansatz; (vgl. Abb. 8).
Die drei spitzbogig gebildeten oberen Fenster der Presbyterien-Ostwand sind nach HAHN 1957 (244), S. 39 A139 frühgotische Veränderungen; es sei, wie in Noirlac (s. Abb. 37) ein großes Rundfenster anzunehmen: immerhin verbleiben noch weitere 15 Fenster, die die Kirche in Ost-West-Richtung beleuchten; diese außergewöhnlich große Fensterzahl ist beabsichtigt, was eher für eine ursprüngliche obere Dreifenstergruppe als für ein Rundfenster im Presbyterium spricht.

Abb. 8 - Fontenay: Mittelschiff mit Blick ins Presbyterium nach Osten. (HAHN 1957 (244), Abb. 119).

Das ganze Bauwerk ist mit gespitzten Tonnen überwölbt: Längstonnen im Mittelschiff, im Presbyterium und in den Ostkapellen, Quertonnen in den einzelnen Seitenschiffjochen und in den Kreuzarmen. Dieses System gegeneinandergestellter Längs- und Quertonnen wirkt sich statisch sehr günstig aus. Daß man aus statischen Gründen mit Quertonnen experimentierte, beweist die monumentale Mittelschiffwölbung von St.Philibert in Tournus. Über Herkunft und Verbreitung der Tonnenwölbung vgl. oben S. 85 und DESHOULIÈRES: La théorie d'Eugène LEFÈVRE-PONTALIS sur les écoles romanes, in: Bull.Mon. 84, 1925, S. 197ff. und 85, 1926, S. 5ff.
Das Presbyterium erstreckt sich zweijochig nach Osten; wie in Noirlac (s. Abb. 37) ist der östliche Teil, der über die Außenflucht der Ostkapellen herausragt, im Innern im Grundriß wie in der Wölbung ein wenig eingezogen.

Abb. 9 - Fontenay: Mittelschiff nach Westen (Photos-Editions EL.Lefèvre - Auxerre - 12321)

Mittelschiff und Querflügel sind kräftig durch Gurtbögen gegliedert, der Pfeilerstellung entsprechend. Die Pfeiler haben quadratischen Querschnitt, als Basis und Kämpfer eine Platte mit leicht gekehlter Schräge. Zum Mittelschiff hin bilden einfache Pilaster eine Vorlage bis zum Ansatz der Arkadenbögen. Die Pilaster zeigen keine Kannelierung, sondern gelegentlich leichte Profilrundungen.

Die vorherrschende Lichtführung in der Längsrichtung der Kirche (in der heutigen Fensteranordnung 18 Öffnungen in den Stirnwänden des Längsraumes) unterstreicht den oft

konstatierten "höhlenartigen Charakter" (Ausdruck von KUBACH 1951 (319)). Wiederholt erhält eine Fenstergruppe durch Überhöhung des Mittelfensters eine leichte Betonung.

Abb. 1o - Fontenay: Arkadenwand gegen Südosten, mit Blick in die quertonnigen Seitenschiffjoche. (HAHN 1957 (244), Abb. 12o).

Auf den Kämpferplatten der Pilastervorlagen stehen auf quadrigen Sockeln Halbsäulen als Arkadenwand-Vorlagen, die ohne Schaftring in einfachen Blattkapitellen enden, die kelchförmig zu Quadern anlaufen. Schräge und Deckplatte entsprechen dem am Gewölbeansatz durchlaufenden Horizontalgesims und nehmen die Gewölbegurte auf.
Zur Gestalt der Kapitelle in der frühen Zisterzienserbaukunst s. AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 28of. mit vielen Abb.; das Abwechseln der runden und rechteckigen Vorlagen (horizontal um den Pfeilerkern, vertikal im Mittelschiffaufbau) entspricht burgundisch-cluniazensischer Tradition, hier in Fontenay jedoch ohne jede Größen- und Prunkentfaltung.

Abb. 11 - Fontenay: Vorlagensystem der Mittelschiffpfeiler. (Photos Éditions P.L.Lefèvre - Auxerre 12319).

In den Seitenschiff- und Querschiffarkaden stehen als Pfeilervorlage Halb- bis Dreiviertelsäulen mit einfachen Blattkapitellen in Kelchform, die zu einer schmalen Quaderplatte anlaufen; die Kämpferplatten nehmen die breiten spitzbogigen Arkadenunterzüge auf. (HAHN 1957 (244), S. 1oo: "Arkaden-Abtreppung").

Abb. 12 - Fontenay: Blick in das südliche Seitenschiff nach Westen. (DIMIER 1962 (146), Abb. 6).

In den Seitenschiffen werden die Joche durch starke, nicht abgetreppte Gurtbögen getrennt, die auf noch schmuckloseren, globig-kantig wirkenden Kapitellen mit flachem Quaderblock, Schräge und Deckplatte lagern; es spricht eine gewisse Unsicherheit aus der Profilbehandlung der gedrungenen Vorlagenstücke zwischen Basis und Kapitell: die Kanten sind (nach der Einmauerung?) zwischen spitzen Endstücken abgefaßt. Die Kämpferplatten der Mittelschiffvorlagen und Arkadenbögen markieren als Simsband den Ansatz der Quertonnen in den Seitenschiffjochen; an den Außenwänden wird das Band jeweils von den Fenstern unterbrochen.

Abb. 13 - Fontenay: Blick in den südlichen Kreuzarm. (HAHN 1957 (244), Abb. 121).

Die Querschifftonne bildet in jedem Kreuzarm zwei Joche, die durch je zwei Tonnengurte, Horizontalgesimse in Kämpferhöhe und Halbsäulen zwischen den Arkaden mit den üblichen

schmucklosen Kapitellen gegliedert sind. Die Arkadenöffnungen zu den Ostkapellen sind sehr hoch und zeigen weder Abtreppungen noch entsprechende Innenvorlagen. Der Arkadenpfeiler ist nur durch die bekannten Kämpfer am Bogenansatz markiert.
Ohne Eckdienste oder Endgurte stoßen die Quertonnen der Kreuzarme an die begrenzenden Fassadenmauern an.

Abb. 14 - Fontenay: Einschnitt des südlichen Kreuzarms in das Mittelschiff. (BÉGULE 1957 (36), Abb.4).

Die Quertonnen scheiden den Tonnenansatz des Mittelschiffs leicht an (weshalb das Horizontalgesims, das den Tonnenansatz markiert, um diesen Ausschnitt herumgeführt wird: einzige Betonung der ansonsten "entwerteten Vierung").

Abb. 15 - Fontenay: Westfassade (DIMIER 1962 (146), Abb.1).

Die Westfassade ist durch zwei starke Strebepfeiler gegliedert, deren Lage der Unterteilung des Langhauses in drei Schiffe entspricht. Das Mittelportal wird von einer Halbkreisarchivolte umrahmt, die auf den Kämpferplatten je einer seitlich eingestellten Säule mit Kapitell aufliegt.
Der Fassade war eine Vorhalle vorgelagert, deren Grundriß bekannt ist und deren Gestalt aus zahlreichen Analogien (z.B. Pontigny) erschlossen werden kann. Von dieser Vorhalle waren beide Seitenschiffe durch heute vermauerte Zugänge für die Konversen begehbar.
Sehr plastisch wird die Fassade durch die zweigeschossige Siebenfenstergruppe zum Mittelschiff hin durchbrochen. Das überhöhte Mittelfenster wiederholt in vereinfachter Ausführung die Archivoltenrahmung des Portals.

Abb. 16 - Plan der Abtei Reigny. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 33)

Abb. 17 - Rekonstruktion des Plans der Kirche von Les Vaux-de-Cernay. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 48)

Abb. 18 - Plan der Kirche von La Trappe. (DIMIER 1949 (133), pl. 292).

Abb. 19 - Plan (Fundamentplan?) der Kirche von Quarr. (DIMIER 1949 (133), pl. 241).

Abb. 2o - Mellifont: Grundrißplan der beiden Kirchen (nach HAHN). (HAHN 1957 (244), Abb. 36)

Abb. 21 - Mellifont: Fundamente der nördlichen Ostkapellen der ersten Kirchenanlage.(SWARTLING 1967 (462), Abb. 5).

Abb.22a - Plan der Kirche von Fountains I. (DIMIER 1949 (133), pl. 121).

Abb.22b - Plan von Fountains mit erweiterter Ostanlage. (DIMIER 1949 (133), pl. 122).

Der Pfeil kennzeichnet die Stelle, an der zu diskutieren wäre, ob der Zugang vom Presbyterium zum südlich angrenzenden Raum der ursprünglichen Anlage angehörte.

Abb. 23 - Hirsau: Grundriß von St.Peter und Paul. (HOFFMANN 1950 (279), S. 17).

Abb. 24 - Limburg a.d.H.: Grundriß der Benediktiner-Abteikirche. (GALL 1956 (211), Abb. 31).

Abb. 25 - Limburg a.d.H.: Längsschnitt durch die Kirche, von Norden gesehen (Ost-West-Richtung umgekehrt wie im Grundriß in Abb. 24). (GALL 1956 (211), Abb. 32).

Abb. 26 - Limburg a.d.H.: Nördlicher Querarm mit großer Altarnische. (KLIMM 1966 (302)).

Nach Art dieser Blendbogen-Vorlagen möchte KUBACH 1958 (249), S. 195 die abgeschlagenen Vorlagen zwischen den Eingängen zu den Ostkapellen an der Zisterzienserkirche in Eberbach rekonstruiert wissen (s. Abb. 60-63), gegen HAHNs Rekonstruktion. KUBACHs Vergleich wird von GROSSMANN 1959 (252), S. 441 im Sinne HAHNs zurückgewiesen.

Abb. 27 - Himmerod: Ausgrabungsplan und Rekonstruktion des Grundrisses der Ostanlage; das Fundament der späteren Barockanlage ist gestrichelt wiedergegeben. (ESSER 1953 (173), S. 220).

Himmerod wurde während Bernhards Aufenthalt in Trier im März 1135 als erste deutsche Clairvaux-Filiale gegründet. Eine Bauperiode zwischen 1139 und 1147 ist bekannt; u.U. kann der Beginn sogar auf 1138 korrigiert werden und fällt damit vor den Baubeginn von Fontenay.
Einzigartig sind die überlieferten Quellenzeugnisse für Himmerod: In den "Fragmenta ex Heriberti libris de miraculis cisterciensium monachorum" (=MIGNE PL 185, col. 454f.) heißt es über den Baumeister Achard von Clairvaux:

"beato Bernardo abbate suo jubente et mittende, plurimorum coenobiorum initiator atque instructor fuit ... ego inquit dum aliquando conversarer in episcopatu Treverensi pro construendo coenobio, quod Claustrum nominatur, largiente superna gratia merui videre et agnoscere hominem vere divitem et vere beatum nomine Schocelinum ..." Die Namensnennung des Gezzelinus gestattet die Datierung: er ist am 6. August 1138 oder 1139 gestorben. ESSER 1953 (173), S. 199 entscheidet sich für 1138, ohne Gründe gegen das spätere Datum anzuführen.
An anderer Stelle ("Exordium Magnum O.Cist.", Lib. III, cap. XX = MIGNE PL 185, col. 1o79f.) heißt es: "Cum in partibus Germaniae ipse Dei servus Achardus pro construendo coenobio quod in territorio Treverorum situm, Claustrum nominatur, aliquando moreretur ..."
Durch die Grabungen im August 1951 und Juni 1952 konnte ESSER die gerade Ostflucht der Kapellen sicherstellen; der gerade Ostabschluß des Presbyteriums mußte zunächst hypothetisch bleiben, da die Fundamente an dieser Stelle im Zuge der Barockanlage nach 1735 völlig entfernt waren.

Abb. 28 - Himmerod: Blick von Südosten auf die Klosteranlage mit romanischem Presbyterium (um 17oo). (SCHNEIDER o.J. (438), S. 9).

Konnte ESSER, mit allgemeiner Zustimmung, zunächst den flachen Presbyterien-Abschluß nur aus Analogie zu anderen "bernhardinischen" Kirchen der Clairvaux-Filiation rekonstruieren, so wurde P.A. SCHNEIDER mit obigem Archivfund (veröffentlicht 1958 (437)) für ESSERs Rekonstruktion der Beweis erbracht: man erkennt das romanische Presbyterium mit Höhenstaffelung.
Umstritten ist die Rekonstruktion des Aufrisses von Himmerod. ESSER konnte erhebliche Maßschwankungen an den Fundamenten feststellen: die 85 cm der Fundamentierung der nördl. Presbyterienwand erscheinen ihm für eine Wölbung zu schwach, die 13o/14o cm am Querschiff kommen nach ihm schon eher für eine Wölbung in Frage, doch wagt er in diesem Punkt keine Entscheidung.
HAHN 1957 (244), S. 252ff. möchte es bei den deutschen Zisterzen des 12. Jhs. durchaus offen lassen, ob sie überhaupt gewölbt werden sollten oder ob man sich mit der Übernahme einiger signifikanter Elemente (flacher Ostabschluß z.B.) begnügte. Für Himmerod möchte er Flachdecken in den Hochräumen, Wölbungen allenfalls in den Ostkapellen und Seitenschiffjochen annehmen. KUBACH 1958 (249), S.193 - 196 und 1959 (321), S. 247ff., und LEHMANN 1959 (254), Sp. 7o9 sehen darin einen entscheidenden Einwand gegen HAHNs eigene These, daß in Bernhards Zeit burgundische Bau-, Raum- und Maßverhältnisse in fremde "Kunstlandschaften" übertragen worden seien (s. KUBACHs Einwände zur Rekonstruktion von Eberbach I, bei Abb. 76ff.). Nur BUCHER 1959 (25o), S. 277 möchte es einem Spezialisten wie Achard auch in der Eifel zutrauen, über einer Mauerstärke von 85 cm eine Längstonne zu errichten. (s. dazu Abb. 29).

Abb. 29 - Himmerod: Älteste Klosteransicht nach einer Flurkarte des 17. Jahrhunderts. (SCHNEIDER o.J. (438), S. 2).

Meiner Ansicht nach weisen die beiden Abb. 28 und 29 jedoch zumindest auf die Möglichkeit einer Wölbung in den Hochräumen hin (wobei ich mir der Gefahr einer überscharfen Interpretation dieser nicht sehr exakten Skizzen bewußt bin):

a) beide Skizzen zeigen deutlich die Höhenstaffelung des Presbyteriums, die Flurkarte zusätzlich auch die des nördlichen Querflügels (gelber Pfeil: Presbyterium, roter Pfeil: Nördl. Querflügel).

b) der nördl. Kreuzarm zeigt eine gestaffelte Dreifenstergruppe; die Westfassade (blauer Pfeil) zeigt eine Giebelrose; beides scheint eine Flachdecke in Höhe des Dachansatzes auszuschließen. (Das Langhaus ist auf der Flurskizze auf zwei Joche schematisch verkürzt.).

c) das Fenster in der Presbyterienostwand, das auf Abb. 28 zu sehen ist, scheint mit dem Scheitel höher zu reichen als das Niveau des Dachansatzes: man könnte an eine gotische Vergrößerung denken wie in Maulbronn (s. Abb.44) oder Bebenhausen u.v.a. Das würde im Falle Himmerod (nach Abb. 28) für eine Wölbung mit hoher östlicher Stirnwand sprechen: also Tonnenwölbung, da man ja bis 1735 die Höhenstaffelung nicht aufgegeben hat, ein überhöhtes Kreuzrippengewölbe wie in Maulbronn in Himmerod also offenbar fehlte.
Allerdings zeigt die Zeichnung (Abb. 28) nicht, wie man erwarten möchte, eine Fenstergruppe in der Stirnwand über dem Presbyterienansatz. (vgl. Abb. 7).

Keine der beiden Ansichten ist m.W. bisher in diesem Sinne befragt worden.

Abb. 3o - Bonmont: Plan der Abteikirche. (BUCHER 1957 (75), Abb. 2).

Mit der Übernahme des 1123 als Benediktinerkloster gestifteten Bonmont (Vaud) in der Diözese Genf im Jahre 1131 trat der Orden von Cîteaux erstmals über die Grenzen Burgunds hinaus (Bonmont lag mit Genf damals im Kgr. Arelat). Es sind Nachrichten über Bernhards wiederholte Reisen in dieses Gebiet bekannt, über seine persönlichen Beziehungen zu führenden Männern des Landes sowie über verwandtschaftliche Verbindungen zwischen Familien der Westschweiz zu den Familien Bernhards und anderer führender Persönlichkeiten der ersten Zeit des Ordenslebens: Nachrichten, die für die Gründung Bonmont "ordensstrategische" Absichten wahrscheinlich machen; vgl. BUCHER 1957 (75), S. 22 mit A 1of. -
Nach kurzer Zeit bestand eine stattliche westschweizerische Klosterfamilie mit Monthéron (1135), Hauterive (1138), Frienisberg (1138), Hautcrêt (1143).
Die Zisterzienser haben ab 1131 nicht auf benediktinische Vorgängerbauten zurückgegriffen.
Das Mittelschiff erstreckt sich von Westen über 6 queroblonge Joche bis zu dem quadratischen "Vierungs"-raum,

die begleitenden Seitenschifftraveen bilden längsoblonge Rechtecke; die Querhausarme sind ungegliedert und queroblong.
(Während HAHN Bonmont in seine Typen-Analyse miteinbezieht, haben CLASEN und BUCHER auf eine plananalytische Untersuchung verzichtet: BUCHER S. 59: die vorkommende Rechteckform "nähere sich dem Quadrat".)
Die Kirche ist ein kleiner Vierkapellentyp, das zweijochige Presbyterium ist im östlichen, über die Kapellenflucht hinausragenden Teil zerstört, doch sind Grundriß und Aufriß dieses Gebäudeteils rekonstruierbar. Auch das Presbyterium von Bonmont zeigte im östlichen Raumteil die besprochene Mauerverdickung (s. Abb. 8 und 37).
Vor die Westfassade war eine Vorhalle gelegt, die - heute ebenfalls zerstört - durch Grabungen rekonstruiert werden konnte (BUCHER S. 6o mit A 1).

Abb. 31 - Bonmont: Blick ins Mittelschiff nach Westen, der Holzboden im Vordergrund liegt einige Meter über dem Fußboden der Kirche und stammt von der ehemaligen Scheunen-Einrichtung. (BUCHER 1957 (75), Abb. 54).

Die völlig ungegliederte, gespitzte Mitteltonne ruht auf Arkadenpfeilern von quadratischem Grundriß und einfacher karniesförmig profilierter Sockelzone (die Sockel sind ungleichmäßig gebildet und fehlen zuweilen ganz, was BUCHER S. 48 A 8 und S. 64 mit Hinweisen auf den zisterziensischen Usus erklären möchte (Stellung des Chorgestühls, Verwendung als Retrochorus etc.?)). Da das Mittelschiff keinerlei Wandvorlagen aufweist, bilden sich in der Kämpferzone der Arkadenpfeiler auch keine Kapitelle aus, nur ein einfaches karniesförmig profiliertes Kämpferband umläuft drei Pfeilerseiten; die Arkaden zeigen außer einer starken Abtreppung und entsprechender innerer Pfeilervorlage keinerlei Profilierung.
Das Kämpferprofil wird in fast gleicher Form als Simsband verwendet, das über den Mittelschiffarkaden den Ansatz der Spitztonne markiert.
Die Arkaden, die vom "Vierungs"-raum zu den Querschiffarmen führen, sind fast unmerklich um etwa 3o cm überhöht und um etwa 1,4 m breiter als die übrigen Langhausarkaden, jedoch ohne Abtreppung wie diese. Der Gewölbescheitel der ebenfalls gespitzten Quertonne liegt erheblich über dem Arkadenscheitel, so daß sich im Wölbungsraum jedes Querflügels ein sichelförmiges Segment bildet: aus statischen Gründen, oder um den Eindruck der ohne Unterbrechung durchlaufenden Mittelschifftonne nicht zu stören? (vgl. Abb.14).

Abb. 32 - Bonmont: erstes und zweites Joch des nördlichen Seitenschiffs. (BUCHER 1957 (75), Abb. 53).

Die Seitenschiffe bilden schmale, längsoblonge Kompartimente mit quergestellten Spitztonnen. Sie leiten durch spitzbogige, nicht abgetreppte Arkaden ineinander über,

die Scheitel dieser Durchgänge ragen in die Quertonnen hinein, deren Ansatz, im Gegensatz zu Fontenay (s. Abb.12), nicht durch ein Simsband markiert wird; hingegen findet das Plattenprofil der Arkadenkämpfer in den Durchgängen der Seitenschiffjoche Anwendung.
Die Ostkapellen zeigen in ihren Öffnungen dieselbe Arkadenhöhe und auch dieselbe Raumbreite wie die Seitenschiffkompartimente. Die Scheitelhöhe des Presbyteriums kann aufgrund von Baufugen noch abgelesen werden: sie entsprach der der Querhaustonnen, was nach Analogie anderer bernhardinischer Kirchen zu erwarten war.

Abb. 33 - Bonmont: Westfassade der Kirche. (BUCHER 1957 (75), Abb. 44).

Was bei der belichtungslosen Längstonne im Mittelschiff naheliegt, ist in Bonmont durchgeführt: die Unterbringung aller drei Schiffe unter eine Dachkonstruktion (vgl. Abb.15) Das Westportal ist zeitlich später und stilistisch völlig anderer Herkunft als die Kirch (Genfer Kathedralenbauschule). Bei BUCHER S. 68-73 und S. 128-15o findet sich eine breite Beschreibung und stilist.-histor. Einordnung. Die Unregelmäßigkeiten in der Anordnung der Bauglieder der Westfassade versucht BUCHER S. 65 A 6 und S. 87 für die Rekonstruktion des Bauverlaufs der Kirche heranzuziehen.

Abb. 34 - Bonmont: Blick von Norden auf die Kirche. (BUCHER 1957 (75), Abb. 43).

Als schwerer Kubus erhebt sich über der "Vierung" ein Turm, der zu seiner Sicherheit durch acht übermächtige Strebepfeiler außen gestützt wird. An der Art, wie diese Verstrebungen auf den Vierungspfeilern und auf dem ersten Langhausjoch aufliegen, lassen sich alle Zweifel daran ausräumen, daß der Turm zum ursprünglichen Bau gehört, aber auch nicht einer älteren Benediktineranlage angehören kann (BUCHER S. 67f. und S. 86). Dieser Turm widerspricht der 1157 im Generalkapitel erlassenen Regel: "turres lapidae ad campanas non fiunt, nec ligneae altitudinis immoderatae que ordinis dedeceant simplicitatem ..." (vgl. BUCHER S. 48f., S. 67 und S. 126f.) - Sicher darf man das Datum 1157 daher als terminus ante quem für den Turm und damit für die Vollendung wesentlicher Bauteile der Kirche sehen; dennoch bleibt die Frage nach dem Grund dieses Turmes in einem sonst so überaus reinen Beispiel bernhardinischer Architektur auch nach BUCHER ungeklärt: aus einem Vergleich mit den wenigen Zisterziensertürmen des 12. Jahrhunderts folgert BUCHER, "daß Türme offenbar ... erbaut wurden, als der Baubetrieb noch nicht richtig organisiert war, das heißt in einer auf alle Fälle vor 1157 liegenden Periode ..." (BUCHER S. 126f.) Das ist wenig durchdacht, da doch zahlreiche "bernhardinische" Bauten in der Zeit vor 1157 turmlos erstellt worden sind, da also auch vor 1157 das Fehlen von Türmen als Element der bernhardinischen Architektur anzusprechen ist, und 1157 ist ein Datum aus einer Zeit, in der das wohlorganisierte Bauwesen (im Sinne Bernhards) mit dem Neubau von Clairvaux II bereits seine Ge-

schlossenheit einzubüßen beginnt. - Vielleicht würde der durch eine Beschreibung bekannte Turm von Rosières, Bonmont benachbart, einen Hinweis liefern können, wüßten wir mehr darüber. Denn nach TOURNIER 1954 (469) war diese Kirche eine exakte Ausführung des Schemas von Clairvaux und Fontenay.

Abb. 35 - Bonmont: Querschnitt durch das Langhaus mit Umrißzeichnung der Kreuzarme und des Turms. (BUCHER 1957 (75), Abb. 4).

Die Kirche von Bonmont wurde unterschiedlich datiert: GANTNER 1947 (214), Bd. II, S. 24ff. sprach sich, von der Problematik des Turms ausgehend, für die Fünfzigerjahre des 12. Jhs. aus, ihm folgt HAHN 1957 (244), S. 13o: "Mitte des 12. Jhs., spätestens ... das dritte Viertel"; BUCHER (S. 84 und S. 152) plädiert hingegen für einen Baubeginn bereits im Jahre 1131 (!); aus der Zeit der benediktin. Besiedlung seit 1123 seien nur primitive Konstruktionen vorhanden gewesen.
Gründe für diese frühe Datierung des Baubeginns sind für BUCHER erstens die Erwähnung eines "Petrus carpentarius de chaloia", der als Zeuge für die Schenkungsurkunde von 1131 herangezogen wird. Aus der Überlegung, daß man Laien niederen Standes für solche Anlässe im Mittelalter kaum heranzuziehen pflegte, schließt BUCHER auf den besonderen Rang dieses Peter von Chalex im Zusammenhang mit einsetzenden Bauunternehmungen größeren Stils. Von 1142 existiert eine Nachricht über eine feierliche Schenkung des Humbert von Saleneuve, der auch der Bischof von Genf, Ardutius "coram cunctis fratribus in Capitulo" als Zeuge beigewohnt habe, und BUCHER schließt daher auf einen bereits fortgeschrittenen Zustand der Klostergebäude (= des Kapitelsaals!). (a.a.O. S. 85). Er räumt jedoch ein, daß man die Stelle auch im Sinne von "bei versammeltem Kapitel" verstehen könne. (M.E. muß man zudem einräumen, daß man über die Ausführung der anzunehmenden "provisorischen" Behelfsbauten aus Holz so gut wie nichts weiß: es kann also 1131 sehr wohl einen Raum "Capitulum" aus Holz gegeben haben!).
Für 1148 sei zudem bereits die Weihe der Kirche anzunehmen, zu einem Moment, als zwischen dem 14. und 2o. Mai dieses Jahres Papst Eugen III. und Bernhard von Clairvaux Gäste des Bistums von Lausanne waren. Papst Eugen III. war ehemaliger Mönch von Clairvaux, Amédée von Lausanne ehemaliger Abt von Hauterive: "Kein Moment scheint uns günstiger für die Weihe von Bonmont" (BUCHER S. 25f.) als dieses Zusammentreffen dreier prominenter Zisterzienser. Daher die Annahme, die Kirche sei 1148 bereits in den Hauptteilen vollendet gewesen.
Damit behauptet BUCHER die Priorität des Baus von Bonmont vor Fontenay und feiert demnach die kleine westschweizer Kirche als "die erste der erhaltenen Kirchen des burgundischen oder bernhardinischen Typus" (S. 153). Daraus aber würde folgen, daß in Bonmont bereits nach bernhardinischem Planschema gebaut worden wäre, als man 1135 in Clairvaux

den Neubauplan diskutierte, der nach allgemeiner Übereinstimmung der Forscher als der Archetyp aller bernhardinisch zu apostrophierenden Architektur anzusehen ist. Aus diesen Gründen lehnen auch fast alle Rezensenten BUCHERs, so WAGNER-RIEGER 1958 (8o), S. 13o, KUBACH 1958 (77), S. 239, MARILIER 1958 (77a), S. 152, VALLERY-RADOT 1958 (78), S. 192 und WECKWERTH 1959 (82), S. 175ff. die vorgeschlagene Frühdatierung ab. In Anbetracht der weitreichenden Konsequenzen des Datums 1131 für die Entstehung des bernhardinischen Plans scheinen die von BUCHER vorgebrachten Argumente zu schwach. Man stimmt auch bei der Lektüre von BUCHER selbst gern dem Urteil MARILIERs zu, der zu "1131" schreibt: "date que l'auteur suggère sans trop y croire". (Um so erstaunlicher, daß gerade AUBERT in seiner wenig detaillierten Rezension (1958 (76), S. 88) diese Datierung kritiklos referiert). In seiner Besprechung zu HAHNs Buch (BUCHER 1959 (25o), S. 276) scheint dann auch BUCHER seine Datierung stillschweigend aufgegeben zu haben.

Abb. 36a - Sénanque: erster Stein mit Planeinritzung in der nördlichen Ostkapelle. (MARTIN 1968 (359)).

Abb. 36b - Sénanque: zweiter Stein mit Planeinritzung in der nördlichen Ostkapelle. (MARTIN 1968 (359)).

Abb. 37 - Noirlac: Blick ins Presbyterium; der östliche Teil des zweijochigen Tonnenraumes ist in Grundriß und Gewölbe etwas eingezogen; vgl. Abb. 8. (DIMIER 1962 (146), Abb. 1oo).

BICKEL 1968 (55), S. 1o9ff. interpretiert die Verengung des östlichen Teils des Presbyteriums in Fontenay, Noirlac, Hauterive u.a. als bewußt herbeigeführte Trapezwirkung mit der Absicht, den Innenraum illusionär zu verlängern ("Raumgestaltung, die bewußt perspektivische Möglichkeiten nutzt";, a.a.O. S. 112); diese Intention will im Rahmen der "architecture dépouillée" der frühzisterziensischen Architektur nicht überzeugen!

Abb. 38 - Maulbronn: Gesamtplan der Kosteranlage. (CLASEN 1956 (94), Plan 1).

Maulbronn gehört innerhalb der Genealogie Morimond - Bellevaux - Lucelle (Lützel) - Neubourg - der Morimond-Filiation an. Dennoch ist das Kloster auf zwei Wegen mit der Person Bernhards von Clairvaux in Verbindung zu bringen:
1138 wird das Kloster durch Walter von Lomersheim in Eckenweiher bei Mühlacker gestiftet. Am 24. März 1138 zieht Abt Diether mit 12 Mönchen und wenigen Laien aus Kloster Neubourg im Elsaß in Eckenweiher ein. Die Gründung will nicht gedeihen: die Quellen nennen die geologische Beschaffenheit des Ortes und den Wassermangel als

Grund. - Im Frühjahr 1147 wird Eckenweiher aufgegeben und der Konvent nach Maulbronn verlegt. Bischof Günther von Speyer stellt den Boden zur Verfügung, den er von Kloster Hirsau durch Tauschvertrag erworben hat und schenkt der Niederlassung weitere Güter, so daß er Maulbronn, nunmehr in seiner Diözese (vorher Konstanz!) als seine eigene Stiftung ansieht: wodurch Reibungen mit dem Kloster Hirsau entstehen, die erst 1157 beigelegt werden. - Diese seit KLUNZINGERs Quelleneditionen zu Maulbronn (1854 und 1861) bekannten Daten werden von CLASEN in seiner Dissertation 1956 (94) erstmals mit dem Besuch Bernhards um die Jahreswende 1146/1147 bei Günther von Speyer in Verbindung gebracht. Bernhard weilte dort vom 27.11.1146 bis 4.1.1147 (Kreuzzugspredigt Bernhards vor Konrad III., vgl. GELDNER 1954 (216), S. 130).
An Daten, die den Bau betreffen, ist nicht viel vorhanden: 1178 im Mai wurde die Kirche geweiht, 1157 war bereits ein Hochaltar vorhanden, 1161 wurde Bischof Günther im Brüderchor beigesetzt; es ist daher angebracht, den Baubeginn so früh wie möglich anzusetzen, also um 1147/1150, da die Kirche 1157 in den Ostteilen in irgendeiner Weise gedeckt gewesen sein muß (CLASEN 1956 (94), S. 5f.).
Die zweite Beziehung Maulbronns zu Clairvaux ergibt sich aus seiner Zugehörigkeit zur Filiationsgruppe Morimond-Bellevaux: in diesem Zweig sind immerhin 4 bekannte Bauten, nämlich Rosières, La Charité, Frienisberg und Maulbronn dem bernhardinischen Schema entsprechend errichtet. Wären Bellevaux, Lucelle und Neubourg bekannt, würde sich, nach CLASEN, die Vorliebe dieses Zweiges für den bernhardinischen Plan noch deutlicher zeigen. (CLASEN S. 79); für Lützel zitiert P.STINZI 1960 (458), S. 73 eine Nachricht, nach der Bernhard selbst den Grundstein gelegt habe (auch dieses Kloster in der Morimond-Filiation!). Das entscheidend weiterführende Argument brachte P.GRILL in seinen beiden großen Morimond-Aufsätzen 1953 (225 und 226) bei, durch den Nachweis, daß Morimond erst 1157 in den Rang einer Primarabtei aufgestiegen ist, daß also alle Morimond-Abkömmlinge bis zu dieser Zeit als Clairvaux-Abkömmlinge zu gelten haben. GRILL spricht sich entschieden dafür aus, daß der Vaterabt-Einfluß, den Bernhard während der Abtszeit Walchers von Morimond (1125-1138) auf die immer noch mit Schwierigkeiten kämpfende Schwester-Tochter Morimond ausübte (s. dazu unten zu Abb. 98), bis zu Bernhards Tod 1153 angedauert hat. Damit wäre, wenden wir ESSERs Ergebnisse auf die frühe Morimond-Filiation an, grundsätzlich ein Argument für die Beobachtung erbracht, daß man auch hier nach bernhardinischem Vorbild gebaut hat. Für Maulbronn kann daher mit guten historischen Gründen versucht werden, den Baubefund nach bernhardinischem Vorbild zu analysieren.

Abb. 39 - Maulbronn: Bauphasen der Ostanlage der Kirche nach P. SCHMIDT 1903 (423). (CLASEN 1956 (94), Abb. 40).

Die Hauptschwierigkeit bei der Rekonstruktion der Baugeschichte Maulbronns liegt darin, für die zahlreichen am

Bauwerk ablesbaren Hinweise auf Unsicherheiten und Unkonsequenzen bei Planung und Ausführung Gründe beizubringen, vor allem die eigenartig schmale, gangartig und drückend wirkende Gestalt des Querhauses zu erklären. Auch muß die als "Hineinziehen" in den Querbau interpretierte Lage der Ostkapellen begründet werden.
Die Monographie von Paul SCHMIDT 1903 (423) legte erstmals eine geschlossene Periodisierung und Datierung des Bauverlaufs der Kirche vor. Schon SCHMIDT sprach von einer "Verrechnung im Grundriß": man hätte die Kapellen bereits errichtet, das Langhaus bereits auf fünf Mittelschiff-Quadratjoche (falsch) festgelegt, und der verfügbare Raum hätte für ein volles Querhaus nicht mehr ausgereicht ... "und man begnügte sich in allzustrenger zisterziensischer Enthaltsamkeit mit dem schmalen Verbindungsgang".
CLASEN hat die Periodisierung SCHMIDTs im wesentlichen bestätigen können (s. u. Blatt 56b).
Im weiteren führe ich durch Abbildungen die einzelnen Hinweise am Bau auf einen detaillierteren baugeschichtlichen Ablauf der Maulbronner Kirche vor. Auf dieser Basis glaubt dann CLASEN, vermittels seiner plananalytischen Methode, die in Kapitel 3 vorgeführt wurde, auch die Maulbronner Querhaus-Frage endgültig lösen zu können.(s. Blatt 56a).

Abb. 40 - Nordöstliche Eckvorlage mit Kapitell in der an das Presbyterium nördlich angrenzenden Ostkapelle. (CLASEN 1956 (94), Abb. 25).

Die Ostmauern und Trennwände der Ostkapellen, und zwar der nördlichen wie der südlichen, sind ohne alle Wand- und Eckvorlagen ausgeführt worden. Die schließlich errichteten Gewölbe der Kapellen, in den nördlichen schwere Bandrippen (Ansatz auf der Abb. erkennbar), in den südlichen Kreuzgratrippen (im ganzen Südquerflügel wurden später zur stilistischen Angleichung an den Nordflügel Bandrippen auf die Kreuzgrate aufgemalt!), entsprechen also nicht dem ursprünglichen Bedeckungsplan; die sie tragenden Säulen oder Konsolen mit schräggestellten Kämpferplatten zur Aufnahme der Diagonalzüge sind später eingestellt und nicht mit der Wand im Verbund errichtet.

Abb. 41 - Maulbronn: Kämpfer am Trennpfeiler zwischen der nördlichen und mittleren Ostkapelle des nördlichen Querflügels. (CLASEN 1956 (94), Abb. 24).

Auch ein stilistischer Vergleich der reich ornamentierten Kapitelle dieser eingestellten Ecksäulen (Abb. 40) und Konsolen mit den primitiven Kämpfern am Kapelleneingang läßt auf eine spätere Entstehung der Eckelemente und Gewölbe schließen.

Abb. 42 - Maulbronn: Blick vom Mittelschiff in den südlichen Querflügel. (CLASEN 1956 (94), Abb.36).

Eine genaue Beobachtung vorhandener Baufugen an den beiden östlichen "Vierungs"-Pfeilern (der süd-östliche links im Bild) bringt zutage, daß bis in die Höhe von 1 bis 1,5m eine geringere Wand- und Pfeilerdicke geplant war. Als man höher baute, wurden Wände und Pfeiler erheblich verstärkt: die Presbyterienwand von 1,2 - 1,5 m im niedrigeren Niveau auf ca. 2 m. Das kann als Übergang von einem Flachdeckenplan zu einem Wölbungsplan interpretiert werden, aber auch als Verstärkung im Zuge einer grundsätzlich höheren Ausführung des Presbyteriums, der heutigen Lösung entsprechend. Hypothetisch äußert CLASEN (ganz im Sinne der von HAHN zu Eberbach vertretenen Rekonstruktion): "Naheliegend ist es - und es spricht nichts dagegen - daß Maulbronn's erster Plan ein niedriges, tonnengewölbtes Presbyterium vorsah, etwa nach dem Beispiel von Fontenay. Aber aus Mangel an Bauindizien vermögen wir es nicht mehr sicher nachzuweisen" (CLASEN S. 34).
Eine Mauerstärke von 1,2/1,5 m würde diese Wölbungsart durchaus erlauben. (Vgl. Text zu Abb. 28).

Abb. 43 - Maulbronn: Die Ostanlage aus nordöstlicher Richtung gesehen. Der Pfeil kennzeichnet die Lage des Kragsteins und der Mauerfuge. (EYDOUX 1952 (178), Abb. 63).

In der nordöstlichen Ecke der Außenwand der Ostkapellen ist ein Kragstein sitzengeblieben, der nur als Indiz für ein geplantes "normales" Pultdach erklärt werden kann. Die eigenartige "Einziehung der Ostkapellen in den Querschiffraum" ist also in Wirklichkeit nur dadurch entstanden, daß die Kapellen im Zuge einer einschneidenden Planänderung aufgestockt worden sind, auf die Höhe des heutigen Dachansatzes. Die deutlich sichtbare Horizontalfuge zwischen zwei unterschiedlichen Mauertechniken läßt daran keinen Zweifel (CLASEN S. 41).

Abb. 44 - Maulbronn: Blick von der Dormitorientreppe durch beide Kreuzarme. (CLASEN 1956 (94), Abb. 2o).

Daß die heutigen breiten Bandrippen im nördlichen Querflügel nicht ursprünglich geplant waren, beweist ein bis zur Gewölberundung hochgeführter Pilaster, der dort funktionslos endet und abgeschrägt ist (links im Bild, in Großaufnahme in Abb. 45). Das Kämpfergesims, am östlichen Vierungspfeiler beginnend und bis zum Kapelleneingang weitergeführt, stellt also ursprünglich keinen Gewölbekämpfer dar, sondern nur ein horizontales Gliederungsmotiv für einen höher konzipierten Raum (CLASEN S. 32 und S. 38).

Abb. 45 - Maulbronn: Abgeschrägter Pilaster über dem "Kämpfer"-Sims am nordöstlichen "Vierungs"-Pfeiler, von Nordosten her gesehen. (CLASEN 1956 (94), Abb. 21).

Ein entsprechendes, über das Gesims höherführendes Vorlagenelement ist im südlichen Querflügel hingegen nicht mehr zu finden. Einen höheren (normalen!) Querhausplan kann man also im Südflügel nicht mehr ablesen.

Abb. 46 - Maulbronn: Blick von der östlichsten Travée des südlichen Seitenschiffes auf die beiden südlichen "Vierungs"-Pfeiler, ins Südquerhaus und in eine Ostkapelle. (CLASEN 1956 (94), Abb. 37).

Die Ausführung des südlichen Querhausflügels erscheint gegenüber dem Bau des nördlichen zeitlich etwas verschoben: während offenbar noch die Ost- und Trennwände der südlichen Kapellen gleichzeitig mit den nördlichen hochgezogen worden sind (auch sie zunächst ohne Eckvorlagen für Gewölbe, vgl. Abb. 4o), entsprechen die Kämpferelemente am Querhauseingang und an den Kapellentrennwänden nicht mehr den primitiven Formen im nördlichen Querhaus (man vergleiche Abb. 46 mit Abb. 41! s. auch Text zu Abb. 45). Hingegen ist in der Südwestecke des Querhausflügels eine Ecksäule vom Boden auf bündig mit der Wand errichtet (im Hintergrund links in Abb. 42 schwach erkennbar!). Daraus kann erschlossen werden, daß die Querschiffwände mit den westlichen Vierungspfeilern und den Kämpfern vom Zeitpunkt der Festlegung der westlichen Querschiffgrenze (d.h. also nach Aufgabe der vollen Querhausbreite!) in einem Zug hochgezogen worden sind. Die gleiche Bauhöhe zum Nordabschnitt wird erst mit der vollendeten Einwölbung des südlichen Querflügels erreicht. (CLASEN S. 39ff.). Das zwingt freilich zu der Konsequenz, daß die südlichen Kreuzgratgewölbe zeitlich später (!) angesetzt werden müssen als die nördlichen Bandrippen-Gewölbe, während die Stilentwicklung eigentlich das umgekehrte Verhältnis erwarten ließe (HAHN 1957 (244), S. 146, der sich bei seinen Maulbronn-Ausführungen auf CLASEN stützt, hält die Bandrippen für später, ohne die Problematik zu diskutieren!). Dennoch erscheint CLASENs Argumentation in diesem Punkt schlüssig. Grund dafür könnte sein, daß man nach der Erfahrung mit dem nun auf das Niveau eines drückend schweren, engen Ganges reduzierten Nordflügel im Süden wenigstens die massigen Rippen weglassen wollte, um den drückenden Eindruck zu mildern. Die Aufzeichnungen von Bandrippen wäre dann ganz konsequent!

Abb. 47 - Bronnbach: Kapitellkonsole am nordöstlichen Vierungspfeiler. (CLASEN 1956 (94), Abb. 43).

Alle in den Abb. 42 und 46 erkennbaren Kapitelle des südlichen Querflügels entstammen der gleichen Periode nach der Entscheidung für das heutige schmale Querhaus. Sie sind mit der Wand im Verbund gebaut. Die Kapitelle sollten, wie im Nordflügel, auch breite Bandrippen tragen (wie schon SCHMIDT 1903 (423) und DÖRRENBERG 1938 (157) richtig gesehen haben; CLASEN 1956 (94), S. 40 und A 64). Außerdem müssen auf dem Werkplatz noch fertig behauene Werkstücke vorhanden gewesen sein, die in ein voll ausgebautes hohes Querhaus eingesetzt werden sollten: die am südwestlichen Vierungspfeiler verwendete Kapitellkonsole (s. Abb. 42, rechts) entspricht in ihrer Form den Kapitellkonsolen, die in Maulbronns Tochterkloster Bronnbach in voller Höhe im Querhaus-Eingangsbogen erscheinen. Dieses Stück sitzt also an der heutigen Stelle in zweiter Verwendung. Dasselbe gilt nach CLASEN von dem darunter befindlichen Sockel (mit kleinem attischem 27-cm Profil, in Abb. 42 rechts unten sichtbar.). (CLASEN S. 47).

Abb. 48 - Maulbronn: Außenverstrebungen an der Ostfassade des Presbyteriums, von Südosten her gesehen. (CLASEN 1956 (94), Abb. 9).

Die östliche Presbyterienaußenwand, heute durch das gotische Großfenster verändert (s. Abb. 43), weist Zeichen nachträglicher Verstärkung im Zuge einer Neuplanung des inneren Aufbaus auf: alle schräg anlaufenden Strebesockel entstammen einem neuen Plan (vgl. Abb. 39), der die gesamten Außenmauern der Ostanlage systematisch verstärkt hat. CLASEN nimmt für diese Außengliederung ein plastisches Wandgitter an, das durch Verlängerung der beiden inneren Strebepfeiler sowie durch den großen, in den Ansätzen noch sichtbaren Blendbogen gebildet worden wäre: beide Elemente sind heute durch das Großfenster gestört. (s. auch Abb. 49).
Im weiteren Bauverlauf wurde auf dieser verstärkten Basis das Presbyterium auf die heutige Höhe gebracht, wie die deutlichen Rücksprünge in der Höhe der Presbyterien-Außenwand zeigen, die auf Abb. 43 erkennbar sind.

Abb. 49 - Hirsau, St. Peter und Paul: Blendgitter am sog. "Eulenturm". (CLASEN 1956 (94), Abb. 41).

Das plastische Wandgitter am Hirsauer Eulenturm wird von CLASEN 1956 (94), S. 12f. zum Vergleich für die Außenverstärkungen an der Maulbronner Presbyterien-Ostwand herangezogen.
CLASEN hat weitere Hinweise auf eine baukünstlerische Beziehung zwischen Maulbronn und Hirsau S. 61f. aufgeführt. Seit 1157, als der Streit zwischen Speyer und Hirsau wegen Maulbronn beigelegt war, bestand mit Hirsau eine "Gebetsbrüderschaft"; darüber KLUNZINGER (Urkundliche Geschichte der vormaligen Cistercienser-Abtei Maulbronn, Stuttgart

1854, und: Das Cistercienserkloster Maulbronn, München 1861); zu den Hirsauer Bauelementen vgl. HOFMANN 195o (279), S. 112ff. und CLASEN 1956 (94), S. 1-3 und A 7.

Abb. 5o - Maulbronn: Außenverstrebungen am südlichen Kreuzarm, von Osten her gesehen. (CLASEN 1956 (94), Abb. 1oa).

Die unsichere, ja "planlose" Außenverstrebung (SCHMIDT) des südlichen Querflügels "bestärkt die Vermutung, daß diese Verstrebung gleichzeitig zum verengten Querschiff erstellt wurde. Solange die Kapellen an das Querschiff nur angelegt und selbständig bedacht werden sollten, war eine derartige Verstrebung unmotiviert." (CLASEN 1956 (94), S. 43).

Abb. 51 - Maulbronn: Obere Fenster der nördlichen Presbyterien-Außenwand. (CLASEN 1956 (94), Abb. 4).

In der nördlichen Presbyterienwand sind drei Fenster später zugemauert worden; außen ist ihre Profilierung noch erhalten. Sie ist reich abgesetzt und zeigt recht wulstige Elemente. Das untere Fenster zeigt ein Rahmenprofil, das in Form einer Sims- oder Sockelschräge seitlich weitergeführt wird: das "hirsauische " Motiv des "herumgeführten Sockels" (in Abb. 52 am unteren Bildrand links erkennbar). In der Südwand waren die Fenster in gleicher Weise angeordnet. Die Gliederung der Ostwand läßt sich wegen des eingebrochenen gotischen Maßwerkfensters nicht mehr mit Sicherheit rekonstruieren, doch findet man auch hier noch einen Rest des herumgeführten Profilbandes, was auf eine analoge Gliederung schließen läßt. (CLASEN S. 9).

Abb. 52 - Maulbronn: Unteres Fenster der nördlichen Presbyterien-Außenwand. (CLASEN 1956 (94), Abb. 5).

Abb. 53 - Maulbronn: Rekonstruktion der Westfassade (ohne Vorhalle), nach PAULUS 189o (397). (CLASEN 1956 (94), Abb. 16a).

Das gleiche Motiv des herumgeführten wulstigen Sockels, das an den Fensterresten der Presbyterien-Außenwände erhalten blieb, findet sich an der Maulbronner Westfassade. Also stammen Ost- und Westbegrenzung der Kirche aus derselben Periode. CLASEN glaubt die folgende Stilentwicklung in diesen Detailformen ablesen zu können: "An der Maulbronner Kirche geht die Entwicklung aus von den unteren Presbyterienfenstern mit dem nur wenig vorstehenden Sockelprofil-Rahmen. Der nächste Schritt führt zu der voll entwickelten Plastizität der Westfront mit den stark profilierten Gewändeordnungen am Haupt- und Ern-Portal (letzteres in dieser Abb. nicht sichtbar, bei CLASEN Abb. 48). Wesentlich wird dieser plastische Geist dann reduziert in den rahmenlosen, im Gewände weniger "wulstigen" oberen

Presbyteriumfenstern, um endlich abzuklingen in den unprofilierten, einfachen Fenstern am Langhaus und Querschiff, d.h. in der letzten Kirchenbauperiode" (CLASEN S. 56f.). Diese Formen der Bauplastik sind kunstlandschaftlich im Oberrhein-Elsaß-Schwarzwald-Gebiet beheimatet.
Am Hauptportal kommt auch ein großes attisches Profil (Höhe 31 cm) vor, zugleich mit einer polsterartigen Kapitellform (CLASEN S. 49ff. und S. 55). Das ist für die Periodisierung bedeutsam, da das an anderen Stellen der Kirchenostpartie vorkommende (weit einfachere) Profil nur 27/28 cm mißt. Das große attische Profil kann als Leitmotiv einer ganzen Bauperiode (s. Blatt 56b) dienen.

Abb. 54 - Maulbronn: Südlicher Kämpfer im Eingangsbogen zum Presbyterium, vom Mittelschiff aus gesehen. (CLASEN 1956 (94), Abb. 35).

Im Eingangsbogen zum Presbyterium sitzt auf der Südseite ein Kämpferblock, dessen Profilierung bis zur Lanhaushochwand weitergezogen ist.Er weist darauf hin, daß zur Zeit seiner Anfertigung noch ein normal hohes Querhaus vorgesehen war, und CLASEN wertet ihn als einen Hinweis auf den Termin der einschneidenden Querhaus-Planänderung. Da es unwahrscheinlich sei, daß man zuerst das Presbyterium bis zu einer solchen Höhe und dann erst, nach der Planänderung, die Langhauswand über den Querschiffeingängen hochgezogen haben sollte, vermutet er, daß die Planänderung im Verlauf einer ausgedehnten Bauperiode eingetreten sein muß: "Vermutlich muß sie gerade zwischen der Herstellung jenes Chorbogen-Kämpfers auf dem Werkplatz und seinem Einbau an Ort und Stelle eingetreten sein." (CLASEN S. 46). Das würde auch CLASENs Erklärung der an zweiter Stelle verwendeten Baustücke (s. bei Abb. 47) stützen.

Abb. 55 - Maulbronn: Das hochgeführte südliche Querhaus. (EYDOUX 1952 (178), Abb. 64).

Nach der Ausführung der Presbyterienwölbung in der heute vorliegenden Höhe konnten dann, in der folgenden Bauperiode, alle Ostteile auf die Höhe des Dachansatzes hochgeführt werden. Sie wurden mit dem Rundbogenfries an der Außenwand (dem "deutschen Band") abgeschlossen. Für die Kapellen und die niedrigen Querhausgänge bedeutete das eine mehrgeschossige Aufstockung; auch diese Aufbauten entstammen noch der romanischen Periode, wie die zwei einfachen Rundbogenfenster am südlichen Querhausaufbau zeigen.

Abb. 56 - Maulbronn: Nordwand des Langhauses, nach Osten. (CLASEN 1956 (94), Abb. 12).

Auch das Langhaus liefert Hinweise für die Periodisierung des Bauwerks: die Arkadensockel zeigen das Profil, das in dieselbe Periode wie die Profile der Westfassade, der Pres-

byterienfenster und der Querhausdetails nach der Planänderung gehören. Die Sockelschräge ist jedoch leicht gekehlt, was an den westlichen Vierungspfeilern noch nicht vorliegt. Daher möchte CLASEN, wie auch wegen der hier erscheinenden locker ornamentierten Eksporen, diese Sockel, und damit die gesamte Langhausstruktur, in die Zeit nach der Querhausfestlegung datieren.
Die Ansätze der Langhausarkaden zeigen sowohl an der Westmauer wie auch an den westlichen Vierungspfeilern Unregelmäßigkeiten: die ansetzenden Bögen springen in 3o-4o cm Höhe plötzlich zurück in die Ebene der heutigen Hochwand (s. Pfeil, s. auch Abb. 46 links oben). Die sog. "Hirsauer Rahmung" setzt im Westen erst über diesem Rücksprung an; sie war demnach nicht ursprünglich vorgesehen. Daraus kann geschlossen werden: das Langhaus ist zeitlich später als die Westfassade und die westliche Querhausgrenze, stammt also aus der Zeit nach der Planänderung im Querhaus und ist gleichsam in die festliegende Ost-West-Begrenzung hineingebaut (CLASEN S. 58ff.).
Außerdem variieren im Langhaus die Pfeilerabstände: an beiden westlichen Traveen beträgt die Jochlänge ca. 5,3 m und nimmt von dort nach Osten kontinuierlich bis auf ca. 4,8 m im Langhausjoch vor den Vierungspfeilern ab.
Die Hochschiffwand, mit dem Hirsauer Rahmenmotiv und dem Obergaden mit (heute über der spätgotischen Netzwölbung verborgenen) Flachdecke schließt den Bau, im gleichen Zuge mit der Hochführung aller Ostteile, ab.

Abb. - Blatt 56a - Maulbronn: Plananalyse des Maulbronner Kirchengrundrisses nach CLASEN.

Nach dem Linienschema der "unterbrochenen geometrischen Reihe" (s. oben S. 38ff.) analysiert CLASEN die Maulbronner Maße a-d nach dem Vorbild von Fontenay. Jedoch fällt das Maß "e", die Langhaus-Länge, aus diesem Schema heraus. Die sich kontinuierlich von Westen nach Osten hin verkürzenden Langhaus-Jochmaße lassen sich nicht im Zusammenhang mit einem "bernhardinischen" Maßsystem erklären, vielmehr ist die Tendenz zu beobachten, nach Osten hin zu einem quadratischen Schema zu gelangen. (Schon SCHMIDT sprach sich für einen Bauverlauf von Westen nach Osten im Langhaus aus).
Für die unterschiedlichen Details am Bau, den verschiedenen Bauphasen entsprechend, konnte nun beobachtet werden, daß offenbar in Abfolge einzelner Bauhütten verschiedene Fußmaß-Einheiten angewendet worden sind. CLASEN konnte in den Ostkapellen, den ältesten Teilen der Kirche, die Anwendung des westfränkischen Fußes (1wfr. Fuß = 32,48 cm) feststellen, der, nach P.STICHLING 1951 (456), durch burgundische Bautrupps nach Deutschland gebracht worden ist. Wie CLASEN vorführt (S. 175), waren sowohl das Presbyterium (ohne die spätere Mauerverdickung) wie auch das Querhaus, in diesem Maß nach dem Fontenay-Schema vermessen.
Ab der II. Bauperiode (s. Blatt 56b) taucht jedoch das kleine Sockelprofil von 27/28 cm auf: dieses entspricht genau dem "alemannischen" Fuß, woraus auf einen Wechsel der Bauleitung zu schließen ist. In diesem Fußmaß wird

die Gesamtlänge der Kirche festgelegt: 24o Fuß, dem Vorbild Fontenay genau entsprechend (übrigens auch Hirsau). Im Inneren erlaubte diese Strecke eine Folge von 9 Jochen à je 18 Fuß = 162 Fuß, dazu ein normales Querhaus (mit quadratischer "Vierung" also) von 3o Fuß Breite.
In der darauffolgenden Bauperiode, wiederum wohl durch den Wechsel der Hüttenleitung oder der Hütte bedingt, kehrt der ausführende Meister zum westfränkischen Fußmaß zurück: denn diesem größeren wfr. Fuß entsprechen nun auch wieder die wulstigen Profile und Sockel, die Leitmotive dieser III. Periode.
Beachtlicherweise hat nun, folgt man CLASEN, der neue Meister beim Rückgriff auf den westfränkischen Fuß die alte, aus der Langhausvermessung der II. Periode herrührende Maßzahl von 162 (= 9x18) beibehalten, und zwar derart, daß in den beiden westlichen, bereits festgelegten Langhausjochen das Jochmaß von 18 al. Fuß nun als 16 wfr. Fuß verstanden wurde. Mit dieser Maßzahl 162 also habe man von Westen her das Langhaus neu nach Osten hin vermessen, und zwar nicht, wie der alte Plan vorsah, in den Mauerachsen, sondern einschließlich der begrenzenden Westfassade und der östlichen Langhausgrenze (= westl. Vierungspfeiler), die somit ihren endgültigen Platz erhalten habe: nämlich innerhalb des für das normal breite Querhaus vorgesehenen Raumes. Die Folge waren alle bekannten Notlösungen im Rest-Querhaus.
Dennoch habe man den Plan, innerhalb dieser Langhausgrenzen 9 Joche unterzubringen, zugunsten von 1o Jochen aufgegeben, um durch sukzessive Verkürzung der Joche nach Osten hin das "gebundene System" zu erreichen, in welchem zwei Langhausjoche ein Quadrat mit der Mittelschiffbreite bilden. (Immerhin wäre es erstaunlich, wenn man sich am Leitbild des "gebundenen Systems" bei der Langhausausführung ausrichtete, welches doch nur bei Wölbungsräumen zur Geltung kommen könnte, nicht aber bei einem Flachdeckenraum mit flächig-sukzessiver "Hirsauer Rahmung": s. dazu die Kritik auf Abb. - Blatt 56b).
CLASEN ist also zu dem Ergebnis gelangt, daß man sowohl die eigenartige Enge des Querhauses sowie die Unregelmäßigkeiten in den Jochmaßen des Langhauses als Folge ein- und derselben Änderung in der Maßeinheit während der III. Bauperiode (um 1165) erklären muß. Im Zusammenhang dieser Arbeit ist wichtig, daß Maulbronn, zumindest in den Bauperioden I und II (115o - 116o), als "bernhardinische"Kirche geplant und proportioniert war.

Abb. - Blatt 56b - Maulbronn: Periodisierung des Maulbronner Bauverlaufs und Kritik.

Periode I (um 115o): Mit dem aus dem Westen importierten westfränkischen Fuß werden die Ost- und Trennwände der Ostkapellen vermessen und gebaut. Schon nach kurzer Zeit werden in den Nordkapellen die Wandvorlagen mit den einfachen Basen und Kämpfern in den Plan mitaufgenommen; im selben Fußmaß wird nach dem Fontenayschema die Querschifflänge festgelegt. Vorgesehen ist ein normaler bernhardinischer Bau mit Höhenstaffelung der Ostteile und eventuell Tonnenwölbung in allen Raumteilen.

Periode II (um 1155): Die östlich der Kapellen wohl nur in Ansätzen vorhandenen Presbyterien-Seitenwände werden verstärkt. In der Sockelzone wird die Ostmauer errichtet. In der Nordkapelle werden die gewölbetragenden Säulen eingestellt. Kennzeichen dieser Periode ist das kleine Sockelprofil von 27/28 cm Höhe, also baute die ganze Periode im alemannischen Fußmaß. Aus dieser Zeit ist fragmentarisch noch im Nordost-Trakt der Klausur der "Mönchssaal" erhalten. Gesamtvermessung und Festlegung der Kirchenwestgrenze.

Periode IIIa (um 1160/1165): Man hält zunächst am alten "klassischen" Grundplan mit dem "normalen" Querschiff fest. Bau der neuen, inneren Eingangspfeiler am Presbyterium; Erhöhung des Presbyteriums bis etwa an die oberen Seitenfenster. Baubeginn der Kirchenwestfassade, des Konversenhauses und der ersten westlichen Arkadenpfeiler, die noch im alemannischen Fuß festgelegt waren. 9 Joche waren im alten Plan vorgesehen.

Periode IIIb (1165/1170): Man entschließt sich dazu, mit dem Fußmaß der III. Periode, dem westfränkischen Fuß, das Langhaus vom Westen her (unter Einbeziehung der Fassadendicke) neu zu vermessen: das normale Querhaus und die quadratische Vierung werden aufgegeben, doch wird die alte Maßzahl der 9 Joche (=162) beibehalten. Nach Fixierung der Ostgrenze des Langhauses werden jedoch 10 Joche ausgeführt, in ständiger Jochverkürzung sucht man das "gebundene System" zu erreichen. Ausführung der Gewölbe im nördlichen Querarm sowie in den nördlichen Ostkapellen; im südlichen Querarm werden gewölbetragende Eckvorlagen im Verband mit der Wand hochgebaut. In der gesamten Periode III (a und b) wird das große Sockelprofil (31/32 cm) verwendet.

Periode IV (bis 1178): Die Langhausarkaden werden errichtet - Sockel lagen wahrscheinlich schon in der Periode IIIb fest; Hochziehung der Wände mit der Hirsauer Arkadenrahmung; Schließung der Gewölbe im südlichen Kreuzarm; Ausführung der Obergeschosse über beiden Kreuzarmen und den Ostkapellen und Hochziehung aller Außenwände bis zum abschließenden Kranzgesims; Bedachung der Kirche und Schlußweihe.

Kritik: CLASENs Rekonstruktion überzeugt m.E. in der Beobachtung eines doppelten Maßeinheitswechsels sowie in der Periodisierung. Ebenso besticht der Grundgedanke, daß das schmale Querhaus sich aus einer Neuvermessung von der bereits festliegenden Westfassade aus nach Osten hin zwangsläufig ergeben hat, und daß die einschneidende Planänderung in der Periode III die Gestalt des Kreuzgangs, die sekundäre Verwendung der für ein normales Querhaus vorgesehenen Detailstücke sowie die Wölbungsform der Quergänge bedingt hat. Für nicht überzeugend hingegen halte ich die Rekonstruktion des Prozesses, in dessen Folge es zum Bau des heute 10-geschossigen Langhauses kam. Für die Hypothese, die Maßzahl 162 habe hier die entscheidende Rolle gespielt, nimmt CLASEN erhebliche Ungenauigkeiten in Kauf, so daß man ungern folgt.

Da jedoch gerade das "gebundene System" (mit gerader Jochzahl) als wichtiges Element der "Verdeutschung" eines ursprünglich burgundischen Langhausplans geradezu zu erwarten ist, bleiben hier wichtige Fragen der Maulbronner Langhausgestalt weiterhin ungelöst. Die Hypothese könnte lauten: nicht eine ältere Maßzahl, sondern die Absicht, von der festliegenden Westfassade aus das "gebundene System" zu verwirklichen, habe dazu geführt, das Querhaus zu verengen. Danach seien für dieses System die östlichen und westlichen (breiteren) Arkadenansätze angebracht worden. Dann erst (wegen zu hoher technischer Anforderungen an die Bauhütte?) sei der Verzicht auf eine Jocheinteilung (und eine entsprechende Grat- oder Rippenwölbung?!?) erfolgt; nach der Entscheidung für eine Flachbedeckung habe man schließlich die 1o Arkaden (mit schmaleren Bögen) und die Hochwand darüber, ohne Vorlagensystem, errichtet: die Hirsauer Rahmung bekäme in dieser Rekonstruktion ausdrücklich die Funktion eines Gliederungsersatzes für fehlende Jochvorlagen.

Abb. 57 - Eberbach: Grundriß der Abtei um 145o. (HAHN 1957 (244), Abb. 1).

Es ist wenig, was an Daten für die frühe Geschichte des Klosters Eberbach von den Quellen ausgesagt wird (s. HAHN 1957 (244), S. 12-19 mit kritischer Durchsicht aller vorhandenen historischen Arbeiten zu Eberbach).
Der Mainzer Erzbischof Adalbert I (+1137) stiftete wahrscheinlich 1116 bei Kiedrich im Rheingau ein Augustinerchorherrenstift, das bald schon wegen schlechter Zucht wieder aufgelöst werden mußte; für kurze Zeit weilten benachbarte Benediktiner am Ort; im Jahre 1135 wurde Eberbach als direkte Tochter von Clairvaux von Zisterziensern neubesiedelt, nach Himmerod also die zweite Tochter Clairvaux' in Deutschland (vgl. die Dokumentation bei HAHN 1957 (244), S. 16). Für das Jahr 1146 ist die Anwesenheit Bernhards in Mainz bezeugt; er befand sich auf dem Weg zum Reichstag in Speyer. Er "könnte bei dieser Gelegenheit seiner Tochterabtei einen Besuch abgestattet haben" (HAHN S. 6o und A 197).
Eberbach geriet in die politischen Wirren nach der Jahrhundertmitte, die sich auf dem Streit zwischen Friedrich I. Barbarossa und seinem Gegenspieler Papst Alexander III. und aus dem daraus entstandenen Schisma entwickelt haben. 1165 wurde in Mainz der legitime Erzbischof Konrad von Wettingen von Barbarossa durch den kaiserlichen Christian I. ersetzt. Die Belange der Diözese wurden vernachlässigt. Die Zisterzienser in Deutschland standen jedoch auf der Seite des legitimen Papstes, was gerade den Eberbacher Konvent in große Bedrängnis brachte. In Himmerod drohte 1157 die Ausweisung, konnte jedoch gerade noch verhindert werden, während die Eberbacher Mönche 1166 nach Rom ins Zisterzienserkloster Ss. Vicenzo ed Anastasio (= Tre Fontane) fliehen mußten. Ein Prior blieb im Kloster zurück und verwaltete den Ort, so gut es ging. Erst 117o ist wieder ein Abt bezeugt. In diesem Jahr scheint das Klosterleben wieder aufgenommen worden zu sein (HAHN S. 18).

Nur noch wenige weitere Daten sind bekannt: 1174 habe man eine Wasserleitung gebaut, 1178 zwei Altäre im Osten der "neuen" Kirche geweiht und 1186 schließlich sei die gesamte Kirche durch den Mainzer Erzbischof Konrad in Anwesenheit der Bischöfe von Worms, Speyer und Münster geweiht worden (HAHN S. 19 und die Anm. 77-79).

Abb. 58 - Eberbach: Grundriß der Kirche. (HAHN 1957 (244), Tafel 1).

Bei der Beschreibung und Bauanalyse der Klosterkirche geht es darum, in dem erstellten Bau Hinweise auf einen frühzisterziensischen, nicht zur vollen Ausführung gekommenen Plan Eberbach I zu eruieren, der die Rheingau-Kirche in einen engen Zusammenhang mit der "bernhardinischen" Architektur stellt. Dieser Plan ist zu datieren und es sind Gründe für seine Aufgabe wahrscheinlich zu machen. Auch muß gezeigt werden, inwiefern dieser erste Plan die Gestalt der dann als Eberbach II zu Ende geführten Kirche beeinflußt hat.
Die Eberbacher Kirche ist eine dreischiffige kreuzgratgewölbte Basilika mit einem rechtwinklig geschlossenen Presbyterium und je drei gerade geschlossenen Kapellen an den Querhausflügeln. Das Langhaus ist im "gebundenen System" errichtet, d.h.: den fast quadratischen fünf Langhausjochen entsprechen je zwei annähernd quadratische, ebenfalls kreuzgratgewölbte Seitenschiffjoche. Westlich fügt sich allerdings noch ein halbes Mittelschiffjoch mit je einem Seitenschiffjoch an. Die Vierung bildet ein leicht längsoblonges Rechteck, die beiden Querschiffjoche und das Presbyterium zeigen weit betontere Rechteckmaße.
Die Vierung ergibt, an den vier inneren Vorlagenecken der Pfeiler gemessen, ein genaues Quadrat. Das ist wenig verwunderlich, weil in Bauten mit streng durchgeführtem gebundenem System die Vierung das Grundquadrat des Kirchengrundrisses anzugeben pflegt, was im Eberbacher Langhaus auch annähernd erreicht wird. Aber schon das Gewölbe des Vierungsraums ist nicht mehr quadratisch (längsoblong), und das besagte Quadrat tritt in der ganzen Ostanlage sonst nicht mehr auf (s. HAHN S. 32). Daraus folgt, daß die 4 Joche der Ostpartie (Querhaus und Presbyterium) in ihren Grunddispositionen nicht zu der des Langhauses gehören können. Abgesehen von der in der Vierung auftretenden Mittelschiffbreite haben Langhaus und Ostpartie keine Maßeinheiten gemein.

Abb. 59 - Eberbach: Presbyterium von Nordosten. (HAHN 1957 (244), Abb. 81).

An der Außenwand der Ostteile der Kirche kann beobachtet werden, daß die massive Vollquaderung des Mauerwerks durchweg nur in den unteren Wandpartien auftritt, in den oberen nur dort, wo starke Mauerdurchbrechungen eine durchgehende Quaderung aus statischen Gründen erforderlich machten (die Vollquaderung kehrt am ganzen Bau sonst nirgends wieder!).

Außerdem ist an der östlichen Presbyterien-Außenmauer eine bis in durchschnittlich 4 m Höhe (jedoch nicht einheitlich) aufsteigende Außengliederung mit lisenenartigen Bandvorlagen zu beobachten. - Wären diese Vorlagen stärker und ihre Höhe gleichmäßiger, und wären sie mit Wasserschrägen nach oben abgeschlossen, würde man sie als verstrebende Elemente deuten müssen. (Über den genauen Verlauf der Mauernaht und der Lisenenhöhe HAHN S. 45).
In Eberbach ist diese Lisenengliederung ein rein ästhetisches Element des Außenbaus. Im weiteren Bauverlauf werden sie aufgegeben. Zwar fällt der Wechsel von lisenengegliederter zu ungegliederter Wand nicht exakt mit dem Wechsel der Mauertechnik zusammen, doch sprechen beide Beobachtungen für einen deutlichen Planwechsel im Aufriß der Ostpartie. Ein Außensockel (in der Abb. gut sichtbar) umläuft im Osten der Kirche Kapellen und Presbyterium und endet an der Südwestecke des südlichen Querflügels. Er legt damit die Umrißproportionen der Ostpartie fest. Er kommt am Langhaus hingegen nicht mehr vor, auch nicht vor der Westfassade und nicht an der dem Südportal vorgebauten Vorhalle.

Abb. 60 - Eberbach: Blick durch die Vierung auf den südöstlichen Vierungspfeiler. (HAHN 1957 (244), Abb.82).

Das Querschiffinnere zeigt eine auffallende Unproportioniertheit zwischen Gewölbehöhe und den niedrigen Eingängen zu den Kapellen.
Auch die östliche Innenwand des Querschiffes zeigt, in Höhe der Kapellendecke, einen Wechsel von feiner Mauerbearbeitung zu weit gröberer Quadersteinmauerung unter Verwendung von viel Mörtel. Das paßt zu dem im Außenbau beobachteten Wechsel der Mauertechnik und dem Abbrechen der Lisenengliederung und legt die Vermutung nahe, daß es sich bei den Kapellen-Obergeschossen um Aufbauten einer zweiten Bauperiode handelt, zu der auch die oberen Partien des Presbyteriums gehören, wodurch alle Ostteile auf die gleiche Raumhöhe mit dem Langhaus gebracht wurden. (Solche Kapellenaufbauten zeigen z.B. Maulbronn, Acey, Noirlac u.a.).
Die in den Ecken des Querschiffs, in der Vierung wie im Presbyterium eingestellten Runddienste haben unter den ausgeführten Kreuzgratgewölben keine den Aufwand rechtfertigende Funktion. Das wird umso deutlicher angesichts der unbegründeten seitlich hochführenden bandartigen Rücklagen (in der Abb. als graue Streifen sichtbar, s. auch Abb. 66) von ca. 36 cm Breite und nur 5 cm Tiefe; sie begleiten die Runddienste bis in Kämpferhöhe und enden dort funktionslos. Sie als Vorlagen für Schildbögen zu deuten ist wegen ihrer flachen Ausführung nicht möglich.

Abb. 61 - Eberbach: Gliederung an einer Kapellentrennwand im südlichen Kreuzarm.

Im Kircheninnern, an der Ostwand des Querschiffs, zwischen den Eingängen zu den Ostkapellen, ist eine einst vorhandene Innengliederung abgemeißelt worden; im aufgehenden Mauer-

werk war sie hingegen von Anfang an nicht mehr vorgesehen. Die Putzstreifen sind ca. 25 cm breit und zerschneiden jeweils das in der Höhe des Bogenansatzes der Kapelleneingänge durchlaufende Profilband. Die von dieser Abmeißelung betroffenen Quadersteine weisen zuweilen größere Schlaglöcher auf, Spuren einer sehr grob ausgeführten Abarbeitung. Bisher hatte man darin Reste einer späteren, für die Baugeschichte unwesentlichen Verwundung der Mauer erblickt. HAHN beobachtete jedoch, daß am Fuß dieser Putzstreifen sowohl der umlaufenden Wulstsockel als auch der Fußboden Spuren einer Abmeißelung ehemals dort vorhandener Basen zeigt. (Abb. 63 und 64).

Abb. 62 - Eberbach: Gliederung an einer Kapellentrennwand im nördlichen Kreuzarm.

Abb. 63 - Eberbach: Abgemeißelte Vorlagenbasis an der Kapellentrennwand von Abb. 62. (HAHN 1957 (244), Abb. 92-94).

Abb. 64 - Eberbach: Fundamentvorsprung für die Vorlagenbasis; wie Abb. 62 und 63.

Die in den Abb. 63 und 64 erkennbaren Konturen weisen dieselbe attische Form auf, wie sie bei allen Basen der Runddienste in den Ecken des Querschiffs vorkommen (Abb. 65). Daraus ist zu schließen, daß die abgeschlagenen Basen an den Kapellentrennwänden sowie die von ihnen aufsteigenden abgemeißelten Gliederungselemente der romanischen Periode angehören und für die Rekonstruktion der ersten Bauphase herangezogen werden müssen. Sie besaßen nach HAHN eine tektonische Funktion im geplanten Aufbausystem der Kreuzarme (s. HAHN S. 5o). Da die Putzstellen genau die gleiche Breite aufweisen wie der Durchmesser der Runddienste in den Ecken, da zudem die Basen gleichartig waren, kann es sich nur um abgeschlagene Halbsäulenvorlagen gehandelt haben.

Abb. 65 - Eberbach: Basis eines aufgehenden Eckdienstes im nördlichen Kreuzarm.

Abb. 66 - Eberbach: Eckdienstbasis im Presbyterium (während der Restaurationsarbeiten von 1935 aufgenommen). (HAHN 1957 (244), Abb. 95-97).

Abb. 67 - Eberbach: Blick auf die Südwand des Presbyteriums während der Restaurationsarbeiten 1935; der Pfeil kennzeichnet den vorspringenden Fundamentstein. (HAHN 1957 (244), Abb. 85).

Ergibt sich für die queroblongen Querhausräume eine ursprünglich geplante Aufteilung in drei Abschnitte, wie sie in zahlreichen analogen Bauten des Ordens als schmale Ge-

wölbetraveen bekannt sind, so könnte man eine entsprechende Unterteilung (in zwei Joche) auch für das Presbyterium vermuten. Diese Zweiteilung ist tatsächlich nachweisbar: bei Bodenarbeiten 1935 fand sich genau in der Mitte des Presbyteriums am Fuß der Südwand ein mit der Mauer festverbundener 15 cm vorspringender Fundamentstein (s. Pfeil). Der Wandquader unmittelbar über diesem Stein ist stark beschädigt, vermutlich aufgrund ähnlicher Abmeißelungen wie im Querhaus. Die darüber folgenden Quader zeigen hingegen eine ungestörte Scharrierung. Also kommt eine Halbsäulenvorlage in Frage, die entweder erst bis zum ersten Quader hochgeführt war oder die, wie dies auch bei den besprochenen Eckrunddiensten der Fall ist, selbsttragend ausgeführt war. (Auch hat man zuweilen bei solchen Vorlagen nur jeden 3. oder 5. Stein mit der Mauer im Verbund errichtet).

Abb. 68 - Acey: Südlicher Kreuzarm mit Ostkapellen. (HAHN 1957 (244), Abb. 133).

Acey in der Diözese Besançon zeigt in wesentlichen Punkten analoge Züge zu Eberbach: gegr. 1136, im Bau begonnen um 1150/vor 1168; durch die schismatischen Wirren wurde der Konvent in den 60er Jahren vertrieben und kehrte erst gegen 1170 zurück.
Die Kapellentrennwände zeigen Halbsäulenvorlagen, die keineswegs der vorhandenen Kreuzrippenwölbung entsprechen, vielmehr sprechen sie für eine geplante Aufteilung der Kreuzarme in je zwei Traveen, ob mit Tonnenwölbung, wagt HAHN (1957 (244), S. 111ff.) in anbetracht der späten Bauzeit nicht zu bejahen. Wegen der aufgeblühten Kapitellformen möchte HAHN S. 115 diese Gebäudeteile nach 1170 annehmen; doch waren für die erste Bauperiode "vor 1168" Tonnenwölbungen vorgesehen: der (im 19. Jh. erneuerte) östliche Presbyteriumsteil mit Tonne und deutlichen Spuren einer entsprechenden Planänderung in der Sockelzone der Langhauspfeiler beweisen dies.

Abb. 69 - Acey: Nördlicher Kreuzarm, Blick von der Vierung in die Nordwest-Ecke. (HAHN 1957 (244), Abb.134).

Abb. 70 - Eberbach: Der rekonstruierte Grundriß von Eberbach I im Vergleich mit dem des ausgeführten Baus Eberbach II. (HAHN 1957 (244), Abb. 6).

Aus mehreren Hinweisen entnimmt HAHN, daß die Zisterzienser bei Übernahme des Klosters bereits begonnene Monumentalbauten der Augustiner-Chorherren bzw. Benediktiner (1116-1135) antrafen: eine starke Brandschicht unter dem heutigen Bodenniveau läßt auf einen Brand monumentaler Bauten schließen; im "Lapidarium" des Klosters finden sich 4 Säulchen, die zwar romanisch, kaum aber als zisterziensisch anzusprechen sind; schließlich sei, nach HAHNs eigenem Proportionsschema, die Eberbacher Kirche ein 4-Kapellentyp; d.h. daß die Flucht der Langhausaußenmauern im Osten auf eine Kapellentrennwand gerichtet sein müßte. In Eberbach ist das

wegen der vorhandenen 6 Kapellen jedoch nicht der Fall. HAHNs hypothetische Schlüsse: in Eberbach verwendete man in der Querhausanlage die bereits aus vorzisterziensischer Zeit vorhandene Fundamentierung, war damit auf eine bestimmte Querhauserstreckung festgelegt, wollte aber auf 6 Kapellen nicht verzichten und, damit diese nicht zu schmal ausfallen müßten, verengte man den für ein normales Presbyterium (von der Breite der Vierung bzw. des Mittelschiffs) Platz um einen geringen Betrag. Damit wäre zugleich die eigenartige Einziehung des Presbyteriums erklärt. (Auch die Unsicherheit bei der Festlegung der Kapellenöffnungen, deren Abstände schwanken, und entsprechend der Breite der je drei Traveen (s. Abb. 7o I) fände somit eine gewisse Erklärung.).
HAHN gelangt also zu dem Ergebnis, daß alle diese Befunde, an der unteren Zone der Kirchenostanlage beobachtet, deutlich darauf verweisen, daß die Kirche nicht aus einem Guß errichtet wurde. Stilistisch macht er für die Lisenengliederung (Gotthardkapelle in Mainz, vor 1137), die innere Halbsäulengliederung (burgundisch, 1. Hälfte des 12. Jhs.), das Kämpferprofil (burgundisch, seit Ende des 11. Jhs.) für die Säulenbasis, den Außensockel und die Hauptbasis eine Datierung in die erste Hälfte des 12. Jhs. wahrscheinlich. Dem entsprechen genau Nachrichten aus der Eberbacher Chronik des Paters Johannes Bär (1742-1814), wo behauptet wird, daß bereits der erste Eberbacher Zisterzienserabt Ruthard (bis 1152 nachgewiesen) mit dem Neubau von Kirche und Kloster begonnen habe, daß weiterhin die Zisterzienser bei ihrem Einzug 1135 bereits errichtete und geweihte Gebäude vorgefunden hätten; und von der Zeit des Abts Gerhard, des ersten Abts nach dem Exil (urkundlich nachweisbar 1173/74) wird berichtet: "Mittlerweile ging im Kloster der Tempelbau, welcher in der gefährdeten Krisenzeit unterbrochen war, mit erneutem Eifer fort und Gerhard hinterließ seinem Nachfolger denselben fast bis zur feierlichen Einweihung vollendet." (s. HAHN S. 57f.).
Nach alledem ist die erste Bauphase der Eberbacher Kirche, aus der die unteren Teile der Kirchenostpartie (und die gesamte Disposition?) stammen, vor die politischen Wirren 116o/7o zu datieren. HAHN setzt den Baubeginn auf "um 1145" fest. Nur hypothetisch kann damit der Besuch Bernhards 1146 in Mainz in Verbindung gebracht werden, ein schöner Gedanke jedoch, so daß ESSER 1958 (148), S. 85 ihm die Grundsteinlegung überlassen möchte.

Abb. 71 - Eberbach: Blick von Nordosten in das westliche Langhaushalbjoch. (HAHN 1957 (244), Abb. 9o).

Nach der Rückkehr des Konvents um 117o wurde an der unvollendeten Kirche weitergebaut. Die Überwölbung des ganzen Baus erfolgte unter Abänderung des ursprünglichen Planes mit Gratgewölben, im Langhaus nach dem deutschen "gebundenen System" (vgl. zu Maulbronn das Abb.-Blatt 56b). Mit der Neueinteilung der Langhausmaße stehen die Unregelmäßigkeiten im Westen des Langhauses und an der Klostergasse in Verbindung:
das klare gebundene System des Langhauses mit 5 annähernd quadratischen Jochen wird im Westen um ein halbes Joch, mit einer halben Kreuzgratwölbung, weitergeführt. Der Gewölbe-

scheitel stößt unvermittelt an die Innenmauer der Westfassade an. In der vorliegenden Abb. erkennt man in der Ecke eine hochgeführte Eckvorlage, die jedoch nichts trägt, sondern in Höhe des beginnenden Obergadenfensters unvermittelt abbricht. Wenige Zentimeter über dieser Höhe verläuft an der Innenseite der Westfassade ein erheblicher Wandrücksprung. War hier eine volle Überwölbung dieses "Halbjochs" vorgesehen, die kurz vor der Kämpferhöhe dann doch aufgegeben wurde?

Abb. 72 - Eberbach: Grabungen an der südwestlichen Kirchenkante mit Schrammspuren. (HAHN 1957 (244), Abb. 91).

Der langgestreckte Westbau (Konversenflügel, s. Abb. 57), der mit seiner Südostecke an die Kirchenecke anschließt, verläuft eigenartigerweise nicht, wie aus allen zisterziensischen Parallelen zu erwarten wäre, rechtwinklig zur Ost-West-Richtung der Kirche, sondern weicht erheblich davon ab. Für diesen Befund war die These aufgestellt worden (s. HAHN S. 62), es sei ein volles sechstes Langhausjoch im stark nach Westen ansteigenden Gelände geplant, dann aber aufgegeben worden. Eine volle Ausführung eines sechsten Joches würde in der Tat eine rechtwinklige Anordnung des Konversenhauses ermöglichen.
HAHN führte jedoch Grabungen an der Kante der Westfassade durch (unser Bild), die einwandfrei klarstellten, daß ein solches Volljoch zumindest niemals im Fundament angelegt war: die Kirche zeigt eine in großer Tiefe liegende exakt gequaderte Fundamentierung.
Man erkennt auf der Abb. an zwei Quadern starke Schrammspuren: in Nabenhöhe damaliger Fahrzeuge, die den erheblich unter dem heutigen Niveau liegenden Zufahrtsweg zum Kloster, der an der Westfassade (die ja kein Kirchenportal hat) vorbeiführte, benutzten.

Abb. 73 - Eberbach: Angeblich für den Kreuzgang vorgesehene Anschlußquaderung in der Nordostecke der Klostergasse. (HAHN 1957 (244), Abb. 103).

Es gibt dennoch nach HAHN weitere Gründe für die Annahme, es sei, vorübergehend, ein Volljoch geplant gewesen: denn nicht nur der Westbau steht schief zur Kirche, sondern auch der westliche Kreuzgangsflügel (s. Abb. 57). Verfolgt man aber von der Stelle an, wo der Westflügel des Kreuzgangs auf die Kirche trifft, eine hypothetische, exakt rechtwinklig verlaufende Linie (s. Abb. 76), so trifft man auf die in Abb. 76 durch Pfeil gekennzeichnete Stelle: dort konnte unter dem Putz in der Mauer eine exakt gearbeitete Quaderkante freigelegt werden, die jedoch Zeichen späterer Abarbeitung am untersten und dritten Quader zeigte. HAHN deutet diese Kante als bereits vorbereitete Kreuzgangsecke. Die beiden abgeschlagenen Quader sollten mit der Kreuzgang-Westwand binden. Der ausgeführte Kreuzgang-Westflügel schließt heute über 2 m weiter östlich an. Man hat die Bindesteine abgeschlagen und verputzt.
Dieser Fund ist in HAHNs Rekonstruktion der ursprünglichen Planung von Eberbach-West ein entscheidendes Indiz (s. die

Legenden zu den folgenden Abb.!). Es sei hier jedoch schon vorweggenommen, daß diese Argumentation nicht ohne Widerspruch blieb. ESSER 1958 (248), S. 86 spricht sich dafür aus, die besprochene Quaderkante sei keine Kreuzgang-Ecke, sondern ein vorgesehenes, jedoch nicht mehr verwendetes Türgewände. ESSER schweigt sich jedoch darüber aus, um was für eine Tür aus welcher Zeit es sich dabei gehandelt habe. (Maßvergleich, der die Maße des Kreuzgangs mit denen der Kirche exakt vergleicht, könnte hier vielleicht weiterhelfen. Die Frage müßte lauten: welches ist das quadratbildende Maß im Eberbacher Kreuzgang, und welcher Eckpunkt, der westlichere des Nordflügels oder der östlichere des Südflügels, bringt die Verunklärung der Maßgerechtigkeit der Quadratur?).

Abb. 74 - Eberbach: Detail im nördlichen Seitenschiff: Abkragung des Gewölbegurts über dem zerstörten Konversenportal (vor der Restauration). (HAHN 1957 (244), Abb. 1o2).

HAHN versucht, die Frage der Schrägstellung von Konversenhaus und Kreuzgangwestflügel von der Gestalt der "Klostergasse" her zu erklären. Das Portal, das vom Konversenchor der Kirche (= westl. Langhaus) auf die Klostergasse führte, war durch den späteren Durchbruch, durch den ein Fahrweg führte, zerstört, jedoch aufgrund des restlichen Türgewändes rekonstruierbar (und ist inzwischen auch wiedererrichtet worden). Dieses Portal liegt exakt in der Mitte zwischen den beiden Punkten der Klostergasse, an denen der westliche Kreuzgangflügel und der Konversenbau an die Kirchenmauer anstoßen. Diese Mittellage kann nur beabsichtigt gewesen sein, denn man hat ihr zuliebe die völlig untektonische, vom Innenraum der Kirche her unnötig erscheinende Lösung der Gewölbeabkragung in Kauf genommen: denn das Portal liegt nicht innerhalb eines Seitenschiffjochs. Alle übrigen Seitenschiffjoche werden vom Boden auf durch Vorlagen vorbereitet.

Abb. 75 - Eberbach: Reste des Konversenportals vor der Restauration. (HAHN 1957 (244), Abb. 1o1).

Abb. 76 - Eberbach: HAHNs Rekonstruktion einer "Zwischenplanung" der Westpartie der Klosteranlage. (HAHN 1957 (244), Abb. 3).

Man kann in den unter Abb. 75 und 76 vorgeführten Unregelmäßigkeiten nur eine Notlösung erkennen. Rekonstruiert man jedoch, wie unter Abb. 73 erwähnt, eine Verlängerung der Kirchenwestseite um ein heutiges Halbjoch, so ergäbe sich eine Klostergasse von der Breite dreier Seitenschiffjoche, für die ein Konversenportal im zweiten Joch, damit in Mittellage, gut hätte vorgesehen werden können (in der Abb. oben in der Kirchennordmauer gestrichelt eingezeichnet). Was führte nun zur Aufgabe dieses hypothetischen, aber einleuchtenden Plans, und was bedingte die besprochene Schrägstellung der anlaufenden Mauern? Die Geländeschwierigkeiten allein dürfen das nicht ausgemacht haben, da man

den sehr langen Konversenbau (s. Abb. 57) im Norden ebenfalls weit ins ansteigende Gelände hineingebaut hat. Abgesehen von den in der Tat erhöhten Geländeschwierigkeiten mit einem um der Wölbung des Innenraums willen um ein Seitenschiffjoch erweiterten Langhaus war jedoch, legt man HAHNs Proportionsschema für Zisterzienserkirchen zugrunde, die Festlegung der Westgrenze der Kirche keineswegs beliebig freigestellt. Für Eberbach treffen die Gesetze I, IA, II, IIA, III und V zu (s. im Text S. 46ff.). Diese Disposition war für die Eberbacher Kirche getroffen worden und wurde, nach dem Wiederbeginn der Bauarbeiten nach dem Exil 117off. auch beibehalten. Nur ging das neue Langhaussystem mit quadratischen Kreuzgraten in der alten, vom Grundriß bestimmten Raumbegrenzung nicht mehr auf (s. HAHN S. 66). Das Konversenhaus aber rechtwinklig an die Kirchenwestgrenze heranzuschieben, war wegen der Lage des Klosterbrunnens (in der Abb. durch einen kleinen Kreis links im Bild gekennzeichnet) nicht möglich. Dieser sollte nicht vom Konversenbau überbaut oder durch dessen Fundamentierung gestört werden, er bildet also eine östliche Grenze für eine Parallelverschiebung des Westbaus nach Osten; stattdessen drehte man den Bau um diesen Punkt schräg zur Kirche zu. Aus Symmetriegründen, von der Klostergasse her gesehen, verschob man ebenfalls den zwar vorbereiteten, aber noch nicht gebauten westlichen Kreuzgangflügel schräg nach Nordosten. So entstand die konische Form der Klostergasse, deren nördlich gelegener Portikus (heute in barocker Gestalt) ist auf diese Weise ebenfalls zentralisiert.
Diese Rekonstruktion zwingt freilich zu folgenden Annahmen: da der Brunnen ja bereits bei der Wahl des Ortes von Bedeutung gewesen sein dürfte, muß man die Absicht gehabt haben, trotz des ansteigenden Geländes im Westen den Konversenbau, parallel zum Ostflügel und getrennt von der Kirchenwestfassade, in den Berg hineinzubauen. (Oder hat man ein kürzeres Konversenhaus geplant?).
Außerdem hat man, um die Symmetrie der Klostergasse (Außenraum des Konversenflügels!) zu erreichen, die Asymmetrie des Kreuzgangs (Innenraum der Klausur!) in Kauf genommen. Hier liegt wohl eine Schwäche in HAHNs Rekonstruktion.

Abb. 77 - Eberbach: Rekonstruktionsskizze: Schnitt durch das Querhaus des geplanten Baus EberbachI. (HAHN 1957 (244), Abb. 53).

Eberbachs Analogie zu den zahlreichen bernhardinisch konzipierten Kirchen, die eine spätere Planänderung in der Wölbungszone aufweisen, legt es nahe, den Plan Eberbach I entsprechend zu rekonstruieren, was die beschriebenen Beobachtungen durchaus erlauben: die nachgewiesenen Wandgliederungen im Querhaus und Presbyterium (Abb. 60-67) sollten nach HAHN Gurtbögen aufnehmen, die jeden Kreuzarm in drei, das Presbyterium in zwei schmale Traveen unterteilt hätten. Für eine Flachdecke wären diese Vorlagen sowie vor allem die Runddienste in den Ecken, aber auch die erheblichen Wandstärken in Eberbach erstaunlich. Kommen Kreuzgrate oder Kreuzrippen in Frage? Kreuzgrate, die hier überaus schmal ausgefallen wären (3,56 m im Vergleich zu 5, 75 m in Pontigny, vgl. Abb. 94); die

Runddienste in den Ecken mit den Bandrücklagen wären hierfür genau so funktionslos wie für die heute ausgeführten großen Gewölbegrate. (Und HAHN konnte nachweisen, daß an zahlreichen Kirchen des Zisterzienserordens im 12. Jh. Kreuzgrate in den Hochschiffen erst nach einer Planänderung, bei der eine Tonnenplanung aufgegeben wurde, errichtet wurden.)
Kreuzrippen wären hingegen noch schmaler ausgefallen. Und vor 1150, wenn auch erst in einer Planung, sind in Deutschland Kreuzrippen nicht denkbar. Ein Wechsel von Kreuzrippen im Plan zu Kreuzgraten in der Ausführung wäre zudem einmalig (sieht man von dem besonderen Befund in den Querflügeln in Maulbronn (s. Abb. 46) ab). "Es bleibt daher die wahrscheinlichste Lösung, daß der Wölbungsplan von Eberbach I Tonnen vorsah, die mehr oder minder gespitzt eingezogen wurden, und zwar mit Tonnen-Endgurten, für die die Eckdienste vorgesehen waren" (wie z.B. in Silvacane, Bonnefont u.v.a.), folgert HAHN, S. 265.
Die an den Eck-Runddiensten hochgeführten Bandrücklagen (s. Abb. 60) würden dabei für die Wölbung keine Rolle gespielt haben: sie sollten an einem in Höhe des Wölbungsansatzes umlaufenden Kämpfergesims anlaufen oder (und?) in einer ausladenden Kämpferplatte enden. (vgl. dieses Kämpfergesims in Fontenay, Abb. 13 und Bonmont, Abb. 31).

Abb. 77a - Eberbach: Schnitt durch das Querhaus im ausgeführten Zustand. (HAHN 1957 (244), Abb. 54).

Schon an der Abb. 77 läßt sich eine "Aufrißquadratur" (mit dem Maß A) feststellen: die Tonnenscheitel der Querflügel (und des Presbyteriums (s. Abb. 79) entsprechen in ihrer Höhe ihrer lichten Längserstreckung. Im Vergleich mit dem ausgeführten Eberbach II (unser Bild) fällt auf, daß die lichte Querflügel-Länge dem heutigen Ansatz der Kreuzgratgewölbe entspricht. In dieser Höhe möchte HAHN für Eberbach I den Scheitel des Tonnengewölbes ansetzen (entsprechend sind auch andere Zisterzienserkirchen in ihrem Aufriß proportioniert, so Warnheim und Soroe, vgl. bei HAHN die Abb. 42 und 44). Das bedeutet, daß die Eckdienste (und in gleicher Höhe auch die rekonstruierten Halbsäulenvorlagen an den Kapellentrennwänden) viel niedriger als heute ihre Kämpferkapitelle zur Aufnahme der Tonnengurte hätten erhalten sollen. (Es fällt jedoch auf, daß diese Eckdienste und Bandrücklagen, von HAHN also dem ersten Bauplan zugeordnet, weit höher als die übrigen Elemente der ersten Bauperiode am Außen- und Innenbau (höchstes Niveau 6,40 m) hinaufreichen. Sie wären demnach (unkonsequent behandelt) vom Meister der zweiten Periode übernommen und als schmückende Eckelemente höhergeführt worden.
Die Gewölbehöhe von Eberbach II liegt um das Maß A/2 höher als die für die Tonnenwölbung vorgesehene.

Abb. 78 - Eberbach: Rekonstruktionsskizze: Querschnitt durch den südlichen Kreuzarm und eine Kapelle von Eberbach I, gegen Süden; der ausgeführte Zustand Eberbach II gestrichelt. (HAHN 1957 (244), Abb. 55).

Die Geschoßräume über den Ostkapellen wurden der zweiten Bauperiode zugeordnet. Die Kreuzgratgewölbe der Kapellen entsprechen in ihrer Technik ebenfalls exakt denen der Gewölbezone der Kirche. Die Kapellen waren also, obwohl so niedrig, bei der erwähnten Bauunterbrechung noch unvollendet. HAHN nimmt an, daß sie in Plan I höher hätten ausfallen sollen, zumindest sollten ihre Tonnenscheitel (nach der "Aufrißquadratur") das Maß ihrer lichten Länge erhalten (vgl. HAHN S. 271 und A 789). Das entspräche genau der Bodenhöhe der heutigen Aufbauten und annähernd der Höhe, bis zu der die äußeren Lisenen des nördlichen Kreuzarms aufsteigen. Über diesen Lisenen (die entsprechende Bauhöhe wurde im Süden bis zur Unterbrechung nicht mehr erreicht), sollten also die Pultdächer über den Kapellen ansetzen.

Abb. 79 - Eberbach: Rekonstruktionsskizze: Längsschnitt durch Langhaus-Ostteile und Presbyterium gegen Süden (gestrichelt: Zustand von Eberbach II). (HAHN 1957 (244), Abb. 56).

Der Langhausplan I, für den im Baubefund jeder Anhaltspunkt fehlt (es sei denn, daß man mit HAHN eine verpflichtende erste Langhausdisposition annimmt, aus der sich die Unregelmäßigkeiten im ausgeführten Westteil ergeben hätten; vgl. Abb. 76), sah nach HAHN ebenfalls Tonnenwölbung vor, die im Mittelschiff die gleiche Höhe wie im heutigen Bau erreichen sollte, also über 16 m. Setzt man eine der Querschiffdisposition vergleichbare Traveengliederung im Langhaus voraus, käme man auf eine Folge von 11 queroblongen Traveen innerhalb der auch vom ausgeführten Bau eingehaltenen Längserstreckung. Diese Traveenzahl entspräche dem Vorbild Clairvaux.
Nach Wiederaufnahme der Bautätigkeit folgte man dem im Verlauf eines Vierteljahrhunderts veränderten Stilwillen: inzwischen war ja Clairvaux selbst mit dem Übergang zum basilikalen Schema von der ursprünglichen bernhardinischen Gestalt abgerückt. Demzufolge "... gab man einen ersten Wölbungsplan mit Tonnen über Traveen-Einteilung auf. Man errichtete Kreuzgratgewölbe für die schon begonnenen (oblongen) Raumteile des Chores, richtete aber das neue Langhaus über annähernd quadratischen Jochen nach dem gebundenen System ein, das sich inzwischen (nach Speyer und Mainz u.a.) in Deutschland zu der fast ausschließlich verwendeten Wölbart ausgebildet hatte. Die Kreuzarme wurden auf die gleiche Höhe (erg.: wie das Mittelschiff) gebracht ... (Die neuen Gewölbe)... führten im Westen der in ihren Proportionen festliegenden und sicher schon zum Teil fundamentierten Kirche zu den ... Planschwankungen (Zwischenplanung) sowie zu dem ausgeführten und erhaltenen Westabschluß (Halbjoch)." (Zu KUBACHs Kritik an dieser Rekonstruktion s. Legende zu Abb. 26 und Abb.-Blatt 79a.)

Abb. 80 - Cîteaux: Gesamtplan der Abtei nach Dom.E. PRINSTET (um 1720). (AUBERT 1947 (20, Bd. I, Abb. 22).

Vorbemerkung: Bezüglich der Bezifferung der Bauten bzw. Bauperioden bei den französischen Mutterkirchen herrscht in der Literatur eine gewisse Uneinheitlichkeit. Ich folge in den folgenden Abb. der von EYDOUX 1952 (178), S.26 A 1 und HAHN 1957 (244), S. 108, A 313 und S. 118f. vorgeschlagenen Chiffrierung: nur diejenigen Bauten der Mutterklöster werden mit einer Ziffer belegt, die für die Entwicklung des monumentalen Kirchenschemas von Bedeutung sind. Auf die Unsicherheit, die auch diese Entscheidung impliziert, wird in Kap. 5, S. 76ff. eingegangen. Zum eindeutigen Verständnis wird es ohnehin erforderlich sein, bei jedem Bau individuell die Chiffre zu definieren.

Die Gründungsgeschichte von Cîteaux, dem Ausgangspunkt des Zisterzienserordens 1098, ist hinreichend bekannt; die wichtigste Literatur ist bei HAHN 1957 (244), S. 4 A 4 zusammengestellt. - Die beiden "provisorischen" Bauten der Frühzeit, zuerst ein kleiner Holzbau, dann ein bescheidenes Oratorium aus Stein (Weihe 1106), das noch 1708 existierte, wurden im Text, S. 78 erwähnt. Der in unserer Abb. wiedergegebene Stich eines Gesamtplans von E. PRINSTET (Nachweis bei AUBERT 1947 (20), Bd. I, S.191 A 3) sowie der Stich auf Abb. 81 sind die Grundlage unserer Kenntnis der Abteigebäude, die der französischen Revolution zum Opfer fielen (vgl. RÉAU 1959 (407), Bd. I, S. 327ff.).

Abb. 81 - Cîteaux: Blick von Süden auf die Abtei; Ausschnitt aus dem Stich von P. BRISSARD von 1674. (AUBERT 1947 (20), Bd. I, Abb. 3).

Umstritten ist die Datierung des Baubeginns der ersten monumentalen Anlage von Cîteaux. (DEHIOs Auffassung, in Cîteaux habe es u.U. einen Bau mit apsidialer Ostanlage gegeben als Bindeglied zwischen Cluny II und Clairvaux, ist mit den Argumenten von S. 22 widerlegt). Die französische Forschung wiederholt stets AUBERTs Datierung um/vor 1130 (also vor Bernhards Clairvaux I!), obwohl es sich dabei nur um eine fast argumentlose Vermutung handelt (AUBERT 1947 (20), Bd. I, S. 191). CLASEN 1956 (94), S. 134 und S. 195 erwägt immerhin die Möglichkeit einer Priorität von Cîteaux vor Clairvaux. BUCHER 1957 (75), S. 122 und S. 183 nennt ohne Quellenbezug die Datierung 1140/1150. HAHN 1957 (244), S. 122 A 2f., S. 78 und S. 328, Nr. 81 setzt Cîteaux in die Nachfolge von Clairvaux I, erkennt auch im Plan Cîteaux I (s. Abb. 82) eine exaktere Proportionierung als im Prototyp Clairvaux I.
Wenn die auf dem Grundriß basierende Datierung HAHNs richtig ist und die erste Planung für Cîteaux damit in die Zeit der vollen Geltung des bernhardinischen Plans fällt, dann ist auch eine dem Aufriß von Clairvaux entsprechende weitere Planung für Cîteaux I naheliegend, d.h.: nicht nur das Großpresbyterium mit rechtwinklig angeordneten Kapellen (s.Abb. 82), sondern auch der basilikale Aufbau (s. die Gadenfenster im Lang- und Querhaus im Stich von BRISSARD!) bedeu-

teten spätere Abänderungen der bernhardinischen Planung vor der Jahrhundertmitte; das würde - für die Planung - Tonnenwölbungen in allen Raumteilen bedeuten: sollte der PRINSTET-Plan (Abb. 8o) tatsächlich Vorlagen an den Mittelschiff- und Querhauspfeilern bis zum Boden andeuten (vgl. mit HAHNs Planschema Abb. 82), so wäre das kein Hindernis, Gewölbegurte für Tonnen anzunehmen, wie Fontenay beweist (s. Abb. 11). Entsprechend wäre Höhenstaffelung anzunehmen.

Abb. 82 - Cîteaux: Grundriß mit Rekonstruktion von Cîteaux I. (HAHN 1957 (244), Abb. 13).

Völlig unbekannt ist es, ob der Bauplan Cîteaux I in seiner ursprünglichen Planung vollendet war, als "in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts" (so HAHN, nach AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 182; BRANNER 196o (69), S. 127; DIMIER 1962 (146), S. 51: gegen Ende des 12. Jhs.) die große Rechteck-Erweiterung des Presbyteriums mit Umgang und Kapellenrechteck hinzugebaut wurde (= Cîteaux II). Für Clairvaux und Pontigny konnte, in einem Zug mit der Presbyterienerweiterung, eine entscheidende Planänderung auch im Aufrißsystem, die den bernhardinischen Typus endgültig abänderte, wahrscheinlich gemacht werden. HAHN spricht sich daher auch bei Cîteaux II für eine gleichzeitige Ausführung der basilikalen Kirchenüberhöhung und der neuen Großanlage im Osten aus. (Wenn tatsächlich, wie AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 191f. annimmt, die inneren Pfeiler des neuen Presbyteriums auf den Eckpfeilern des alten errichtet worden sind, wäre dieses aus drei Traveen gebildet gewesen; das ist selten der Fall (meist zweijochig), weshalb HAHN in seinem Planschema die alte Presbyterienostwand weiter westlich einzeichnet. Diese ist also nicht durch Grabungen gesichert!
Bei der Umplanung erhielt die ganze Kirche Kreuzrippengewölbe, Presbyterium, Querhaus und Langhaus erreichten das gleiche Niveau, es wurde der Typus geschaffen, der in Abb. 1o5 schematisch für Morimond abgebildet ist.
1193 ist eine Gesamtweihe belegt.
Über die Innenausstattung dieses Baus berichtet der Iter Cisterciense des Dom. MEGLINGER, s. AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 191 A 3 und 192 A 1.

PS.: SCHLINK 197o (s. S. 176), A 241 vertritt mit AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 192, gegen die Pläne DIMIERs und HAHNs die Auffassung, daß die Westkapellen des nördlichen Querflügels der Bauphase Cîteaux II angehören (vgl. S.1o1, Punkt b).

Abb. 83 - La Ferté: Plan der Abtei. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 26).

Das 1113 als erste Tochter von Cîteaux gegründete La Ferté (Firmitas) ist als Ausgangspunkt weiterer Gründungen wenig hervorgetreten (Ausstrahlung vor allem nach Südfrankreich und Italien).

Die mittelalterliche Anlage brannte 157o ab,und das Kloster wurde im 17. Jh. völlig neu errichtet. Diese Bauten fielen den Zerstörungen der Revolution zum Opfer.
(Literatur über La Ferté: KING 1954 (298), S. 148ff.; AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 62; GRILL 1953 (226), S. 33ff.; STÜRZER 1895 (459)).
Die beiden in Abb. 83 und 84 wiedergegebenen Stiche sind nach AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 18o nicht die einzigen Ansichten: es befänden sich weitere, deren Inhalt er nicht beschreibt, "parmi les dessins et gravures de la collection du baron Thénard" (?) (AUBERT, a.a.O. A 3).
Nach dem Plan war die Kirche auf einem großen 8-Kapellen-Grundriß errichtet, sie hatte ein gerade geschlossenes, aber überlanges Presbyterium; die Traveenbreite in den Querflügeln, Langhaus und Presbyterium zeigen eine gewisse Ungleichheit, vertraut man diesem Plan. Alle Raumteile, auch die 8 Ostkapellen, waren kreuzgewölbt, nach der komplizierten Pfeilerform offenbar mit Kreuzrippen.

Abb. 84 - La Ferté: Blick von Südwesten auf die Abtei, um 168o. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 7).

Eine Höhenstaffelung lag offenbar nicht mehr vor; Presbyterium und Querschiff erreichen die Höhe des Mittelschiffes. AUBERT gibt ohne Quellenbeleg für das Schiff die Bauzeit 121o-122o an (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 18o). HAHN 1957 (244), S. 117 datiert sogar die ganze Kirche an den Anfang des 13. Jahrhunderts, erwägt aber, was naheliegt (HAHN S. 117 A 331), die Möglichkeit, daß es sich bei dieser Bauform nur um einen Umbau mit neuen Gewölben (für die auch die ausladenden Strebepfeiler an den Hochwänden und auf dem Plan sprechen) einer älteren Anlage von gleicher Umrißform (vom Presbyterium vielleicht abgesehen) handeln könnte.
Vgl. dazu die Befunde zur Kirche von Ourscamp, Abb.85 und 86.

PS.: SCHLINK 197o (s.S. 176), A 243 läßt die Frage nach der Art der Kreuzwölbung offen; die Datierung "121o/122o" stammt übrigens von COURTÉPÉE: Description générale et particulière du duché de Bourgogne, 4 Bde., Dijon 1847/48: Bd. 3, 1848, S. 339; sie wird von BAZIN 1895 (341), S. 24 ausdrücklich als unbegründet zurückgewiesen; vgl. SCHLINK (s.S. 176) A 243.

Abb. 85 - Ourscamp: Rekonstruktion des II. Plans der Kirche (nach LEFÈVRE-PONTALIS) (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 64).

Für Ourscamp II (vgl. AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 181) konnte durch LEFÈVRE-PONTALIS (1905 (33o), S. 165-169) und AUBERT ein fast identischer Grundriß rekonstruiert werden, mit ebenfalls vier Ostkapellen an jedem Querarm; Teile des dortigen Querhauses sind in der heutigen immensen Ruine von Ourscamp III erhalten (s. Abb. 86). Diese Kirche aber stammt aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (um 115o-12o1).

Ohne Grabungen sind aus diesen Angaben jedoch keine exakten Daten für eine Rekonstruktion zu gewinnen (vgl. HAHNs Proportionierung Nr. 1o9, S. 334, "mit Vorbehalt"). Hinzu kommt noch folgende Überlegung: wenn zuweilen, noch ohne daß irgendeine exakte Statistik vorliegt, geltend gemacht wird, daß starke Filiationstätigkeit ein Kennzeichen einer ungünstigen Relation zwischen wirtschaftlicher Leistungskraft und Anziehungswirkung des Klosters sei, so daß man u.U. auf das Fehlen von Monumentalbauten schließen könne (vgl. die Überlegungen zu Ebrach, S. 79 und zu Morimond in den entsprechenden Abb.), dann müßte für La Ferté, das im 12. Jahrhundert auffällig wenig filiierte (und als älteste Tochter von Cîteaux gewiß attraktiv war!), gerade umgekehrt eine reiche monumentale Anlage angenommen werden. Eine Untersuchung dieser Zusammenhänge zwischen Filiationstätigkeit und Bautätigkeit könnte hier nützlich sein.

Abb. 86 - Ourscamp: Reste der zweiten Anlage der Kirche in den Ruinen des Querschiffes von Ourscamp III. (VAN DER MEER 1965 (362), Abb. 11o).

Abb. 87 - Clairvaux: Ansicht von Westen (nach MILLEY 17o8). (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 4).

Dem 1135 begonnenen Monumentalbau in Clairvaux (= Clairvaux I) wird seit AUBERT in der Forschung die Führungsrolle in der Entwicklung der "bernhardinischen" Architektur zugeschrieben.
Durch die Vita weiß man von Bernhards persönlicher Teilnahme an der Diskussion um den Neubau (s. oben S. 25f.). Bis auf spärliche Reste ist die Anlage dem Abbruchseifer nach der Revolution zum Opfer gefallen (darüber RÉAU 1959 (4o7), Bd. I, S. 32of.; über die Reste von Clairvaux s. JEULIN 1954 (291), S. 13off. und S. 154f.). Doch ermöglicht eine relativ reiche Überlieferung über die Klosteranlage eine gewisse Vorstellung und eine Rekonstruktion im großen: Descriptio monasterii Claravallensis (122); Dom. MEGLINGER: Iter Cisterciense (363); dann die Pläne von C. LUCAS nach den Angaben von Dom. Nicolas MILLEY (17o8) (unsere Abb. 87, 89 und 9o); weitere Lagebeschreibungen werden bei AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 182 A 2 und S. 122 A 5 zitiert. AUBERTs Hinweise auf die Rekonstruktion von Clairvaux I sind sehr verstreut (alle Bd. I): S. 122-126 (Plan der Klosteranlage), S. 165 (Plan der Kirche), S. 182f. (Plan und Baugeschichte der Kirche), S. 212f. (Erweiterung des Presbyteriums), S. 231 (Tonnenwölbung in der Ostpartie), S. 24of. (Wölbungsplan des Langhauses), S. 246 (Kreuzgratgewölbe einiger Kapellen?), S. 249f. (Kreuzgratgewölbe nach 1153 im neuen Presbyterium, im Querhaus und Mittelschiff), S. 297f. (Planwechsel in der Wölbungszone).

Abb. 88 - Clairvaux: Gesamtplan der Abtei (Ausschnitt); Stich von C.LUCAS, 1708, nach Dom. MILLEY. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 5).

Die bernhardinische Kirche war als ein langgestreckter Bau mit einer gestaffelten Ostanlage geplant, die neben einem flachgeschlossenen Presbyterium je drei Ostkapellen an den Querschiffarmen besaß, dazu noch je zwei Kapellen westlich der Querflügel. (Das ergibt 1o Kapellen, während Dom. HENRIQUEZ 1631 (272), col. 1558 berichtet: "ante enim aedificationem primi (= praesentis) oratorii, unum, in hoc loco fuerat prius fabricatum in quo tantum erat novem altaria". AUBERT versucht diesen Widerspruch in der Altaranordnung dadurch zu lösen, daß er am Platz der im Plan von MILLEY-LUCAS erkennbaren Kapelle in der Südwestecke des Querhauses in der Frühzeit die Treppe zum Dormitorium annimmt, die später weiter nach Osten verlegt worden sei (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 182 A 4f.); diese Hypothese bleibt unbeweisbar.). Die Ostanlage besaß ein gestaffeltes spitzbogiges Tonnengewölbe, die Querflügel waren offenbar durch starke Gurtbögen in je drei Traveen unterteilt. Für das Langhaus war ebenfalls, wie AUBERT aus der von MEGLINGER bewunderten außerordentlichen Dicke der Pfeiler schließt, Tonnengewölbe vorgesehen.
Während HAHN annimmt, es seien von der Tonnenwölbung nur die östlichen Traveen bereits begonnen worden, als man nach 1153 den Plan änderte, läßt AUBERT seine Formulierungen im Unklaren: "La nef de Clairvaux devait être, à l'origine, couverte d'une voûte en berceau ..." und nach 1153: "on lança sur la nef, à une hauteur beaucoup plus grande, des voûtes d'ogives" (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 24of.). Daraus läßt sich nicht erkennen, für wie weit fortgeschritten AUBERT den ersten Wölbungsplan hält.

Abb.88a - Dijon: "Cellier de Clairvaux". (AUBERT 1947 (2o), Bd. II, Abb. 498).

Für die Seitenschiffe nimmt AUBERT kreuzgratgewölbte Traveen an, über von Halbsäulendiensten auf breiten Rechteckvorlagen; wie in Pontigny in den Seitenschiffen (s. Abb. 95), könnten sie abgetreppte Gurtbögen aufgenommen haben, die die Traveen unterteilten. Doch ist gerade dieser Befund in Pontigny problematisch (s. Abb. 95 und 96!); es ist für Clairvaux u.U. wahrscheinlicher, im Vergleich mit dem gleichzeitig entstandenen, in einem Zug fertiggestellten Fontenay, daß die gesamte Langhauswölbung, also auch die der Seitenschiffe, nach der Planänderung ausgeführt wurde; in diesem Sinne äußert sich auch BUCHER 1957 (75), S. 124 mit A 5, indem er auch für Clairvaux I in den Seitenschiffen dem Plan nach die typischen kurzen Quertonnen annimmt.
BUCHER verweist auf das aus blendbogenartigen Quertonnen von geringer Tiefe bestehende Stützensystem im Konversenhaus in Clairvaux und am "Cellier de Clairvaux" in Dijon (BUCHER 1957 (75), S. 124 mit A 9); das Konversenhaus ist abgebildet bei AUBERT 1947 (2o), Bd. II, Abb. 445.

Abb. 89 - Clairvaux: Ansicht von Süden (MILLEY 1708). (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 2).

Finanzielle Schwierigkeiten haben den Bau verzögert; (über die überlieferten Daten von Teilweihen der Kirche: 1145, 1157, 1158, 1166 und die Schlußweihe 1174 vgl. AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 183 und HAHN 1957 (244), S. 119f. und A 346). Eine noch von Bernhard kurz vor seinem Tod 1153 veranlaßte Gesandtschaft zu König Wilhelm I. von Sizilien "ad aedifidationem basilice claravallensis" erbrachte umfangreiche Geldmittel und führte zu einer totalen Umplanung des Bausystems von Clairvaux: Clairvaux II. Presbyterium und die inneren Ostkapellen wurden niedergerissen, zugunsten eines großangelegten polygonalen Umgangs (9 Seiten des 16-Ecks) mit 9 nach außen polygonal abschließenden Kapellen ("chapelles rayonnantes non saillantes" (DIMIER). (Über die Beziehungen dieser Bauperiode zur Kathedrale St. Mammès in Langres s. EYDOUX 1957 (185): mit allen Vorbehalten; dazu SCHLINK: Zwischen Cluny und Clairvaux. Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12.Jahrhunderts , Berlin 1970 (vgl. S. 176).
Um die neue Kreuzrippenwölbung und damit das Basilikalsystem zu erreichen, wurde die ursprünglich geplante, das Querhaus miteinbeziehende Höhenstaffelung der Ostteile aufgegeben, die Querhaustonne mußte eingerissen werden, alle Hochräume erhielten einen Obergaden; die Ostanlage erhielt die gleiche Raumstaffelung wie bei Pontigny II: Kapellen - Umgang - Presbyterium; letzteres auf gleicher Höhe mit Quer- und Langhaus.

Abb. 9o - Clairvaux: Plan von Clairvaux I und II. (HAHN 1957 (244), Abb. 12).

Die Autoren, die ein Proportionssystem für die bernhardinische Baukunst nachzuweisen suchten, CLASEN und HAHN, mußte es reizen, für den Prototyp dieser Architektur eine Analyse durchzuführen. Bei der schlechten Überlieferung des Planes, der wohl kaum durch Untersuchungen am Ort exakter gesichert werden kann, da die Revolutionszerstörungen selbst die Fundamentierung beseitigt haben, befindet sich HAHN in der besseren Position, da er sich auf Umrißverhältnisse beschränkt und da in seiner Beweisführung Clairvaux nur ein Beispiel unter vielen ist, während bei CLASEN aus diesem Plan (in erheblicher Vergrößerung und damit auch evtl. Fehlermultiplikation) weitreichende Theorien entwickelt werden (das Schema der "ununterbrochenen geometrischen Reihe mit dem Quotienten der Sectio Aurea", s. oben S. 41ff.). Jedoch hat auch HAHN Schwierigkeiten mit der Proportionierung: Maß I (Langhausbreite) steht zwar in deutlicher Beziehung zur Querschifferstreckung (1:2) und zur Gesamtlänge des Langhauses (einschließlich der "Vierung") (1:3), doch entfällt das Gesetz III (= Maß I : Maß II = 4:3), d.h.: die Querschiffbreite nimmt an der Proportionierung des Langhauses nicht teil.

"Hier scheint ... der Schöpfer des Planschemas sein System noch nicht ganz zu Ende gedacht zu haben" (HAHN 1957 (244), S. 332); oder doch wohl besser: die Forschung hat das System der Zisterzienserproportionen noch nicht ganz zu Ende gedacht. (Ansonsten gilt für die Langhauserstreckung HAHNs Gesetz VI). - S. Abb. 90c!

Abb. 90a - Clairvaux: Plan des Architekten GILBERT von 1808. (SCHLINK 1970 (s.S. 176), Abb. 99).

Die Abb. 90a - 90c sind mir erst nach Fertigstellung des Bildteils bekannt geworden. In der Arbeit von SCHLINK (s. Text S. 176) wird die Frage nach der Rekonstruktion von Clairvaux II und Clairvaux I neu aufgeworfen. SCHLINK zieht den hier abgebildeten Plan des Architekten GILBERT von 1808 zum Vergleich mit den Aufnahmen von Dom. MILLEY heran. Die Unterschiede sind erheblich. (SCHLINK a.a.O. A 311f.). SCHLINK ist davon überzeugt, daß der Plan von 1808 in der Ostanlage den mittelalterlichen Baubestand wiedergibt, und daß daher die Aufnahmen des Dom. MILLEY in Zweifel zu ziehen sind.
Dazu schreibt SCHLINK selbst, daß im 18. Jh., also vor dieser Planaufnahme, Umbauten an der Kirche durchgeführt wurden: "Damals wurden einige Anbauten der Abteikirche und ihr Kapellenkranz abgerissen sowie anstelle der dreischiffigen Vorhalle ein klassizistischer Fassadenneubau errichtet ((den GILBERT in seinem Plan übrigens berücksichtigt!)); im übrigen blieb der architektonische Bestand der Kirche aber unangetastet".
SCHLINK gibt in folgendem dem GILBERT-Plan den Vorzug vor dem MILLEY-Plan: nach MILLEY legte sich an das schmale Joch östlich der Vierung eine polygonal gebrochene Apsis über 10 Rundstützen an; um die Apsis herum habe der ebenfalls polygonal gebrochene Chorumgang geführt, an den sich die trapezförmigen Radialkapellen angeschlossen hätten, diese von einer polygonal geführten Mauer umschlossen. Seit DUHEM 1934 (166) war man der Auffassung, alle diese Raumteile seien kreuzrippengewölbt gewesen.
In der Tat wäre es erstaunlich, wenn erstens das oblonge Joch östlich der Vierung nach Osten hin nicht stärker als durch das erste Rundstützenpaar getragen gewesen wäre, und wenn zweitens die "moderne" Kreuzrippenwölbung für eine Anlage verwendet worden wäre, die das "außergewöhnlich rückständige" (SCHLINK) System einer Apsis über neun Abschnitten benutzte. Der GILBERT-Plan zeigt vielmehr, daß das "Chorjoch" eine selbständige Travee über 4 gleichen Stützen darstellt, während Apsis, Umgang und Kapellenkranz sich als angebaute Raumteile erweisen. Ein Blick auf die Abb. 90b und c bestätigen diese Rekonstruktion. Für den Innenraum dieser Anlage hält SCHLINK also eine Rippenwölbung für ausgeschlossen. Clairvaux II ist also mit seinem Presbyterien-Neubau bei der Rezeption der Kreuzrippenwölbung nach 1150 in Burgund nicht vorangegangen (s.S. 176). Clairvaux II wäre demnach nicht beeinflußt von den frühgotischen Choranlagen der Île-de-France, sondern habe sich vielmehr jetzt, 1153ff., an Cluny III (!) orientiert: also Apsis mit Kalottenwölbung über einem Stützenrund, Ringtonnen-Umgang und Kapellenkranz; der Unterschied bestehe nur in der kontinuierlichen Ringmauer. (s.dazu die Kritik bei den Abb. 90b und c).

Abb. 90b - Clairvaux: Außenerscheinung der Presbyterien-Anlage nach dem Umbau (Clairvaux II); Stich des Israel SILVESTRE. (SCHLINK 197o (s.S. 176), Abb. 97; Verweis A 316).

Diese Abbildung, sowie auch die Vera Effigies-Darstellung auf Abb. 9oc bestätigen die Annahme SCHLINKs, es könne sich bei der Presbyterien-Anlage Clairvaux II noch nicht um einen burgundisch-gotischen, kreuzrippengewölbten Bau gehandelt haben. Auch die reiche Lisenengliederung am Außenbau spricht dafür, daß dieser Bau in Anlehnung an die Bautengruppe der Nachfolge von Cluny III errichtet worden ist. Gotisch scheint vielmehr erst das Langhaus, zumindest in seinen Hochräumen, mit seinen weit ausladenden Strebebögen, zu sein. Und es muß offenbleiben, ob es sich beim Langhaus von Clairvaux nur um eine Modernisierung des fertigen "bernhardinischen" Langhauses, mit ausgeführter Tonnenwölbung, gehandelt hat; den Tonnenplan zumindest möchte HAHN aus der (amorphen) Form der Langhausstützen bei Dom. MILLEY herauslesen. Nach SCHLINK - es existiert ein Plan, der die Umbauprojekte der Westfassade um 172o wiedergibt und aus dem sich herauslesen läßt, daß die Langhauspfeiler, wenigstens die ganz westlichen, reich abgetreppt waren (s. SCHLINK Abb. 1oo) - ist es keineswegs ausgeschlossen, daß es sich beim Langhaus um einen völligen Neubau im frühgotisch-burgundischen System handelt.

Abb. 9oc - Clairvaux: Bernhard von Clairvaux mit dem Kirchenmodell der Abtei; Vera Effigies-Darstellung des 17. Jahrhunderts; (SCHLINK 197o (s.S. 176), Abb. 96; Verweis A 317).

Es bleibt die Frage zu klären, was denn in Clairvaux vor den Baukampagnen nach 1153 - Presbyterien-Anlage und Langhaus-Modernisierung oder -Neubau - von einem Clairvaux I vorhanden war bzw. abgerissen wurde. Aus dem MILLEY-Plan hat man bisher die "bernhardinische" Disposition zumindest der Querhaus-Anlage mit den Ostkapellen herausgelesen. Vgl. HAHNs Planwiedergabe Abb. 9o. Da SCHLINK den GILBERT-Plan als getreue Wiedergabe des mittelalterlichen Zustands ansieht, erhebt sich die Frage nach dem Grund der widersprüchlichen Querhaus-Darstellungen bei MILLEY und GILBERT. SCHLINK glaubt diese Frage nicht lösen zu können (Exkurs 2) und gibt in A 431 etwas abenteuerlich klingende Vermutungen darüber ab, wie wohl die Kapellen-Trennwände, die MILLEY eindeutig einzeichnet, bis zum GILBERT-Plan verschwunden sein können. Ich sehe die Dinge weniger problematisch: beobachtet man nämlich den GILBERT-Plan genau, so fällt erstens auf, daß von einem Kapellenkranz wirklich nicht mehr die Rede sein kann: es sind, hart an der runden (und nicht polygonalen!) Außenmauer 8 Rundstützen stehengeblieben, jedoch ohne Trennwände der Kapellen, die auch hier bei MILLEY gezeichnet sind. Auch fehlt der entsprechende Tiefenraum für den Kapellenkranz; stattdessen stößt die Rundmauer an den Stellen an die Querhaus-Ostwand an, die der Langhausflucht entsprechen. Nicht nur der MILLEY-Plan, sondern auch die Vera-Effigies-Darstellung und der

Stich des SILVESTRE zeigen es aber anders: der Kapellenkranz ist weiter ausladend und läßt auf beiden Seiten nur etwas mehr als eine Querhaustravee (bzw. Kapellenbreite) frei. Mir scheint der Grund für den Widerspruch nahezuliegen: selbst wenn die Kassenbücher der Umbaukampagne des 18. Jahrhunderts (vgl. SCHLINK A 431) nichts von einem Ausbrechen der Kapellentrennwände wissen - der MILLEY-Plan scheint, zumindest in der Wiedergabe der Kapellenanordnung, den mittelalterlichen Baubestand besser zu treffen als GILBERT; und GILBERTs Presbyterium und Querhaus stellt den Zustand NACH den Umbauten des 18. Jahrhunderts dar. Zwar ist mit dieser Argumentation die Frage nach dem Baubestand unmittelbar vor dem Umbau ab 1153 nicht geklärt, doch zumindest sichergestellt, daß der MILLEY-Plan als Stütze für die Vermutung einer bereits ausgeführten "bernhardinischen" Anlage Clairvaux I weiterhin gelten kann.

Abb. 91 - Pontigny: Blick von Süden auf die Kirche. (DIMIER 1962 (146), Abb. 1o7).

Die Kirche von Pontigny, fast einzig erhaltener Rest der 1114 als zweite Tochter von Cîteaux gegründeten Abtei, hat mit ihrem voll entwickelten basilikalen Aufrißsystem einen bedeutenden Platz im Rahmen der "burgundischen Gotik" inne. (Vgl. die bei HAHN 1957 (244), S. 1o8 A 312 angegebene Literatur, besonders: DEHIO 1891 (116), S. 91ff.; FONTAINE 1928 (199), (noch vor der Ergrabung eines "bernhardinischen"Presbyteriums); AUBERT 1942 (18), S. 245ff.; DERS. 1958 (24), S. 163ff. (mit reichen älteren Lit.-Angaben); HAHN 1957 (244), S. 1o8-111; DIMIER 1962 (146), S. 252-257 (mit guten Abb.); WIENER 1964 (5o8) (mit guten Abb.; - jedoch nur mit Vorbehalten zu benutzen); GAUDRAN, Artikel "Pontigny" in LES EGLISES DE FRANCE 1966 (125), Bd. II, A 131f.; im Rahmen der burgundischen Gotik: JANTZEN 1949 (288), S. 3ff.; BRANNER 196o (69), S.29 und S. 163).
Die Abtei, von Beginn an überaus florierend, hat bei der zisterziensischen Expansion nur eine bescheidene Rolle gespielt. Die um 114o begonnene große Kirche, die trotz ihrer architektonischen Geschlossenheit innerhalb der Zisterzienserbaukunst (für die bekannten Bauten) kaum eine künstlerische Ausstrahlung bewirkte, ist im Aufriß "dem Einfluß des französischen Kronlandes stilgeschichtlich weit mehr unterworfen gewesen ... als die ... zentralburgundischen oder südlicheren Zisterzienser-Kirchen" (HAHN 1957 (244), S. 1o8).
Dennoch gehören ihre Anfänge in den Rahmen bernhardinischer Architektur. In der Ostanlage hat sich ein Rest einer "Höhenstaffelung" erhalten, denn das Querhaus ist auch in seiner äußeren Struktur, um ein erhebliches Stück niedriger als das Mittelschiff und die später errichtete polygonale Presbyterienanlage. Jedoch sind diese Querflügel mit eigenem Obergaden ausgestattet.

Abb. 92 - Pontigny: Grundriß von Pontigny I und II. (HAHN 1957 (244), Abb. 1o).

Durch die Grabungen von R.LOUIS und M.MOUTARD im Jahre 1942 (vgl. AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 188f. A 5 und fig. 7o) konnte die in der vorliegenden Grundrißzeichnung eingetragene Presbyterienform der ersten Anlage sichergestellt werden. Pontigny I entsprach also, als großer 6-Kapellentyp mit zusätzlichen (späteren?) West-, Nord- und Südkapellen (s. dazu HAHNs Proportionierung Nr. 1o2, S. 332), dem b. Plan. Der Aufriß gibt jedoch komplizierte Fragen auf: Die Höhenstaffelung der Querflügel wurde bereits bei Abb. 91 erwähnt. Auch ist sich die Forschung darüber einig, daß die heute ausgeführten Gewölbe (Kreuzrippen im Mittelschiff, schmale Kreuzgrate in den Querflügeln) nicht der ersten Planung angehören. (Vgl. HAHN 1957 (244), S. 1o8; BRANNER 196o (69), S. 29 und S. 163 übergeht dieses Problem; - Zweifel äußerte bereits FONTAINE 1928 (199), S. 52ff. und S. 67ff.; er plädierte für eine Kreuzgratwölbung im Mittelschiff.)

Abb. 93 - Pontigny: Blick nach Westen auf die Arkaden zum nördlichen Seitenschiff. (WIENER 1964 (5o8), Abb. 9).

AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 145f., S. 257 und HAHN 1957 (244), S. 11o wiesen auf die Tatsache hin, daß die heutigen Kreuzrippengewölbe des Mittelschiffs in keiner Weise vom Boden an vorbereitet sind. Die Mittelschiffpfeiler zeigen vom Boden an Säulenvorlagen von etwas mehr als halbrundem Querschnitt (wie Fontenay) NUR zur Aufnahme der Arkadenabtreppungen und der Gurtbögen, die die Seitenschifftraveen trennen. Ein entsprechender Dienst fehlt zum Mittelschiff hin an der Basis. Erst in 3,5 m Höhe beginnen die in Konsolenknäufen abgekragten Rundvorlagen zur Aufnahme der Gewölbegurte. Lediglich die Vorlagen der beiden westlichen Langhauspfeiler reichen bis zum Arkadensockel (im Bild hinten links sichtbar). HAHN schließt daraus, daß offenbar bis zu dieser Stelle, nach Westen zu, der erste Bauplan in der Arkadenzone befolgt wurde.
Es ist auffällig, wie im Gewölbekämpferpunkt die Diagonalrippen "plötzlich" (HAHN, S. 11o) auf je zwei übereck eingesetzten Kapitellen mit Deckplatte aufliegen. Diese Kapitelle sind in der darunterliegenden Pfeilerzone in keiner Weise vorbereitet. Dazu HAHN S. 11o "Die Funktion der noch im romanischen Sinne flächig-breiten Pfeiler (die "dosserets" wachsen aus dem Pfeilerkern auf!) wird also in Kämpferhöhe gotisch umgedeutet". Man kann also die rechteckige Pfeilerrücklage nicht als Vorlage für Diagonalrippen verstehen; vielmehr hat sie, in der höheren Zone, genau die gleiche Funktion wie diejenige, die die Arkaden und diejenige, die die Seitenschiffgurte vorbereitet: alle Vorsprünge, die den quadratischen Pfeiler zum kreuzförmigen machen, dienten damit in voller Breite zur Aufnahme gespitzter Gurte: für welche Wölbart?

Abb. 94 - Pontigny: Südlicher Kreuzarm, nach Westen gesehen. (HAHN 1957 (244), Abb. 132).

AUBERT hält die heutige Querschiffwölbung mit schmalen Kreuzgraten in je drei Traveen für ursprünglich vorgesehen und rekonstruiert dementsprechend auch das ehemalige Presbyterium mit Kreuzgratgewölben (AUBERT 1958 (24), S. 164: "Le tout devait être couvert de voûtes d'arêtes"). Für den ersten Mittelschiffplan kommen jedoch Kreuzgrate kaum in Frage: denn was sollte der Grund dafür gewesen sein, von der (sicher früheren) Lösung des Querschiffes, die Kreuzgrate OHNE Kapitell direkt aus dem Kämpferpunkt der Wand heraus aufsteigen zu lassen, im Mittelschiff abzugehen, und dabei in so erzwungener Weise? (Diese Frage schon bei AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 257, bes. A 1). AUBERT plädiert aus diesem Grund für das Mittelschiff für eine Tonnenwölbung mit niedrigerer Scheitelhöhe, also ohne Obergaden, wie in Fontenay und im ursprünglichen Clairvaux-Plan. Jedoch ist der Autor in seiner Beschreibung 1958 (24), S. 164 (ohne HAHN zur Kenntnis genommen zu haben, den er im gleichen Jahr rezensiert hat), über diese Rekonstruktion wieder unschlüssig: "Dans la nef ... on avait peut-être prévu soit une voûte en berceau soit une voûte d'arêtes". Die Rekonstruktion von Tonnen im Mittelschiff, bei Kreuzgraten in den Querflügeln, wäre hingegen ein Kuriosum, da es auch für Pontigny erstaunlich wäre, hätte man mit dem Mittelschiff (mit längerer Bauzeit!) begonnen und die altmodischere Wölbungsart beibehalten wollen. Der Fehler liegt demnach in AUBERTs Annahme bezüglich der Wölbung der Ostanlage, insbesondere der Querflügel.

Abb.94a - Pontigny: Kapelleneingänge an der Westseite des südlichen Querflügels. (WIENER 1964 (5o8), Abb. 14).

Die Querschiffwände (in der Abb. die Westwand) sind der Eberbacher Disposition (s.Abb. 6o) durchaus vergleichbar. Von einer Basis auf rechteckigem Sockel steigen die mehr als halbrunden Vorlagen auf, indem sie ein Simsband, das als Arkadenkämpferplatte dient, durchschneiden. Sie enden in einfachen Kapitellen in Höhe der heutigen Querschifffenster. Dort verläuft, wie in Fontenay (s. Abb. 13) wieder ein Simsband: "Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch im Querschiff nur gegliederte Tonnen geplant gewesen sein konnten und von der vorhandenen Gliederung bereits vorbereitet waren" (HAHN 1957 (244), S. 11o); nur daß eben bei einem Wechsel zur Kreuzgratwölbung keinerlei Indizien mehr auf die Tonnenwölbung schließen lassen, während bei Kreuzrippenwölbung eben auffällig untektonische Kapitelle, die zumeist schlecht Platz fanden, hinzugefügt werden mußten. Die Befunde im Mittelschiff und in den Querflügeln ergänzen sich also gegenseitig und erlauben damit eine überzeugende Rekonstruktion eines ersten Tonnen-Plans für die Hochräume der Kirche.
Damit aber wäre auch für das ursprüngliche Presbyterium und für die Kapellen der Ostanlage, dem Plan nach, Tonnen-

wölbung und Höhenstaffelung zu ergänzen. Die heutige Querschiffhöhe (mit Fenstern in der (sekundären) Fensterzone, erreicht aber nicht die Mittelschiffhöhe. HAHN hält sie für einen Kompromiß zwischen altem Plan, der das Querschiff ohne Gaden über dem Simsband mit Tonnen wölben wollte, und neuem Plan, der in der ganzen Kirche eine obere Fensterzone vorsah. Der Grund für diese Kompromißlösung kann m.E. ebenfalls in den Bedingungen des ersten Plans gesehen werden: die durch die bereits hochgeführten Vorlagen in den Querflügeln gebildeten Traveen sind für Kreuzrippen, wie sie im Mittelschiff zur Anwendung kamen, zu schmal; die queroblonge Form der Kreuzarme und die ungerade Zahl der Traveen erlaubte keine Zusammenfassung zu einem großen Rippen- oder Gratraum (vgl. z.B. Abb. 69); schmale Grate in der enormen Höhe der Mittelschiffwölbung wäre hingegen eine unpassende Lösung gewesen, weshalb man, trotz neuem Wölbungsplan mit Gaden, die niedrigere Höhe in Kauf nahm.

Abb. 95 - Pontigny: Blick ins südliche Seitenschiff nach Westen. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 116).

Unklar bleibt die Frage nach dem ursprünglichen Wölbungsplan in den Seitenschiffen und nach der dort beabsichtigten Wölbungshöhe. AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 257 A 1 spricht sich mit der Annahme eines ursprünglichen Tonnenplans für das Mittelschiff auch für eine niedrigere Höhe der Seitenschifftraveen aus, die ebenfalls tonnengewölbt hätten errichtet werden sollen, und spricht von einem "changement d'appareil nettement visible du côté sud" (ebenda), ohne seine Beobachtung näher zu beschreiben. HAHN geht darauf nicht ein. Immerhin scheinen die heutigen Kreuzgratgewölbe der einzelnen Traveen nach einem Kompromiß zu suchen! Bei den Mittelschiffpfeilern wachsen sie reibungslos über einer Kämpferplatte aus der Pfeilerkante, die zur Rücklage der Arkaden gehört, heraus. Jedoch treffen sie an der gegenüberliegenden Mauer auf kein entsprechendes Vorlagenelement, was den Baumeister dazu zwang, das dortige Kämpferprofil um ein Stück an der Mauer entlang zu verlängern (in dieser Abb. ganz links in der Bildflucht erkennbar, in der Bildmitte von Abb. 96 gut sichtbar). Die Pläne von AUBERT 1947 (2o), Bd. I, fig. 89 S. 214 und von DIMIER 1947 (133), pl. 236f. und 1962 (146), S. 245, die die Kreuzgrate einzeichnen, vergröbern diesen Befund. Da die Traveen durchaus nicht quadratisch angelegt sind, sind auch hier Quertonnen durchaus naheliegend (vgl. Abb. 11o).

Abb. 96 - Pontigny: Blick in eine Travee des nördlichen Seitenschiffs. (WIENER 1964 (5o8), Abb. 13). (vgl. zu diesem Bild die Legende zu Abb. 95).

AUBERTs Vermutungen und HAHNs Rekonstruktion eines ersten Pontigny-Plans mit Tonnenwölbung sind bisher in der jüngeren monographischen Literatur zu Pontigny (DIMIER 1962 (146) und WIENER 1964 (5o8) nicht berücksichtigt worden. Unklarheit herrscht auch bezüglich der Datierung von Pontigny I: in der französischen Literatur wird als Beginn

unterschiedlich 114o bzw. 115o angegeben; die Umplanung wird von AUBERT in die Jahre 116o/117o angesetzt, was sich in die Tendenz der Jahrzehnte nach der Jahrhundertmitte, die bernhardinische Strenge zugunsten des Basilikalschemas aufzulösen, gut einordnet.
Für den Neubau des Großpresbyteriums (das auch bei HAHN in unserer Abb. 92 fälschlicherweise als halbrund in der Ostbegrenzung angegeben wird: die Außenmauer ist aber, zwischen den Strebepfeilern, eindeutig polygonal: so richtig bei DIMIER 1962 (146), S. 254) sind eindeutige Daten verfügbar: 1185 bis um 121o (vgl. AUBERT 1958 (24), S. 164-166).

Abb. 97 - Morimond: Zeichnung von PERNOT von 1816; ohne den Turm, der auf Abb. 98 sichtbar ist; Blick nach Norden? (EYDOUX 1958 (186), Tafel 1).

Das in der Diözese Langres gelegene Kloster Morimond steht in der chronologischen Rangliste des Ordens an 5. Stelle. Es wurde 1114 gegründet und 1115 von Cîteaux aus besiedelt, im gleichen Zug wie Clairvaux. Seine Rolle in der Gruppe der führenden Abteien des Ordens war lange unklar, bis GRILL in seinen Morimond-Aufsätzen von 1953 (225 und 226) die Frühgeschichte des Klosters aufhellen konnte: mit den bemerkenswerten Ergebnissen, daß vom Gründungstag an Morimond in engster Verbindung zu seiner "soeur jumelle" Clairvaux stand: sein erster Abt Arnold, schon in Cîteaux enger Vertrauter Bernhards, löste durch seinen widersprüchlichen Charakter, dazu in wirtschaftlich und politisch kritischer Phase heftige Krisen aus: 1124/1125 kam es zu einem dramatischen Exodus der Mönche. In dieser Zeit festigte sich der Einfluß Bernhards auf das Kloster, dieser betrieb auch die Einsetzung von Arnolds Nachfolger Walcher (= Gaucher, Gauther in den Quellen) und erwirkte durch ständige Fürsorge in der Zeit nach 1125 eine innere und äußere Festigung des Konventslebens. 113o wurde für die Klosteranlage ein günstigerer, der endgültige, Standort gewählt. Der Einfluß Bernhards verstärkte sich noch, als 1138 sein Cousin, Godefroid de la Roche-Vanneau, Bischof von Langres wurde und hielt bis zu Bernhards Tod an. - Ordenspolitisch war der Nachweis von Bedeutung (und das paßt in das hier knapp skizzierte historische Bild), daß erst 1157 Morimond erstmals im Rang einer Mutterabtei in der Ordensregierung auftaucht, vermutlich unter dem Einfluß des Abts Lambert von Cîteaux (seit 1155), der vormals selbst Mönch in Morimond war (vgl. GRILL 1953 (226), S. 47 A 2 und S. 118 A 72).

Abb. 98 - Morimond: Ruine der Klosterkirche mit dem Turm des 18. Jahrhunderts, Gemälde von PERNOT von 1816; Blickrichtung unklar. (EYDOUX 1958 (186), Tafel 1).

Morimond, immerhin Ausgangspunkt der zweitgrößten Gruppe von Filiationen, darunter fast aller deutschen Gründungen, war in seiner architektonischen Bedeutung vollkommen ungekannt, daher umstritten. Die Revolution hat das Kloster

bis auf wenige Reste zerstört (über die "méconnaissance" vgl. EYDOUX 1958 (186), S. 47ff. und S. 55ff.). EYDOUX gibt zwar (1958 (186), S. 81 A 1) ein recht stattliches Inventar von Bilddokumenten, die Abbé SALMON und er aufgefunden haben. Mit Ausnahme der beiden PERNOT-Zeichnungen (in EYDOUX' Liste Nr. g und h - hier Abb. 97 und 98) scheinen jedoch entsprechende Abbildungen zu fehlen. Dabei ist es bisher nicht gelungen, diese beiden Zeichnungen einwandfrei zu klären (EYDOUX tut sie etwas voreilig als "fantastisch" und "romantisch" ab). Unklarheit hat vor allem gestiftet, daß der erste monographische Bearbeiter Morimonds, Abbé DUBOIS (s. Lit.-Nr. 162) angibt, die bis zur Revolution erhaltene Anlage sei ein Großbau des 13. Jahrhunderts gewesen, 1230 begonnen und 1253 geweiht worden. Davor habe ein seit 1130 gebautes behelfsmäßiges Oratorium bestanden, das als "crypte souterraine" in der späteren Anlage verwendet worden sei. (Darüber AUBERT 1947 (20), Bd. I, S. 201 A 3; EYDOUX 1956 (184), S. 258 und 264 A 2; 1958 (186) S. 56f.) Der Großbau sei ein basilikales System der Gotik gewesen, mit einem halbrund geschlossenen Presbyterium ohne Umgang. Bezüglich der Anordnung der Kapellen wurden DUBOIS' Mitteilungen verschieden interpretiert: AUBERT 1947 (20), Bd. I, S. 262: "deux chapelles à l'est de chaque croisillon"; HAHN 1957 (244), S. 118: "gerade geschlossene Querschiffkapellen"; EYDOUX 1958 (186), S. 56: "einige Kapellen in Kranzform". Ältere Schlüsse aus der These eines apsidialen Morimond I wurden oben bereits im Text, S. 80 und 91ff. erwähnt (vor allem DEHIO stellte diese hypothetische Bauform in die Nachfolge von Cluny II; darüber LEHMANN 1958 (335), S.123, S. 127f.) - Auch der Versuch, aus der Filiation von Morimond dessen mittelalterlichen Typ zu rekonstruieren, brachte nichts ein: EYDOUX 1958 (186), S. 58 stellt die Ostlösungen der direkten Töchter Morimonds zusammen und gelangt, jedoch ohne die nötige historische Differenzierung, zu 7 verschiedenen Typen.

Abb. 99 - Morimond: Reste des nördlichen Seitenschiffs. (AUBERT 1947 (20), Bd. I, Abb. 154).

Eine genauere Klärung der offenen Fragen erwartete man von den Ergebnissen der Grabung, die EYDOUX seit 1954 am Ort durchführte; darüber EYDOUX 1955 (182), S. 131-136; 1956 (184), S. 253-266; 1957 (185), S. 1-16; 1958 (186), S. 3-111.
Anhaltspunkte für die Grabung waren lediglich ein Mauerrest des nördlichen Seitenschiffs mit zwei Fenstern, dazu ein abgekragter kurzer, etwas mehr als halbrunder Dienst unter einem stilisierten Blattkapitell, darüber eine stark profilierte Kämpferplatte zur Aufnahme von Gurtbögen, die die Seitenschifftraveen trennten. Der Dienst liegt auf einer rechteckigen Rücklage, deren Ecken, vom ebenfalls stark

profilierten Sockel aus, mehr als halbrund eingeschnitten sind: die dadurch herausgebildeten Kantenstäbe haben ihrerseits sehr zierliche Blattkapitelle zur Seite des Hauptkapitells und dienen mit ihren rückspringenden Kämpferplatten des gleichen Profils zur Aufnahme der Kreuzrippen, die die Wölbung der Seitenschifftraveen bildeten.

Abb. 1oo - Morimond: Vorlagensystem des erhaltenen Seitenschiff-Wandpfeilers. (EYDOUX 1958 (186), Tafel III).

Abb. 1o1 - Morimond: Grabungsplan der Abteikirche, nach EYDOUX. (VAN DER MEER 1965 (362), Abb. 8, S.43).

EYDOUX konnte den Grundriß einer rechteckigen großen Ostanlage und ein Querschiff von großen Ausmaßen ergraben, die er folgendermaßen beschreibt: "La nef centrale spacieuse était encadrée de collatéraux très édroits. Le transept était d'une grande ampleur et ne comporte pas de chapelles sur les croisillons. Le choeur ... rectangulaire, à douze chapelles intérieures cloisonnées desservies par un déambulatoire en équerre qui ceintrait le sanctuaire principal, le presbyterium" (EYDOUX 1958 (186), S.62).
Der Westabschluß und damit die Zahl der Langhaustraveen konnte nicht festgestellt werden, wegen der späteren Überbauung dieses Raumes mit einer barocken Bibliothek und eines heute dort stehenden Hauses (beide in Umrissen im Plan eingezeichnet). EYDOUX sprach sich für 7 Traveen aus, was eine Gesamtlänge von ca. 84 m ergäbe. (Über die Aufrißrekonstruktion s. die Abb. 1o2 und 1o4. EYDOUX behauptet, dies sei die erste und einzige monumentale Anlage in Morimond gewesen: "Il n'a pas eu de 'Morimond I' et l'église révélée par les fouilles et parvenue jusqu'à la Révolution est la seule qui ait existé à Morimond - hormis l'édifice tout provisoire que les abbayes élevaient en leurs débuts." (EYDOUX 1957 (185), S. 6 und 1958 (186), S. 65f.).

Abb. 1o2 - Rekonstruktionszeichnung der Ebracher Ostanlage, nach JÄGER 19o3 (285) und 1916 (286). (EYDOUX 1958 (186), Tafel IV)

EYDOUX rekonstruiert den Aufriß der Ostanlage Morimonds nach Analogie der Anlagen von Cîteaux, von Morimonds Tochterklöstern Ebrach, Georgenthal II, Riddagshausen, aber auch Schönau und Arnsburg (letztere Gründungen Ebertachs in der Clairvaux-Filiation). (Über diesen Kirchentyp mit rechtwinkligem Großpresbyterium zuletzt im Zusammenhang BICKEL 1968 (55), S. 49-55.) Weiterhin ist EYDOUX überzeugt, daß das Bauwerk in einem Zug von einer einzigen Bauhütte errichtet wurde: "Il m'a paru certain que l'édifice était bien unitaire dans ses assises, dans sa facture et qu'il n'avait pas été construit en deux ou plusieurs campagnes distinctes" (EYDOUX 1957 (185), S.6.) Das ganze Gebäude sei kreuzrippengewölbt zur Ausführung gelangt, wie aus den "nombreux clavaux d'ogives, intacts

ou en débris, que j'ai trouvés au cours des fouilles ..." (1958 (186), S. 87) "... sur toute l'étendue de l'édifice" (1957 (185), S. 8) erkennbar sei. Es wird nur eingeräumt, daß für die Seitenschiffe möglicherweise Kreuzgratgewölbe geplant waren (EYDOUX 1958 (186), S. 89) aufgrund des Vorbilds von Pontigny, wobei EYDOUX jedoch HAHNs Überlegungen zum dortigen Befund, s. bei Abb. 95 und 96, nicht berücksichtigt hat.

Abb. 1o3 - Morimond: Drei Kapitellblöcke, nach EYDOUX vom Mittelschiff stammend, heute in der Wand des vorhandenen Wohnhauses eingemauert. (EYDOUX 1958 (186), Tafel II).

Mit unterschiedlichen Begründungen wird dieses Bauwerk in die Zeit zwischen 1155 und 117o datiert. Die Argumente EYDOUX' müssen auf ihre Stichhaltigkeit hin geprüft werden:

a) Otto von Freising, 1138 für kurze Zeit Abt von Morimond, wo er auf einer Durchreise 1158 auch verstarb, wurde "vor dem Hochaltar" begraben (s.GRILL 1953 (226), S. 118 und BRAUNFELS 1969 (7o), S. 115ff.) Die Ostpartie der "einzigen" Kirche in Morimond müsse sich also bereits in fortgeschrittenem Stadium befunden haben.

b) Vor 1153 sei an eine solche Presbyterienanlage nicht zu denken, es habe also einen analogen Prozeß zu Clairvaux gegeben: dort Umbau, hier Neubau von Anlagen, die im Prinzip übereinstimmen, in der Umrißform zwei Lösungen vortragen (EYDOUX 1958 (186), S. 1oo).

c) Die Erhebung Morimonds zur Primarabtei (1157 belegt) und die Affiliation des Calatrava-Ordens 1164 setze einen mehr als provisorischen Zustand der Gebäude voraus.

d) Die gefundenen Bruchstücke von Rippen, Maßwerken, Pilastern etc. rechtfertigen eine Datierung ab 1155 (ohne daß EYDOUX hier einen breiteren stilistischen Vergleich mit Bauformen dieser Zeit eingeht).

e) Pontigny, bei dessen Datierung EYDOUX selbst zwischen 114o und 115o schwankt, zeige noch Neigung zu Kreuzgraten, weshalb es kurz vorher anzuordnen sei, Morimond kurze Zeit später.

f) Die kritische Phase der Frühgeschichte Morimonds habe bis 1155 gedauert; mit Großbauten sei daher nicht zu rechnen. (Vgl. dagegen GRILL, der eine Konsolidierung ab 1125/3o durch zahlreiche Belege wahrscheinlich macht (GRILL 1953 (226), S. 39f., S. 65-68).

g) Wie Clairvaux II stehe Morimond in enger Verbindung zum Bau der Kathedrale St.Mammès in Langres, die 1155 begonnen, deren Gewölbe 116o errichtet worden seien. (Vgl. dagegen SCHLINK 1970 (s.S. 176, Nachtrag) A 252 und unten die Legende zu Abb.-Blatt 105a, PS.)

h) Bis 1150 seien von Morimond 21 direkte Gründungen ausgegangen; dann folge eine Unterbrechung bis 1170: in dieser Zwischenzeit hätten demzufolge die Baulichkeiten die Mönche am Ort gebunden.

i) EYDOUX "errechnet" eine durchschnittliche Zeitspanne von 40 Jahren zwischen Gründung eines Klosters und Errichtung von Großbauten aus Stein; das sei auch in wirtschaftlicher Hinsicht wahrscheinlich. 1155 würde bei Morimond exakt dieser Erwägung entsprechen.

j) Den terminus ante quem für die Morimond-Planung ergebe Schönau bei Heidelberg, das, obwohl zur Clairvaux-Filiation gehörig, einen "rheinischen" Versuch mit dem großen Rechteck-Umgang-Schema unternehme; die Bauzeiten für Schönau sind 1167-1215 (s.EYDOUX 1952 (178), S. 62f.; HAHN 1957 (244), S. 294-297). Auch bei HAHN besteht kein Zweifel daran, daß die Schönauer Ostanlage einer ersten Bauphase, also noch dem 12. Jahrhundert angehört.

Abb. 104 - Morimond: Rekonstruktionsmodell der Abteikirche nach EYDOUX. (EYDOUX 1958 (186), Tafel IV).

Nach EYDOUX' Datierung kann Morimond mit seinem Rechteckpresbyterium mit Umgang und Kapellen sowohl die Priorität vor Cîteaux II sowie die Erfindung dieses Plantyps überhaupt beanspruchen (EYDOUX 1958 (186), S. 68): "Le grand choeur de Morimond a été le prototype de celui de Cîteaux... ce type de grand choeur rectangulaire est profondément original. Il a eu un initiateur, un 'inventeur'. C'est sans nul doute à Morimond, qu'il s'est affirmé en priorité."
Die Ergebnisse EYDOUX' aus den Grabungen von Morimond sind auf Widerspruch gestoßen. Noch ohne die ausführlichen Darlegungen von 1957 und 1958 zu kennen, gibt HAHN 1957 (244) in einem Nachwort, S. 340f. eine erste Kritik: der von EYDOUX ergrabene Bau sei eher ein Morimond II, für den eine Weihe im Jahre 1253 belegt ist; die entscheidende Frage nach dem Morimond des 12. Jahrhunderts bleibe weiterhin unbeantwortet. Dem schließt sich SCHMOLL gen. EISENWERTH, im Zusammenhang mit der Diskussion um Stična (s. bei Abb. 116), an. Morimond I bleibe weiterhin in Frage. GRILL 1960 (228) hat im Zusammenhang seiner Überlegungen zu den frühesten Zisterzienserbauten (vor dem bernhardinischen Plan) dieses hypothetische Morimond I entschieden verteidigt: ab 1130 unter Abt Walcher sei damit in Morimond zu rechnen, und es sei eine wichtige Stufe in der Entwicklung zum bernhardinischen Plan (s. dazu im Text S. 78-81). EYDOUX' Ergebnisse hat er entschieden abgelehnt. Hingegen werden diese von MAGIRIUS 1962 (348), S. 69 als überzeugend eingestuft; auch haben sie Aufnahme in den Atlas von VAN DER MEER gefunden (1965 (362), S. 38 und A 201), AUBERT 1958 (187), S. 223 hat sie, ohne Diskussion, wohlwollend rezensiert, und bei BRANNER 1960 (69), S. 28 findet sich, ohne Quellenverweis, für die Ostanlage die Datierung: "um 1160".
PS.: Das Weihedatum 1253 ist belegt in der "Gallia Christiana" Bd. 4, Paris 1728, col. 818; die Quelle zu diesem Datum ist nach SCHLINK 1970 (s.S. 176), A 250 unbekannt.

Abb. 1o5 - Morimond: Planzeichnung der Abteikirche, 1789 von Dom.CHAUTAN gezeichnet. (EYDOUX 1958 (186), Tafel I).

Nach der Grabung gelang es, eine bisher unbekannte Abbildung von 1789 aufzufinden (Quellenverweis bei EYDOUX 1958 (186), S. 1o5; SALMON 1959 (416), S. 1o5ff.). Daraus kann abgelesen werden, daß der südliche Querflügel im 18. Jahrhundert nicht mehr bestand, der "große Turm" des 18. Jahrhunderts, den die PERNOT-Zeichnung auf Abb. 98 zeigt, im Südwesten des Altarhauses gestanden hat. Daß die Ostanlage nur zwei statt der von EYDOUX analog Ebrach rekonstruierten drei Dachebenen zeigt, hält der Forscher für eine Vereinfachung des Zeichners (?). Andererseits seien die erkennbaren äußeren Strebepfeiler eine gotische Stützenstruktur, also nachträglich (!?) angefügt wie die am südlichen Seitenschiff angebauten (gotischen) Kapellen (wie z.B. in Maulbronn und Eberbach). Beobachtet man jedoch genau, so bemerkt man, daß EYDOUX einige Befunde dieser Zeichnung übersehen hat: sie gibt sehr exakt eine Presbyterien-Gesamtbreite wieder, die die Breite des Langhauses (ohne die südlich angebaute Kapellenreihe) um eine gewisse Breite übertrifft, was EYDOUX' Grabungsplan genau entspricht. Dann sollte man aber auch berücksichtigen, daß die Hochschiffe von Lang- und Querhaus in der Zeichnung die gleiche Breite haben, was auch erwartet werden kann; der von EYDOUX ergrabene Zentralgrundriß des Presbyteriums ist aber im Lichten wie in den Mauerachsen schmaler als das von ihm angegebene Querhaus "ohne Ostkapellen"; selbst bei zugegebener Datierung wäre das Fehlen von Ostkapellen am Querhaus an einem Bau ab 1155 erstaunlich. Die Zeichnung hat aber exakt am Nordflügel in Vogelperspektive östliche Anbauten verzeichnet, doch wohl zwei Kapellen, und zwar offenbar niedriger als das Dachniveau des Umgangs mit Kapellenkranz, dessen Nordbegrenzung nämlich bis zum eigentlichen Querschiff durchgezogen ist (s. Pfeil). (Im Süden ist durch die Verkürzung des Querflügels und den Turm der Befund gestört.) Ich möchte schon hier annehmen, daß die Zeichnung die Dachstruktur der Ostanlage richtig wiedergibt: Umgang und Kapellenkranz unter einem Pultdach. Die im Grabungsplan verzeichnete dicke Ostmauer des nördlichen Querflügels wäre demnach Außenmauer von Ostkapellen, wir möchten ergänzen: einer ersten Morimond-Anlage. (s. die Kritik auf Abb.-Blatt 1o5a).

Abb.-Blatt 1o5a: Kritik an EYDOUX' Ergebnissen zu Morimond.

In dieser unrezensierten Form bleiben die Darlegungen von EYDOUX unbefriedigend. Ich weise hier auf einige Fehlschlüsse und Beispiele mangelhafter Dokumentation hin:

a) EYDOUX gibt in keinem der drei Berichte über die Grabungen exakt an, an welchen Stellen "de tout l'édifice" genau er welche Wölbungs- und Vorlagenbruchstücke gefunden hat; nach den zahlreichen Beispielen von Zisterzienserkirchen, die während langer Bauzeiten Wandlungen in der Stileigentümlichkeit ihres Systems wie ihrer Detailformen unterworfen waren, müßte bei Grabungen hier mit größter Exaktheit vorgegangen werden. Bei einem Bauwerk von solcher Wichtigkeit (und solcher Unbekanntheit zugleich) hätte man sich einen genauen Katalog und eine

weit umfangreichere Bilddokumentation gewünscht. Kennt man die Zisterzienserarchitektur des 12. Jahrhunderts, so erwartet man, als Arbeitshypothese für die Grabung, daß Bruchstücke unterschiedlicher Stileigentümlichkeit zutage gefördert werden. Die Affirmation, alle Stücke seien in die Zeit nach 1155 zu datieren, befriedigt nicht.

b) Das zeigt sich sofort daran, daß auch die in Abb. 1oo sichtbaren Fragmente von EYDOUX undifferenziert als "frühgotisch" in die von ihm postulierte Bauzeit datiert werden: gerade das wäre für diese Fragmente anhand landschaftlicher Analogien erst einmal vergleichend sicherzustellen. Die äußerst feingliedrige Struktur der Abkragung, der Vorlagen und der dreifach unterteilten Kapitellzone (in einem Seitenschiff!) scheint von der bernhardinischen Tradition (und zwar in der Diözese Langres!) bereits sehr weit entfernt zu sein, als daß man das frühe Datum ca. 116o dafür akzeptieren möchte. Nun würde allerdings eine erheblich spätere Datierung dieser Detailformen, etwa 119o, EYDOUX' Datierung des gesamten Bauwerks nicht prinzipiell stören, doch dann hätte man um so mehr Abbildungen der im Grabungsraum der Ostanlage gefundenen Stücke gebraucht!

c) Es fehlt eine genaue Auseinandersetzung mit den Abbildungen PERNOTs, die sicher nicht leicht zu deuten sind. Jedoch müßte aufgrund der von EYDOUX selbst vorgelegten Fixierung des Turmes (nach dessen Fundamenten offenbar nicht gesucht worden ist!) aus dem 18. Jahrhundert die Blickrichtung der einen PERNOT-Zeichnung festzulegen sein, damit wäre ein genaueres Verständnis der abgebildeten Gebäude möglich. EYDOUX weist auffälligerweise an keiner Stelle seiner drei Berichte den Leser darauf hin, daß einige Fenster dieser Zeichnungen eindeutig gotisch sind, und zwar offensichtlich nicht frühgotisch, sondern bestes 13. Jahrhundert. (vgl. PS. zu Abb. 98)

d) EYDOUX' großer Morimond-Bericht von 1958 berücksichtigt mit keinem Wort oder Verweis die Arbeit HAHNs von 1957, geschweige denn dessen wichtige Ergebnisse (oder gar seinen Widerspruch im Nachwort!), obwohl nach HAHNs Aussage beide Forscher in persönlicher Verbindung standen. So vermißt man bei EYDOUX die hypothetische Sorgfalt, die man sich durch HAHNs Bearbeitung der Zisterzienserarchitektur anlegen sollte: das gilt vor allem für die Ergrabung der Ost-Fundamente: nach HAHNs Arbeit ist es fast ausgeschlossen, daß man um 1155 in Morimond bereits auf Ostkapellen, die den langen Querarmen vorgelagert gewesen wären, verzichtet haben sollte (vgl. meine Beobachtung zu Abb. 1o5!). Es geht aus EYDOUX' Berichten nicht hervor, ob und wie exakt man danach gesucht hat. Ist der Fundamentzug der Ostwand des nördlichen Querflügels tatsächlich so glatt, wie EYDOUX' Plan ihn abbildet, also ohne jede Fundament-Anschlußstelle, hätte man sich gerade hiervon eine Aufnahme (und dazu eine Stichprobe im Süden!) gewünscht! Ebenso würde mit HAHN die exakte Beschaffenheit der Querhausfundamente interessieren: denn gerade an dieser Stelle könnten vorspringende Fundamentsteine aussagekräftig sein.

Auch werden die unregelmäßig großen Fundamentblöcke und verschieden breiten Züge der Kapellentrennwände in der Rechteck-Ostanlage, wie sie der Plan zeigt, bei EYDOUX nirgends im Hinblick auf den Aufriß diskutiert, so scheint EYDOUX das Phänomen der "Höhenstaffelung" in der Zisterzienserarchitektur, um/nach 115o in Frankreich noch durchaus in der Planung zu erwarten, unbekannt zu sein: "Or, un transept a normalement la hauteur et la largeur de la nef" (1958 (186), S. 78). Die Suche nach dem von DUBOIS behaupteten apsidialen Altarraum habe nach EYDOUX viel Zeit gekostet und nichts erbracht. Aber gerade im hypothetischen Bereich ehemaliger Presbyterien, apsidial nach DUBOIS oder bernhardinisch, wie in Cîteaux (bei gleicher Überbauung mit einem Großpresbyterium in Rechteckform!) hätte man gern photographisch erfahren (und in einem Lapidarium konserviert), was da gefunden wurde!
Denn wegen der Schwierigkeit des Terrains gerade der Ostanlage ist nicht so schnell mit einer neuen Grabung zu rechnen.

e) Die Festlegung der Kirchenlänge und der Traveenzahl des Langhauses ist durch Analogie einzelner Zisterzienserklöster nicht zu gewinnen (EYDOUX: "cependant il est frappant de constater qu'un grand nombre d'édifices révèle une moyenne de 85 mètres de longueur totale" 1968 (186), S. 64; vgl. jedoch BUCHER 1957 (75), S. 184ff.; außerdem hatte Cîteaux 9 Langhaustraveen und nicht 8, wie EYDOUX S. 63 behauptet.) Darüber kann nichts ausgesagt werden, es sei denn, man fände die westliche Fassadenfundamente oder vermöchte mit Hilfe eines gesicherten Proportionsgesetzes oder aufgrund der Fundamente des Kreuzgangs oder Konversenhauses eine Traveenzahl besser zu begründen.

f) Bei einer so komplizierten Ostanlage, wie sie das am Fundament ergrabene Morimond gehabt hat, ist es ziemlich unwahrscheinlich, daß man bei einem Baubeginn um 1155 (1153 ist ja terminus post quem!) bereits 1158 Otto von Freising "vor dem Hauptaltar", d.h. aber in einem bereits geweihten Presbyterium, bestatten konnte, auch bei großzügigster finanzieller Ausstattung nicht. Zwangloser erklärt sich die Bestattung Ottos vor dem Hauptaltar eines bereits vorhandenen Morimond I.

g) Die Errechnung von durchschnittlich 4o Jahren zwischen Gründung und Bau einer monumentalen Kirchenanlage erscheint bei EYDOUX vom gewünschten Ergebnis her abgeleitet. Hier ist für jedes Kloster der Baubeginn aus den Daten seiner eigenen Geschichte zu begründen.

h) Von den Argumenten EYDOUX' bleiben zwei bestehen: daß die Ostanlage von Schönau, bereits aus dem 12. Jahrhundert, Morimond kopiert haben könnte und ganz besonders, daß Morimond zwischen 115o und 117o kein einziges Tochterkloster gründet. Beide Argumente sprechen aber nicht gegen die Existenz eines Morimond I, zu dem durchaus die von EYDOUX aufgefundenen Fundamentreste, mit Ausnahme der Rechteckanlage, gehören könnten: also

ein Morimond II, im vollbasilikalen, kreuzrippengewölbten burgundisch-gotischen Stil mit großer Rechteck-Anlage auf der Substruktur eines Morimond I! Schönau, das ja nicht zur Filiation Morimonds gehörte, erhält auf jeden Fall in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung, die dazu veranlassen könnte, die dortige Ostanlage vielleicht doch noch exakter zu datieren, als dies bisher geschehen ist. (EDELMAIER 1915 (169); HAUSEN 1927 (264), S. 116ff.; 1936 (265), S. 56f.; HAHN 1957 (244), S. 294ff.; SCHAAB 1963 (419)) Aber selbst wenn sich für Schönau der Baubeginn der Ostanlage kurz nach 1167 erhärtet, ließe sich die dortige Bauform als erster Export der Ostanlage von Cîteaux verstehen. Denn alle übrigen rechteckigen Großpresbyterien, die Morimond vergleichbar sind, und vor allem die deutschen Beispiele Ebrach, Riddagshausen und Georgenthal II, die zur eigenen Filiation gehören, entstammen frühestens der Zeit ab 12oo und reichen weit bis ins 13. Jahrhundert hinein. EYDOUX selbst gibt dafür keine Erklärung, ebensowenig wie für die von der Gallia Christiana berichtete Weihe der gesamten Kirche durch den Bischof von Langres im Jahre 1253!

PS.: Meine Kritik an den einzelnen Argumenten EYDOUX' sowie an seiner Datierung finde ich bei SCHLINK 197o (s.S. 176, Nachtrag), A 252 bestätigt; über die vorhandenen Kapitellformen und die Reste in situ schreibt SCHLINK: sie "weisen in ihrer entschiedenen Knospenbildung und dem bewegten Blattwerk deutlich ins 13. Jahrhundert ... (vgl. Abb. 99, 1oo und 1o3) ... daß der Bau erst zur Weihe von 1253 vollendet worden sei, ist somit nicht auszuschließen ... Leider konnte in der Chorpartie (SCHLINK meint: Presbyterium) bisher an profilierten, stilistisch bestimmbaren Baugliedern nur ein Sockel (?)fragment aufgefunden werden, das zwar von altertümlicherem Schnitt ist als die Profile des Langhauses, aber keine Entscheidung erlaubt, ob der Chor um die Mitte oder gegen Ende des 12. Jahrhunderts begonnen worden sei" (abgebildet bei EYDOUX 1958 (186), pl. III, unten rechts). "Wann die Rippenwölbung in Morimond eingeführt wurde, wissen wir somit nicht". (SCHLINK a.a.O., Text).

Abb. 1o6 - Foigny: Ansicht der Abtei von 172o. (DIMIER 196o (145), S. 193).

Der Kirchenplan von Foigny (Picardie), der dritten Tochtergründung von Clairvaux aus dem Jahre 1121, war bisher fast unbekannt. AUBERT (1947 (2o), Bd. I, S. 8o A 2, S. 173 und S. 195) bezieht sich auf die Arbeit von PIETTE: "Histoire de l'abbaye de Foigny" (1847, 2.Aufl. 1931). Man vermutete für Foigny aufgrund eines von PIETTE ohne Quellenangabe wiedergegebenen Planes von 1789 eine Kirche mit flachem Presbyterium und mit je zwei flankierenden flachgeschlossenen Ostkapellen. Es sei dies ein Bau vom Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts gewesen; DIMIER 196o (145), S. 197 hingegen interpretiert diesen ungenauen Plan im Sinne der

Skizze des Villard de Honnecourt (so auch EYDOUX 1956 (184), S. 259). HAHN erwähnt Foigny nicht.
Für 1124 ist in Foigny die Weihe einer Kirche durch Bernhard überliefert, im Zusammenhang mit einem "Fliegenwunder" (DIMIER: Le miracle des mouches de Foigny, in: Cît. Ned. 7, 1957, S. 57-62). Diese Kirche ist unbekannt. Ein monumentaler Bau kann sie nicht gewesen sein.
1150 zieht sich Barthélémy de Jur (1113-1150 Bischof von Laon, der neben Foigny eine Reihe weiterer Zisterzen in seiner Diözese gegründet hat, nach Foigny zurück. 1157 wird er "in der Kirche" begraben (DIMIER 1960 (145), S. 194.)

Abb. 107 - Foigny: Grabungsplan nach DIMIER. (DIMIER 1960 (145), S. 198).

DIMIER führte 1959 mit Unterstützung der Monuments historiques in Foigny Grabungen durch und gab 1960 darüber Bericht (DIMIER 1960 (145), S. 191-205). Die an einzelnen Punkten ansetzenden Grabungen förderten den Plan einer sehr großen Kirche zu Tage, vergleichbar der von Clairvaux I, von 98 m Länge und einem Querschiff von ca. 50 m. Das flachgeschlossene Presbyterium war von geringer Tiefe, die Querflügel hatten je drei Ostkapellen und offenbar je zwei Westkapellen (für die die Trennwände auf dem Plan DIMIERs zu ergänzen wären!).
Vor der Westfassade war eine Vorhalle errichtet, deren Fundamente freigelegt wurden. Die ebenfalls von DIMIER veröffentlichte Ansicht des Klosters von 1720 (Abb. 106) zeigt keine Höhenstaffelung der Ostteile.
Über die strittige Zahl der Langhaustraveen s. bei Abb.108!
Leider sind die Angaben DIMIERs über die Fundstücke aus dem Aufriß- und Wölbungssystem sehr ungenau. Es hätten sich Bruchstücke von Kreuzrippen gefunden, weshalb DIMIER Kreuzrippen für die ganze Kirche annimmt (a.a.O. S. 204f.). Im Presbyterium seien zudem "skulptierte Steine" gefunden worden, deren Profilierung (sie werden leider nicht abgebildet) eine Bauzeit kurz nach 1150 vermuten ließe; das sei die Zeit des Aufenthaltes von Bischof Barthélémy in Foigny. Da dieser bereits nach 1112 den Neubau der durch Brand zerstörten Kathedrale von Laon energisch vorangetrieben habe, dürfe man in ihm auch den Bauherrn von Foigny vermuten, "qu'il voulut vaste et belle". Foigny sei demnach "un de plus beaux exemples de plan bernardin" (DIMIER 1962 (146), S. 52 Nr.6). (s. dazu die Kritik bei Abb. 108).

Abb. 108 - Foigny: Planskizze der Abtei um 1760. (DIMIER 1960 (145), S. 202).

DIMIER konnte zwei alte Pläne aus dem 18. Jahrhundert auffinden, von denen er jedoch nur den hier wiedergegebenen veröffentlichte: darin wird das Ergebnis der Grabung in den Umrissen im wesentlichen bestätigt. Unklarheit herrscht jedoch bezüglich der Zahl der Traveen des Langhauses: nach DIMIER zeigt die eine der Planskizzen nur 8, die hier wiedergegebene 9 Langhaustraveen (bzw. 10 Traveen bis zur Vierung); die Ansicht von 1720 (Abb. 106) zeigt offenbar 11

Traveen bis zum Querschiffansatz, wobei jedoch nicht entschieden werden kann, ob die Travee in der Flucht der Westkapellen, also westlich vor der Vierung, im Hochraum des Langhauses mitzählt oder nicht; in der Tat spricht eine Quelle des 12. Jahrhunderts von 12 Traveen (DIMIER 196o (145), S. 2o4). Zur größeren Sicherheit hätte diese Frage durch DIMIER leicht mit einer Stichgrabung an einer weiteren Pfeilerfundamentierung geklärt werden können. Die Datierung, die DIMIER vorlegt, ist oberflächlich begründet. Durch den Grabungsbefund ist sie nur schwach, wenn überhaupt, gedeckt. Die Lebensdaten des Bischofs von Laon und dessen Persönlichkeitscharakterisierung geben die Hauptargumente. Wenn die Grabung einen offenbar typenrein proportionierten bernhardinischen Plan zutagefördert, so wäre bezüglich der Rekonstruktion und Datierung eine Auseinandersetzung mit den bisher vorgebrachten Überlegungen (HAHN und andere) zur bernhardinischen Baukunst erforderlich gewesen. Eine genaue Maßtabelle hat DIMIER nicht geliefert. Wenn eine bernhardinisch proportionierte Kirche ganz (was erst noch hätte durch Aufnahmen nachgewiesen werden müssen) oder doch in den Hochräumen (was in der Tat auch aus der Ansicht von 172o zu schließen ist) kreuzrippengewölbt war, dann hat sie aller Wahrscheinlichkeit nach eine lange, entscheidende Planänderungen miteinschließende Bauentwicklung durchgemacht. (Man beachte den enormen Niveauunterschied zwischen Vorhalle bzw. Seitenschiffen und Hochschiffen, die Vorhalle zeigt offenbar Rundbogen, die Mittelschiffenster und die Fenster der Ostanlage sind gespitzt.)

Abb. 1o9 - Trois-Fontaines: Blick auf die Reste der Westfassade, Lithographie des 19. Jahrhunderts. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 266).

Trois-Fontaines wurde als erste Tochter von Clairvaux 1118 in der Diözese von Châlons-sur-Marne gegründet. Als siebtältestes Zisterzienserkloster überhaupt verdient es daher besondere Aufmerksamkeit. Vor DIMIERs Grabungen in den Jahren 1963 und 1964, die mit Hilfe der "Direction de l'Architecture" durchgeführt wurden (DIMIER 1964 (151), S.16o-164 und 1965 (152), S. 1o3-116), kannte man von der nach der Revolution zerstörten Kirche nur diejenigen Teile, die heute noch als Ruinen vorhanden sind: die westlichen Traveen des Langhauses (Abb. 11of.).

Abb. 11o - Trois-Fontaines: Blick in die drei westlichen Traveen des nördlichen Seitenschiffs. (VAN DER MEER 1965 (362), Abb.89).

Die erhaltenen Seitenschifftraveen zeigen quergestellte schmale Spitztonnen, mit entsprechenden niedrigen Arkaden zwischen den Jochen. Wenn auch alle Profile in barocker Weise umgearbeitet sind, läßt sich doch eine Fontenay vergleichbare Gestaltung noch ablesen; die Tonnen sind jedoch gespitzter und erreichen die Kämpferhöhe des Mittelschiffs. Die Tonnenansätze in den Seitenschiffjochen sind, wie in Fontenay, durch ein Profilband markiert. (Eigenartigerweise wird Trois-Fontaines trotz dieses "bernhardinischen" Befundes bei HAHN nicht erwähnt!)

Im Mittelschiff haben drei Traveen ihre Wölbung erhalten: Kreuzrippen, deren Wölbungsdienste jedoch in Kämpferhöhe auf Konsolen enden, also keineswegs in der Arkadenwand vorbereitet sind. Bereits AUBERT hat aus diesem Grund vermutet, daß für das Mittelschiff eine Längstonne geplant war (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, S. 235 und S. 298). DIMIER folgt diesem Gedanken (1965 (152), S. 1o6) in wörtlicher Anlehnung, ohne AUBERT zu erwähnen.

Abb. 111 - Trois-Fontaines: Blick in die Ruine des Langhauses. (VAN DER MEER 1965 (362), Abb. 86).

Vom weiteren Verlauf des Langhauses, vom Querhaus und vom Presbyterium war nichts bekannt. DIMIER konnte wesentliche Fundamentzüge des Querhauses und die Ostmauer des Presbyteriums freilegen (Abb. 112). Trois-Fontaines war ein 6-Kapellentyp mit der ungeklärten Abweichung, daß der nördliche Querflügel spürbar kürzer ist als der südliche, bei einer Gesamtausdehnung des Querschiffs von ca. 4o m, einer Gesamtlänge der Kirche von ca. 7o m.
Über die Aufrißform und Wölbungsart der Ostteile macht DIMIER keine Angaben. Trotz des "altertümlichen" Systems in den Seitenschiffen und der daran anschließenden Vermutung einer Tonnenwölbung im Mittelschiff gab bereits AUBERT (1947 (2o), Bd. I, S. 235), jedoch ohne Quellenangabe, die sehr späte Datierung "zwischen 116o und 119o". DIMIER übernimmt diese Daten (DIMIER 1965 (152), S.1o3 und S. 1o6), ebenfalls ohne Beleg oder Verweis auf AUBERT. Vermutlich handelt es sich dabei um eine reine Vermutung AUBERTs ("environ"). Das mag für die "modernisierte" Mittelschiffwölbung stimmen, sicher jedoch nicht für das Aufrißsystem der Seitenschiffe und den gesamten frühen Kirchenplan vor der Änderung zu Kreuzrippen und basilikalem Obergaden! Denn keine Zisterzienserkirche ist mir bekannt, in welcher man bei den Seitenschiffen zu bauen begonnen hätte!

Abb. 112 - Trois-Fontaines: Grabungsplan nach DIMIER. (DIMIER 1965 (152), S. 114).

Diese vage Datierung läßt alle Fragen nach der Planänderung, auf die DIMIER ja selbst hinweist, unbeantwortet. Wie schon an den Beispielen Morimond und Foigny deutlich wurde, fehlt es auch hier an der nötigen kritischen Sorgfalt. Unhistorisch ist auch die Bemerkung: "Il est interessant que les moines de Trois-Fontaines construisant leur église près de dix ans après la mort de saint Bernard ont tenu à reproduire le plan de l'abbaye-mère, à peu près à la même époque que ceux de Foigny en faisant autant" (DIMIER 1965 (152), S. 115). Das haben die Mönche von Trois-Fontaines, nehmen wir DIMIERs Datum 116off. als richtig an, eben nicht getan, denn 116o befand sich die Ostanlage von Clairvaux (die den "plan-type" einer Kirche maßgeblich bestimmt), bereits in vollem Umbau. Der ganze Befund legt vielmehr eine Datierung der Ostteile und der unteren Partien des Langhauses bis zur Wölbung der Seitenschiffe und zur Kämpferhöhe des Langhauses VOR die Jahrhundertmitte nahe (so bereits BUCHER 1957 (75), S. 122, ohne jeden Verweis). Damit wäre für die Ostteile, aus zahlreichen Analogien, ebenfalls Tonnenwölbung und Höhen-

das erstere annehmen, denn wenn die Seitenschiffe bereits erstellt waren, wird die Ostanlage sicher bereits als Mönchschor in Gebrauch, also gewölbt gewesen sein! - dem neuen Wölbungsplan zum Opfer gefallen sein könnten. Über den Aufriß der Ostanlage fehlt bei DIMIER jeder Hinweis, er berichtet nichts über Fundstücke, was bei dem umfangreichen Ruinenbestand des Langhauses verwundert; (allerdings gab es eine Ostanlage des 18. Jahrhunderts in den Mauern der älteren Anlage!). Trotz DIMIER ist also sein Befund ein Beweis für die Gültigkeit des bernhardinischen Plans in der Epoche bis in die fünfziger Jahre des 12. Jahrhunderts. Doch wieder hat, wegen mangelnder Auseinandersetzung mit der vorhandenen Literatur, eine aufwendige Grabung weniger erbracht, als wahrscheinlich möglich gewesen wäre. Die terminologische Verkürzung des "bernhardinischen Plans" zu "chevet plat" trägt daran mit Schuld.

Abb. 113 - Rein: Grundriß der Ostpartie der Barockkirche mit den Resten der romanischen Ostanlage (Plan von A. KLAAR). (GRILL 1960 (228), Falttafel vor S. 293).

Abb. 114 - Rein: schematischer Aufriß der romanischen Abteikirche (1129/1140 - 1738). (GRILL 1960 (228), S. 301).

Abb. 115 - Rein: Grundriß der romanischen Anlage. (DIMIER 1949 (133), pl. 243).

Abb. 116 - Stična (Sittich): Grundriß nach den Grabungen von ZADNIKAR. (SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), Abb. 2).

Abb. 117 - Stična (Sittich): Aufriß der nördlichen Längsseite, nach ZADNIKAR. (SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), Abb. 3).

Abb. 118 - Stična (Sittich): Aufriß der Ostanlage von Osten, nach ZADNIKAR. (SCHMOLL gen. EISENWERTH 1958 (429), Abb. 4).

Abb. 119 - Farges: Kirche St. Barthélémy, von Süden her gesehen. (Photo Combier imp. Mâcon "CIM" - 25, Nr. 3).

Abb. 120 - Farges: Mittelschiff nach Osten. (Photo Combier imp. Mâcon "CIM" - Nr. 4).

Abb. 121 - Farges: Grundriß der Kirche. (DESHOULIÈRES/MALO 1935 (124), S. 541).

Abb. 122 - Uchizy: Grundriß der Kirche. (VIREY 1935 (487), S. 557).

Abb. 123 - Uchizy: Mittelschiff nach Osten. (VIREY 1935 (487), S. 559).

Abb. 124 - Brancion: Kirche von Südosten. (Photo Combier imp. Mâcon "CIM" - 24, Nr. 35).

Abb. 125 - Brancion: Grundriß der Kirche. (VIREY 1935 (487), S. 535).

Abb. 126 - Brancion: Mittelschiff nach Osten. (Photo Combier imp. Mâcon "CIM - 24, Nr. 55).

Abb. 127 - Châtillon-sur-Seine: Kirche St. Vorles, Mittelschiff nach Osten. (HAHN 1957 (244), Abb. 127).

Abb. 128 - Cluny: Plan der Abtei Cluny nach CONANT, Zustand um 1o5 (= Cluny II). (CONANT 1954 (1o1), Tafel 9).

Abb. 129 - Cluny: Längsschnitt durch die Abteikirche um 1ooo (= Cluny II), nach CONANT. (CONANT 1954 (1o1), Tafel VIa).

Abb. 13o - Cluny: Rekonstruktion des Zustandes von Cluny II um 1o43 (nach CONANT). (CONANT 1954 (1o1), Tafel VIIIa).

Abb. 131 - Cluny: Modell von Cluny III nach CONANT. (Photo Combier imp. Mâcon "CIM" - 25, Nr. M21).

Abb. 132 - Cluny: Rekonstruktionszeichnung des Mittelschiffs von Cluny III, nach Osten (nach CONANT). (CONANT 1954 (1o1), Abb. vor S. 1).

Abb. 133 - Villard de Honnecourt: Blatt aus dem Skizzenbuch mit dem Schema einer Zisterzienserkirche. (HAHNLOSER 1935 (255), Tafel 28).

Abb. 134 - Fontainejean: Planskizze (Rekonstruktion) der Kirche. (AUBERT 1947 (2o), Bd. I, Abb. 73).

Lebenslauf

Ich bin am 2.10.1940 als Sohn des evangelischen Pfarrers Karl Ludwig Rug und seiner Ehefrau Fanny geb. Perizonius in Völklingen/Saar geboren. Von 1946 bis 1950 besuchte ich die Evangelische Volksschule in Köllerbach, danach das Staatliche Realgymnasium für Jungen in Völklingen. Dort legte ich im Frühjahr 1959 das Abitur ab.

Mit dem Studium begann ich im Sommer-Semester 1959 an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal als Student der evangelischen Theologie. 1959/60 studierte ich an der Universität Kiel, vom Winter-Semester 1960 bis zum Winter-Semester 1964/65 an der Universität Tübingen die Fächer Geschichte, Deutsch, Kunstgeschichte, Altphilosopgie und Philosophie. Meine akademischen Lehrer waren die Professoren und Dozenten Bandmann, Beißner, Boeck, Erdmann, Halbach, Jöns, Löwe, Maier, Mohr, Ohly, Rabe, Scheja, Schulz, Schweikle, Trunz und Zeeden.

Mit der vorliegenden Arbeit habe ich im Frühjahr 1970 beim Fachbereich Altertums- und Kulturwissenschaften der Universität Tübingen promoviert. Mein Hauptfach war Kunstgeschichte, meine Nebenfächer waren Deutsch und Geschichte. 1972/73 habe ich außerdem das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geschichte und Deutsch an der Universität Tübingen abgelegt.

Von 1965 bis 1968 versah ich die Stelle eines Hauptamtlichen Betreuers (Mentor) für die ausländischen Studierenden beim Akademischen Auslandsamt der Universität Tübingen. Seit 1968 bin ich Lektor beim dortigen Lektorat für deutsche Sprache.

Tübingen, im Januar 1983 Wolfgang Rug